VOLLSTÄNDIGES THEORETISCH-PRACTISCHES LEHRBUCH DER BUCHDRUCKERKUNST FÜR ANGEHENDE...

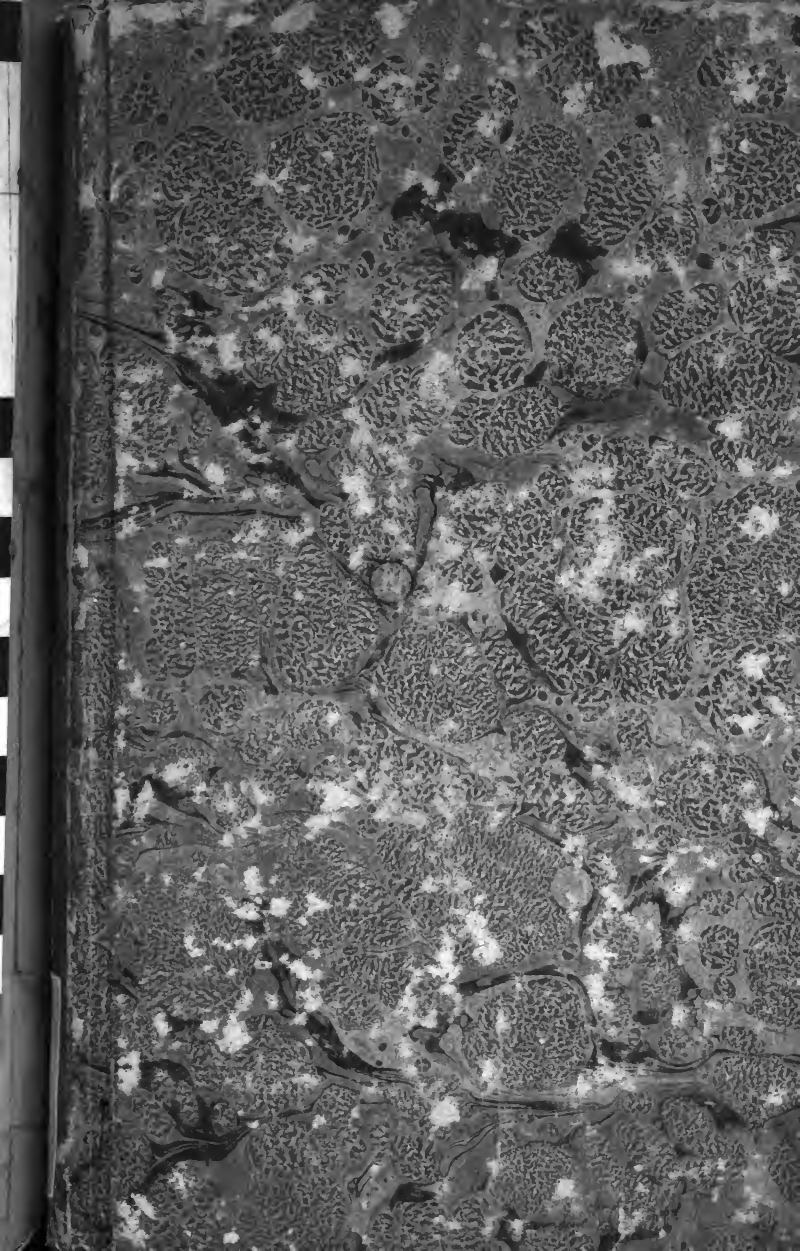
Christian Gottlob Täubel

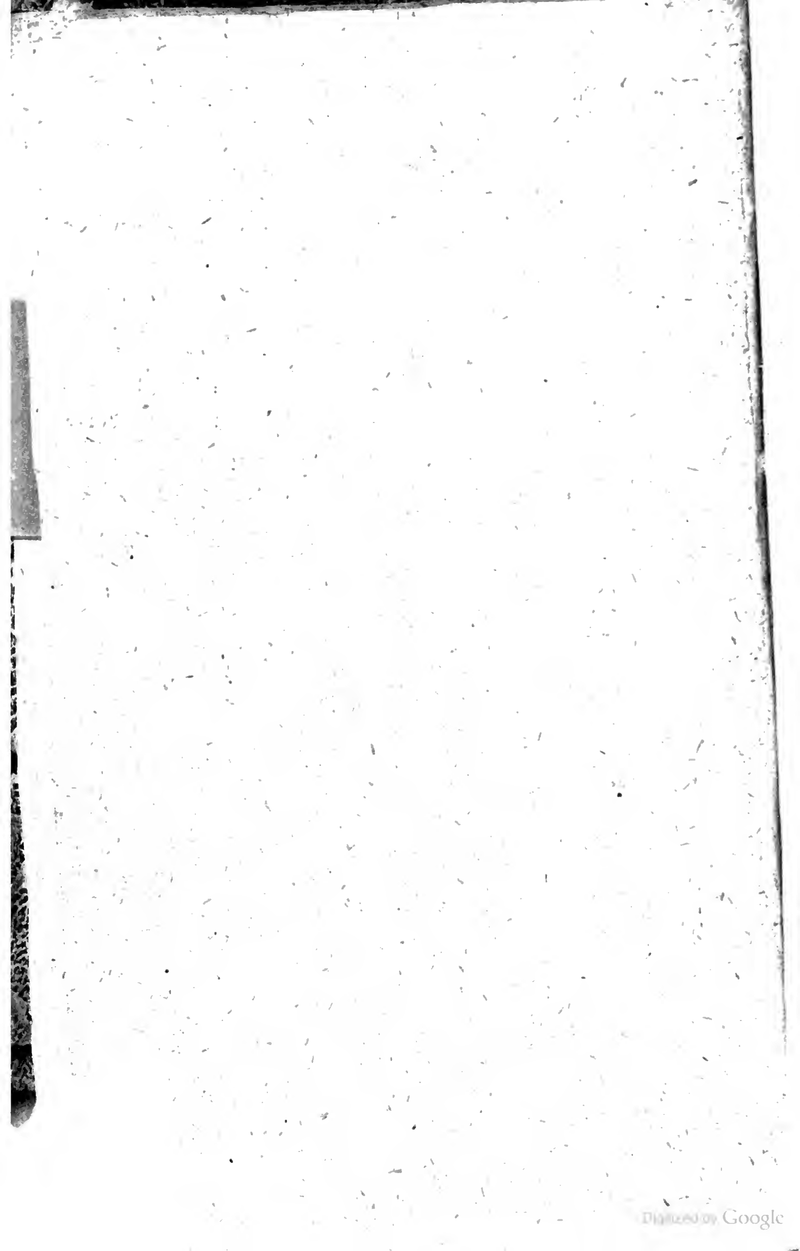


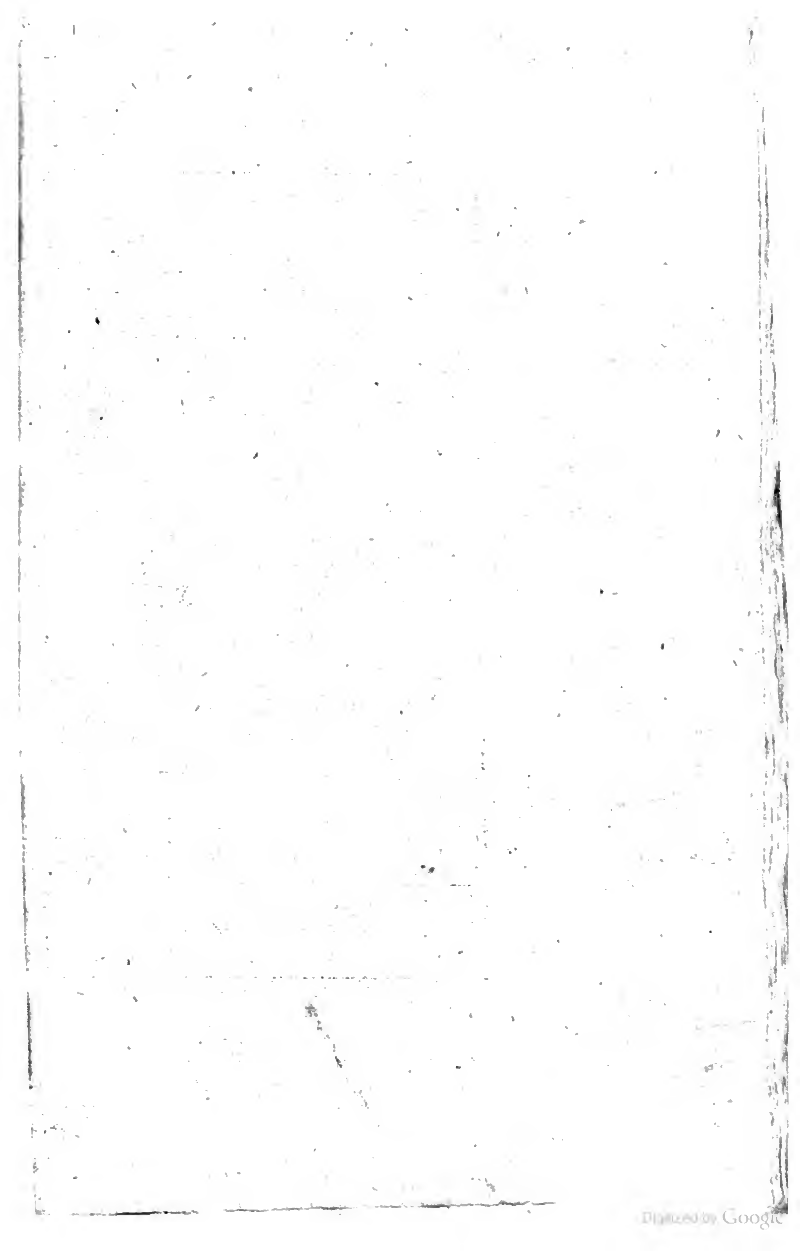


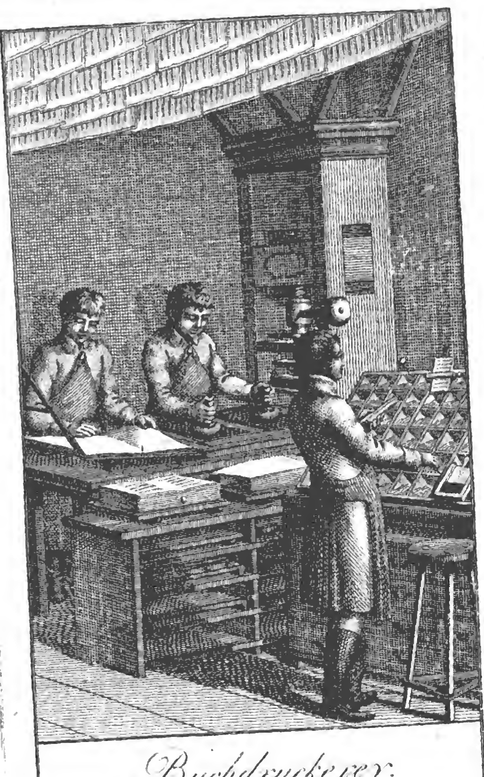

STACK ANNEX
5
090
029
v. 1-2
UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
A 000 122 658 8











Buchdruckerey.

Vollständiges theoretisch-practisches

Lehrbuch

der

Buchdruckerkunst

für angehende

Schriftsetzer und Drucker

in den

Buchdruckereyen,

in welchem

auch alles, was denselben von andern Wissenschaften, Kunst- und Gewerbsfächern, die mit der Buchdruckerkunst in naher Verwandtschaft oder Verbindung stehen, zu wissen nöthig ist, deutlich erklärt wird.

Nebst beygefügtem ausführlichen

Formatbuch.

Von

Christian Gottlob Täubel,

Buchdrucker in Wien.

Mit Kupfern.

Wien, 1809.

Im Verlage der Binzischen Buchhandlung.

Vorerinnerung.

Da die ehedem von mir über typographische Gegenstände herausgegebenen verschiedenen Werke, nähmlich: **Orthotypographisches Handbuch, oder: Anleitung zur gründlichern Kenntniß derjenigen Theile der Buchdruckerkunst, welche allen Schriftstellern, Buchhändlern, besonders aber den Correctoren unentbehrlich sind** ꝛc. Mit Kupf. 8. Leipzig u. Halle, 1785. — **Practisches Handbuch der Buchdruckerkunst für Anfänger.** Leipzig, 1791. — von Kunstkennern mit vielem Beyfalle beehrt wurden; — so vergriffen sich die Auflagen derselben bald nach ihren Erscheinungen. — Auch von dem von mir im Jahre 1805 in Wien herausgegebenen **Allgemeinen theoretisch-practischen Wörterbuche der Buchdruckerkunst und Schriftgießerey,** in welchem alle bey der Ausübung derselben vorkommende **Kunstwörter** nach alphabetischer Ordnung, deutlich und ausführlich erklärt werden. 4. Mit Kupfern. 2 Bände, *) sind keine Exemplare mehr zu haben. Dieß und die öftere Nachfrage nach denselben, so wohl bey mir als auch im Buchhandel, bestimmten mich,

*) Von diesem Werke ist eben jetzt der von mir versprochene 3te oder Supplementband erschienen, und im Verlage der Geroldschen Buchhandlung zu haben.

wißbegierigen Anfängern in der Buchdruckerkunst zum Nutzen, unter welchen nur wenige vermöglich genug waren, sich das erwähnte größere **Wörterbuch der Buchdruckerkunst** ꝛc. anzukaufen, gegenwärtiges **Lehrbuch** abzufassen, und den Verlag desselben der **Binzischen** Buchhandlung in Wien zu übergeben, und es durch die bekannte Thätigkeit derselben in den Buchhandel zu verbreiten, da ich selbst es weder zu drucken noch zu verlegen im Stande war. — Sollten daher etwa einige unbedeutende Druckfehler von scharf sehenden Kennern da und dort aufgefunden werden; so bitte ich, mich deshalb zu entschuldigen, weil die Umstände mir nicht gestatteten, beym Drucke dieses Buches Mitaufsicht haben zu können — denn wegen Entlegenheit meiner Wohnung von der A. Pichlerschen Buchdruckerey allhier, wurden mir freylich die Correcturen zugeschickt; ob aber der Setzer die von mir angezeigten Fehler alle richtig verbessert hat, habe ich nicht selbst vor dem Abdrucke eines jeden Bogens untersuchen können. Indessen glaube ich nicht, daß sinnverändernde Druckfehler eingeschlichen seyn werden — und kleine unbedeutende werden Kenner, die selbst wissen, wie nachläßig manche leichtsinnige und unwissende Setzer beym Corrigiren zu Werke gehen — leicht verzeihen.

Inhalt.

Erster Theil.

Von den Verrichtungen des Schriftsetzers.

Zweyter Theil.

Die Verrichtungen des Druckers.

Vom

Bericht

Bericht an den Buchbinder.

Kupferafel Nro. 1. Vorstellung einer Buchdruckerey, ein Octavblatt, wird dem Haupttitel gegenüber gebunden.

Nro. 2. Vier Schriftkästen, nähmlich ein teutscher, lateinischer, griechischer und ein hebräischer Schriftkasten, auf einem halben Bogen in Folio zusammen abgedruckt. Diese werden alle viere hinter einander zu Seite 17. des Ersten Theiles gebunden.

Nro. 3. Vorstellung der Drucker-Werkzeuge, ein Quartblatt, wird zum zweyten Theile zur Seite 9. gebunden.

Die Seite 11. der ersten Abtheilung erwähnte Vorstellung eines französischen Schriftkastens, nach Pariser Art, ist aus dem Grunde weggelassen worden, weil jeder Buchdrucker aus den schon hiebey abgebildeten lateinischen Schriftkasten eben so gut französisch setzen kann, als aus den nach Pariser Art geformten.

Die Schriftproben-Tabelle, ein Quartblatt, wird zu Seite 216. des ersten Theiles eingeheftet.

Die Vorstellung einer Correctur, ein ganzer Bogen, kann zu Seite 114. des ersten Theiles, oder auch am Ende des zweyten Theiles eingeheftet und schicklich eingefalzt werden.

Erster

Erster Theil.

Von den

Verrichtungen des Setzers.

Von der Schriftschneidekunst.

Diese Wissenschaft ist der Grund, auf welchen die Schriftgießerkunst und Buchdruckerkunst beruhet. Ist der Schriftschneider oder Stempelschneider Meister in seiner Kunst, sind die Stempel, die zu einer vollständigen Schrift erfordert werden, alle gleich harmonisch und nach mathematischen Regeln richtig geformt, und der Schriftgießer hat die von den Buchstabenstempeln (Patrizen) abgeschlagenen Matrizen (Matern) richtig justirt, die Buchstaben aus denselben gegossen, und die Theile des Gießinstrumentes also zugerichtet, daß die gegossenen Buchstaben hernach in der Zeile im Abdrucke in einem Worte, weder zu nahe noch zu weit von einander stehen, und alle in gerader Linie neben einander, nicht etwa einer höher der andere tiefer, u. s. w. im Abdrucke erscheinen, so kann man sagen: die Schrift ist gut und brauchbar. —

Damit der Anfänger in der Buchdruckerkunst von der Verfertigung der Buchstabenstempel, auf welche bey der Schriftgießerey alles ankommt, sich einen Begriff zu machen im Stande sey, so ist es nöthig, eine kurzgefaßte Beschreibung der Art und Weise, wie diese Stempel verfertigt werden, hier voran zu schicken, ehe wir von den Arbeiten des Schriftgießers reden.

Zur Verfertigung der Stempel nimmt der Stempelschneider guten reinen steyerschen Stahl von der besten Gattung, läßt sich aus demselben durch einen Schlosser oder Zeugschmied verschiedene Stäbchen schmieden, so lang und so dick, als solche zu den Buchstaben, die er in dieser oder jener Größe schneiden soll, erforderlich sind. Die Oberfläche eines solchen Stahlstäbchens, aus welchem er irgend einen Buchstaben ausschneiden soll, feilt er ganz glatt, und ebnet solche sehr genau auf einem feinen Schleifsteine; dann zeichnet er sich auf dieser glatten Oberfläche die Gestalt desselben Buchstabens, den er schneiden soll, oder desselben Figur richtig vor. Hat derselbe Buchstabe in seiner Gestalt oder in seinem Umfange keine weißen geschlossenen Stellen, und ist z. B. ein

ſ, f, t, i, l, r, j,

und dergleichen, so kann er denselben bloß mit kleinen feinen Feilen ihre wahre Gestalt geben, und dazu entweder dergleichen halbrunde, dreyeckigte, viereckigte, messerförmige und andere Feilen von erforderlicher Größe gebrauchen. Hat aber der aus Stahl zu schneidende Buchstabenstempel in seiner Gestalt weiße oder leere eingeschlossene Stellen, so muß sich der Stempelschneider sogenannte Contrapunzen, ebenfalls aus gutem reinen festen Stahle, verfertigen, und denselben mit der Feile die Größe und Gestalt der weißen Räume, geben, den der Buchstabe in seinem Umfange enthält; z. B. er will eine Null o in Stahl schneiden, so muß er einen Contrapunzen von Stahl verfertigen, der genau die Größe und Gestalt des innern, runden, weißen Raumes derselben Null aus irgend einer bestimmten Schriftgattung hat, diesen Punzen muß er dann

die gehörige Härtung geben, und in das zu ebendemselben Stempel schon zubereitete und auf seiner Oberfläche gerad geebnete und glatt geschliffene Stahlstäbchen recht gerade senkrecht einschlagen, so tief, als es ihm nöthig dünkt. Ist dieses geschehen, dann arbeitet er bloß mit Feilen von außen von allen Seiten so viel weg, als nöthig ist, wobey er genau darauf sieht, daß nur so viel vom Stahlkörper stehen bleibt, als zur gehörigen Bildung der Null oder irgend eines andern Buchstabens, dessen innerer Raum weiß oder leer ist, erfordert wird. Die Gestalt und Größe der Räume oder Stellen, welche in der Zeichnung der Buchstaben weiß bleiben müssen, muß der Stempelschneider, bey Verfertigung der Punze, dazu sehr genau und in der erforderlichen gleichen Größe nachahmen, und alsdann in das Stahlstäbchen nicht zu flach, sondern lieber etwas tief, einschlagen. Denn hat er ja den Contrapunz etwas zu tief in die Oberfläche des Stempelstäbchens eingeschlagen; so daß die gepunzte (oder weiße) Stelle im Buchstaben, wenn er ihn von außen ganz fertig bearbeitete, zu groß erscheinen würde; so darf er nur von der Oberfläche des Stempelstäbchens so viel wieder abschleifen, bis er bemerkt, daß die Punzvertiefung zu seiner Absicht groß genug ist, oder die erforderliche Gestalt und den gehörigen Umfang hat.

Soll z. B. zu einem Kalenderzeichen △, das man Gedritterschein zu nennen pflegt, ein Stempel gemacht werden, so muß der Punz, der den innern weißen Raum dieses Zeichens in seiner erforderlichen Größe bilden soll, genau eben so groß und dreyeckigt geformt, dann gehärtet, und hernach auf die Oberfläche des Stempelstäbchens so tief als nöthig ist, gerade ins Kupfer

eingeschlagen, und dann das Uebrige von allen drey Seiten weggefeilt werden, so daß die Figur alsdann in einer solchen Gestalt ▲ erscheint.

Mit der Art und Weise, den Stahl hart und weicher zu machen, muß der Stempelschneider bekannt seyn, und Uebung hierinn haben.

Beym Bearbeiten irgend eines Buchstabenstempels, muß das dazu gehörige Stahlstäbchen durchs Feuer so weich als möglich gemacht werden; hat er aber seine richtige und bestimmte Gestalt, oder ist ganz fertig, alsdann muß der Stempelschneider denselben durch den erforderlichen Grad der Feuerhitze die gehörige Härte geben, und dabey den erforderlichen Grad zu treffen verstehen. Denn wenn der Stempel zu sehr gehärtet ist, so springen bey dem Einschlagen desselben in das Kupfer, leicht Stücken ab, zumahl bey Buchstabenstempeln, die feine scharfe oder dünne Striche oder Züge haben; alsdann ist die kupferne Mater unbrauchbar, und der Stempel verdorben, welcher oft viele Zeit und Mühe zu verfertigen kostete. — Hat aber der Stempel den erforderlichen Grad von Härte, so nimmt der Stempelschneider ein Stückchen reines geschmiedetes Kupfer, dessen Größe oder Länge und Breite sich nach der Größe des Buchstabens richten muß, der eingeschlagen werden soll, legt solches auf einen eisernen Ambos, und setzt den fertigen gehärteten Stempel gerade, oder in genauer senkrechter Stellung, auf das Kupferstück auf, und schlägt ihn mit einem Hammer gerade in dasselbe so tief ein, als nöthig ist. Diese Kupferstückchen, in welche die Stempel genau senkrecht eingeschlagen werden, heißen dann Matern oder Matrizen, so wie die Stempel auch Patrizen genennt zu werden pflegen, weil durch den Körper und die Form derselben eben die Ma-

trizen erzeuget werden. Aber so wie der Stempel bloß in das Kupfer eingeschlagen worden, kann die davon entstandene Mater noch nicht zum ordentlichen Abgießen des Buchstabens, den sie enthält, gebraucht werden. Denn wenn der Schriftgießer brauchbare Abgüsse machen soll, so muß er diese Mater vorher für das Gieß-Instrument, aus welchem er Abgüsse davon machen will, justiren, d. h.: in den richtigen und erforderlichen Winkel feilen, und so lange bald oben bald unten, bald links bald rechts u. s. w. so viel wegfeilen oder wegschleifen, und die Mater so stellen oder rücken, daß der eingeschlagene Buchstabe in der Oberfläche der Mater im Gießinstrumente gerade unter dem Gießloche in der Mitte oder so zu stehen kommt, daß der Abguß in demselben Kögel mit der erforderlichen Linie und Weite, und weder zu erhaben noch zu flach, im Verhältnisse gegen die andern Buchstaben eben derselben Schrift, im Gusse erscheint. —

Große oder sogenannte Titelschriften, die nicht so in Menge in den Buchdruckereyen gebraucht werden, als die kleinern, und aus welchen nur einzelne Titelzeilen, Rubriken u. dgl. gedruckt zu werden pflegen, schneidet man selten in Stahl, sondern öfter in Messing, weil das Messing weicher und daher vom Stempelscheider leichter zu bearbeiten ist, wobey derselbe auch den Grabstichel, zur Ausgrabung kleiner oder feiner Vertiefungen, manchmahl mit zu Hülfe nehmen kann, welches bey Verfertigung der Stempel aus Stahl selten angeht. Diese messingenen Stempel zu großen Schriften senkt man nur in Bley ein, oder formt davon sogenannte Bleymatern, und justirt sie zum Abgießen wie die von Kupfer. Es ist aber beym Gießen der Buchstaben aus bleyernen Matern zu merken, daß man sie beym Ab-

gießen aus denselben nicht zu heiß werden läßt, sonst schmelzen sie dabey leicht zusammen; der Gießer muß deshalb dabey in solchem Falle vorsichtig seyn, und wenn er merkt, daß die Bleymatern sehr heiß sind, mit dem Abgießen so lange inne halten, bis solche wieder kälter geworden, oder dazwischen aus einem andern Gießinstrumente mit kupfernen Matern etwas anderes fortgießen, und mit den Gießinstrumenten wechseln. Hiebey will ich noch erinnern, daß ein Haupterforderniß einer Schrift, so wohl in lateinischer als teutscher Sprache, ist, daß die hohen Buchstaben, als:

k, l, ll, b,

u. s. w. oben alle gleich oder alle gleiche Höhe haben oder gleiche Linie halten müssen, so wie auch die tiefen, als:

g, q, y, z, ß, j,

u. dgl. unten gleiche Linie halten sollen; auch die langen, als:

ſ, f, ß, ſt, ſſ, h, ch, fi, fl, ſi,

u. s. w. oben und unten ganz gleiche Linien halten; so wie auch die, welche weder über noch unter die Linie sich ziehn, oder in der Mittellinie stehen müssen, nähmlich:

a, e, m, n, o, c, u, r,

u. dgl., alle oben und unten gleiche Linie halten müssen.

Ist dem Auge in einer Schriftgattung, in dieser oder jener Sprache, hierinn eine Abweichung bemerklich, so hat der Schriftschneider gefehlt,

und die Schrift kann nicht mathematisch richtig und nicht harmonisch gut geschnitten genannt werden. — Zur Vollkommenheit des Schnittes einer Schrift ist aber auch nothwendig, daß jeder Zug oder Theil eines Buchstabens derselben die ihm zukommende oder erforderliche Dicke oder Stärke, und sein verhältnißmäßiges Zu- und Abnehmen habe; je nachdem es die Gestalt desselben, nach richtigen mathematischen Grundregeln der Schreibe- oder Zeichenkunst, erfordert. —

Es ist viel schwerer, eine teutsche oder sogenannte Fracturschrift gut, richtig und schön in Stahl zu schneiden, als eine lateinische; denn die lateinischen Buchstaben sind viel einfacher gestaltet als die teutschen, welche weit mehr Ecken, Krümmungen, Winkel, feine Züge, mancherley Tiefungen u. dgl. haben. Daher kommt es eben, daß mehrere Schriftschneider sich mehr im Schnitte lateinischer als teutscher Schriften hervorgethan haben.

Vom Schriftgießen.

Von der Art und Weise, wie der Schriftgießer beym Gusse der Schriften zu Werke geht, kann sich ein Anfänger in der Buchdruckerkunst, der in einer Stadt lebt, oder diese Kunst lernt, in welcher sich eine oder mehrere Schriftgießereyen befinden, leicht die nöthigen Begriffe selbst beybringen, und dazu öfter Gelegenheit finden. Da aber in den allermeisten Städten, wo Buchdruckereyen vorhanden sind, keine Schriftgießerey anzutreffen, und jeder Buchdrucker doch

von der Schriftgießerkunst wenigstens einige theoretische Kenntnisse haben soll, so muß ich, Lehrlingen oder Anfängern zum Besten, ebenfalls von den Verrichtungen des Schriftgießers, das, was dem Buchdrucker davon zu wissen nöthig oder nützlich ist, hier kürzlich beyfügen, und die Grundsätze, welche zu einer richtigen Beurtheilung gegossener Schriften oder anderer Schriftgießer-Arbeiten leiten, dabey mit in Erinnerung bringen.

Daß die Schriftschneidekunst (Stempelschneidekunst) der Grund oder gleichsam die Seele der Schriftgießerkunst sey, ist schon im vorigen Kapitel erwähnt worden. Denn hat der Schriftschneider nicht alle Stempel, die zu einer vollständigen Schrift in dieser oder jener Sprache erforderlich sind, durchaus richtig, regelmäßig und harmonisch gebildet, so kann der Schriftgießer solche, als Schriftgießer, beym Gießen nicht verbessern, sondern solche nur in eben der Gestalt abgießen, welche der Stempelschneider den Buchstaben derselben gab; hat einer oder der andere Buchstabe eine unrichtige oder fehlerhafte Gestalt, so muß der Schriftschneider den Stempel desselben Buchstabens entweder verbessern, oder, wenn der Fehler sehr merklich oder groß ist, ganz neu in Stahl schneiden, und dann auch einen neuen Abschlag (neue Matrize) davon machen, und dem Schriftgießer überliefern, oder der Schriftgießer macht dann von dem neuen Stempel selbst eine neue Matrize. —

Das, was der Schriftgießer beym Abgießen der Schriften eigentlich zu verrichten, nach welchen Grundsätzen er dabey verfährt, und welche Pflichten demselben bey seinen Arbeiten obliegen, davon wird sich der Anfänger in der Buch-

druckerkunst aus folgenden Bemerkungen einen ziemlich deutlichen Begriff zu machen im Stande seyn.

Wenn der Schriftschneider alle zu einer vollständigen Schrift gehörigen Stempel in Stahl geschnitten und ganz fertig gemacht hat, so macht der Schriftgießer dann die erforderlichen Abschläge; d. h.: Er nimmt einen Stempel, setzt ihn sehr gerade oder in genau senkrechter Linie auf ein vorher dazu geformtes länglich viereckigtes geschmiedetes Kupferstückchen, und schlägt ihn mit einem Hammer in dasselbe so tief, als erforderlich ist, grade senkrecht ein, wodurch sich die ganze Gestalt eines solchen stählernen Buchstabenstempels sehr genau vertieft im Kupfer abbildet oder abformt; und so verfährt er weiter mit allen Stempeln, die zu derselben Schrift gehören. Die Größe der länglich viereckigten Kupferstückchen, in welche er die Stempel einsenkt, und die dann Matrizen oder Matern heißen, richtet sich nach der Größe des in Stahl geschnittenen Buchstabens, den er jedesmahl einschlagen will. Er muß hiebey auch bedacht seyn, daß, wenn er den Stempel in das Kupfertäfelchen gerade oder genau senkrecht eingeschlagen hat, auch um die eingeschlagene Figur an beyden Seiten der Mater nicht zu wenig Kupfer oder Platz übrig bleibe, damit er, wenn er die Mater für das Gießinstrument zum Abgießen justiren oder in dem dazu erforderlichen Winkel feilen will, durch da oder dort, links oder rechts nöthiges Abfeilen oder Abschleifen sich helfen, und solche ins nöthige Viereck und in die zum Abgießen gehörige Lage oder Stellung im Gießinstrumente bilden und bringen kann.

Beym Abschlagen der Stempel zu einer Schrift muß der Schriftgießer auch bedacht seyn, daß solche hinlänglich tief ins Kupfer kommen; denn wenn er die Stempel zu wenig tief, zu flach oder zu seicht in das Kupfer einschlägt, so dauern die daraus gegossenen Buchstaben nicht lange, und nutzen sich im Drucke geschwinder ab; auch drucken sich die Ecken an solchen flachen Buchstaben im Drucke häufig mit ab, wodurch die Abdrücke unrein und schmierig erscheinen. Der Schriftgießer kann zwar bey Schriften, die nicht tief genug ins Kupfer geschlagen und daher flach auf dem Gusse erscheinen, beym Fertigmachen im Bestoßzeuge, die Ecken mit dem Hobel oder mit einem dazu geformten Schabmesser etwas abnehmen; aber zu geschweigen, daß ihm dieses Zeit und Mühe kostet, so werden dadurch auch gar leicht die Buchstaben beschädigt, und bleiben dennoch immer flach, und nützen sich bald ab; dahingegen die Abgüsse von Buchstaben, welche in erforderlicher Tiefe ins Kupfer geschlagen worden, sich nicht allein deutlicher und reiner abdrucken lassen, sondern auch länger gebraucht werden können.

Ein Haupterforderniß einer gut in Stahl geschnittenen Schrift ist auch, daß solche, wie man zu reden pfleget, tief gepunzt sey. Das heißt, die Stellen der Buchstaben, welche mit Strichen eingeschlossene weiße Stellen oder Felder haben, müssen nicht zu wenig tief oder nicht zu flach ausgearbeitet seyn; denn sind dergleichen Stellen im Buchstaben nicht tief genug, zu flach oder zu seicht, so werden solche nach dem Gusse, durch wiederhohltes Abdrucken, weit eher abgestumpft und unbrauchbar, als die, welche tief genug gepunzt sind, und deren Züge oder Striche

mehr erhaben oder frey stehen, und sich daher schärfer und deutlicher abdrucken lassen. Der geübte Schriftgießer muß beurtheilen können, wie tief er die Stempel in die kupferne Mater eintreiben soll, damit die Buchstaben-Abgüsse davon nicht zu flach oder zu seicht, sondern in ihrer erforderlichen Erhabenheit erscheinen.

Hat nun der Schriftgießer alle stählerne Buchstabenstempel auf obbeschriebene Art in die Kupferstückchen (Matern) von erforderlicher Größe, Länge, Dicke oder Breite hinlänglich tief eingeschlagen, und will solche alsdann abgießen; so muß er vorher eine jede Matrize für sein Gießinstrument, aus welchem er die Schrift gießen will, gehörig justiren, d. h. sie in den gehörigen Winkel feilen, und in die richtige viereckigte Form bringen, so, daß sie in die erforderliche Lage im Instrumente paßt, und die Abgüsse gerade richtig auf der Mitte der Oberfläche im Kögel und in gehöriger Weite oder Entfernung von einander im Abdrucke erscheinen. Es versteht sich dann von selbst, daß der Schriftgießer bey oder unter währendem Justiren der Matern Probeabgüsse machen muß, um zu sehen, ob der Buchstabe im Gusse entweder zu hoch oder zu tief, entweder gerade oder zu weit links oder rechts u. s. w. erscheint? Findet er eine Abweichung aus der bestimmten oder erforderlichen Linie, so muß er sich beym Justiren der Matrize darnach mit seiner Feile richten, und bald links, bald rechts, bald oben bald unten so oder so viel wegfeilen oder wegschleifen, bis ihm die gemachten Probeabgüsse überzeugen, daß der Buchstabe im Gusse erhaben genug, in der erforderlichen Linie, und weder zu hoch noch zu tief, oder gerade, und nicht etwa gar von einer Seite schief erscheint. Hat nun die

Matrize ihre erforderliche Länge, Dicke und Winkelgerechtigkeit, so, daß der Abguß des Buchstabens unter dem Gießloche in seiner verlangten Linie beym Gießen erscheint; so muß der Gießer, ehe er die verlangte oder bestimmte Zahl Abgüsse machen kann, erst die sogenannte Weite berichtigen, d. h. die Kerne im Gießinstrumente, welche den Kögel bestimmen oder bilden, so nahe gegen einander oder so weit von einander schlagen oder treiben, daß der Buchstabe im Abgießen links und rechts einen gleichen und verhältnißmäßigen Zwischenraum bildet, wenn er neben einen andern Buchstaben gestellt oder angesetzt wird. Dieser Zwischenraum muß aber weder zu klein noch zu groß seyn; denn ist er zu klein, so stehen die Buchstaben in den Wörtern, welche der Schriftsetzer aus denselben in der Buchdruckerey zusammen setzet, zu dicht neben einander, wodurch dem Auge das Lesen solcher Abdrücke erschwert wird; man sagt alsdann, diese Schrift ist zu enge zugerichtet, und im Gegentheile, wenn im Drucke zwischen den Buchstaben eines Wortes zu viel Platz erscheint, so sagt man: diese Schrift ist zu weit zugerichtet. Dieses weite Zurichten ist zwar dem Leser eben nicht hinderlich, aber doch aus mancherley andern Ursachen nicht zu dulden, besonders darum, weil von einer sehr weit zugerichteten Schrift nicht so viele Worte auf eine Seite im Drucke gehen, als aus einer Schrift, die nach einer gewöhnlichen oder richtigen verhältnißmäßigen Weite zugerichtet oder gegossen ist. Hierbey muß der erfahrne Schriftgießer das gehörige schickliche Maaß zu treffen wissen, welches ihm die Uebung bald an die Hand gibt.

Es erhellt schon aus dem, was wir bisher gesagt haben, daß der Schriftgießer ein scharfes

Auge besitzen, ein guter und genauer Meßkünstler seyn, und auch ein gutes und geübtes Augenmaaß haben muß; sonst ist er gar nicht im Stande, eine Schrift oder die dazu gehörigen Matrizen, so zu justiren, und das Gießinstrument in allen seinen Bestandtheilen so zu formiren oder zuzurichten, daß er daraus eine Schrift gießen kann, welche durchaus gerade Linie hält, im Kögel nicht abweicht, und die gehörige verhältnißmäßige Weite hat, ohne welches solche der Buchdrucker nicht gebrauchen kann, wenn er nicht schlecht ins Auge fallenden verpfuschten Drucke liefern will, der weder ihm noch dem Schriftgießer Ehre bringen würde. —

Die Art und Weise, auf welche der Schriftgießer beym Gießen im Instrumente den zu einer Schrift bestimmten Kögel hervorbringt oder richtig bildet, wird weiter unten bey der Beschreibung des Gieß-Instrumentes vorkommen, und dem Anfänger in der Buchdruckerkunst deutlich gemacht werden, so wie daselbst auch das Nöthige von der Gestalt und Form der Instrumente zum Gusse der Quadraten, Durchschießlinien, langen sogenannten Tabellenlinien u. dgl. erinnert werden soll.

Daß übrigens eine kleine Schrift mehr Zeit zum Gießen erfordert, als eine größere, oder daß je kleiner die Schrift ist, je mehr Zeit zum Gusse eines Zentners nöthig ist, je mehr solche auch kostet, wird ohnedem jedem Anfänger in der Buchdruckerkunst von selbst einleuchten; denn zu einem Zentner kleine Schrift gehören allemahl mehrere Tausende von Buchstaben als zu einer größern; da nun die Schriftgießergesellen für die gemachten Abgüsse für das Abbrechen der Gießzapfen, Schleifen, Unterschneiden, Vorschneiden u. dgl. nach dem Tausend bezahlt werden; so

Damit nun angehende Buchdrucker zum Guſſe ihres Schriftenbedarfs dem Schriftgießer die Gießzettel ſelbſt leicht vorſchreiben und ſich dabey nach den Arbeiten, welche in einer Offizin gewöhnlich vorkommen, oder ſich nach dieſem oder jenem Inhalte irgend eines Manuſcriptes, das aus der zu gießenden Schrift gedruckt werden ſoll, richten können, habe ich hier Formulare zu Gießzetteln in verſchiedenen Kögeln und Sprachen, beygefügt; ſie ſind auf lange Erfahrungen und Beobachtungen gegründet, und man kann ſich derſelben bey Schriftbeſtellungen bequem bedienen, und dabey auch leicht überrechnen, wie viel ſo oder ſo viele Hunderte, Tauſende oder Pfunde, oder ein ganzer Centner zu gießen koſten wird? Freylich läßt ſichs nicht ganz genau bis auf einen Buchſtaben ausrechnen, wie viele Buchſtaben in dieſer oder jener Schriftgattung auf den Centner gehen; denn ein Mahl richtet der Schriftgießer ſeine Schrift etwas weiter ein anderes Mahl aber wieder enger zu; ein Mahl gießt er eine Schrift nach dieſer ein anderes Mahl nach jener Höhe, ein Mahl wieder nach einem ſtärkeren oder ſchwächern Kögel u. dgl., wodurch natürlicher Weiſe das Gewicht abweichen muß, u. ſ. w. Allein es iſt genug, wenn man nur ohngefähr weis, wie viele Buchſtaben in der oder jener Schrift auf einen Centner gehen, eine Kleinigkeit mehr oder weniger kann in keine Betrachtung kommen; ſo kann man ſich doch in allen Verhältniſſen darnach bey Gußbeſtellungen richten, Nachgüſſe oder Defecte vermeiden, den Aufwand, welchen man bey Anſchaffung der Schriften machen kann, oder will, leichter überrechnen, und auch, wenn man die Manuſcripte, welche man etwa mit einer zu gießenden neuen Schrift drucken will, vorher durchgeſehen hat, ſich im Gießzettel darnach richten,

Ein Teutscher Kasten. I.

A	B	C	D	E	F	G	H	I	K
L	M	N	O	P	Q	R	S	T	V
1 2	3 4	5 6	7 8	9 0	* †	] U	W	X Y	Z
		ß ß	á	ſt	ó	ú	x j		-
	ſſ	ſ	t	u	r	y z	w	,	; !
	ſi	s				v		=	: ?
n	k	h	m	i	n	o	q r	.	halb ge4)
	ck	l					p	'	Gevierte
e	ch	c ll	a	Spatien	e	d	ff	fi fl	Quadraten
		b					f	g	

Ein Lateinischer Kasten. II.

A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	L	M	N	O	P	Q	R	S	T	V
A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	L	M	N	O	P	Q	R	S	T	V
à	è	ì	ò	ù	â	ê	î	ô	û	á	é	ó	ú	Æ	W	w	X	Y	Z
U	X	Y	Z	Æ	J	U	J	ſt		1	2	3	4	5	6	7	8	9	0

ę	ſſi	ſſ	ſ
*	†	ſi	s
s	k	o æ	h
ä	]	æ	l
ë	ï	ct	c
ö	ü	&	b

t	u	r	x y / v
m	i	n	o
a	Spatien	e	d

z	j	§	,	!	(
w	;	-		:	?
q		.		halb ge4.	Aus-schl.
p		'		Qua-draten	
ﬁ	ﬂ	ﬃ	ﬄ	Qua-draten	
f	ﬀ	g			

Ein Griechischer Kasten. III

Α Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω

1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

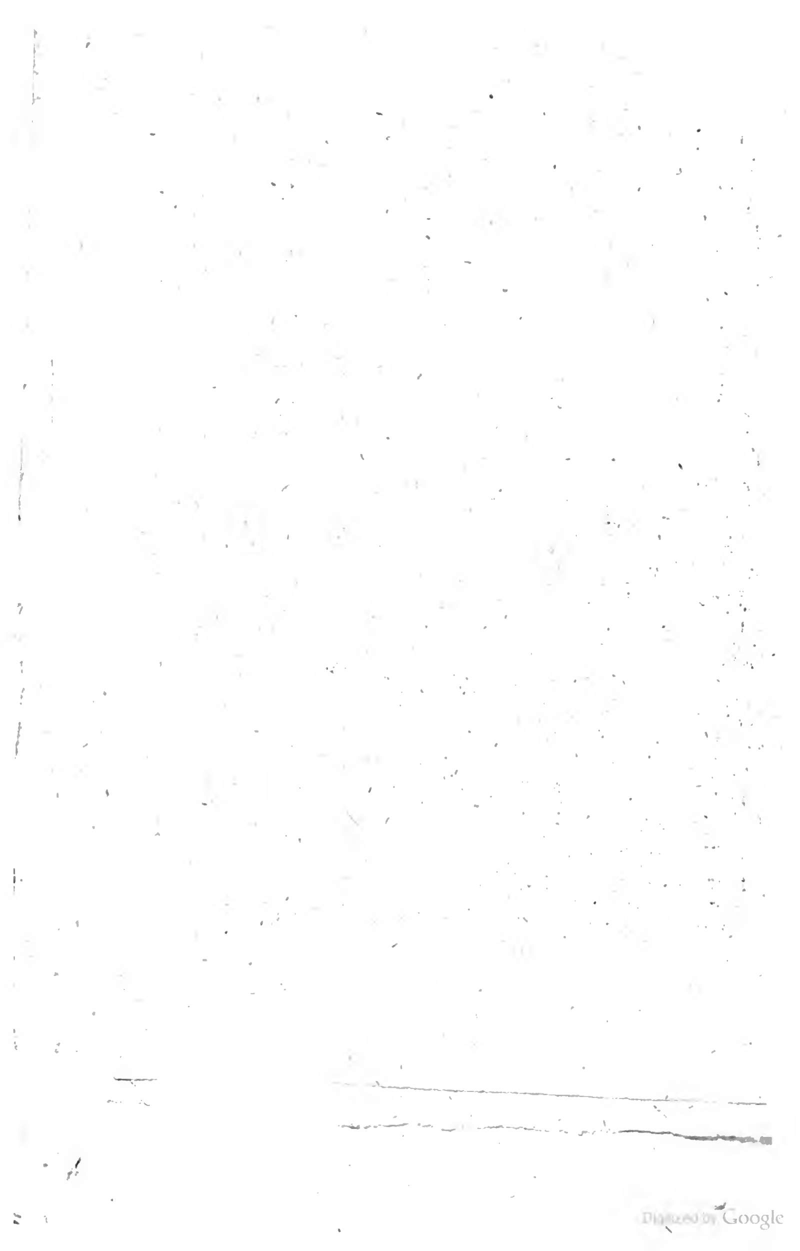
Spatien

halb gevierte

Aus-schiess

Gevierte

Quadraten



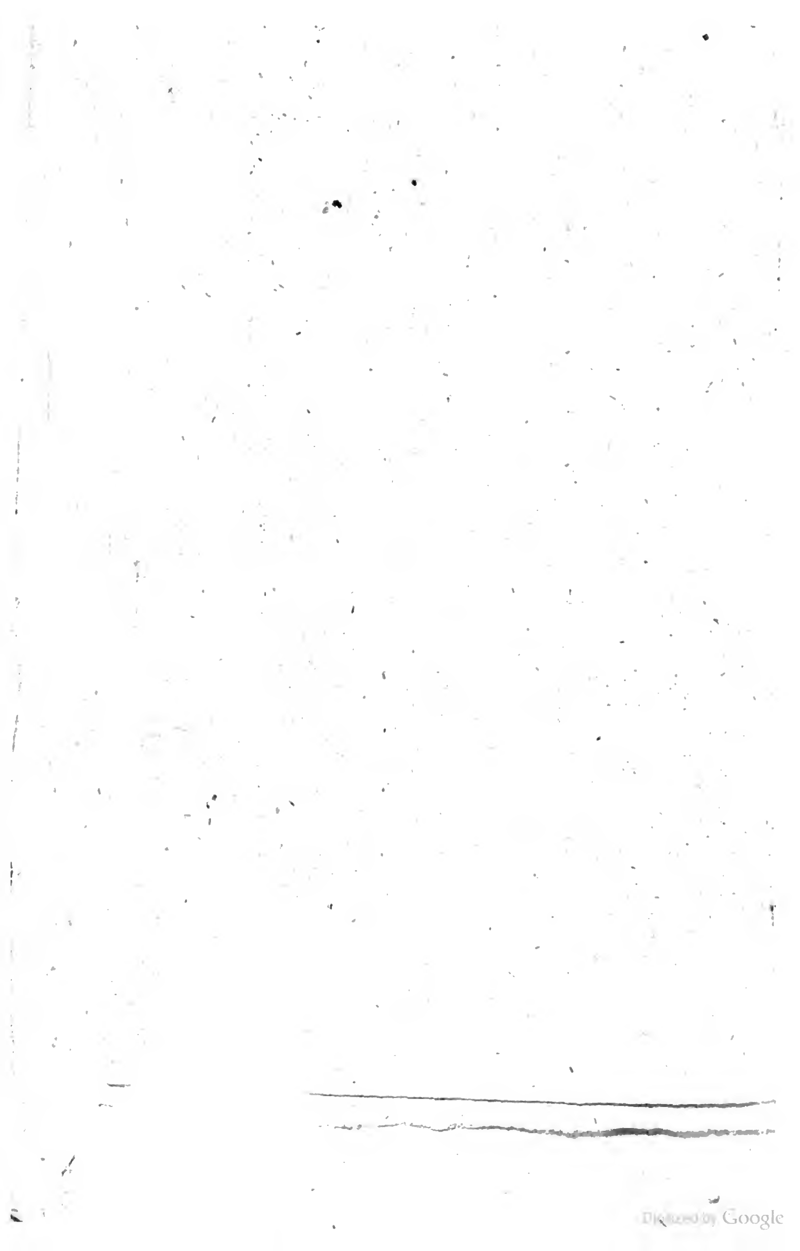
Ein Hebräischer Kasten

Spatien

Quadraten

1/2

1/4



diese oder jene Buchstaben stärker oder mehr als gewöhnlich zu gießen, andere wieder in geringerer Zahl, je nachdem man es bedarf, vorschreiben. —

Von der erforderlichen Gestalt und Beschaffenheit der Schriftkästen.

Die Grundsätze, welche bey der Form oder Gestaltung der Schriftkästen anzuwenden, sind besonders folgende:

In Ansehung der Bestimmung der Größen der Fächer zu den verschiedenen Buchstaben, ist darauf zu sehen, daß zu den Buchstaben, welche beym Setzen sehr oft oder am meisten gebraucht werden, auch große Fächer geformt werden, wie z. B. im Teutschen die Fächer:

e, a, n, d, i, m, o, t, u, r, ch, u. dgl.

Zu diesen Buchstaben wählt man die größten Fächer, und zu denen, die weniger oft vorkommen, solche, welche um die Hälfte kleiner sind, und zu den übrigen Buchstaben, Unterscheidungszeichen u.s.w. Fächer, die um 3 Theile kleiner sind, als die größten, wie die hier beygefügte Figur eines teutschen Schriftkastens (Nro. 1.) zeigt.

Es lehrt die Erfahrung, daß diese hier abgebildete Form der teutschen Schriftkästen immer noch die beste und verhältnißmäßigste zum Satze teutscher Bücher ist. Es haben zwar manche Buch-

drucker damit verschiedene kleine Veränderungen vorgenommen, die aber gewiß unterbleiben konnten. Denn der Hauptgrundsatz bey Erfindung einer Gestalt zu einem Schriftkasten zum Satz in irgend einer Sprache ist: daß dieselbe so ausgedacht werde, daß die Buchstaben, welche in derselben Sprache am häufigsten beym Satze vorkommen, auch im Kasten die größten Fächer bekommen müssen, und die zu den andern Buchstaben, Unterscheidungszeichen, accentuirten Buchstaben u.s.w. nach Verhältniß der Menge ihres Verbrauchs, entweder halb so große oder um 2 Dritttheile kleinere erhalten. Ferner muß bey der Erfindung der Gestalt eines Schriftkastens zu irgend einer Sprache auch darauf gesehen werden, daß die großen Fächer, in welche die Buchstaben zu liegen kommen, die am allermeisten beym Setzen gebraucht werden, dem Schriftsetzer, welcher, der Regel nach, bey seiner Arbeit, oder beym Setzen, allezeit vor der Mitte oder an der Mitte seines Schriftkastens steht, am nächsten bey der Hand zu liegen kommen, und die, welche weniger oder seltner gebraucht werden, nach Verhältniß, entferntere Fächer haben können. Denn wenn die Buchstaben in einem Schriftkasten, die zu irgend einer Sprache beym Setzen am alleroftesten gebraucht werden, vom Körper des vor der Mitte des Schriftkastens stehenden Setzers oder in Fächern liegen, die von dessen Hand sehr entfernt sind, und die Buchstaben, welche er selten, oder von denen er beym Setzen weit weniger braucht, ihm näher bey der Hand sind, als jene, so wird er niemahls in einem Tage so viele Zeilen oder Seiten aus einem solchen Schriftkasten zusammen setzen können, als aus einem Kasten, dessen Form oder Austheilung der Fächer nach oberwähnten Grundsätzen, oder nach dem richtigen Verhältniß des Verbrauchs der Zahl der ver-

schiedenen Buchstaben beym Satze in irgend einer Sprache, eingerichtet ist. Denn wenn er oft mit der Hand nach Buchstaben, die er am meisten braucht, am weitesten oder in entfernte Fächer greifen muß, so braucht er dazu, wie leicht einzusehen, auch weit mehr Zeit, und wird auch dabey weit eher ermüdet, als wenn er die oft oder am meisten im Setzen vorkommenden Buchstaben auch am nahesten bey der Hand hat. Da ein Schriftsetzer täglich viele tausend Griffe in die verschiedenen Buchstabenfächer thun muß, so kommt viel darauf an, wie die Fächer in dem Schriftkasten, in Ansehung ihrer Größe, näheren und entfernteren Lage eingetheilt sind, und ob diese Eintheilung und die Lage derselben mit dem gewöhnlichen Verbrauche der Buchstaben beym Satze in irgend einer Sprache, in einem guten oder passenden Verhältnisse stehen. — Die zu den verschiedenen Sprachen nöthigen Schriftkästen sollen, der Regel nach, in jeder Buchdruckerey in einerley Größe (Länge, Breite, Höhe und Tiefe) geformt seyn, damit solche allezeit in die nach ihnen geformten Kästenregale hinein passen, und in jeder Sprache ein Kasten dem andern, in Ansehung der Größe und innern Eintheilung seiner Fächer u. dgl. völlig gleich seyn. Es wäre zu wünschen, daß die Form oder Gestalt der Schriftkästen und ihre Eintheilung und Beschaffenheit in den Buchdruckereyen, aller Orten ganz gleich beybehalten würde, damit jeder Setzer, er komme aus einer Druckerey, aus welcher er wolle, in jeder andern alsogleich geschwind fortarbeiten könnte, ohne sich mit vielem Zeitverluste erst in einer Buchdruckerey, in welcher er als Neuling eintritt, Fertigkeit oder Geschwindigkeit im Auffinden der Fächer im Schriftkasten beym Setzen erwerben zu müssen, wodurch die Arbeiten verzögert werden,

welches so wohl ihm als auch dem Prinzipale Schaden bringt; zu geschweigen, wie leicht Setzer, die in eine Buchdruckerey in Condition treten, in welcher die Fächer der Schriftkästen andere Größen und Eintheilungen haben, als in der, in welcher sie vorher arbeiteten, beym Ablegen schädlichen Mischmasch machen! — Zu wünschen wäre es, daß die Abbildungen von Schriftkästen, die ich dieser Abhandlung hier beygefügt habe, von allen meinen Herren Kunstgenossen in Teutschland beybehalten würde, da solche die Erfahrung seit einem langen Zeitraume, als die brauchbarste und verhältnißmäßigste, am meisten bewährt hat. Kleine Abänderungen aber lassen sich manches Mahl dabey füglich vornehmen, in mancher Buchdruckerey beym Satze dieser oder jener Werke, bey denen es der Inhalt oft nöthig macht, die Fächer zu diesen oder jenen Buchstaben, Charakter, Zeichen u. dgl. zu vergrößern oder zu verkleinern, oder solche in Fächer einzulegen, die dem Setzer, weil er davon beym Satze derselben weit mehrere als gewöhnlich verbraucht, näher als gewöhnlich zur Hand sind u. s. w.; aber im Ganzen genommen, ist diese Gestalt der Schriftkästen die beste und brauchbarste.

Hierbey ist auch noch zu erinnern, daß die Fächer in jedem Schriftkasten, ehe die Buchstaben in selbige eingelegt werden, vorher mit einem festen geleimten Makulaturpapiere accurat ausgefüttert werden müssen, damit die Fingerspitzen des Setzers, beym geschwinden Hineingreifen während des Setzens in dieselben, wenn solche schon ziemlich leer sind, nicht auf den bloßen harten Holzboden derselben anprallen, welches unangenehme Empfindungen an den Fingern verursacht. Durch die Länge der Zeit bekommen die hölzernen

Schriftkästen auch öfters am Boden, der von weichem Holze gemacht ist, Risse; sind nun die Fächer nicht genau mit festem geleimten Makulaturpapiere ausgefüttert, so senken sich öfters Buchstaben in diese Risse, werden durch das Hin- und Herschieben der Kästen leicht beschädigt, abgebrochen, oder fallen ganz durch, und gehen oft gar verloren. Auch ziehet die Ausfütterung der Kästen etwas von der Feuchtigkeit, welche die Buchstaben beym Ablegen, durch das deshalb vorhergegangene Anfeuchten derselben, in sich, welches auch dazu beyträgt, daß solche eher abtrocknen; dadurch wird nach geschehenem Ablegen dem Setzer das Arbeiten auch erleichtert; denn mit sehr nassen Buchstaben setzt man nicht gerne fort, weil solche beym Setzen leichter aus der Hand glitschen, und die Finger des Setzers auch mehr beschmuzen.

Da in manchen Buchdruckereyen in Teutschland auch oft Bücher in französischer Sprache gedruckt werden, so habe ich auch hier die Abbildung eines Schriftkastens beygefügt, wie solche jetzt in Frankreich, und besonders in Paris, gewöhnlich im Gebrauche ist, damit sich ein angehender Schriftsetzer die Form, Lage und Eintheilung der Buchstabenfächer solcher Kästen auch ins Gedächtniß bringen kann. *)

Es ist indessen keinesweges nöthig, daß sich ein Buchdrucker in Teutschland, der ein Buch in französischer Sprache drucken will, die Schrift-

*) Siehe: Traité de l'Imprimerie, à Paris. 4to. an. VII. (par Mr. Bertrand-Quinquet, Imprimeur du Pritanée françois.)

kästen dazu besonders nach dieser in Frankreich gewöhnlichen Form machen lassen müsse; er wird auch aus den nach den hier beygefügten Zeichnungen des lateinischen Kastens, in welchem alle accentuirte Buchstaben vorkommen, eben so gut mit lateinischen Lettern Französisch, Italienisch, Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Ungarisch, Polnisch und überhaupt alle Sprachen setzen können, die mit lateinischen Buchstaben gedruckt zu werden pflegen. Man darf in solchen Fällen nur diejenigen Buchstaben, welche mit Accenten versehen sind, die einer Sprache, in welcher man aus einem solchen Antiqua-Kasten setzen will, ganz eigen sind, und oft vorkommen, wenn solche etwa zu weit von der Hand des Setzers liegen, alsdann oder in einem solchen Falle in Fächer legen, welche der Hand näher sind, und die Buchstaben aus denselben, die in dieser zu setzenden Sprache höchst selten oder gar nicht vorkommen, anders wohin oder in entferntere Fächer legen; so kann man aus den bey uns fast überall gewöhnlichen lateinischen Schriftkästen in allen Sprachen bequem setzen, die mit lateinischen Buchstaben gedruckt werden. Oder man kann z. B. wenn man Polnisch aus einem wie gewöhnlich geformten lateinischen Schriftkasten setzen will, alle Buchstaben, welche im Polnischen Accente haben, in eine besondere Reihe des Schriftkastens nach einander legen, und sich anfänglich den Abdruck eines jeden an jedes Fach kleben, so wird man auch sehr bald selbige beym Setzen fast blindlings finden; so auch beym Setzen aus lateinischen Kästen, in der ungarischen und in andern Sprachen, welche accentuirte oder eine von der gewöhnlichen lateinischen Form etwas abweichende Gestalt haben.

Vom

Vom Einlegen neuer Schriften in die Schriftkästen.

Da ich bey der Herausgabe dieses Lehrbuches besonders Lehrlinge oder Anfänger in der Buchdruckerkunst vor Augen habe, so ist es auch nöthig, selbige mit allen kleinen (mehr oder weniger wichtigern) Methoden, Handgriffen u. dgl. die bey den vorkommenden Arbeiten in Acht genommen werden müssen, bekannt zu machen, und ihnen die übeln Folgen, welche oft daraus entstehen, wenn solche gar nicht oder nicht gehörig befolgt werden, in Erinnerung zu bringen.

Wenn der Schriftgießer eine ganz neu gegossene Schrift in dieser oder jener Sprache abgeliefert hat, und der Schriftsetzer solche in den dazu gehörigen oder bestimmten Schriftkasten einlegen will; so muß er dabey auf folgende Art zu Werke gehen:

Er nimmt nähmlich zu dieser Absicht entweder ein Folio = Quart = oder Octavschiff, je nachdem die Größe der Schriftstücken, welche der Schriftgießer gebildet und geliefert hat, es erfordern, hebt ein Stück der neuen Buchstaben in dasselbe, löset erstlich den Bindfaden (Spagat) um dasselbe ab, nimmt dann auch den Bindfaden, mit welchem das Schriftstück selbst im Maculaturpapiere vom Schriftgießer ausgebunden, hinweg, und hebt solchen zu anderem Wiedergebrauche auf. Es ist eben nicht nöthig, daß sich der Schriftsetzer, wenn er eine neu gegossene Schrift in den Schriftkasten einlegen will, in Ansehung der Aufeinanderfolge der einzulegenden Buchstaben, nach dem Alphabete

in der Wahl der Buchstabenstücken richte; er kann solche auch so nach einander aus dem Schiffe in die Fächer des Kastens einlegen, so wie solche der Schriftgießer in den gelieferten Stücken zusammen gesetzt und eingepackt hat. Allenfalls kann er die Stücken, welche die Versalien (Anfangsbuchstaben) derselben Schrift enthalten, zuerst einlegen, weil selbige gewöhnlich im Schriftkasten in die obern oder entferntesten Reihen desselben zu liegen kommen, und dann die gemeinen und accentuirten in die ihnen gehörigen Fächer eintheilen. Jedoch ist dieß eben nicht nöthig; denn wenn der Schriftgießer die Schrift vollständig gegossen hat, so wird endlich, wenn der Setzer von allen, auch außer der alphabetischen Reihe, eingelegt hat, der Schriftkasten doch alle Gattungen von Buchstaben, Zeichen u. dgl. vollständig enthalten, die zum Setzen nöthig sind.

Wenn nun ein Stück der neuen Schrift ins Schiff gehoben und der Bindfaden, womit es ausgebunden, aufgelößt ist, so fängt man an, die Buchstaben, welche dasselbe zeilenweise enthält, entweder in ganzen Zeilen, wenn die Stücken in Octavformate geformt, oder in halben Zeilen, wenn solche in Quart gesetzt worden, mit den Fingern beyder Hände zu fassen, und nach und nach jede Art von Buchstaben in die ihnen bestimmten richtigen Fächer des Schriftkastens subtil fallen zu lassen, so daß solche beym Hineinfallen in das Fach nicht gerade oder mit ihren Köpfen in die Höhe stehend, sondern in einer gewirrte oder vermischte Lage kommen. Manche Setzer haben die üble Gewohnheit, beym Einlegen neuer Schriften, die Buchstaben so, wie sie in den vom Schriftgießer gelieferten Schriftstücken gerade gesetzt stehen, Zeilen- oder klumpen-

weis in die Fächer der Schriftkästen hinein zu stecken, und dabey eine Reihe oder gleichsam einen Klumpen davon über den andern zu stellen. — Hierbey werden sie freylich mit dem Einlegen einer neuen Schrift geschwinder fertig, bedenken aber nicht, daß sie auf diese Art verursachen, daß die Buchstaben, wenn sie dadurch in gerader Linie über einander in den Fächern zu liegen oder vielmehr zu stehen kommen, sich dadurch auf der Oberfläche einander sehr leicht beschädigen oder abstumpfen, und daß solche auch, wenn der Setzer dann, nach vollendeter Einlegung, aus demselben Kasten, in dessen Fächer die Buchstaben mehr stehend als liegend eingelegt worden, fortsetzen will, er selbige nicht so leicht nach der Signatur ergreifen kann, als wenn sie nach obbeschriebener Art beym Einlegen subtil nach einander und übereinander, in einer verschiedenen oder gleichsam mit Fleiß verwirrten Lage, eingelegt worden. Auch noch ein Uebel entsteht daraus, wenn der Setzer eine neue Schrift so zu sagen zeilen- oder klumpenweis in gerader Linie in die Fächer mehr eingesteckt statt regelmäßig eingelegt hat, daß wenn, nachdem auf dieselben von eben derselben Schrift abgelegt wird, dadurch die Buchstaben, welche in den Fächern dicht zusammen und mit ihren Köpfen aufrecht oder entblößt stehen, bey den Ablegen auf dieselben gerade und zu stark auffallen, und dadurch die, welche also im Fache aufrecht stehen, auf ihrer Oberfläche leicht beschädigen, zumahl wenn der Setzer beym Ablegen die Buchstaben heftig in die Fächer hinein wirft, wie manche, leider! zu thun pflegen. — Da die Schriftgießerarbeiten jetzt im Preiße gestiegen, so müssen vernünftige Schriftsetzer desto mehr darauf bedacht seyn, die Buchstaben oder Schriften bey ihren Setzerarbei-

ten so zu behandeln, daß solche nicht zu leicht beschädigt und unbrauchbar werden, und deßhalb alle mögliche Vorsichtsmaaßregeln anwenden.

Beym Einlegen einer neuen Schrift in den Schriftkasten muß man die Fächer mit den in dieselben gehörigen Buchstaben nicht zu voll legen, weil solche dann leicht überlaufen, aus einem Fache in das andere fallen, wodurch schädliche Verwirrung entsteht; und in Fällen, wo ein anderer Schriftkasten auf einen solchen zu voll eingelegten Kasten gestellt wird, welches oft vorkommt, werden die Buchstaben des untern Kastens, der zu voll ist, durch die Last des obern sehr häufig beschädigt oder zerbrochen, und auch noch mehr unter einander geschoben! —

Noch ist hierbey Anfängern zu erinnern, daß wenn beym Einlegen einer neuen Schrift in den Kasten, diese oder jene Buchstaben, die gegossen worden, nicht alle in ihre Fächer gehen; so müssen die übrig bleibenden zum etwanigen künftigen Gebrauche beym Setzen, in die ihnen zugehörigen Fächer eines Neben= oder sogenannten Defectkastens vollends ebenfalls auf obbeschriebene Art eingelegt werden, damit, wenn künftighin beym Setzen manche Buchstaben im vollständigen Schriftkasten stärker als gewöhnlich aufgehen oder verbraucht werden, der Setzer die, welche er in größerer Zahl nöthig hat, dann leicht auffinden und in seinen Setzkasten bringen kann. Die Defectkästen sollen in jeder Druckerey in allen Sprachen denen, aus welchen immer gesetzt wird, in Ansehung ihrer Form und Größe, ganz gleich seyn, damit jeder Setzer in denselben die ihm fehlenden Buchstaben leicht auffinden und bey Be=

trachtung der Fächer desselben gleich wissen kann, ob von den Buchstaben, die ihm eben mangeln, noch mehrere vorhanden sind. Die Methode, die Buchstaben, welche beym Einlegen einer neuen Schrift in einen oder mehrere Schriftkästen nicht in die ihnen gehörigen Fächer gehen, oder übrig bleiben, in Maculaturpapiere zu wickeln, ist möglichst zu vermeiden — weil der Setzer, wenn ihm, während des Fortsetzens in einer neuen Schrift, irgend ein Buchstabe aufgeht, oft lange suchen und mehrere Packete aufmachen muß, ehe er den Buchstaben findet, den er sucht; dieß verursacht ihm Zeitverlust, welchen ein Setzer auf alle mögliche Art zu vermeiden suchen muß, wenn er viel setzen oder einen hinlänglichen Verdienst haben will. Es geschieht auch oft, daß die Papiere, in welchen solche übrige oder sogenannte Defectbuchstaben eingewickelt werden, leicht zerrißen, feucht werden, wenn sie an feuchte Orte gelegt werden, und daher leicht alles durcheinander fällt! Sind in der Buchdruckerey keine sogenannten Defectkästen vorhanden, in welche man die beym Einlegen einer neuen Schrift übrig bleibenden Buchstaben, die man auch Defectbuchstaben heißt, ordentlich in die ihnen zugehörigen Fächer bringen kann; so muß man beym Einlegen einer Schrift nach obbenannter Art neben sich ein leeres Schiff stellen, und die Buchstaben, welche von irgend einer Gattung nicht alle in den Fächern des Setzkastens für ebendieselbe Schrift Raum haben, oder übrig bleiben, in dieses Schiff nach einander einsetzen, und von denselben Stücken bilden, solche ausbinden, in geleimtes Maculaturpapier einschlagen, und dann auf jedes solches Schriftstück z. B. schreiben:

Defecte zur kleinen Cicero-Fractur
d, ch, k, m, u. s. w.

damit jeder Setzer, wenn er ein solches Schriftstück mit Defectbuchstaben zu Gesicht bekommt, und aus einer Schrift Buchstaben, die ihm fehlen, sucht, gleich aus der Aufschrift desselben sieht, zu welcher Schriftgattung es gehört, und welche Buchstaben es enthält. Findet er nun, daß die ihm fehlenden Buchstaben in demselben Defectstücke enthalten sind, so schlägt er es auf, nimmt solche heraus, und schlägt es wieder in ebendasselbe Maculaturpapier ein, streicht aber hernach in der Aufschrift die Buchstaben, welchen er herausgenommen hat, aus, damit er oder ein anderer Setzer, wenn er in solchem Falle einst Defecte aus dieser Schriftgattung sucht, auchsieht, daß nur das noch im Schriftstücke enthalten ist, was in der Aufschrift desselben nicht ausgestrichen ist; nimmt der Setzer aber nicht alle Buchstaben irgend einer Art, die im Defectstücke enthalten sind, heraus, so braucht er auf der Aufschrift denselben Buchstaben auch nicht auszustreichen.

Die sogenannten Defectstücken oder Stücken, welche die Defectbuchstaben zu dieser oder jener Schrift enthalten, neue oder alte, müssen in der Officin, in gehöriger Ordnung, jede Gattung oder Kögel beysammen, an einem dazu bestimmten sichern und ruhigem Orte aufbewahrt werden, damit man solche erforderlichen Falls leicht vorfinden und bald erforschen kann, ob dieses oder jenes, was dem Setzer fehlt, oder ihn im Arbeiten aufhält, vorhanden ist, oder nicht. —

Von

Von der schicklichen und zweckmäßigen Wahl der verschiedenen Schriftgattungen zum Drucke des Textes ganzer Bücher, und der in denselben vorkommenden Ueberschriften, (Rubriken), Randglossen, Anmerkungen, Columnentitel u. s. w.

Bey der Wahl der Schriftgattungen zu irgend einem zu druckenden Werke kommen hauptsächlich folgende Dinge vorher in Betrachtung: Erstlich kommt hierbey viel darauf an, in welchem Formate ein Buch gedruckt werden soll? und ob es verschiedene Anmerkungen oder Rubriken, Randglossen (Marginalien), Summarien u. s. w. enthält?

Soll z. B. der ganze Text eines Buches in Folio gedruckt werden, und es kommen keine Noten oder Anmerkungen in demselben vor, so wäre dazu entweder grobe Cicero, kleine Mittel, oder höchstens grobe Mittel zu wählen; und wenn es klein Folioformat seyn sollte, so könnte auch allenfalls kleine Cicero auf Mittelkögel oder mit Halbperlquadraten durchschossen gewählt werden. Kämen Anmerkungen dazu, so würden solche, wenn der Text grobe Mittel wäre, schicklich aus der kleinen Cicero gesetzt werden können, und diese sich dann hinlänglich vom Texte unterscheiden. Würde aber der Text aus der kleinen Mittel oder groben Cicero gesetzt, so sollte der Setzer zu den Anmerkungen ordinaire Corpus (Garmond) wählen. Ist aber der Text bey

klein Folio, aus der kleinen Cicero, so würde sich hierbey die Petit zu den Anmerkungen schicken und gut gegen den Text abstechen.

Soll ein Werk in Quartformat gedruckt werden, so dürfte die Schrift desselben zum Text höchstens aus der groben Cicero oder wenigstens aus der kleinen Cicero gewählt werden. Zu den dabey etwa vorkommenden Anmerkungen aber würde der Setzer schicklich Garmond (Corpus) wählen können, wenn der Text grobe Cicero ist; — würde derselbe aber aus der kleinen Cicero gesetzt, so ist hierbey die Petit zu den Anmerkungen schicklicher.

Es kommen jedoch auch viele Fälle vor, wo zu Werken in großen Formaten, z. B. Folio, Quart und groß Median-Octave, auch kleine Schriften zum Text durchaus gewählt werden müssen; z. B. zu Wörterbüchern über Sprachen, Wissenschaften, Künste u. dgl., (Lexica), Sammlungen von Gesetzen, wobey der Verleger besonders darauf sehen muß, daß solche Werke, die oft viele Bände enthalten, wegen ihres großen Umfanges, nicht zu theuer werden; daher muß der Druck gedrängt und oft aus den kleinsten Schriftgattungen geschehen; bey kleinen oder solchen Büchern aber, welche keine große Bogenzahl enthalten, und nur einzelne wissenschaftliche Gegenstände abhandeln, wäre es unschicklich, solche in großem Formate mit sehr kleinen Lettern zu drucken.

In Büchern in Quart- oder großen Octavformaten, soll die Textschrift schicklich oder höchstens grobe Cicero seyn, und die Anmerkungen dazu Garmond; oder der Text weni-

stens kleine Cicero, und die Anmerkungen dazu aus Petit oder Borgois, wo letztere vorhanden ist, gesetzt werden.

Bey Büchern, die in ordinair Oktav gedruckt werden sollen, sollte man zu den Text derselben höchstens kleine Cicero und zu den Anmerkungen Petit oder Borgois wählen. Hingegen zu Büchern in kleinen Octav- oder Duodezformaten ist Garmond schicklicher Weise die größte Schrift, die man wählen kann, und Petit die kleinste, besondere Fälle ausgenommen, wo aus mancherley Ursachen, oder nach Erforderniß des besondern Inhaltes eines solchen Buches, eine andere Wahl der Schriften, so wohl zum Text als zu den Anmerkungen, getroffen werden muß. Ein einfacher Hauptgrundsatz, welchen der Setzer bey der Wahl der Schriften zu den Anmerkungen, zu befolgen hat, ist auch: daß sich die Anmerkungen im Drucke hinlänglich vom Texte unterscheiden müssen, so daß ein ungeübter oder unwissender Leser nicht leicht verleitet werden kann, Text für Anmerkungen oder Anmerkungen für Text zu halten. —

In Buchdruckereyen, in welchen nicht alle Arten von Schriften von der größten bis zur kleinsten, die in den neuern Zeiten entstanden sind, in allen ihren regelmäßigen Abstufungen, in verschiedenen Sprachen, vorhanden sind, muß sich der Buchdrucker oder Setzer, bey der Wahl der Schriften zum Druck irgend eines Werkes, doch nach dem Inhalte und nach der Beschaffenheit seiner Offizin richten, und aus derselben die Schriften zum Druck seiner Bücher oft so wählen, wie er kann, und nur darauf sehen, daß dabey dem Leser alles so deutlich und verständlich gemacht wird,

als es sich mit den zum Druck eines Buches eben vorräthigen Schriften leicht thun ließ — oder als es die Summe, die auf den Druck desselben verwendet werden konnte, erlaubte. —

Noch erinnere ich hierbey, daß wenn in einem Werke der Text durchschossen gesetzt wird, die Anmerkungen ebenfalls durchschossen werden müssen; jedoch ist dieses nicht streng nothwendig, falls etwa das Buch so wenig Bogen als möglich im Drucke werden und daher alles im Satze enge gehalten werden soll.

Vom Schriftsetzen überhaupt, oder den Verrichtungen des Schriftsetzers.

Wenn der angehende Schriftsetzer nun die zu einer Schriftgattung gehörigen Buchstaben auf die Art, wie im vorhergehenden Capitel gesagt worden, in den Schriftkasten ordentlich und vollständig eingelegt hat, oder ihm ein anderer mit schon gebrauchter Schrift gefüllter Kasten zum Setzen angewiesen ist; so nimmt er das Manuscript (die Handschrift,) nach welcher er setzen soll, steckt solches, oder nur einige Blätter desselben auf den Tenakel (Blatthalter, retinaculum), befestigt es mit dem Divisorio an denselben, und steckt diesen Tenakel mit dem Manuscripte mit seiner Spitze auf eine schickliche Stelle des Schriftkastens zur rechten Hand vor sich, und so weit von seinem Auge, daß

er es bequem lesen kann. Der Schriftkasten, aus welchem er setzt, muß nicht zu hoch aber auch nicht zu tief stehen, am besten so, daß er mit dem Ellbogen des Setzers gleich oder nicht viel höher mit dem Rande auf dem vordern Regale steht, weil sonst, wenn der Kasten zu tief oder zu hoch steht, ihm das Setzen sehr beschwerlich werden würde.

Ist nun der mit Buchstaben vollständig versehene Schriftkasten in seine erforderliche Stellung gebracht, und der Schriftsetzer hat das Manuscript, nach welchem er setzen soll, auf dem Tenakel gehörig befestigt, und denselben schicklichen Orts auf den Schriftkasten, vermittelst der unten an demselben befindlichen stählernen Spitze, aufgesteckt; so nimmt er den Winkelhaken in seine linke Hand, greift dann mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand nach den Buchstaben in die Fächer des Schriftkastens, setzt einen nach dem andern, so wie er solche zum Satze der zusammen zu setzenden Wörter nöthig hat, in denselben ein, so daß dadurch die Sylben und Wörter gebildet werden. Zwischen jedes Wort setzt er, um den nöthigen Zwischenraum zu bilden, gewöhnlich zwey Spatien; und wenn er so viele Worte in die Zeile gesetzt hat, daß kein folgendes Wort mehr ganz hinein geht; so versucht er, ob nicht von dem folgenden Worte wenigstens eine oder mehrere Sylben hinein zu bringen sind; kann dieses geschehen, so theilt er dasselbe Wort ab, und setzt an die Sylbe des abgebrochenen Wortes ein Theilungszeichen (Divis) an das Ende der Zeile. Ist die Zeile durch die auf obige Art eingesetzten Wörter nicht ganz voll geworden, so greift er in das Spatienfach, und setzt aus demselben zwischen jedes Wort der Zeile noch ein Spatium; wird

dadurch die Zeile im Winkelhaken noch nicht bis zu ihrer bestimmten Breite ausgefüllt; so muß er zwischen jedes Wort der Zeile noch ein Spatium stecken, und dieses so oft wiederhohlen, bis die Zeile ganz voll wird, oder die bestimmte genaue Breite im Winkelhaken, der schon dazu abgemessen und gestellt ist, bekömmt, welches man das Ausschließen der Zeile nennt. Bey diesem Ausschließen mit den Spatien, welche von verschiedener Stärke in einem dazu bestimmten Fache, gerade mitten unten im Schriftkasten, liegen, muß er besonders dahin trachten, daß er dabey nicht zwischen ein Wort zu viel und zwischen andere Wörter zu wenig Raum bildet, oder nicht zwischen ein Wort 3 und zwischen das andere wieder 5, 6 oder gar mehrere Spatia setzt, weil dieses sehr unregelmäßig und übel ins Auge fällt. Er muß daher den zwischen den Wörtern nöthigen Raum möglichst gleich, oder zwischen ein Wort eben so viel Raum bilden, oder eben so viele Spatien setzen, als zwischen das andere, in so weit es möglich ist. Freylich kann dieß nicht immer mathematisch genau befolgt werden, weil die Buchstaben nicht alle einerley Dicke oder Breite haben, und hierinn gar sehr von einander abweichen; der Setzer muß aber doch beym Ausschließen der Zeile stets darauf bedacht seyn, daß dem Leser die Räume zwischen den Wörtern im Abdrucke nicht so auffallend verschieden ins Auge fallen, und die Zwischenräume, so viel ihm möglich, verhältnißmäßig gleich zwischen die Wörter der Zeile eintheilen, so, daß eine kleine Ungleichheit der Zwischenräume dem Auge im Ganzen nicht leicht bemerklich wird.

Beym Ausschließen einer Zeile muß der Setzer die Spatien, mit denen er dieselbe ausschließt und

voll macht, so daß sie ihre bestimmte Breite in dem Winkelhaken bekömmt, nicht etwa mit Gewalt mehr Spatien zwischen die Wörter einpressen oder hineinzwängen, sondern nur hie und da noch so viele Spatien zwischen die Wörter stecken, als gemächlich, ohne alle Gewalt, sich zwischen die Wörter einstecken lassen; auch darf keine Zeile stärker oder strenger ausgeschlossen seyn als die andere; alle Zeilen die zu einer Seite oder Forme gehören, müssen in gleich starkem Grade ausgeschlossen, und durchaus genau gleich breit seyn; denn dieß ist ein Haupterforderniß eines guten accuraten Satzes.

Kömmt ein Comma, ein Colon, Semicolon, Ausrufungszeichen oder Fragezeichen u. dgl. in der Zeile vor; so muß der Setzer allemahl nach dem letzten Buchstaben desselben Wortes und dem Comma, oder einem jeden andern Unterscheidungszeichen, ein dünnes Spatium setzen, und dann nach dem Comma, ein Halbgeviertes, so auch bey einem Colon, Semicolon, Frag- und Ausrufungszeichen. Hingegen nach einem Puncte im Texte muß ein Ganzgeviertes Raum gesetzt werden, weil sich dabey ein ganzer Redesatz endigt. Daß nach einem Comma oder nach jedem andern Unterscheidungszeichen mehr Raum gesetzt werden muß, geschieht darum, damit sich die Redetheile beym Lesen leichter unterscheiden lassen. Wenn aber beym Ausschließen der Zeile es sich nicht thun läßt, jedes Mahl nach einem Unterscheidungszeichen mehr Platz zu setzen, als zwischen die andern Wörter, wie es doch eigentlich, um mehrerer Deutlichkeit willen, seyn sollte; so muß der Setzer freylich von dieser Regel abweichen, doch allemahl bedacht seyn, nach einem Comma oder andern Unterscheidungszeichen in der Zeile wenigstens et-

was mehr Platz zu bringen, als zwischen die Wörter beym Ausschließen hat gesetzt oder eingetheilt werden können.

Wenn beym Ausschließen die Zeile im Winkelhaken schon so weit ausgefüllt ist, daß kein ganzes Spatium, und wenn es von der dünnsten Art wäre, gemächlich, oder ohne große Gewalt, mehr zwischen ein Wort derselben hinein gesteckt werden kann; so ist kein anderes Mittel, als ein dickeres Spatium zwischen irgend einem Worte in der Zeile mit einem andern Spatio in der rechten Hand wieder heraus zu nehmen, dasselbe etwas krumm zu biegen, und es dann wieder an seinen vorigen Ort zu stecken, durch den dadurch veranlaßten elastischen (nachgiebigen) Gegendruck bekömmt dann dieselbe Zeile ihre volle Ausfüllung und richtige Breite; oder der Setzer nimmt in einem solchen Falle, wenn an der ganzen richtigen Ausfüllung der Breite einer Zeile beym Ausschließen nur noch sehr wenig fehlt, und das Fehlende kein ganzes Spatium beträgt, zwischen irgend einem Worte ein Spatium wieder heraus, und steckt dafür eins hinein, welches ohngefähr umso viel dicker oder stärker ist, als das vorige, oder um so viel dicker ist, als gerade noch an der Breite der Zeile fehlt, oder zu ihrer Ausfüllung nöthig ist; so ist solche dann richtig ausgeschlossen.

Zwar ist die Regel, daß nach einem Puncte im Setzen allemahl ein Ganzgeviertequadrátl Raum gesetzt werden muß, richtig; aber dieses ist nur so zu verstehen, oder kann nur Statt finden, wenn dazu Platz ist; denn wenn der Setzer in dieselbe Zeile, in welcher das Punct vorkommt, noch irgend eine Sylbe hinein nehmen muß, es

mag nun aus dieser oder jener Ursache nöthig seyn, so muß er deshalb oft auch beym Puncte weniger Raum machen, oder das nach demselben gesetzte Ganzgevierte wieder heraus nehmen, und ein Halbgeviertes, oder manches Mahl auch wohl noch weniger Raum, dahin machen, je nachdem er es nöthig findet, um noch irgend einen Buchstaben, irgend eine Sylbe, oder ein Wort in dieselbe Zeile hinein setzen oder bringen zu können; dieß ist auch bey den Zwischenräumen oder dem Platze, der nach einem Comma, Colon, Semicolon, Ausrufungs= und Fragezeichen gesetzt werden muß, zu merken. Denn obgleich auch nach einem dieser genannten Unterscheidungszeichen, der Regel nach, allemahl mehr Raum gesetzt werden muß; so geht dieses dennoch, aus eben den Ursachen, die ich hier oben beym Raume nach dem Puncte angeführt habe, nicht alle Mahl an, und der Setzer sieht sich doch oft genöthigt, von dieser Regel abzuweichen, und kann manches Mahl eben nicht mehr Raum nach einem der genannten Unterscheidungszeichen setzen, als er zwischen jedes der Wörter in derselben Zeile bringen konnte. — Der Fall tritt oft ein, daß der Setzer, wenn er eine Zeile beynahe ausgesetzt hat, sieht, daß er irgend ein aus vielen Buchstaben bestehendes Wort, oder eine aus mehrern Buchstaben bestehende Sylbe, nicht mehr in die Zeile bringen kann — will er nun solche heraus lassen, und in die folgende bringen, so wäre es nöthig, das, was noch an der Breite der Zeile fehlt, zwischen die Wörter derselben einzutheilen; dadurch käme dann oft gar zu viel Platz zwischen die Wörter derselben Zeile, welches gar nicht gut ins Auge fällt. Um nun einen solchen Uebelstand zu vermeiden, so nimmt der Setzer lieber von den Zwischenräumen, die er zwischen die Wörter gesetzt hat,

etwas heraus, setzt nach dem etwa in derselben vorkommenden Comma, Colon u. dgl. statt des Halbgeviertes nur zwey Spatien, vor einem Versalbuchstaben etwa nur ein Spatium, weil sich ein solcher ohnedem durch seine größere Gestalt mehr vom nebenstehenden Worte unterscheidet, als ein gemeiner Buchstabe, und zwischen jedes Wort der Zeile nur ein dickeres, oder im Nothfalle, auch nur ein gewöhnliches Spatium, um die Sylbe oder dasselbe Wort, welches er noch in die Zeile bringen will oder soll, noch hinein bringen zu können. Ja, es können sogar Fälle vorkommen, wo der Setzer genöthigt ist, nach einem Unterscheidungszeichen, ja manches Mahl nach einem Puncte, nur ein einziges Spatium zu setzen — wenn er z. B. in diese oder jene Zeile beym Corrigiren ein ausgelassenes Wort noch in die Zeile oder Stelle hinein bringen soll, oder zu diesen oder jenen Worten, da oder dort in der Columne oder Forme, nur so viel Platz vorhanden ist, daß er zwischen dieselben äußerst wenig Platz machen kann. Freylich sieht es gar nicht gut aus, wenn zu wenig Raum zwischen den Wörtern in einer Zeile gesetzt ist; daher darf sich der Setzer dieses nur im äußersten Nothfalle erlauben. — Im Ausschließen oder in der Eintheilung der Zwischenräume zwischen die Wörter der Zeile, muß er immer die möglichste Gleichheit beobachten, und nicht eine Zeile enge die andere wieder weitläufig setzen, oder nicht in einer zu viel Raum zwischen die Wörter derselben machen, und in der andern zu wenig Spatien zwischen selbige setzen; denn solche ungleiche Eintheilung des Raumes zwischen den Wörtern fällt schlecht ins Gesicht, und ist dem Leser unangenehm, wenn er die Wörter in einer Seite, an Stellen so

äußerst enge zusammen gepreßt erblickt, daß er nur mit Mühe ein Wort von dem andern unterscheiden kann, und in andern Zeilen wieder zwischen die Wörter gar zu viel Platz sieht, wodurch die ganze Seite ein disharmonisches verpfuschtes Ansehen bekömmt. —

Die allgemeine Regel beym Setzen, daß allemahl nach einem Puncte ein Ganzgeviertes, oder überhaupt allemahl mehr Platz oder mehrere Spatia gesetzt werden müssen, als nach einem Comma, Colon, Semicolon u. dgl. wird gewöhnlich von Anfängern in der Schriftsetzerkunst mißverstanden. Man muß denselben hierbey erklären, daß nur nach einem Puncte, der einen Redesatz ganz schließt oder endigt, oder besser, nur nach einem Schlußpuncte ein Ganzgeviertes oder allemahl mehr Raum gesetzt werden müsse, als nach einem Comma, Colon u.s.w.; sonst wird ein Anfänger, auch bey Stellen, wo öfters viele Wörter hinter einander durch Puncte abgekürzt sind, oder viele Abbreviaturen vorkommen, oft beym Setzen nach einem Abkürzungspuncte auch ein Ganzgeviertes setzen. Der Unterschied zwischen einem Schlußpuncte und einem solchen Puncte, durch welchen eine Silbe oder ein Wort abgekürzt wird, muß ihm von seinem Anführegespane deutlich erklärt werden, sonst wird er in solchen Fällen häufig Fehler begehen.

Während des Ausschließens einer Zeile, oder während die rechte Hand des Schriftsetzers in dieser Absicht in das Spatienfach des Schriftkastens greift, und die zum Ausschließen nöthigen Spatien faßt oder aussucht, muß das Auge desselben die im Winkelhaken nun schon gesetzte Zeile geschwind oder flüchtig mit überblicken, und dabey

die etwa gemachten Setzfehler oder falschen oder verkehrt gesetzten Buchstaben u. dgl. zu entdecken suchen, und vor dem Ausschließen verbessern, mit den ergriffenen Spatien den Raum zwischen die Wörter der Zeile vollends eintheilen, selbige ausschließen, und sie dabey flüchtig überschauen, ob er nicht da oder dort falsche Buchstaben oder gar ein falsches Wort gesetzt, etwas ausgelassen oder auch doppelt gesetzt hat u. s. w.? und nicht alles dieses auf den Corrector ankommen lassen; denn es lassen sich die Fehler währendem Ausschließen der Zeile im Winkelhaken viel leichter verbessern, als hernach beym Corrigiren nach dem Correcturabdrucke auf der Forme, wobey alle Mahl mehr Zeit verloren geht, und die Buchstaben mehr der Gefahr ausgesetzt sind, durch ungeschicktes Benehmen beym Anfassen derselben mit der Ahle beschädigt und daher unbrauchbar zu werden.

Damit nun der Setzer nicht leicht währendem Setzen Wörter oder Zeilen auslasse, so muß er sich gewöhnen, das Divisorium auf dem Tenakel so zu stecken, daß er immer die Zeile über demselben im Satze hat, und wenn er selbige nach dem Manuscripte abgesetzt hat, das Divisorium dann wieder um eine Zeile fortrücke; bey dieser Methode wird ein Anfänger selten im Setzen Wörter oder Zeilen auslassen, oder selten durch ähnliche oder gleiche Wörter, welche manchmahl in den benachbarten Zeilen vorkommen, aus einer Zeile in die andere gerathen, und das dazwischen Stehende weglassen. Einem geübten und aufmerksamen Setzer ist es freylich gleichviel, ob das Divisorium so oder so steckt, wenn es nur das Manuscript festhält, und dabey die Zeile nicht verdeckt, die er gerade setzt; aber Anfänger muß man dazu anhalten, daß solche immer

über dem Divisorio setzen, und jedesmahl, wenn sie eine Zeile des Manuscriptes abgesetzt haben, dasselbe wieder weiter niederwärts fortrücken, und ihnen nicht erlauben, unter dem Divisorio zu setzen, wie sich auch manche Setzer angewöhnt haben; denn die Erfahrung lehrt, daß die Setzer, welche sich gewöhnt haben, unter dem Divisorio zu setzen, immer öfter auslassen, als jene, welche über dem Divisorio setzen.

Hat nun der Setzer so viele Zeilen, als zu einer Columne oder Seite seines Werkes bestimmt sind oder gehören, auf obbeschriebene Art ausgesetzt und ausgeschlossen; so rückt er sein Setzschiff mit der Columne etwas nach der rechten Seite schief auf dem Kasten, befühlt mit den Fingern der linken Hand die Zeilen der Columne, preßt solche damit nach der rechten Seite hin, um zu erforschen, ob alle Zeilen derselben gleich breit, oder alle gleich und richtig ausgeschlossen sind? Findet er dabey, daß irgend eine Zeile sich zu breit anfühlen läßt, so nimmt er seine Ahle, und ergreift mit der Spitze derselben irgend ein dickeres Spatium zwischen einem Worte, und steckt dafür ein dünneres hinein; oder findet er beym Anfühlen der Zeilen im Schiffe, daß eine Zeile etwa zu schwach oder zu schmahl seyn muß; so steckt er irgendwo zwischen ein Wort noch ein dünnes Spatium hinein, oder zieht mit der Ahle ein dünnes heraus, und steckt dafür ein dickeres hinein, bis er, nach nochmahligem Anfühlen der Zeilen im Schiffe, findet, daß alle einander gleich sind. Fühlt er bey mancher Zeile, daß solche nur sehr wenig zu breit ist, so daß es kaum gefühlt werden kann; so darf er nur aus derselben irgendwo ein dickes Spatium zwischen ein Wort heraus nehmen, und ein dünneres hin=

ein stecken; so auch, wenn eine Zeile ein wenig zu schmahl gegen die andern, oder, wie man zu reden pflegt, etwas zu schwach ausgeschlossen ist; so kann er leicht ein dickes Spatium in die Höhe ziehen, und es ein wenig krumm biegen, und mit der Ahle wieder nieder drücken, wie schon oben erwähnt worden. Auf diese Art und durch solche Mittel können die im Ausschließen begangenen Fehler noch verbessert werden.

Nachdem nun der Setzer auf solche Art untersucht hat, ob die Zeilen in der Columne richtig und gleich ausgeschlossen sind, und also gleiche Breite haben; so rückt er solche im Schiffe alle gleich gerade in den Winkel des Schiffes, legt links sein Columnenmaaß an dieselbe, und sieht nach, ob sie auch die gehörige Länge hat? (denn es muß in allen Formaten eine jede Columne eines jeden Bogen eines Werkes genau einerley Länge und einerley Breite haben). Im Columnenmaaße hat sich der Setzer einen kleinen kenntlichen scharfeckigten Einschnitt gemacht, welcher ihm zeigt, wie lang eine jede Columne des Buchs, welches er setzt, bestimmt seyn muß; findet er, daß seine gesetzte und durchaus ganz gerade und gut zusammen gerückte Columne aufs genaueste die gehörige Länge hat; so nimmt er eine feste Columnenschnure (Bindfaden), faßt davon das eine Ende zwischen dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand, hält es mit diesen zwey Fingern an die Ecke der Columne oben links, wo der Einschnitt im Columnenmaaße ist, fest, und ergreift mit dem Daumen und den übrigen Fingern der rechten Hand die Fortsetzung der Columnenschnure, und legt solche einmahl um die Columne herum, bis an die Ecke, wo die linke Hand den Anfang derselben beym Einschnitte

im Columnenmaaße fest hält, legt sie dann auf oder über dasselbe Ende, und zieht dann die Schnure etwas, jedoch nicht gar zu scharf, an, und drückt dadurch den Anfang derselben etwas fest, zieht sie dann noch ein Mahl um die Columne rings herum bis wieder zu der Ecke links, wo der Einschnitt im Columnenmaaße ist, legt sie nochmahls über den Anfang derselben weg, und zieht dabey die Schnure mit der rechten Hand stark an, während die linke Hand sich fast ganz über die Columne hinweg legt, und selbige niederwärts drückt, und dadurch zu verhüthen sucht, daß die rechte Hand solche etwa bey starkem Anziehen der Columnenschnure nicht aus einander reiße; während des stärkern Anziehens des Bindfadens zum zweyten Mahle mit der rechten Hand, drückt der Zeigefinger der linken auf die Stelle links am Einschnitte des Columnenmaaßes, über welchen die Columnenschnure über den ersten Anfang derselben hinweg läuft oder aufliegt, stark auf, unter welcher Zeit die rechte Hand des Setzers die Ahle ergriffen hat, und damit dann das Ende der ganzen Columnenschnure zwischen die letzte Zeile der Columne und der doppelt um selbige herum laufende Schnure so weit durchzieht, daß er solche beym Durchziehen in eine kleine Schleife fassen und damit so stark anziehen kann, daß die Columne dadurch so fest zusammen gebunden wird, daß der Setzer solche mit beyden Händen sicher fassen und auf das Setzbret ausschießen kann. Ehe der Setzer aber die ausgebundene Columne anfaßt, um solche aus dem Schiffe auf das Setzbret zu tragen, muß er sie vorher im Schiffe erst von unten nach oben schieben, und die Columnenschnure, mit welcher selbige doppelt umwunden oder ausgebunden ist, an den Ecken derselben unten, links und rechts, und oben rechts entweder mit der

Ahle oder mit dem Finger so weit niederwärts drücken, daß solche möglichst in der Mitte der Höhe der Buchstaben um die Columne herum zu liegen kömmt, damit die ganze Columne von allen Seiten durch den Bindfaden gleich fest gehalten werden, und, während dem Herausheben mit den Händen des Setzers, der Bindfaden nicht so leicht abschnappen oder überspringen kann, wodurch dann die ganze Columne aus der Hand und ganz zusammen fallen müßte. — Für Anfänger ist dieses Ausheben der ausgebundenen Columnen aus dem Setzschiffe eine sehr gefährliche Arbeit; es ist daher besser, wenn der Anführegespan solches nicht leicht einem Neulinge verrichten läßt, der nicht genug Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit hiezu besitzt, und nicht schon einige Uebung hat. Wenn die Columne im Schiffe fest ausgebunden und mit der Schlinge des Bindfadens unter der letzten Zeile scharf angezogen ist, und also festhält, und die Columnenschnure auf die itzt gemeldete Art, rings um selbige herum bis in die Mitte der Buchstabenhöhe, niedergedrückt und in die erforderliche Lage gebracht worden; so rückt der Setzer die ganze Columne auf der Schiffszunge so weit von der rechten zur linken, oder so weit hinauf und herüber, daß er solche von allen Seiten oder rings herum mit beyden Händen gut fassen, und mit solchen sie während dem Anfassen auch zugleich von allen Seiten scharf zusammen pressen, sie dann also gleich stark festhaltend aus dem Setzschiffe auf das Setzbret tragen, oder, wie der Kunstausdruck heißt, ausschießen oder ausschieben kann. — Glaubt der Setzer oder ein Anfänger, daß er irgend eine Columne, entweder weil sie zu groß ist, daß er solche mit seinen Händen, auch wenn sie gut ausgeschlossen und fest ausge-

bunden ist, nicht überspannen oder fassen, oder aus irgend einer andern Ursache, nicht auf die oben beschriebene Art mit den Händen aus dem Schiffe bringen oder ausschießen kann; so darf er solche nur, wenn er vorher im Schiffe die Columnenschnure auf oberwähnte Art gehörig nieder gedrückt und ringsherum in die Mitte gerückt hat, solche mit der Schiffszunge auf das Setzbret schieben oder ausschießen. In dieser Absicht darf er nur das Schiff mit sammt der ausgebundenen Columne auf ein Regal oder auf sonst eine gerade Fläche, oder auf ein Setzbret mit dem Rücken auflegen, mit der linken Hand dasselbe unten an der Randleiste festhalten, mit der rechten Hand aber dabey die Zunge, auf welchem sich die ausgebundene Columne befindet, nicht zu geschwinde heraus ziehen, solche dann auf der Schiffszunge liegend auf die Stelle des Setzbretes stellen, wo solche hin zu stehen kommen soll, dann mit der linken Hand sie unten beym Custos etwas festhalten oder damit entgegen drücken, unten dabey die Schiffszunge beym Kopfe ergreifen, und sie geschwind unter der Columne wegziehen; so kommt selbige auf ihren Platz, und darf nur vollends in ihren richtigen Winkel geschoben werden. Diese Art, die Columnen auszuschießen, muß durchaus bey großen Formaten, nähmlich bey Folio, Quart, ja auch bey Medianoctav beobachtet werden, weil so große Columnen kein Setzer mit den Händen überspannen, fest halten und weiter tragen kann. Nur ordinaire Octavcolumnen und Seiten in kleinern Formaten kann man bloß mit den Händen leicht und sicher ausschießen.

Wenn ein Setzer in einem Werke in so großem Formate setzt, daß er seine Columnen allemahl nur mit der Schiffszunge ausschießen kann; so

muß er dabey Schiffe wählen, welche Zungen haben, die sich am Kopfe gut anfassen lassen, und die recht glatt und auf ihrer Oberfläche nicht zu dick und auch nicht krumm, und an ihrem Ende ganz gerade abgeschnitten sind; sonst wird er dabey manches Mahl Schaden leiden, und der Gefahr ausgesetzt seyn, seine mühsam gesetzten Columnen verschoben zu sehen, oder solche gar durch einander werfen; — er muß in solchem Falle sein beständiges Setzschiff, immer trocken halten, damit die Zunge desselben durch die Feuchtigkeit nicht krumm laufe, und dann beym Ausschießen der Columnen keine Hinderung verursache; er darf daher sein Schiff, wenn es leer ist, weder an einen feuchten Ort stellen, noch viel weniger irgend ein Schriftstück oder eine Columne in demselben anfeuchten.

Will der Setzer irgend eine Columne, die er schon auf das Setzbret ausgeschossen hat, wieder an einen andern Ort bringen, und selbige ist von einem so großen Formate, daß er solche mit seinen Händen nicht umfassen und fest halten kann, oder sie ist so locker ausgebunden, daß er sie, wenn solche auch seine Hände umfassen könnten, ohne Gefahr, sie zu verschieben, damit nicht aufheben und anders wohin zu tragen sich getrauet; so nimmt er eine Schiffszunge, die so groß ist, daß sie auf derselben Platz genug hat, hält diese dicht an den Rand des Setzbrettes, auf welchem die Columne steht, so daß die Oberfläche der Schiffszunge mit der Oberfläche des Setzbretes, ganz gleich ist, legt unter die Schiffszunge seine linke Hand, und drückt zugleich mit seinem Körper oder Vorderleibe, jedoch nicht zu stark, gegen den Kopf der Schiffszunge so an, daß sie unten an ihrem Ende dicht an den Rand des Setzbretes anpaßt,

und keinen Zwischenraum lasse; dann rückt er mit der rechten Hand die Columne auf dem Brete so heran, daß sie gerade in der Mitte der Schiffszunge zu stehen kömmt, und schiebt solche dann geschwind vom Setzbrete herüber auf die Schiffszunge, und bringt sie mit derselben wieder in das Schiff, um darinnen an derselben das zu verändern oder zu verbessern, was nöthig ist. —

Bey dieser Verfahrungsart, eine ausgebundene Columne von einem Setzbrete wieder auf ein anderes Setzbret, oder wieder in ein Schiff zu bringen, ist man verschiedener Gefahr ausgesetzt, die Columne zu verschieben; z. B. wenn der Setzer die Schiffszunge, wenn er solche an das Setzbret angesetzt hat, so daß sie mit demselben eine gleiche Oberfläche bildet, unter der Zeit, in welcher er die Columne vom Brete auf die Schiffszunge herüber schiebt, diese nicht immer so genau oder so gerade hält, daß die Oberfläche derselben mit der Oberfläche des Setzbretes ganz gleich ist, so daß die Zunge entweder links oder rechts etwas überragt oder höher steht, als die Oberfläche des Setzbretes; so stößt die Columne, wenn solche der Setzer vom Setzbrete geschwind herüber auf die Zunge schiebt, an diese an, und fällt durch einander! — Auch wenn der Setzer die Schiffszunge während er die Columne vom Brete herunter auf selbige schiebt, zu stark mit dem Unterleibe gegen das Setzbret drückt; so schnappt solche manches Mahl am Rande desselben über, und verschiebt die Columne. Oder, wenn der Setzer während dem Herunterschieben der Columne vom Setzbrete die Zunge zwar in gerader Linie so hält, daß ihre Oberfläche mit der des Setzbretes ganz gleich ist, aber dabey die Schiffszunge zu wenig stark gegen das Setzbret andrückt, so drückt die Last

der Columne öfters, wenn solche schon halb oder theils vom Setzbrete auf die untere Hälfte der Schiffszunge herüber geschoben ist, diese niederwärts, wodurch dann leicht die Columne verschoben wird, wenn der Setzer nicht hierbey schnell die gesunkene Schiffszunge wieder so weit erhebt, daß sie mit der Oberfläche des Setzbretes wieder in gleiche Linie kömmt, und er solche vollends sicher ganz herüber schieben kann. — Columnen, die groß sind, nicht leicht mit den Händen sicher gefaßt werden können, locker ausgebunden sind, und vom Brete wieder auf die Schiffszunge, und von da ins Schiff oder an einen andern Ort gebracht werden sollen, feuchtet man lieber auf dem Setzbrete stark an, und hebt solche zeilenweis in irgend ein dazu schickliches Schiff, als daß man sich der Gefahr aussetzt, sie auf die vorbeschriebene Art vom Brete auf eine Schiffszunge zu schieben, solche durch einander zu werfen. —

Die Kunst, wie die gesetzten Columnen, in allen einfachen und zusammen gesetzten Formaten, richtig und regelmäßig auf die Setzbreter ausgeschossen werden müssen, ist ein sehr wichtiger Punct der practischen Buchdruckerkunst, mit welchem so wohl der Schriftsetzer als auch der Drucker sehr gut bekannt seyn müßen. Denn wenn der Setzer sich alle mögliche Mühe gegeben, seinen Bogen gut gesetzt und richtig corrigirt, im Ausschießen der Columnen aber einen Fehler begangen und nur eine einzige Columne nicht auf ihre richtige Stelle ausgeschossen hat, und der Bogen wird abgedruckt; so ist derselbe oft in seiner ganzen Auflage Maculatur oder unbrauchbar, und Setzerlohn, Druckkosten, Papier u. s. w. ist verloren. — Kurz, durch unrichtiges Ausschießen der Columnen

kann sehr oft sehr grosser Verdruß und Schaden verursacht werden; daher müssen sich angehende Schriftsetzer und Drucker mit den Grundsätzen, auf welchen die Formatlehre beruht, sehr genau bekannt machen, sich im Ausschiessen der Columnen in allen vorkommenden Formaten Fertigkeit zu erwerben suchen, und sich die Art und Weise, solche zu erfinden, und richtig zusammen zu setzen, ihrem Gedächtnisse einprägen. — Ich habe daher weiter unten die Lehre von den Formaten durch bildliche Vorstellungen derselben den Anfängern so anschaulich und verständlich als möglich zu machen gesucht, und überall die nöthigen Erklärungen und Erinnerungen beygefügt, so daß sich gewiß jeder hierinn wird leicht bequem zurechte weisen können.

Von den Columnentiteln.

Der Zweck der Columnentitel ist: dem Leser, wenn er ein gebundenes Buch aufblättert, gleichsam auf dem ersten Blick zu sagen, über welchen Gegenstand auf derselben Seite des Buches geredet wird; dieß ist in der That eine Bequemlichkeit für demselben, wodurch er auch leichter ein Capitel in einem Buche aufzufinden im Stande ist, das von einer Sache handelt, über welche er eben gerne lesen will.

Die Columnentitel sind nur beym Satze oder Drucke solcher Bücher gebräuchlich, in denen verschiedene Materien oder die Materien in verschiedenen Unterabtheilungen abgehandelt werden; dabey befördern sie die Deutlichkeit für dem Leser

sehr. Bey Büchern, welche nur von einem Gegenstande handeln, ist es nicht nothwendig, über jede Seite derselben Columnentitel zu setzen, weil man in einem solchen Falle doch nichts weiter in den Columnentitel kurzgefaßt sagen könnte, als was das Wesentliche des Titelblattes desselben Buches sagt; z. B. ein Haupttitel eines Buches hieße: Geschichte der Jungfer Haubenstock; so könnte man in den Columnentitel nichts anderes als Ebendasselbe sagen; zu was wäre es also hier nöthig, dieses auf allen Seiten durch das ganze Werk hindurch zu wiederholen; da doch vorausgesetzt werden kann, daß der Leser, wenn er ein Buch, welches nur einen einzigen Gegenstand behandelt, in die Hand nimmt, um es zu lesen, doch vorher den Haupttitel gelesen haben muß, um zu wissen, was er lieset. In solchen Fällen können die Columnentitel füglich wegbleiben, und die Columnen brauchen nur ihre Seitenzahlen zu bekommen. Daß manche Schriftsetzer in solchen Büchern, welche nur von einem Gegenstande handeln, statt der Columnentitel, über die Seiten allerley sogenannte Röseln (Röschen) setzen, ist unnütz, und wider den guten Geschmack, mit welchem sich solche nichtssagende, zwecklose Schnirkeleyen nicht vereinbaren lassen. Der einzige Nutzen, welcher hieraus entspringen könnte, wäre blos: durch solche über die Columnen gestellte Röseln, Linien u. dgl. dem Drucker das Auffinden des Registers beym Zurichten zu erleichtern; allein geschickte und geübte Drucker wissen dasselbe auch ohne solche Wegweiser richtig zu finden. —

Die Columnentitel müssen sich, der Regel nach, allezeit vom Texte des Buches unterscheiden, und entweder aus einer größern oder

kleinern Schrift gesetzt werden. Da aber die Columnentitel in der Forme freyer stehen, und daher mehr der Gefahr ausgesetzt sind, von ungeschickten Druckern, beym Auftragen auf die Forme, mehr mit Farbe überladen oder vollgeschmiert zu werden, als andere Zeilen, welche dichter neben einander oder enge zusammen stehen, und die Columnentitel auch, eben weil sie freyer stehen, sich beym Ziehen oder Abdrucken leichter und stärker ins Papier einschneiden, als enge beysammen stehende Zeilen, und deshalb auch oft nicht so gleich und rein im Abdrucke erscheinen, als die andern dicht stehenden Zeilen der Forme; so ist es immer besser, wenn der Setzer die Columnentitel lieber aus einer größern Schrift setzt, als die des Textes ist, so daß sich solche merklich von demselben unterscheiden. Ist z. B. das Werk aus der Petitschrift, so können die Columnentitel entweder aus der kleinen Cicero, oder doch meistens, in deren Ermangelung, aus der ordinairen oder groben Garmond gesetzt werden; oder: ist der Text aus der Garmond gesetzt, so können die Columnentitel aus der groben oder wenigstens aus der kleinen Cicero gesetzt werden u. s. w. Werden die Columnentitel aus einer Schrift gesetzt, welche wegen ihrer Größe im Verhältniß gegen die Schriftgröße des Textes, zu sehr auffällt, so verursacht dieses ein antikes geschmackloses Ansehen, und fällt schlecht ins Auge.

So wenig nun Columnentitel in Werken von obangeführter Art nöthig sind, so sind solche doch in andern Werken, welche verschiedene Gegenstände abhandeln, nothwendig, weil sie die Deutlichkeit vermehren, zur Bequemlichkeit des Lesers beytragen, und derselbe das, was er ge-

rade zu dieser oder jener Zeit im Buche lesen will, oder ihm gerade interessant ist, leichter in demselben auffinden kann. —

Bey der Bestimmung und Einrichtung der Columnentitel muß sich der Setzer besonders nach folgenden Grundsätzen und Umständen richten:

Hat das Werk, welches er setzen soll, Hauptrubriken oder Haupt-Ueberschriften, welche Gegenstände abhandeln, die wieder Unterabtheilungen haben; so muß er die Hauptrubrike in den Columnentiteln der geraden im Drucke linker Hand stehenden) Seite, und ihre Unterabtheilung in den Columnentitel der ungeraden (im Drucke rechter Hand stehenden) Seite so kurz als möglich darstellen z. B. das Buch führte den Haupttitel:

Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere 2c.

und hätte in den Unterabtheilungen jedes vierfüßige Thier in einem besondern Capitel behandelt; so müßte der Setzer die Columnentitel dabey also setzen:

Der gerade müßte heißen:

Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere.

Der ungerade aber:

Erstes Capitel. Der Löwe.

Erlaubt die Breite des Formates nicht, den Columnentitel so ausführlich als nöthig ist, hin=

ein zu bringen; so muß der Setzer sich mit Abkürzen helfen, und dadurch den Columnentitel zu verschmählern trachten. Z. B. der oben angeführte Columnentitel käme in einem Quartformate vor, so würde er sich leicht auf dieselbe Art ganz in die Zeile bringen lassen; allein in klein Oktav würde er schwerlich in die Zeile gehen. Hierbey wäre nichts anderes zu thun, als daß der Setzer ihn so stellte: Die gerade Columne:

Naturgeschichte d. vierfüßig. Thiere.

Die ungerade Columne:

Erstes Capitel. Der Löwe.

Ueberhaupt genommen, muß der Columnentitel dem Leser kurzgefaßt anzeigen, von welchem Gegenstande auf der Seite des Buches, über welche er steht, gehandelt wird.

Hat der Setzer nicht die gehörige Einsicht und Geschicklichkeit, die Haupt-Ueberschriften und deren Unter-Abtheilungen, welche in den Columnentiteln anzuzeigen nöthig sind, zweckmäßig abzukürzen, und deutlich und verständlich zusammen zu setzen; so muß er sich entweder von dem Autor oder dem Corrector die für die geraden oder ungeraden Seiten schicklichen Columnentitel förmlich oder wörtlich vorschreiben lassen, um keine Unschicklichkeiten, Mißverständnisse oder Lächerlichkeiten zu veranlassen.

Sind die Haupt-Ueberschriften eines Werkes groß oder weitläufig, so daß man sieht, daß solche unmöglich ganz in irgend einen Columnentitel gebracht werden können, und wenn solche auch noch so gut und verständlich abgekürzt

würden; so muß man von solchen weitläufigen Haupt-Ueberschriften nur das Wesentlichste derselben im Columnentitel sagen, oder denselben schicklich abtheilen, und die eine Hälfte derselben auf die gerade und die andere Hälfte auf die ungerade Seite setzen.

Die Columnentitel für manche Werke, die mancherley Gegenstände behandeln, und verschiedene Hauptrubriken und diesen wieder untergeordnete Ueberschriften erhalten, schicklich und richtig zu bestimmen, und leicht verständlich abzukürzen, erfordert gründliche Einsichten und Urtheilskräfte. Man muß hierbey die Kunst verstehen, mit sehr wenigen Worten viel zu sagen, und wissen, was mehr oder weniger wesentlich ist. Hierbey muß der Anfänger freylich seinem Lehrer zu Hilfe rufen, und sich von demselben die Grundsätze, auf welchen die Kunst, die Columnentitel für jedes Werk schicklich und zweckmäßig oder verständlich abzukürzen, erklären lassen, und sich solche ins Gedächtniß prägen.

Hierbey ist auch Anfängern noch zu erinnern, das alle Mahl zwischen dem Columnentitel und der ersten Zeile des Textes eine Quadratzeile gesetzt werden muß, die jedoch nie zu stark seyn darf. In Werken, die gedrängt gesetzt werden, und nicht durchschossen sind, ist eine Quadratzeile aus der Petit hinlänglich zwischen den Columnentitel. Ist aber das Werk sehr weitläufig, und stark durchschossen, so kann die Quadratzeile zwischen den Columnentitel auch stärker seyn als Petitkögel.

Wenn aber der Setzer angewiesen ist, zwischen einen jeden vorkommenden Ausgang in den Seiten

eine Quadratzeile zu setzen, wie bey mehreren Werken der Fall ist; so muß derselbe die zwischen die Absätze nöthigen Quadratzeilen nicht stärker wählen, als die, welche er zwischen die Columnentitel und die erste Zeile des Textes gewählt hat. Denn es fällt gar nicht gut ins Auge, wenn der Setzer beträchtlich mehr Platz zwischen die Ausgänge oder Absätze der Columne macht, als zwischen dem Columnentitel und der ersten Zeile der Columne des Textes, zumahl wenn etwa Ausgänge oder Absätze auf einer Columne häufig vorkommen. Es fällt harmonischer und besser ins Auge, wenn in solchen Fällen der Setzer zwischen die Ausgänge und zwischen den Columnentitel gleiche Quadratzeilen setzt, so wie es, der Regel nach, immer seyn sollte. Nur in Nothfällen, wo z. B. der Setzer, wenn er etwas doppelt gesetzt hat, und also, um vieles Umbrechen zu ersparen, den durch Herausnehmung des doppelt Gesetzten verursachten leeren Raum ausbringen oder vertheilen muß, ist es allenfalls erlaubt, hierbey etwas von der allgemeinen Regel abzuweichen, so daß es keinen merklichen Uebelstand macht, und die Ungleichheit dem Auge des Kenners nicht leicht bemerklich wird. Ehe ich dieses Capitel schließe, will ich nur noch kürzlich erinnern, daß es besser ist, wenn der Setzer zwischen die Wörter in den Columnentiteln statt der gewöhnlichen Spatien, lieber Halbgevierte setzt, wenn er dazu Platz hat, oder die Zahl der Wörter es ihm zuläßt; weil diese im Drucke nicht so leicht als Spieße in die Höhe steigen, und sich mit abdrucken, welches in freystehenden Zeilen, wie die Columnentitel sind, mehrmahls der Fall ist, wenn zwischen die Worte desselben Spatien gesetzt werden, die in vielen Druckereyen länger sind, als die Halbgevierte,

und sich daher im Columnentitel an ihren Ecken oft mit abdrucken, oder, wie man zu reden pflegt, schmieren.

Gemeiniglich kommen auch die Ecken der Puncte, welche an dem letzten Worte der Columnentitel, oder jeder andern auch sehr freystehenden Zeile in Titeln oder Rubriken, stehen, im Abdrucke mit zum Vorschein, zumahl wenn solche aus einer Schrift gegossen sind, welche nicht tief genug in den Matern stehen, und seicht im Gusse ausfallen; man muß daher in solchem Falle die Ecken solcher Puncte mit einem kleinen Messer vorsichtig abschneiden.

Von den Rubriken oder Ueberschriften und den Summarien.

Hierbey ist auch hauptsächlich zu merken, daß die Ueberschriften und Summarien sich, in Ansehung der Schriftgattung, welche der Setzer dazu zu wählen hat, von der Schriftart, aus welcher der Text ebendesselben Buches gedruckt werden soll, hinlänglich unterscheiden, und dem Leser deutlich und vorzüglich ins Auge fallen müssen. —

Die Rubriken müssen daher entweder aus einer größern, oder nach Beschaffenheit der Umstände, in manchen Fällen aus einer kleinern Schrift gesetzt werden, als die Schrift ist, aus welcher der Text desselben Buches gesetzt wird.

Wenn z. B. der Text eines Buches aus der Petit gesetzt wird, so sollen die Rubriken wenigstens aus der Garmond, oder lieber aus der kleinen Cicero gesetzt werden; damit sie sich hinlänglich vom Texte unterscheiden, und dem Leser deutlich ins Auge fallen.

Ist der Text aus der Garmond, so können die Rubriken entweder aus der kleinen Cicero, oder allenfalls aus der groben Cicero gesetzt werden.

Wird der Text aus der kleinen Cicero gesetzt, so müssen die Rubriken wenigstens aus der groben Cicero oder aus der kleinen oder groben Mittel gesetzt werden.

Soll der Text aus der groben Cicero gedruckt werden, so müssen die Ueberschriften aus der Tertia, oder wenigstens aus der groben Mittel werden.

Die Gewohnheit mancher Buchdrucker: die Rubriken in einem Werke aus einer kleinern Schrift zu drucken, als die, aus welcher der Text ebendesselben Buches gesetzt ist, kann eigentlich nicht regelmäßig oder richtig genannt werden. Denn da die Rubriken sich nicht nur vom Texte unterscheiden sondern dem Leser auch vorzüglich ins Auge fallen sollen; so ist es alle Mahl zweckmäßiger und besser, wenn der Setzer die Rubriken aus einer größern Schrift setzt, als die ist, aus welcher der Text desselben Werkes gedruckt wird.

Sind die Rubriken aus sehr kleinen Schriften, so werden sie auch, weil sie frey stehen, von

ungeschickten Druckern, beym Auftragen der Farbe mit den Ballen, leichter voll geschmiert als größere Schriften; daher ist es auch aus diesem Grunde besser, zu den Rubriken lieber größere als kleinere Schrift zu nehmen, als die, aus welcher der Text gesetzt ist.

Freylich kann nicht jeder Buchdrucker diesen Grundsatz bey der Wahl der Schriften zum Drucke irgend eines Buches genau befolgen, und ist manches Mahl in dem Falle, zu den Rubriken kleinere Schrift zu gebrauchen, als die des Textes eines Werkes ist, das er druckt; weil entweder die sich dabey zu den Rubriken verhältnißmäßig besser schickende größere Schrift in seiner Offizin entweder gar fehlt, oder doch schon so sehr abgestumpft ist, daß solche im Drucke zu schlecht oder zu unleserlich heraus kommt; daher sich dann oft mancher genöthiget sieht, die Rubriken lieber aus einer kleinern Schrift zu setzen, die noch scharf und daher im Drucke sehr gut heraus kommt, als aus einer alten abgestumpften großen, die fast unkenntlich im Abdrucke erscheint; wenn sich dann die Rubriken wenigstens nur von dem Texte unterscheiden! —

Von den Summarien.

Die Summarien hingegen, welche gewöhnlich irgend einer Hauptrubrik eines Capitels oder einer Abhandlung folgen, oder untergeordnet sind, müssen allemahl aus einer kleinern Schrift gesetzt werden, als die der Hauptrubrik oder des Textes desselben Werkes; denn diese enthalten gewöhnlich nur einen sehr ins Kurze gefaßten Ueberblick des verschiedenen Inhaltes irgend eines Capitels oder Absatzes.

Die Summarien muß der Setzer nicht zugespitzt setzen, wie bey manchen Rubriken zu geschehen pflegt, sondern gleich nach der Ueberschrift läßt er die erste Zeile des Summarii herausgehen, und alle folgende desselben zieht er um ein oder zwey Gevierte ein, je nachdem die Breite seines Formates, der Columne oder Spalte beschaffen ist.

Hingegen müssen die Rubriken in ihrer ersten Zeile so breit gesetzt werden, als das Format des Buches ist; und wenn sie nur wenige Worte enthalten, daß davon die Zeile nicht ganz voll wird; so wird die Rubrik in die Mitte der Zeile gestellt. Hat die Rubrik aber zwey Zeilen, so wird die erste durchgehends, oder bekömmt die ganze Breite des Formates, und das, was von derselben für die zweyte Zeile übrig bleibt, wird vom Setzer in die Mitte derselben gestellt oder ausgeschlossen.

Enthält aber eine Rubrik mehrere Zeilen, so werden alle in gleicher Breite, oder wie man zu sagen pflegt, durchgehends gesetzt, und nur das, was für die letzte übrig bleibt, wird dann in die Mitte gesetzt oder ausgeschlossen, und zugespitzt; höchstens kann die vorletzte Zeile auch etwas schmähler seyn; doch aber müssen die Wörter derselben auch in die Mitte gestellt; und das Fehlende hinten und vorne mit Schließquadrätchen ausgefüllt und so die Rubrik zugespitzt werden; doch dürfen in einem solchen Falle die vorletzte und letzte Zeile derselben Rubrik nicht gleich breit seyn, sondern, die letzte muß allemahl etwas schmähler seyn, als die vorletzte; sonst sieht es nicht zugespitzt aus, und fällt schlecht ins Auge. In solchen Fäl-

len, oder bey Rubriken, die mehrere Zeilen enthalten, muß sich der Setzer beym Satze derselben vorn herein schon also einrichten, daß die vorletzte Zeile wohl nicht ganz durchgehends, aber auch nicht gerade so breit wird, als die letzte, sondern etwas schmähler, so daß wenigstens von beyden Seiten ein Ganzgeviertes zu stehen kommen kann.

Von den Marginalien (Randglossen).

Die Marginalien muß der Setzer jederzeit aus einer kleinern Schrift setzen, als der Text und die Anmerkungen (Noten) gesetzt sind, die in ebendemselben Werke unter dem Texte vorkommen. Dabey ist auch zu merken, daß solche der Setzer alle Mahl genau am Rande zu der Stelle des Textes setzen, oder, wenn sie mehrere Zeilen enthalten, genau daselbst anfangen muß, wo der Autor im Manuscripte dieselbe bezeichnet hat. Trifft es sich, daß bey einem Anfange eines neuen Absatzes ein Marginal angezeigt ist, das lang ist, oder mehrere Zeilen enthält, und der Setzer kann auf ebendieselbe Columne nur etwa zwey Zeilen Text noch hinbringen, so wird das Marginal bey der ersten Zeile des Ausganges oder Capitels, wohin es gehört, angefangen, und die übrigen Zeilen desselben, welche nicht mit auf dieselbe Columne am Rande gehen, werden dann auf dem Rande der folgenden Columne gesetzt oder ordentlich fortgeführt.

Haben die Marginalien mehrere Zeilen, so muß der Setzer die erste Zeile derselben, wenn

es ihm die Breite erlaubt, ebenfalls um ein ganzes oder um ein Halbgeviertes einziehen, und die übrigen alle durchgehends oder in gleicher Breite setzen.

Kommen in einem Marginale Wörter vor, welche die Zeile nicht ausfüllen, so kann man solche mit Spatien durchschießen, um die Zeile voll zu machen, wenn keine Sylbe vom darauf folgenden Worte mehr in dieselbe Zeile hinein gebracht werden kann; geht dieses nicht an, und es ließe sich nicht zwischen jeden Buchstaben desselben Wortes ein Spatium bringen; so ist kein anderes Mittel. als es ganz undurchschossen zu lassen, und lieber das, was an dem Worte der Marginalbreite noch abgeht, mit Ausschließungen auszufüllen, dabey aber das Wort nicht in die Mitte der Zeile zu stellen, sondern es an den Marginalspahn anzusetzen.

Zwischen die Marginalien und die Zeilen des Textes muß wenigstens ein Halbperl Platz gesetzt werden, oder zwischen den Text und den Marginalien jederzeit ein sogenannter Marginalspahn gelegt werden, damit die Buchstaben des Marginals nicht dicht an die des Textes anstoßen.

Zu den Marginalien wird gewöhnlich Petitschrift gewählt, so wohl in Folio- als auch in Quart- und Oktavformaten; denn die Nompareill ist zu klein, und wird von ungeschickten und unvorsichtigen Druckern, beym Auftragen der Farbe auf die Forme, leicht vollgeschlagen, und daher unleserlich, weswegen sie selten dazu gewählt wird.

Vom Umbrechen und Justiren.

Wenn in einem Werke nur ein einziger Schriftsetzer arbeitet, so kommt dabey nichts zu umbrechen vor; denn da setzt er nach seinem Manuscripte so viele Zeilen, als bestimmt zu einer Columne desselben Formates kommen sollen, nach der im Vorigen angezeigten Methode, ganz aus, legt sein Columnenmaaß links dicht an der Zeilen derselben, und sieht nach, ob sie mit dem Einschnitte in demselben genau übereinstimmen, oder die Columne ihre wahre bestimmte Länge hat? Findet er dieses, so rückt er die Columne mit der rechten Hand gehörig gerade, drückt solche recht in den Schiffswinkel zusammen, bindet sie dann fest mit der Columnenschnure aus, und schießt solche auf ihre rechte Stelle auf das Setzbret aus.

Da es aber sehr häufig geschiehet, daß in einem und ebendemselben Werke zwey, ja oft drey und auch wohl mehrere Setzer zugleich arbeiten müssen, entweder damit es im Drucke eher fertig gemacht wird, oder wenn gerade zu derselben Zeit nicht mancherley Manuscripte zum Setzen in einer Buchdruckerey vorhanden sind, so daß jeder Schriftsetzer in einem besondern Werke allein fortsetzen kann; so kann dabey immer nur ein Setzer columnenweise setzen, alle übrige, die mit in ebendemselben Werke setzen, müssen wechselsweise stückweise setzen, — das heißt: Ein Setzer fängt das Werk mit seiner ersten Seite an zu setzen, macht seine Columne genau so lang und so breit, als es vom Verleger oder Prinzipale bestimmt worden ist, und behält so viele Blätter vom Manuscripte zum Setzen auf

seinem Tenakel, daß er im Oktav z. B. ohngegefähr acht, oder auch, je nachdem die Umstände es erfordern, einen ganzen Bogen hinter einander aussetzen und ausschießen kann. Besser ist es, wenn der erste Setzer, der das Buch zu setzen anfängt, einen ganzen Bogen hinter einander aussetzt, justiret, und ordentlich ausschießt; denn da kann jedesmahl bald ein ganzer Bogen abgezogen, zur Correctur befordert, und bald zum Abdrucken in die Presse kommen. — Der erste Setzer muß dabey ohngefähr überrechnen, wie viele Blätter des Manuscriptes er zum Aussetzen von 16 Columnen oder eines ganzen Bogens ohngefähr nöthig hat; dann behält er zu seiner Absicht so viele dazu erforderliche Blätter, und noch einige darüber (weil er nicht ganz ohnfehlbar bestimmen kann, wie viele Blätter des Manuscriptes er zu einen ganzen Bogen im Setzen brauchen wird), und fängt seinen Bogen zu setzen an, und setzt so lange nach seinen ordentlich aufeinander folgenden Manuscriptblättern fort, bis er sechszehn Columnen, wenn es Oktav ist, oder acht Columnen, wenn es Quart ist, oder kürzer zu reden, bis er den ersten ganzen Bogen desselben Formates ganz ausgesetzt hat. Alsdann macht er sich bey demselben Worte oder bey derselben Sylbe im Manuscripte ein Zeichen, wo der erste oder vorige Bogen aufhört, oder wo sich die erste Seite des zweyten oder künftigen Bogens anfangen muß. Dasselbe Blatt, auf welchem der erste oder vorige Bogen aufhört, oder sich der zweyte oder folgende anfängt, giebt er dann dem zweyten Setzer, welcher in den folgenden Manuscriptblättern, nach der Folge ihrer Seitenzahlen, in ebendemselben Werke arbeitet, oder unterdessen zeilen-

weise fortgesetzt hat. Dieser fängt alsdann an, (bey der Stelle, dem Worte oder der Sylbe) in der Seite des Manuscriptes, wo der erste oder vorige Setzer die Prime oder den Anfang des zweyten oder künftigen Bogens ausgezeichnet hat, genau weiter so lange ordentlich zeilenweise fortzusetzen, bis dahin, wo er im Manuscripte, als auf den ersten folgender Setzer zu setzen angefangen hat, oder setzt an sich an, wie gemeiniglich gesagt wird; d. h.: er setzt von da, wo der vorhergehende Setzer, welcher columnenweise setzte, aufgehört und seine Columne, oder die letzte Columne des vorigen Bogens, geendiget hat, bis dahin zeilenweise fort, wo er als folgender Setzer zeilenweise fortgesetzt hat. Ist dieses geschehen, oder hat er von da, wo der vorige Setzer aufgehört hat, bis dahin, wo er im Manuscripte zeilenweise (ad interim) fortgesetzt hat, bis an das, oder bis an die Zeilen, welche er vorräthig weiter gesetzt hat, angesetzt; so fängt er an, seine folgenden nun fertig gesetzten Zeilen in gehöriger Ordnung nach einander, nach Vorschrift des Manuscriptes, zu ganzen Columnen zu bilden, und nimmt dann seinen Winkelhaken, setzt den Columnentitel der ersten Columne desselben auf den ersten folgenden oder zweyten Bogen, mit der ihm zukommenden richtigen Seitenzahl, hebt solchen in sein Setzschiff, schlägt zwischen den Columnentitel und der ersten Zeile des Textes der Columne die gewöhnliche bestimmte Quadratenzeile, welche den daselbst nöthigen Zwischenraum im Drucke bildet, nimmt dann von den in gehöriger Aufeinanderfolge vorräthig gesetzten Zeilen, welche er zeither in besondern Stücken nach einander fest ausgebunden auf ein Setzbret ausgeschossen stehend hat,

ein solches Stück in irgend ein anderes Setzschiff oder in ein besonderes Umbrechschiff, legt dieses Schiff mit demselben auf dem Kastenrande um, feuchtet das in demselben nun befindliche Schriftstücke mit dem Schwamme etwas an, legt unten an die letzte Zeile desselben einen schicklichen Steg an, damit von den untern Zeilen nicht leicht eine oder mehrere umfallen können, löset den Bindfaden, womit es ausgebunden ist, allmählig auf, und nimmt sich sehr in Acht, daß er dabey das Stück nicht zu sehr in die Höhe reiße, oder nicht verschiebe, rückt dann alle Zeilen desselben Stückes im Schiffe recht gerade, und schiebt solche dicht zusammen in den Winkel des Schiffes, damit sie alle in ihrer gehörigen Lage dicht und gerade an einander stehen. Alsdann nimmt er die Setzlinie, ergreift damit entweder eine Zeile, oder, wenn die Zeilen nicht sehr breit sind, mehrere Zeilen, und bringt solche aus dem Umbrechschiffe in das Setzschiff, in welches er schon obbesagtermaaßen den Columnentitel mit seiner folgenden richtigen Seitenzahl gesetzt hat, setzt diese aufgefaßten Zeilen nach demselben hinein, und hebt nach und nach so viele Zeilen aus dem Umbrechschiffe in das Setzschiff, bis die Zahl der Zeilen, wie viel zu einer Columne bestimmt gehören, voll ist. Nachdem er nun genau nachgezählt hat, ob die Anzahl der Zeilen der Columne richtig ist? alsdann setzt er den Custos darunter rechts in den Winkel oder an die rechte Ecke der Seite, welcher das folgende Wort auf der künftigen Columne oder auch nur die künftige Sylbe enthält, und setzt nachdem noch eine beliebige Quadratzeile unter den Custos, welche jederzeit bey allen Columnen des ganzen Bogens gleich oder aus einerley Kögel

gesetzt werden muß, rückt alle Zeilen der Columnen im Setzschiffe nochmahls gerade und dicht zusammen, sieht auf der Columne flüchtig umher, ob etwa da oder dort ein Buchstabe zu hoch oder irgend ein Spatium oder anderes Ausschließequadrätchen in die Höhe gestiegen ist? drückt solche dann mit der Ahle nieder, damit sie einst, wenn der Drucker von demselben Bogen einen Correcturabdruck macht, solche in demselben nicht mit zum Vorschein kommen können, und schießt dann die erste Columne (oder Prime) des zweyten oder folgenden Bogens auf das Setzbret aus; — alsdann setzt er den Columnentitel mit seiner ordentlich fortlaufenden Seitenzahl zu der zweyten Columne des zweyten oder folgenden-Bogens, dann die Quadratzeile zwischen denselben und dem Texte, und hebt man weiter aus dem Umbrechschiffe die gehörig folgenden Zeilen in bestimmter Anzahl in das Setzschiff, bis wieder eine Columne voll und der Custos dazu und die Quadratzeile darunter gesetzt ist; dann rückt er die Columne ebenfalls im Setzschiffe recht gerade und dicht zusammen, legt sein Columnenmaaß links an die Zeilen derselben dicht an, und sieht nach, ob sie die bestimmte ordentliche Länge oder ihr richtiges Maaß hat? Hat er sich davon genau überzeugt, so bindet er solche mit der Columnenschnure fest aus, und schießt sie an ihr gehöriges Ort auf das Setzbret aus. Auf diese Art geht er weiter zu Werke, entweder bis er so viele Columnen, als zu den ganzen Bogen seines Formates gehören, gebildet und ausgeschossen hat, oder bis er weiter keine folgenden Zeilen aus dem Manuscripte desselben Werkes weiter vorräthig oder fertig gesetzt stehen hat. Hat der Setzer nun alle seine vorräthigen stückweise ausgeschossenen Zeilen, alle

nach und nach auf die eben beschriebene Art zu ganzen Columnen gebildet oder umbrochen; so behält er vom Manuscripte für sich zum Fortsetzen auch wieder ohngefähr so viele Blätter, als er zum Satz von 16 Columnen, oder zu irgend einem ganzen Bogen, ohngefähr nöthig zu haben glaubt, und giebt die folgenden Blätter dem Setzer, der nach ihm fortsetzen soll, zeigt ihm eine schickliche Stelle an, wo derselbe nach ihm zu setzen fortfahren soll, und setzt dann ordentlich columnenweise fort, das heißt: allemahl, wenn er so viele Zeilen, als zur Columne gehören, mit Columnentitel, Custos und der darunter gehörigen Quadratzeile ausgesetzt und justirt hat; so bindet er sie jedesmahl aus, und schießt sie an ihre Stelle auf das Setzbret aus. Wenn nun der zweyte Setzer in ebendemselben Werke, der nun columnenweise fortgesetzt hat, an den dritten oder folgenden Setzer auch angesetzt, und derselbe auch seine vorräthig gesetzten Zeilen oder Stücken auf oberwähnte Art gebildet oder umbrochen hat; so behält er ebenfalls eine verhältnißmäßige Anzahl Blätter des Manuscriptes auf seinem Tenakel, oder zählt sich so viele ab, als ohngefähr auf einen gesetzten ganzen Bogen erforderlich sind, setzt dann columnenweise fort, und der folgende Setzer wieder so lange stückweise, bis er, als vorhergehender, an diesen angesetzt hat, und ihm im Manuscripte genau anzeigen kann, wo die Columne ausgeht, und er die folgende bestimmt zu bilden anfangen und nach derselben die darauf folgenden abzählen und umbrechen kann; und eben so weiter, wenn viele oder mehrere Setzer in ebendemselben Werke arbeiten. Wenn ein Werk bald im Drucke fertig werden soll, so geschiebt es oft, daß ein einziger Setzer alles, was die an-

dern in einem Werke zeilenweise, oder, wie man zu sagen pflegt, stückweise gesetzt haben, allein umbricht und justirt, und dafür vom Prinzipale oder Factore nach den Tag bezahlt wird, oder einen gewissen bestimmten Lohn wöchentlich dafür bekömmt.

Aus mancherley Ursachen ist es oft besser, wenn ein Setzer alles allein umbricht und justirt, was mehrere andere in einem und ebendemselben Werke stückweise setzen; dazu muß aber ein solcher Setzer ausgewählt werden, der sein Fach gründlich versteht, und alles weis, was beym Umbrechen und Justiren genau beobachtet werden muß, gründlich beurtheilen kann, aus welchen Schriftgattungen die Columnentitel, Rubriken, Summarien, Marginalien, Titel, Schmuztitel u. s. w. irgend eines Werkes schicklich gewählt oder gesetzt werden müssen, und wie der Raum zwischen den Ueberschriften gehörig verhältnißmäßig und geschmackvoll eingetheilt werden muß, daß dem Leser alles gut und deutlich ins Auge fällt; alsdann wird alles gleicher und regelmäßiger ausfallen.

Gewöhnlicher ist es, daß jeder Setzer, welcher in der Reihe an einem andern auf ihn folgenden angesetzt hat, auch das alles, was er gesetzt, selbst umbricht. Es ist auch der Billigkeit gemäß, daß in Fällen, wo mehrere Schriftsetzer in einem Werke arbeiten, und wechselsweise columnenweise setzen, nicht einem unter ihnen zu viele Blätter vom Manuscripte in der Reihe zugetheilt werden, sondern jeder derselben Setzer soll verhältnißmäßig alle Mahle nur eben so viele zum stückweisen Satz bekommen, als der andere; damit nicht einer mehr

Zeit aufs Umbrechen zu verwenden genöthigt ist, als der andere, der ebendieselben Rechte hat; denn das Umbrechen wird dem Setzer nicht besonders bezahlt, außer in besondern oberwähnten Fällen, wo, aus dieser oder jener Ursache, mehrere Setzer in ebendemselben Werke arbeiten, und einer besonders dazu bestimmt wird, alles, was diese setzen, gehörig zu umbrechen, die Columnen zu justiren, auszuschießen, und ganze Bogen zu formiren, welche so wie ein Bogen justirt und ausgeschossen ist, zur Correctur kommen, ein Abdrucke dazu gemacht werden, und dann bald zum Abdrucke der bestimmten Auflage in die Presse kommen kann. Stets muß beym Vertheilen der Manuscriptsblätter unter die sämmtlichen Setzer, welche in einem Werke fortsetzen sollen, so viel möglich, darauf gesehen werden, daß einer so viel Blätter als der andere bekömmt, oder daß nicht ein Setzer gar zu viele Blätter zum stückweise Setzen bekömmt, und der andere zu wenige, sonst dauert es zu lange, ehe der erste oder die ihm der Reihe nach folgenden Setzer an einander ansetzen, oder mit ihren gesetzten Stücken zum Umbrechen und Justiren kommen; denn wenn die Bogen nicht immer so bald als möglich zur Correctur abgezogen werden können, so kommen sie auch später zum Abdrucken der Auflage in die Presse; und dieses hält die Herausgabe des Buches lange auf, welches dem Verleger, welchem alle Mahl an der möglichst baldigen Endigung des Druckes seiner Verlags-Bücher gelegen seyn muß, damit er aus dem dabey aufgewendeten Capitale auch bald wieder Nutzen ziehen kann.

Wenn nur zwey Setzer in einem Werke arbeiten, und, wie sich's gehört, einer um den andern,

oder wechselsweise stückweis setzt, umbricht und justirt; so müssen sich auch beyde bey Eintheilung der Manuscriptblätter so einrichten, daß alle Mahl einer eben so viele Blätter davon zum Setzen behält, als der andere, und daß einer, aus Gewinnsucht, nicht etwa gar zwey oder drey Bogen columnenweise fortsetzt, und der andere um 8 oder zehn Columnen oder viel weniger, als der andere vor ihm, columnenweise zu setzen behält; denn dadurch leidet der Setzer, welcher weniger columnenweise setzen muß, Schaden. Hierbey muß der Factor oder Eigenthümer der Officin auf Billigkeit und Ordnung sehen, damit durch solche unregelmäßige Einrichtungen die Arbeiten nicht verspätet und unnöthigerweise mehr Zeit dabey versplittert werde.

Derselbe Setzer, welcher, im Falle mehrere Setzer in ebendemselben Werke setzen, das Umbrechen, Justiren und Ausschießen der gebildeten Columnen allein zu besorgen hat, muß dabey auch auf die richtige Aufeinanderfolge der Signaturen und Seitenzahlen einer jeden Columne, oder eines jeden Bogens, genau Acht geben; denn wenn er hierbey nachläßig ist, und Fehler begeht, so kann dieses so wohl beym Drucken oder Einheben der verschiedenen Formen selbst, zumahl wenn in einem Werke in mehrern Pressen gedruckt wird, viel Verwirrung, Aufenthalt und Schaden verursachen. Die Signaturen müssen dabey, so wohl im Schöndrucke als im Widerdrucke, auf jedem Bogen alle richtig seyn, und nicht etwa im Schöndrucke (G) und im Widerdrucke (K) u. dgl. heißen; denn wenn solche Fehler vom Corrector im Correctur-Abdrucke nicht gehörig verbessert und angezeigt werden, und der Setzer hat solches auch nicht bemerkt,

(wie es leider oft schon geschehen ist); so trifft sichs manches Mahl, daß der Drucker beym Einheben einen solchen Widerdruck auf einen andern Schöndruck druckt — und dann ist alles Maculatur, es mag übrigens der Bogen noch so gut gesetzt und accurat vom Setzer corrigiert worden seyn; weil in solchem Falle im Abdrucke keine einzige Seite auf die andere paßt! —

Der Setzer, welcher das Umbrechen und Justiren bey einem Werke, in welchem mehrere Setzer immer nur stückweise setzen, allein besorgt, muß auch darauf scharf Acht haben, daß auch die Primen (ersten Columnen eines jeden Bogens) alle Mahl in richtiger alphabetischer Aufeinanderfolge gehörig signirt werden, und auf welche Columne dieses oder jenes Formates in einem Bogen Signatur-Buchstaben gesetzt werden, oder welche Blätter irgend eines Bogens desselben Formates Signaturen bekommen müssen. Er muß nähmlich, z. B. im Octav-Formate alle Mahl auf die erste Seite des ersten Blattes eines jeden Bogen den Signaturbuchstaben setzen, oder in den Custos mit einschließen, ohne eine Ziffer oder ohne die Ziffer 1. daneben zu setzen; aber auf die erste Seite des zweyten Blattes, oder auf die dritte Columne desselben Bogens setzt er eben den Signaturbuchstaben mit der Zahl 2; und auf die erste Seite des dritten Blattes, oder auf die 5te Columne des Bogens, den Signaturbuchstaben nebst der Zahl 3; auf die erste Seite des vierten Blattes oder auf die 7te Columne des Bogens, den Signaturbuchstaben mit der Ziffer 4; und auf die erste Seite des 5ten Blattes, oder auf die 9te Columne, den Signaturbuchstaben mit der Zahl 5; die übrigen Columnen eines Bogens im Octavformate bekommen keine Signaturen.

Im Quartformate wird auf die erste Seite des ersten Blattes des Bogens der Signaturbuchstabe ebenfalls ohne Ziffer gesetzt; und auf die erste Seite des 2ten Blattes oder auf die 3te Columne des Bogens der Signaturbuchstabe mit der Zahl 2; auf die erste Seite des 3ten Blattes desselben Bogens die Signatur mit der Zahl 3. Die übrigen Seiten eines Quartbogens bekommen weiter keine Signaturen.

In Folio-Formate wird die erste Seite des ersten Blattes mit dem Signaturbuchstaben bezeichnet; und die Seite des 2ten Blattes, oder die 3te Columne des Bogens bekommt den Signaturbuchstaben mit der Zahl 2.

Da die übrigen Formate aus Octav, Quart oder Folio zusammen gesetzt sind, so werden sie auf ebendieselbe Art beym Umbrechen oder Justiren signirt, wie der Anfänger in der in diesem Werke vorkommenden Abhandlung von der Formatlehre, in den Figuren, welche die verschiedenen Formate vorstellen, deutlicher erkennen wird.

Viele Schriftsetzer glauben, daß der Signaturbuchstabe irgend eines Bogens allemahl in die Custoszeile mit eingeschlossen werden müsse! allein dieses ist nur in so fern richtig, als die Columne, welche eine Signatur bekommt, nach dem Custos keine Anmerkung enthält, und also der Custos wirklich die letzte Zeile derselben Columne ausmacht. — Denn die Signatur muß allemahl unter die letzte Zeile derselben Columne, es mag nun diese letzte Zeile eine Textzeile oder eine Zeile von der auf derselben stehenden Note (Anmerkung) seyn.

Wenn z. B. auf einer Prime eine Anmerkung vorkommt, so darf der Setzer die Signatur nicht in die Custoszeile des Textes setzen, sondern er muß sie in die Custoszeile der Anmerkung einschließen. Tritt aber der Fall ein, daß eine Columne, welche irgend eine Signatur auf dem Bogen bekommen muß, sich mit einer Anmerkung unter dem Texte endigt, und also kein Custos bey der Anmerkung gesetzt werden darf; so muß die Signatur in eine besondere Zeile unter die letzte Zeile der Anmerkung gesetzt und etwas mehr nach der rechten Seite zu gestellt werden, aber nicht gerade in die Mitte der Quadratzeile, wie viele Setzer irrig zu thun pflegen; damit, wenn einst eine Person ein ungebundenes Exemplar, oder eine Lage irgend eines gedruckten Buches untersucht, oder collationirt, ob es ganz oder ob es defect ist, die Ecken der Bogenabdrücke mit der spitzigen Ahle nicht so weit aufbiegen sondern nur ein wenig in die Höhe ziehen darf, um die Signaturbuchstaben erblicken zu können, und zu sehen, ob solche ordentlich alphabetisch auf einander folgen, oder ein oder mehrere Bogen daran fehlen? — Denn die Signaturen sind nicht so wohl für dem Leser eines gebundenen Buches vorhanden, sondern sie sind mehr Wegweiser für dem Buchbinder, damit sich derselbe beym Falzen, Heften oder Einbinden eines Buches darnach richten kann, und weiß, wie alle Bogen und Blätter desselben ordentlich auf einander folgen, oder wie er sie alle richtig hinter einander binden soll. Es sind mir viele Bücher zu Gesichte gekommen, wo die ersten Columnen eines Bogens nur etwa zwey oder drey Zeilen Text hatten, nach diesen stand die Signatur in der Custoszeile desselben! und nach denselben stand eine Note oder Anmerkung, die zu

irgend einer Stelle der Textzeilen gehörte, und die Columne ganz anfüllte oder schloß! — Dieß ist, zumahl wenn es auf einer Prime eines Bogens geschieht, äußerst fehlerhaft; denn wenn jemand eine Lage oder ein Exemplar eines ungebundenen Buches collationiren oder nachsehen will, ob die Bogen alle vom Anfange bis zum Ende desselben richtig auf einander folgen, und ob keiner dazwischen im Alphabete fehlt? und dabey, wenn er die Ecken der Bogen mit der rechten Hand mit der Ahle etwas aufbiegt, und unten unter der Columne oder in der Custoszeile keine Signatur erblickt, wo er sie doch, der Regel nach, vermuthen muß; so glaubt er entweder, der Bogen ist zu signiren vergessen worden, oder er liegt umgekehrt in der Lage oder im Exemplare u. dgl.; er muß also, um zu untersuchen, wo der Fehler steckt, die Lage ganz aufmachen, und den Bogen durchaus genau betrachten, und sehen, ob er etwa verkehrt liegt, ob der Setzer die Signatur auf demselben vergessen, oder ob sie durch Nachläßigkeit oder einen Fehler des Druckers im Drucke nicht mit erschienen, oder etwa dabey währendem Abdrucken durch ein Stück von der Maculaturverkleisterung im Rähmchen verdeckt wurde, (sich geschnitten) daß solche im Drucken nicht mit heraus kommen konnte — oder ob solche während des Druckens etwa gar durch zu starkes Auftragen mit den Ballen abgebrochen worden u. s. w.; — wodurch dann viele Zeit versplittert und das Collationiren aufgehalten wird, welches doch geschwind muß verrichtet werden können, da es meistens nicht besonders bezahlt wird, sondern in den Buchdruckereyen gewöhnlich nur als eine leichte Nebenarbeit betrachtet werden muß, aber doch sehr nothwendig ist, um zu wissen, ob ein gedrucktes ungebun-

benes Buch, oder irgend eine Lage desselben, vollständig oder defect ist? oder ob die Bogen derselben, aus welchen sie bestehen soll oder muß, in derselben gehörig ordentlich alphabetisch nach einander liegen? u. s. w.

Noch ist beym Umbrechen Anfängern noch Folgendes zu erinnern:

1) Daß die Stücken, welche umbrochen und justirt werden sollen, vorher mit dem Schwamme gut angefeuchtet werden müssen; denn wenn sie vom Brete weg in das Umbrech-Schiff gehoben werden, so fällt nicht leicht ein Buchstabe oder Wort aus irgend einer Zeile derselben heraus, (wie dieß besonders oft der Fall ist, wenn der Setzer die Zeilen nicht alle gut oder accurat ausgeschlossen hat); und wenn der Setzer, welcher umbricht, einige Zeilen solcher angefeuchteten Stücken im Umbrechschiffe mit der Setzlinie faßt, und sie in das Setzschiff, in welchem er die Columnen bildet und justirt, bringt; so halten sie auch besser zusammen, weil ihnen das dazwischen eingedrungene Wasser einige Klebrigkeit mittheilet. Dieses Anfeuchten der Schriftstücken ist besonders nöthig, wenn sie aus kleinen Schriftgattungen, als: Petit, Colonell, Nompareill oder Perlschrift gesetzt sind. Bey großen oder groben Schriften ist es nicht so nöthig, daß man die zu umbrechenden Stücken naß macht, weil sich dabey die Zeilen leichter fassen lassen, und dabey nicht so leicht unter einander fallen; der Setzer müßte dann beym Setzen sehr schlecht ausgeschlossen haben; in diesem Falle kann das Anfeuchten großer Schriften freylich auch nützen. —

2) Zu einem Umbrechschiffe muß der Setzer ein Schiff wählen, das irgend einen kleinen Fehler hat, doch aber fest ist, und nie das Schiff dazu nehmen, in welches er seine Zeilen während des Setzens hinein hebt, und in welchem er justirt; weil gewöhnlich die zu umbrechenden Schriftstücken angefeuchtet werden, und durch die Feuchtigkeit die Schiffe sehr bald krumm laufen, und dann wenn sie kurz darauf an die Sonnen- oder Ofenwärme zu stehen oder an einen luftigen Ort zu liegen kommen, leicht aufspringen oder Risse bekommen, und ungleich werden; alsdann sind solche Schiffe nicht mehr als ein Setzschiff, in welchem justirt werden muß, zu gebrauchen; denn zum Justiren muß ein Schiff sehr genau winkelrecht, gerade, ganz und glatt seyn, und vom Setzer deßhalb immer so trocken als möglich gehalten werden. Eben deßwegen muß der Setzer dazu ein besonderes Schiff halten, und zum Umbrechschiff ein geringeres wählen. Wenn er aber Stücken zu umbrechen hat, die er dabey nicht anzufeuchten nöthig findet; so kann er zum Umbrechen freylich auch das beste oder accurateste Setzschiff gebrauchen, ohne daß es dabey leide.

3) Die Setzlinie, mit welcher der Setzer beym Umbrechen die Zeilen aus dem Umbrechschiffe in das Setzschiff oder Justirschiff hebt, muß nicht merklich kürzer seyn, als die gesetzten Zeilen der Schriftstücken, die er damit umbricht; weil sonst beym Forttragen der Zeilen damit aus einem Schiffe in ein anderes leicht links oder rechts Buchstaben abfallen; paßt aber die Setzlinie genau mit der Breite der Zeilen, so kann man solche damit besser fassen, und von allen Seiten besser zusammen drücken; dann kann auch nicht leicht

von denselben etwas abfallen, wenn man sie damit hin und her hebt.

4) Wenn Schriftstücken umbrochen werden sollen, welche aus so breiten Zeilen bestehen, daß davon nicht leicht mit einer Setzlinie mehrere auf einmahl gefaßt und aus dem Umbrechschiffe in ein Setzschiff gehoben werden können, wie z. B. bey breiten Quart- oder Folio-Formaten; so muß der Setzer einige Zeilen davon lieber zwischen zwey gleich passenden oder gleich breiten Setzlinien fassen, und sie gut damit zusammen pressen; dann können davon nicht leicht beym Hineinheben in das Setzschiff Buchstaben heraus fallen. Außerordentlich breite Zeilen, wie z. B. in Querfolio-Formaten, Placard, Patenten u. dgl. muß der Setzer, wenn er solche aus einem Schiffe in ein anders bringen will, jede Zeile entweder einzeln zwischen zwey gleich breiten Setzlinien fassen, und weiter heben, oder er muß solche Zeilen theilweise mit den Händen oder Fingern derselben fassen, um sie nöthigenfalls aus einem Schiffe in ein anderes zu heben, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen will, selbige dabey durch einander zu werfen. —

Vom Umbrechen und Justiren in gespaltenen Columnen, oder bey Columnen mit durchgehenden Zeilen und gespaltenen Anmerkungen.

Wenn in einem Werke, welches in gespaltenen Columnen gedruckt wird, mehrere Setzer arbeiten, und also dieser oder jener seine gesetzten Spalten (Stücken), wenn die Reihe an

ihn kommt, selbst umbrechen, oder der, welcher für alle umbricht und justirt, diese Arbeit verrichten will; so muß er dabey ganz anders zu Werke gehen, als beym Umbrechen und Justiren der Columnen in Werken, die keine gespaltenen Columnen haben. Wie man dabey und auch bey gespaltenen Anmerkungen unter einem durchgehenden Texte verfahren soll, muß dem Anfänger in der Schriftsetzkunst hier ebenfalls kürzlich erklärt werden:

Kommen in irgend einem Werke Anmerkungen vor, welche sehr kurz sind, und daher deßwegen, oder auch aus andern Ursachen, oder zur Ersparung des Raumes, gespalten gesetzt werden müssen; so muß der Setzer diese Anmerkungen in ihrer bestimmten Spaltenbreite vorher, ehe er den Text setzt, vorräthig fertig setzen, so viele, als er glaubt, daß sie zu einem oder auch zu mehrern ganzen Bogen hinlänglich seyn werden. — Alsdann fängt er seinen Text zu setzen an. Kommt ihm nun in demselben eine Anmerkung mit einem Sternchen, Buchstaben, einer Ziffer, einem Kreuzel u. dgl. angezeigt vor, so sieht er nach, wie viele Zeilen dieselbe Anmerkung, (die dann schon gesetzt vorräthig entweder in irgend einem Schiffe oder auf einem Brete ausgebunden steht,) enthält? zählt die Zeilen derselben genau durch, und rechnet aus, wie viele Zeilen der Schriftgattung oder des Kögels, aus welcher die Anmerkungen gesetzt worden, auf so oder so viele Zeilen der Textschrift oder den Kögel derselben gehen oder ausmachen? dieses weiß ein erfahrner Setzer gewöhnlich auswendig; ein Neuling in der Setzkunst aber kann dieses aus der Tabelle ersehen, die das Verhältniß der Kögel oder Stärke der Schriften

gegen einander zeiget, welche diesem Werke im Anhange beygefügt ist. Wenn er nun ausgerechnet hat, oder bestimmt weiß, wie viele Zeilen von den Anmerkungen auf so und so viele Zeilen der Schrift seines Textes gehen; so richtet er sich darnach im Setzen, und setzt nur so viele Zeilen des Textes aus, daß dann gerade noch so viel Raum auf der Columne übrig bleibt, daß die aus einer andern und kleinern Schrift gesetzte Anmerkung noch gehörig darauf gesetzt werden kann. Ist dadurch aber die Columne noch nicht genau so lang, als sie, zu Folge ihres bestimmten Maaßes, seyn muß; so macht der Setzer den Raum, der noch an der gehörigen Länge der Columne fehlt, zwischen den Custos des Textes und zwischen den Anfang der Anmerkung, bis ihm sein Columnenmaß zeigt, daß sie ihre genau bestimmte Länge hat; denn der Regel nach, muß ohnedem allemahl zwischen dem Texte einer jeden Columne und der Anmerkung ein verhältnißmäßiger Platz seyn, und in manchen Fällen, um die Deutlichkeit zu vermehren, oder etwa um die Anmerkungen leichter vom Texte unterscheiden zu können, auch zwischen dem Texte und die Note eine einfache Strichlinie gesetzt werden, die entweder ganz durchgehends oder nur halb so breit ist, als die übrigen Zeilen desselben Formates. In diesem Falle muß der Setzer aber auch allemahl zwischen diese ganz durchgehende oder auch halbe Strichlinie oben und unten einen verhältnißmäßigen Platz machen, und selbige gerade in die Mitte zwischen die Custoszeile des Textes und die erste Zeile der Note, nach der linken Seite angerückt, stellen. Wenn z. B. die gesetzte Note im Spaltenstücke aus Garmondschrift 24 gespaltene oder 24 halbe Zeilen enthält, welche 12 ganze Garmondzeilen betragen, und diese ga-

gen die Cicero, aus welcher der Text des Werkes gesetzt wird, zehn Zeilen Cicero austragen; so läßt er im Setzen am Texte im Schiffe 10 Zeilen fehlen; oder hebt, wenn er umbricht, 10 Zeilen Text weniger in sein Setzschiff, in welchem er justirt, setzt den Custos nach der letzten Zeile des Textes derselben Columne, und hebt dann die 12 Zeilen der Note aus der Garmondschrift darauf, und schlägt das, was noch an der Columne, zufolge des Columnenmaßes, fehlt, zwischen den Text und die Note, und bindet dann die Columne, wenn sie ihre accurate Länge hat, aus. — Aber ehe er anfängt, die Zeilen der Anmerkung, welche in gespaltenen Zeilen im Schiffe steht, in das Setzschiff hinein zu heben, muß er die sämmtlichen in Spaltenbreite gesetzten Zeilen derselben genau gezählt und in zwey gleiche Hälften eingetheilt haben, oder in Gedanken eintheilen, und dann die letzte Hälfte der Note aus dem Umbrechschiffe, oder von daher, wo sie steht, zuerst in das Setzschiff heben, und solche rechter Hand an den Rand des Schiffes ansetzen; alsdann zwischen dieser Hälfte und der andern eine Quadratzeile hinauf setzen, wodurch der nöthige Raum zwischen die Spalte gebildet wird. Dann hebt er die zu der ersten Hälfte der Note gehörigen Zeilen an die linke Seite neben die letzte Hälfte der Note in das Schiff, drückt oder rückt dann solche gut zusammen, bis alle Zeilen des Textes so wohl, als der Anmerkung, recht gerade und dicht zusammen stehen; alsdann nimmt er das Columnenmaß, legt es dicht an die linke Seite der Columne, drückt die ganze Columne gut zusammen, und untersucht an dem Columnenmaße, wie viel noch an der bestimmten Länge derselben fehlt? dieses, was noch fehlt, schlägt er dann zwischen die letzte Zeile

des

des Textes oder die Custoszeile desselben und die ersten Zeilen der Note, bindet hernach die Columne; wenn das Maaß derselben ganz richtig ist, mit der Columnenschnure fest zusammen, und schießt sie aufs Setzbret an ihre Stelle aus. —

Wenn in einem Werke, welches in gespaltenen Columnen gedruckt wird, nur ein Setzer arbeitet, so braucht er die Zeilen, die er setzt, nicht erst in zusammen gebundenen Stücken auszuschießen, und sie wie oben gesagt, alsdann erst zu umbrechen und in Columnen zu bilden; sondern er muß beym Anfange einer jeden Columne, wenn er den Columnentitel in das Setzschiff gesetzt oder gehoben hat, die erste Spalte der Columne gleich anfangen, solche so lange fortsetzen, bis sie so viele Zeilen enthält, als die Columne lang werden soll, oder bis sie das gehörige Maaß hat. Wenn nun die erste Spalte gesetzt und justirt ist, so schlägt er zwischen diese und die zweyte oder nebenstehende Spalte eine Quadratzeile, welche den Raum zwischen beyden Spalten bildet, und entweder Nompareil, Petit, auch Garmond seyn kann, je nachdem es die Breite des Formates und andere Umstände erfordern; in kleinsten Schriften ist zwischen die Spalten der Columnen höchstens Petit genug; in größern Schriften soll man zwischen die Spalten mehr Platz machen. Ist dieses geschehen, so setzt der Setzer die zweyte Spalte nach einander fort, bis solche genau eben die Länge bekommt, als die erste: denn es müssen natürlicherweise beyde Spalten in der Columne aufs genaueste einerley Länge haben: und beyde müssen, nachdem sie ausgesetzt sind, recht stark zusammen gedrückt werden; dann fühlt der Setzer mit dem Zeigefinger der rechten und linken Hand scharf nach, ob beyde

genau gleiche Länge haben? spürt er, daß eine derselben nicht die gehörige Länge hat, so schlägt er das noch Fehlende dazwischen, damit sie der nebenstehenden gleich wird, und die Columne genau ihr gehöriges Maß bekommt. Wenn in den Spalten mehrere Ausgänge, Rubriken u. dgl. vorkommen; so muß der Raum zwischen den Absätzen auch eben so gleich in denselben vertheilt werden, als in andern Fällen, wo Columnenweise in ungespaltenen Werken gesetzt wird, wenn es Vorschrift ist, daß zwischen jeden Ausgang Platz gemacht werden soll. Enthalten die Columnen lauter gespaltene Noten oder Anmerkungen unter irgend einem durchgehenden Texte; so soll zwischen jede Anmerkung einiger Platz gemacht werden, und wenn es auch wenigstens Halbperl oder Halbpetit wäre; damit sie sich leicht von einander unterscheiden. Dieß gilt auch, wenn die Noten unter dem durchgehenden Texte nicht gespalten gesetzt worden.

Soll in einem Werke, welches ganz in Spalten gedruckt wird, jede Spalte ihre eigene Seitenzahl bekommen, wie es manchmahl in großen Folioformaten oder großem Quarte der Fall seyn kann; so muß der Setzer dabey eben so zu Werke gehen, als wenn jede Spalte eine besondere Columne wäre, und jede Spalte ordentlich nach der Folge paginiren, und die Columnenziffern eine links und die folgende rechts an die Ecken der Columnen setzen. Jede Spalte in einem Werke zu paginiren in großen Formaten, geschieht manchmahl aus der Ursache, daß der Leser, wenn er in dem Register eines solchen Werkes etwas nachgeschlagen oder aufgesucht hat, welches er im Texte nachlesen will, und die Seitenzahl aufgefunden hat, denselben Gegenstand auf

demselben Blatte leichter findet, wenn ihm die Pagina der Spalte auch mit angezeigt ist, auf welcher er vorkommt; so braucht er die andere Spalte, die oft sehr eng gedruckt ist, und wo etwa gar nichts davon, was er lesen will, vorkommt, gar nicht zu lesen.

Beym Setzen der Columnen, welche aus zwey Spalten bestehen, muß der Setzer das Setzschiff auf dem Schriftkasten lieber, wie gewöhnlich, gerade stellen, und nachdem er den Columnentitel hinein gesetzt hat, einen sogenannten Spaltensteg rechts in den Winkel des Schiffes legen, welcher genau so breit seyn muß, als die Zeilen der Spalten oder der gestellte Winkelhaken, aus dem die Spalten gesetzt werden; an denselben Spaltensteg muß er die Quadratzeile hinauf anlegen oder ansetzen, welche den bestimmten allemahl gleichen Zwischenraum zwischen den Spalten bilden soll. Alsdann fängt er an, die Zeilen der ersten Spalte links ins Schiff zu heben, und solche bis zu ihrer bestimmten Länge oder Zahl auszusetzen, und legt das Columnenmaaß links an diese Zeilen an, damit nicht leicht beym Hineinheben der Zeilen in das Schiff etwas davon abfallen kann. Sind nun so viele gesetzte Zeilen, als zur ersten oder linken Spalte derselben Columne gehören, hineingehoben, und diese erste Spalte hat genau ihre gehörige Länge; so schiebt der Setzer den rechts im Winkel des Setzschiffes liegenden Spaltensteg so weit hinauf, daß er so vielen Raum bekommt, um irgend einige wieder fertig gesetzte Zeilen aus dem Winkelhaken in die rechts stehende oder zweyte Spalte der Columne zu heben. Jedesmahl, wenn er einige folgende Zeilen aus dem Winkelhaken in die zweyte Spalte heben will,

muß er den Spaltensteg so weit im Schiffe gelind aufwärts schieben, daß er solche bequem in die dadurch reichlich entstandene Oeffnung hinein heben kann. Damit nun dabey durch etwaniges Anstoßen der linken Hand an die Zeilen der ersten Spalte nicht leicht Zeilen, Wörter oder einzelne Buchstaben umfallen können, feuchtet mancher Setzer die erste oder linke Spalte, wenn solche ganz fertig gesetzt und justirt ist, im Schiffe ein wenig mit dem Schwamme an; allein dieß hat oft die üble Folge, daß durch die wiederholte Feuchtigkeit die Schiffszungen krumm und ungleich werden. — Wenn man aber nur einen Spaltensteg ins Setzschiff legt, der genau die Breite der Spalten hat, an beyden Seiten glatt gehobelt ist, und rein gehalten wird, so daß er sich leicht hinauf oder aufwärts schieben läßt, und derselbe allemahl, wenn der Setzer einige Zeilen aus dem Winkelhaken in die zweyte Spalte in das Setzschiff hinein heben will, nicht gar zu weit hinaufgeschoben wird; so kann nicht leicht, währendem Hineinheben einiger Zeilen in die zweyte Spalte, von der Hand des Setzers an der nebenstehenden ersten Spalte etwas umgerissen werden, zumahl wenn vorher dieselbe Spalte, vermittelst des Columnenmaßes, mit der linken Hand etwas stark zusammen gedrückt worden ist. —

Einige Setzer bedienen sich beym Satze der Columnen, die aus zwey Spalten bestehen, des Spaltensteges gar nicht, sondern sie legen oder stellen das Setzschiff etwas auf die linke Seite um, setzen dann den Columnentitel in dasselbe, fangen die erste Spalte an, und heben die Zeilen nach einander hinein, bis die gehörige Anzahl derselben oder das Maß voll ist; alsdann se-

zen sie an dieselbe hinauf die Quadratzeile, welche den Raum zwischen die Spalten bilden soll, fangen dann die zweyte Spalte an, und heben die Zeilen derselben rechts nach einander neben der ersten Spalte im Schiffe hinauf, bis das Maaß voll ist, oder die Columne ihre bestimmte Länge hat. Diese Methode ist eigentlich auch nicht zu verwerfen, nur ist einige Gefahr dabey, daß, weil das Schiff nicht in gerader Linie mit seiner ganzen untersten Breite auf dem Rande des Setzkastens fest und sicher aufsteht, sondern mehr links gerichtet und nur mit einer Ecke auf dem Kastenrande ruhet, durch irgend einen ungefähren Anstoß an den Kasten oder an das Schiff leicht umfallen kann, wodurch die Zeilen in demselben ebenfalls durch einander fallen müssen. In dem Falle hingegen, wenn der Setzer beym Satze gespaltener Columnen sich im Setzschiffe des Spaltenstegs auf obbeschriebene Art bedient; so steht das Setzschiff dabey wie gewöhnlich, auf dem Kastenrande ganz und gerade fest auf, wo ein leichter Anstoß an dasselbe, viel weniger ein Anstoß an den Kasten selbst, nicht leicht verursachen kann, daß etwas in demselben zusammen falle. Weis indessen ein Setzer sein Setzschiff auf einem Kasten neben sich so zu stellen, daß es, wenn es nach links gerichtet ist, sicher und fest ruhen muß, und z. B. links mit seiner obern Ecke an eine im Schriftkasten gerade herunter laufende breite Abtheilungsleiste ruhet, welche gewöhnlich etwas höher ist, als die Fächer des Kastens, so, daß es oben mit seiner linken Ecke an diese anstößt, daß es daher nicht aus seiner auf der linken Seite vertieften Stellung wanken kann; da braucht der Setzer sich des Spaltenstegs beym Setzen, Umbrechen und Justiren nicht zu bedienen. Hiebey kommt es dar-

auf an, wie sich ein Setzer gewöhnt hat, und wie der Platz in der Gasse der Druckerey beschaffen ist, wo er setzt, und wie die Schriftkästen in derselben gebildet sind, ob die breiten Abtheilungsleisten in denselben erhabener sind, als die übrigen Buchstabenfächer, und also das Setzschiff mit seiner obern linken Ecke an dasselbe angeschoben werden, und es daher beym Hineinheben der Zeilen in dasselbe nicht leicht nach linker Hand fallen kann, wodurch die Zeilen in demselben aus einander fallen müßten. —

Es kommen auch manchmahl Fälle vor, daß Columnen aus drey und mehrern Spalten bestehen. Hierbey muß man eben so zu Werke gehen, wie oben bey Columnen von zwey Spalten gesagt worden; es müssen dabey ebenfalls die Spalten genau einerley Länge und Breite haben, und eine genau eben so lang als die andere gesetzt und justirt werden; auch zwischen die Spalten müssen die Zwischenräume einander gleich seyn.

Ist der Setzer überzeugt, daß jede Spalte auf der Columne die ihr bestimmte Anzahl Zeilen enthält, oder hat er die Columne genau justirt, so daß alle Spalten derselben gleich lang sind; so schiebt und drückt er alle Zeilen derselben von allen Seiten recht gerade und dicht zusammen, bindet sie dann fest aus, und schießt sie an ihre Stelle aufs Setzbrett.

Tritt der Fall ein, daß in Werken, die aus Columnen bestehen, welche zwey Spalten enthalten, Anmerkungen vorkommen; so muß der Setzer diese auch unten in ebenderselben Spalte hinsetzen, in welcher sie (etwa durch Stern=

chen, Buchstaben u. dgl.) angezeigt sind; und diese Anmerkungen in der einen Spalte müssen mit der andern Spalte gleich stehen oder gleiche Länge haben.

Beym Satz der Werke in Columnen mit zwey Spalten darf die erste Spalte keinen Custos haben, sondern nur die zweyte oder letzte Spalte der Columne, und wenn auch die Columnen noch so ein großes Format hätten, und dabey jede Spalte besonders für sich paginirt würde; denn das Auge des Lesers in solchem Falle, wo die folgende Spalte gleich daneben steht, nicht in eine andere irren kann. Aber in Werken, bey welchen die Columnen zwey oder mehrere Spalten enthalten, von denen jede Spalte die Uebersetzung der Sprache der ersten Spalte in eine andere, oder in die nebenstehende ist; da muß der Setzer in jeder Spalte den Custos in ebenderselben Sprache zu Ende derselben setzen, wodurch der Leser ordentlich auf die folgende Seite auf die in derselben Sprache folgende Spalte fortgewiesen wird.

Beym Justiren der Columnen überhaupt ist noch zu erinnern, daß es besser ist, wenn der Setzer, nachdem er sieht, daß die Columne die gehörige Zeilenzahl hat, nach dem Custos unter dieselbe noch eine Quadratzeile setzt, damit beym nachherigen Schließen der Forme die Columnen unten durch das scharfe Antreiben besser gefaßt und recht in den richtigen Winkel gedrängt werden, und alle Zeilen der Columnen in gerade Richtung kommen. Fehlt es aber in einer Druckerey an Concordanzquadraten, so muß die Custoszeile unter der Columne zu diesem Zweck auch hinlänglich seyn; hierbey muß der Setzer aber

nach dem Worte oder nach der Sylbe des Custos, an der Ecke der Columne, jedesmahl ein Ganzgeviertequadrätchen setzen; damit nach dem Auflösen der Forme beym Schließen nicht leicht ein Buchstabe des Custos um- oder abfallen kann.

Beym Umbrechen und Justiren der Columnen in Werken, die nicht ganz gedrängt oder compreß gedruckt werden sollen, und in welchen mehrere Absätze, Rubriken, Beyspiele u. dgl. in den Columnen vorkommen, muß sich der Setzer, in Ansehung des Raumes, den er zwischen dieselben schlagen soll, immer möglichst gleich halten, und z. B. wenn in einer Columne mehrere Ausgänge (Absätze) vorkommen, nicht etwa zwischen diesen eine Mittelzeile, zwischen jenen eine Petit- und zwischen den andern eine Nompareill u. dgl. schlagen; sondern er muß den Raum, den er beym Justiren nach dem Columnenmaaße übrig hat, zwischen die Ausgänge in ebenderselben Columne möglichst gleich eintheilen, oder zwischen einen jeden Absatz eben so viel Raum machen, als zwischen den andern.

Kommen Rubriken in den Columnen vor, so muß vor der Rubrik mehr Raum gemacht werden als nach der Rubrik. Denn die Rubrik gehört nicht mehr zu den in den vorhergehenden Zeilen abgehandelten Sätzen, sondern zu den folgenden Zeilen; mithin muß sie diesen folgenden näher stehen. — Viele Setzer haben die Gewohnheit, nach einer jeden Rubrik in der Columne jedesmahl eine kleine Linie (kleinen Strich) in die Mitte zu setzen; allein dieß ist unnöthig, und sogar fehlerhaft; denn da die Rubrik zu den folgenden Zeilen gehört, und das, was in denselben abgehandelt wird, dem Leser dadurch

kürzlich angezeigt wird, wozu soll sie durch einen Queerstrich von ihnen abgesondert werden? Aber wenn nach einer Hauptrubrik wieder eine ihr untergeordnete Rubrik folgt, die irgend einen der Gegenstände des Inhaltes der Hauptrubrik enthält, da kann der Setzer nach der Hauptrubrik eine kleine einfache Linie in die Mitte setzen, wobey jedoch zu merken, daß wenn die letzte Zeile der Hauptrubrik breit ist, diese kleine Linie nach derselben in der Mitte schmähler seyn muß; ist aber die letzte Zeile der Hauptrubrick ganz schmahl (etwa nur ein oder zwey Wörter), so muß diese einfache Zwischenlinie breiter seyn als eine solche schmahle letzte Zeile der Hauptrubrik. Ist die Hauptrubrik eine volle (durchgehende) Zeile, so muß diese oberwähnte Zwischenlinie zwischen derselben und der gleich drauf folgenden untergeordneten Rubrik, nicht mehr als die Hälfte, und nicht weniger als den dritten Theil der Zeilenbreite derselben Columne einnehmen. In einem solchen Falle muß der Setzer beym Umbrechen und Justiren der Columne auch vor der Zwischenlinie und der ersten Hauptrubrik weniger Platz machen, als nach derselben, weil der kleine einfache Strich mehr als Schlußzeichen der vorangehenden weitläufigern Hauptrubrik, oder als Unterschiedszeichen zwischen beyden anzusehen; oder der Raum muß wenigstens zwischen der Zwischenlinie oben und unten ganz gleich seyn.

Wenn im Texte irgend eines Buches zur Erläuterung dessen, was in demselben abgehandelt wird, Beyspiele vorkommen, nähmlich in wissenschaftlichen Schul- oder Lehrbüchern, Rechenbüchern, mathematischen Werken, musikalischen Schulbüchern, als: Singschulen, Clavierschulen

u. dgl.; so muß der Setzer beym Umbrechen und Justiren der Columne allemahl vor dem Beyspiele weniger Platz machen, als nach demselben; denn das Beyspiel, welches am Ende des Paragraphs oder Capitels eingeschaltet oder vorgestellt wird, gehört nicht zu dem folgenden Capitel, sondern zu dem vorhergehenden Satze, in welchem die zu erklärende Sache abgehandelt wurde. —

Die zweckmäßige und geschmackvolle Eintheilung des Raumes zwischen die Zeilen eines Haupttitels oder Schmutztitels beym Umbrechen, ist ebenfalls eine Sache, wobey viele Setzer Fehler begehen, welche das Auge des verständigen geschmackvollen Lesers beleidigen. — Manche Setzer machen zwischen einigen Zeilen eines Haupt- oder Schmutztitels zu viel und zwischen andere wieder zu wenig Platz, und bedenken nicht, daß man sich hierinn nach dem Inhalte der Worte des Titels richten, und dabey auch untersuchen muß, was mehr oder weniger zusammen gehört. Hauptsätze eines Haupttitels, welche mehrere Zeilen enthalten, und daher sich von andern wichtigen oder minder wichtigen Hauptsätzen desselben unterscheiden, müssen zwischen sich mehr Platz enthalten, als die zwischen den Zeilen, aus welchen sie bestehen. — Wenn die Titel viele Zeilen enthalten, und sehr gedrängt voll sind, so muß auch zwischen jede Zeile der Hauptsätze derselben ein wenig Platz gemacht werden, wenigstens so viel als Halbperl austrägt; wenn nähmlich der Setzer die folgenden Zeilen irgend eines Hauptsatzes auf einem Titel nicht aus einer Schrift setzen kann, die auf einen hohen Kögel gegossen ist, als wodurch sich die Zeilen schon

dadurch besser von einander unterscheiden, und daher leserlicher würden. — Nach der letzten Zeile des Haupttitels bis zur durchgehenden Linie, nach welcher gemeiniglich der Druckort und die Firma des Verlegers oder Druckers gesetzt wird, muß immer etwas mehr Platz kommen, als nach dieser Linie, oder wenigstens das, was nach Justirung des ganzen Titels, und des schon eingetheilten Zwischenraumes zwischen alle Zeilen desselben, an der Länge des ganzen Columnenmaaßes noch übrig bleibt, oben vor und unten nach eben dieser Linie gleich eingetheilt werden.

Hat ein Haupttitel aber überhaupt nur wenige Zeilen, so kann man allenfalls vor der ersten Zeile desselben eine Quadratzeile setzen, wodurch dann, wenn das Buch gebunden ist, oben am Titel so viel mehr weißer Rand entsteht, welches besser ins Auge fällt, als wenn solche sehr kurze Titel, oder die wenigen Zeilen derselben ganz hinaufgeschoben erscheinen.

Da bey kurzen Haupttiteln natürlich viel Platz auf der Columne übrig bleibt, so muß in die Mitte des Platzes, welcher von der letzten Zeile des Titels bis an die durchgehende Linie, unter welche gewöhnlich die Firma des Verlegers, Buchdruckers oder der Nahme des Druckortes und die Jahrzahl gesetzt wird, noch übrig bleibt, entweder eine in Kupfer gestochene oder in Holz geschnittene Vignette, oder eine kleine kurze Linie in die Mitte gesetzt werden. Die Vignetten aber, welche man in solchen Fällen gebrauchen will, müssen etwas vorstellen, welches auf den Innhalt desselben Buches paßt, oder etwas enthalten, was blos zur Zierde

dient, und auf mehrere Gegenstände zugleich angewendet werden kann, wenn sie blos zu einer schicklichen Ausfüllung des zu vielen leeren Raumes auf dem Haupttitel dienen soll. Diese Vignetten dürfen aber auch keinen zu großen Raum auf der Columne einnehmen, und nicht etwa fast so breit seyn, als die Columnen des Buches, wozu der Titel gehört, auch nicht so hoch, daß sie den Raum von der letzten Zeile des Titels bis an die obgenannte durchgehende Linie, unter welche die Firma, Druckort u. dgl. gesetzt wird, ganz ausfüllen — dieß wäre sehr geschmacklos, und würde sehr schlecht ins Auge fallen; sondern es muß über der Vignette und unter derselben so wohl, als auf ihrer linken und rechten Seite, ein verhältnißmäßiger leerer Platz bleiben. Höchstens kann die Höhe einer solchen Vignette oder der ganze Umfang ihrer Zeichnung von dem auf einem Haupttitel dazu übrigen Platze die Hälfte einnehmen, die andere Hälfte desselben Platzes muß über und unter selbige gleich eingetheilt werden; oder man theilt den Raum dazu in drey Theile ein; einen Theil desselben bestimmt man zur Vignette, und einen Theil des nun übrigen Raumes vor, und einen Theil nach derselben. Hat ein Haupttitel aber gar zu wenig Zeilen, so kann man freylich noch mehr Platz über und unter die Vignette machen. Auch darf man bey Haupttiteln, die sehr wenig Zeilen enthalten, nicht gar zu viel Raum zwischen die Zeilen desselben setzen; manche Setzer thun dieses, um den Titel dadurch mehr auszufüllen; allein dieses fällt auch nicht gut ins Auge, wenn die Zeilen gar zu weit aus einander stehen; da kann der Leser die Worte des Titels nicht mit einer solchen Geschwindigkeit überblicken, oder den Sinn derselben nicht so schnell

auffassen, als wenn die Zeilen oder Wörter desselben näher beysammen stehen.

Ist dem Setzer vorgeschrieben, den Haupttitel eines Werkes mit Röseln, doppelten Linien, oder einer besonders dazu in Holz geschnittenen oder abgeklatschten Verzierung einzufassen; so muß er, wenn derselbe Titel mit sammt der Einfassung nicht breiter werden kann oder soll, als die Breite des Formates desselben ist, sich im Setzen der Zeilen des Titels darnach richten, und ausmessen, wie breit die Röseln oder die Einfassung überhaupt seyn soll, die er zur Einfassung braucht oder nehmen soll, um so viel schmähler setzt er dann die Zeilen des Titels. In dieser Absicht darf er nur in den Winkelhaken, den er zu denselben Werke braucht, zwey solche ganze Concordanzquadraten vorne in dessen Winkel legen, die eben so breit oder stark sind, als die Röselgattung, welche er zur Einfassung der Titelcolumne gebraucht, und dann die Zeilen aus demselben setzen; so werden sie hernach die verlangte Breite haben; er braucht daher dazu den Winkelhaken nicht besonders aufzumachen, wenn er die gestellte Breite desselben weiter nöthig hat. Da nun aber eine Einfassung eines Titels oder irgend einer Columne, sie sey aus einerley oder verschiedenen Röseln, einfachen, doppelten oder verzierten Linien, in Holz geschnittenen Figuren u. dgl. gesetzt, schlechterdings nicht ganz dicht an die Zeilen des Titels oder der gesetzten Columne anstoßen darf, sondern allemahl zwischen jeder Einfassung und den Zeilen oder dem Text der Columnen ein verhältnißmäßiger Platz bleiben muß; so muß der Setzer, wenn er die Breite der Röseln, Linien u. dgl., die zu der Einfassung kommen, ausgemessen hat, entweder alle Zeilen des

Titels um so viel schmähler setzen, als die Einfassung mit dem zwischen derselben und den Zeilen des Titels beträgt, ausmacht, und dann, wenn er alle Zeilen des Titels oder irgend einer Columne, die eingefaßt werden soll, ausgesetzt hat, um dieselbe Columne links und rechts, oben und unten, solche Quadraten legen oder setzen, die eben die Stärke oder Dicke haben, als erfordert wird, um die bestimmte Breite des Raumes zwischen der Einfassung und den Zeilen der Columne zu bilden. Hierbey kann der Setzer innerhalb der Einfassung, wenn er wenige Zeilen auf dem Titel hat, oben vor der ersten Zeile, und unten nach der letzten Zeile des Titels etwas mehr Raum setzen, als auf dessen linken und rechten Seite. Dadurch, daß zwischen der Einfassung und zwischen den Zeilen der Columne einiger Platz bleibt, wird verursacht, daß die Einfassung, weil sie dadurch auf allen Seiten freyer zu stehen kommt, im Abdrucken besser und deutlicher heraus kommt, und daher auch mehr ins Auge fällt, zumahl wenn die Röseln, aus welchen sie gesetzt ist, etwa ein wenig niedriger sind als die Schrift, aus welcher eine solche eingefaßte Columne gesetzt worden, wie es manchmahl der Fall seyn kann; auch kommen die ersten Buchstaben der Zeilen des Titels oder der Columne besser oder deutlicher im Drucke heraus, wenn zwischen denselben und der Einfassung etwas Platz ist. — Wenn aber auch die Schrift, aus welcher ein Titel oder irgend eine einzufassende Columne, und die Röseln, aus welcher die Einfassung um dieselbe gesetzt worden, durchaus genau in gleicher Höhe gegossen sind; so bleibt es doch immer eine allgemeine Regel, daß allemahl zwischen einer Einfassung und den Zeilen der eingefaßten Columne ein verhältnißmäßiger

Platz bleiben muß, und die Einfassung, sie bestehe aus zusammen gesetzten Röseln, Linien, in Holz geschnittenen Figuren u. dgl., darf niemahls ganz dicht an die Zeilen der Columne anstoßen. —

In Werken, bey denen jede Columne eingefaßt wird, die splendid oder weitläufig gedruckt werden, und wobey gewöhnlich auch zwischen die Absätze (Ausgänge) des Textes viel Raum gemacht, oder starke Quadratzeilen gesetzt werden, muß der Platz zwischen den Absätzen und der Raum zwischen der Einfassung der Colummen in einem gleichen schicklichen Verhältnisse stehen, und nicht etwa im Texte zwischen den Ausgängen eine Mittelquadratzeile und zwischen den Zeilen und der Einfassung um die Columne herum nur Halbperl gesetzt werden; dieses würde schlecht ins Auge fallen; hierbey muß ein geschickter Setzer Licht und Schatten gehörig zu vertheilen wissen, so daß durch Mißverhältnisse hierinn das Auge des Lesers von Geschmack nicht beleidigt wird.

Soll der Setzer beym Umbrechen oder Justiren am Ende eines jeden Capitels in irgend einem Werke entweder in Holz geschnittene oder in Metall gestochene Finalstöcke anbringen; so muß er dazu solche wählen, die nicht breiter als höchstens die Hälfte der Zeile sind, und in ihrer Zeichnung kein regelmäßiges Viereck bilden, sondern gleichsam spitzig zulaufen, und dazu solche Figuren aussuchen, deren Vorstellungen auf den Innhalt des Buches passen, in welchem er solche anbringen soll. Finalstücke, welche den auf einer letzten Columne irgend eines Buches oder Capitels etwa übrigen Raum fast ganz ausfüllen, zu wählen, wäre sehr geschmacklos, und

würde schlecht ins Auge fallen. Eher kann das Finalstöckchen sehr klein als zu groß seyn. Die Finalstöcke dürfen auch nicht zu nahe an die letzte Zeile des Capitels oder vorhergehenden Satzes, auch nicht zu weit davon entfernt stehen. Z. B. in dem Raume von der letzten Zeile des Capitels bis zum Ende des Columnenmaaßes darf der Finalstock nicht genau gerade in der Mitte desselben stehen, oder über und unter demselben nicht gleicher Platz, sondern nach demselben bis zum Ende des Columnenmaaßes etwas mehr Platz seyn, als zwischen der letzten Zeile des Capitels und dem Finalstocke. Heutiges Tages bedient man sich selten der in Holz geschnittenen Finalstöcke nach dem Schlusse eines Werkes oder eines Capitels, weil man solche nicht leicht immer so gezeichnet oder erfunden haben kann, daß sie gut auf den Inhalt des Buches, in welchem man sie anwenden kann oder will, passen, und sie daher oft von unwissenden Setzern, welche keine Kenntnisse von Mythologie, Zeichenkunst u. s. w. besitzen, sehr unschicklich, geschmacklos, und oft höchst widersinnig gewählt wurden; weßhalb sie jetzt selten gebraucht werden. Statt derselben und statt der sogenannten in Holz geschnittenen Leisten u. dgl. bedient man sich jetzt beym Schlusse irgend eines Capitels, einer Abhandlung oder eines ganzen Werkes, lieber einfacher Schlußlinien, welche entweder in der erforderlichen schicklichen Zeichnung in Stahl geschnitten und dann vom Schriftgießer in verschiedenen Längen, Breiten und Dicken gegossen oder zugeschnitten werden. Bey der Bildung oder Zuschneidung solcher gemeiniglich in der Mitte dicker und von beyden Seiten spitzig zu abnehmender Schlußlinien muß sich der Setzer hüthen, sie in getrennter Form oder Figur zu schnitzeln, sondern solche allemahl

so

so auszuschneiden und zu bilden, daß sie ein Ganzes ausmachen, und zusammenhängend bleiben, nicht so ——•◦•—— u. dgl.; dieß wäre widernatürlich, denn da solche gleichsam einen Federstrich oder eine mit der Feder in der Hand gemachte Linien vorstellen oder nachahmen sollen, so ist eine solche Gestalt ——— oder in Ermangelung solcher, auch ——— natürlicher und schicklicher, als ein aus mehrern Theilchen zusammen gestückeltes oder getrenntes Wesen, wodurch der Begriff einer ganzen Linie ganz verschwindet. — Solche Schlußlinien müssen auch nicht zu nahe an der letzten Zeile des Capitels stehen, dessen Schluß sie anzeigen, aber auch nicht gerade in die Mitte des Raumes, welcher von der letzten Zeile des Capitels oder der Abhandlung bis zum letzten Punct der Länge des Columnenmaßes übrig ist, gestellt werden; sondern allemahl näher an die letzte Zeile kommen; denn nach der Schlußlinie bis zum letzten Punct der Columnenlänge muß mehr Platz, als von der letzten Zeile des Capitels bis an die Schlußlinie, übrig bleiben.

Eine solche Schlußlinie darf auch nicht breiter seyn, als höchstens ein Drittheil der Zeilenbreite, und nicht schmähler, als ein Viertheil der Zeilenbreite desselben Werkes.

Die gehörige und geschmackvolle Eintheilung des Raumes zwischen die Zeilen eines Titels, zwischen den verschiedenen Hauptrubriken und den denselben untergeordneten Ueberschriften im Texte, und zwischen den Ausgängen beym Umbrechen und Justiren, ist eine Sache, welche mancherley Urtheilskraft, mathematische und zeichnerische Kenntnisse des Setzers erfordert, wenn er

nicht oft fehlen, und dadurch das Auge des Lesers, dem alles deutlich und geschmackvoll ins Auge fallen soll, nicht beleidigen will.

Nachdem hier das Nöthigste vom regelmäßigen und geschmackvollen Bilden der Columnen, welches eigentlich das Umbrechen und Instiren ausmacht, Anfängern zum Besten erinnert worden; so muß nun geredet werden:

Vom Formenschließen mit Keilrahmen.

Dieses ist in manchen Ländern Teutschlands eine Verrichtung des Druckers, in andern aber eine Arbeit des Schriftsetzers. Da aber so wohl der Schriftsetzers als auch der Drucker hiervon genaue Kenntnisse haben müssen; so ist es gleichviel, ob hier in der ersten Abtheilung dieses Werkes, welche eigentlich das abzuhandeln bestimmt ist, was einem Schriftsetzer zu wissen nöthig ist, davon geredet wird, oder in der zweyten Abtheilung, welche sich mit Gegenständen beschäftigt, die zunächst dem Drucker angehen. — Da nach dem Umbrechen, Justiren, Ausbinden, Ausschießen der Columnen, wovon wir eben im Vorhergehenden gehandelt haben, das Schließen der Formen die folgende Verrichtung des Setzers oder Druckers ist; so ist es schicklich, hier nun davon zu sprechen. Folgendes wird die beym Formenschließen nöthigen Handgriffe dem Anfänger deutlich machen.

Wenn alle Columnen, die zu irgend einem Bogen in diesem oder jenem Formate gehören, ausgesetzt, justirt, ausgebunden, und alle ih-

re Stellen auf die beyden Setzbreter zum Schön- und Wiederdruck richtig ausgeschossen sind, und der erste Probeabdruck oder der sogenannte Correcturbogen davon abgezogen (abgedruckt) werden soll; so muß der Setzer vorher die Formen schließen, das heißt; alle Columnen derselben mittelst der eisernen Rahmen so befestigen, daß jede Forme als ein Ganzes fest zusammenhängt, und von einem Orte zum andern getragen, in die Presse gelegt, und in derselben fest liegen bleiben kann, ohne daß man fürchten darf, daß solche während dem Abdrucken auseinander oder durcheinander falle. — An dem regelmäßigen und gehörigen Formenschließen ist mehr gelegen, als sich mancher unwissende Setzer und Drucker einbildet; auch kann eine schlecht und widersinnig zusammen geschraubte Forme sehr leicht beym Aufheben ausspringen, oder ganz aus einanderfallen; dann ist alle Arbeit des Setzers hin! — Man muß daher dabey mit vieler Vorsicht und Aufmerksamkeit zu Werke gehen.

Man nimmt also von den zwey Formen, die zu einem Bogen gehören, entweder die erste, welche der Schöndruck heißt, oder die zweyte, die man den Widerdruck nennt, hebt solche an einen hellen Ort der Druckerey auf ein Formenregal, wo so viel Platz ist, daß man dabey gehörig mit den Aermen und Händen an der Forme zu Werke gehen kann. Steht die Forme dann auf, so schiebt oder rückt man die auf dem Setzbrete ausgeschossenen ausgebundenen Columnen mit der Hand, so viel es sich thun läßt, in ihre rechte oder gerade Lage, gegen einander oder übereinander, so daß zwischen denselben der ohngefähre nöthige Platz zu den Stegen entsteht. Alsdann legt man die eiserne Keilrahme, an wel-

che der ebenfalls eiserne Mittelsteg entweder fest eingekeilt oder ganz befestigt ist, über die Forme auf das Setzbret, legt neben den eisernen Mittelsteg links und rechts an denselben an jeder Seite eine hölzerne Linie von der Breite, als man den Mittelsteg im Abdrucke haben will, schiebt dann die Columnen, die oben und unten neben dem Mittelstege ausgebunden stehen, an die erwähnte hölzerne Linie dicht an; hernach legt man die Kreuzstege zwischen die obern und untern Columnen der Forme, und schiebt die obern Columnen herunter, und dicht an denselben an, und so auch die untern hinauf dicht an den Kreuzsteg an; nun legt man auch die Bundstege zwischen die obern und untern Columnen, hernach unten an die obern Columnen die Capital-Anlegestege, und an die untern Columnen unten an die Custoszeilen die untern Anlegestege, welche, bey Keilrahmen, die Schiefstege genannt werden, und an die rechte und linke Seite der Columnen die gehörigen Anlegestege, und an diese zuletzt den langen Schiefsteg. Sind nun alle Stege, die zu denselben Formate gehören, an ihre Stellen zwischen die Columnen gelegt; so muß der Setzer erst alle Columnen der Forme von beyden Seiten zugleich, vermittelst der Anlegestege, möglichst genau zusammen und in ihre gerade Stellung schieben, jedoch nicht gar zu stark gegen einander pressen, weil solche dadurch leicht ausspringen könnten, so daß zwischen den Columnenschnuren und den Stegen kein leerer Raum bleibt, und die Columnenschnuren dicht an denselben anliegen. Hernach fängt der Setzer an, die Columnenschnuren, mit denen die Columnen ausgebunden sind, mit Vorsicht aufzulösen, und legt in dieser Absicht allezeit die linke Hand über eine Columne, die er auflösen will, faßt mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten

Hand das Endstücke der Columnenschnure, womit die Columne au[illegible] bunden ist, steckt solches zwischen dem Daum[illegible] und Zeigefinger der auf derselben Columne liegenden linken Hand durch, und zieht solche immer nach und nach absatzweise in die Höhe, so lange, bis er die ganze Columnenschnure von der Columne rund herum abgelöset hat; während dieses geschieht, schiebt er mit dem Anlegestege, der an den Seiten der Columne liegt, selbige immer dicht an seine nebenstehende an, damit nicht, wenn dieselbe Columne rund herum vom Bindfaden entblößt ist, an den Enden der Zeilen derselben leicht Buchstaben umfallen können.

Daß beym Aufziehen der Columnenschnure die linke Hand auf die aufzulösende Colume gelegt, und die Columnenschnure dabey zwischen den Daumen und dem Zeigefinger, oder auch zwischen zwey andere Finger der linken Hand durchgezogen wird, geschieht deßwegen, damit dabey nicht leicht eine Columne mit in die Höhe gezogen und daher leicht durch einander geworfen werden kann; weil solchergestalt die auf derselben Columne liegende flache Hand einen Gegendruck macht, und dadurch jener mögliche Zufall verhindert wird.

Sind nun die Columnenschnuren auf diese Art von allen Columnen der Forme aufgelöst, und die Columnen alle von allen Seiten, vermittelst der äußern Anlegestege, gut und dicht zusammen geschoben und in ihre gerade Richtung gebracht; so greift der Setzer nach den K e i l k a s t e n, und sucht sich aus demselben die zur Schließung derselben Forme schicklichen K e i l e aus; diese müssen, in Ansehung ihrer Breite, Größe und Länge sich nach dem Raume richten, welcher zwischen den Anlegestegen und den eisernen Rahmenstangen mit den-

selben ausgefüllt oder ausgekeilt werden soll. Die Gestalt dieser Keile darf nicht ... reckigt seyn, sondern oben breit und abnehmend auslaufen, oder wie ein in zwey Hälften abgetheiltes Dreyeck gestaltet aber nicht sehr gespitzt seyn, z. B. ▶ ▶ Von diesen Keilen legt der Setzer zuerst nach den engsten Winkel zu, zwischen die Rahmenstange und dem Schiessteg, einen kleinen Keil, und in einiger Entfernung rückwärts wieder einen breitern, und noch einen breitern dritten links und rechts an die Seiten der Columnen zwischen den langen an denselben liegenden Schiesstegen und den eisernen Rahmenstangen, treibt diese Keile erst blos mit der Kraft der Finger so weit als möglich, einen nach dem andern, nach ihren engsten Winkel, nimmt hernach das Treibholz, und schlägt mit dem Hammer auf dasselbe alle Keile vollends in den Winkel so lange, bis sie zwischen den Schiesstegen und den eisernen Rahmenstangen ganz fest stehen, und die ganze Forme so haltbar ist, daß sie vom Brete aufgehoben und anders wohin getragen werden kann, ohne daß Buchstaben, Wörter oder Zeilen aus derselben heraus fallen. Ehe aber der Setzer die Keile an allen vier Seiten, zwischen den Schiesstegen und den Rahmenstangen, gegen den engen Winkel zu, mit dem Treibholze und Hammer ganz fest treibt, muß er das Klopfholz nehmen, und mit demselben über alle Columnen der Forme hinweggehen, und dabey mit dem Hammer auf dasselbe, jedoch nicht zu stark klopfen, damit sich alle Buchstaben der Columnen, welche etwa in die Höhe gestiegen sind, dadurch niedergeben, und alle Zeilen der Forme eine genaue gleiche Oberfläche bilden.

Die eisernen Rahmen müssen rechter und linker Hand am eisernen Mittelstege einen genauen

richtigen Winkel bilden, damit alle Zeilen auf der Forme, durch das Antreiben der Keile, die sich zwischen den Anlegestegen und den Rahmenstangen befinden, gegen das Ende des Winkels, in ihre gerade Lage getrieben werden. Man muß beym Schließen der Formen darauf hauptsächlich sehen, daß alle Zeilen in den Columnen recht gerade stehen, und alle Columnen fest halten; jedoch darf man in dieser Absicht die hölzernen Keile zwischen den Schiefstegen und den eisernen Rahmenstangen nicht gar zu stark antreiben, sonst springen die Columnen gar aus der Forme, und der Satz ist verloren; man muß, nachdem man die Keile schon hinlänglich angetrieben zu haben glaubt, die Forme etwas weniges in die Höhe heben, und sehen, ob sie fest genug hält, und kein Buchstabe aus ihr heraus fällt? findet man die Columnen bey dieser Probe noch locker, so treibt man die Keile so lange einen nach dem andern allmählich noch mehr an, bis man bey wiederholtem Aufheben findet, daß alles fest genug hält.

Vom Schließen der Formen mit Schraubenrahmen.

Da es viele Gegenden oder Länder in Teutschland gibt, wo man sich in den Buchdruckereyen der Schraubenrahmen bedient, z. B. in Leipzig, Berlin, und mehrern Städten des rheinischen Bundes u.s.w.; so ist es nöthig, von der Art und Weise, wie der Setzer beym Schließen der Formen mit Schraubenrahmen regelmäßig zu Werke gehen muß, auch hier zu reden.

Wenn das Bret, auf welchem die zur Forme

gehörigen Columnen alle richtig ausgeschossen sind, auf ein Regal aufgesetzt worden, die Columnen derselben in ihre gerade Linie gegen und über einander gerückt oder gleich geschoben worden, eben so, wie oben beym Schließen mit Keilrahmen erinnert worden ist; so legt der Setzer die zu derselben Forme gehörigen verschiedenen Formatstege zwischen die Columnen, nähmlich zuerst den Mittelsteg in die Mitte zwischen denselben, schiebt die oben und unten stehenden beyden ausgebundenen Columnen dicht an denselben an, legt dann die beyden Kreuzstege links und rechts zwischen die Columnen, oder zwischen die Köpfe oder Columnentitel derselben, schiebt dann die obern und untern Columnen ebenfalls mit der Hand an dieselben dicht an; hernach legt er an oder zwischen die Columnen die Bundstege ein, schiebt dann alle Columnen von allen Seiten mit den Anlegestegen links und rechts, von oben und unten, dicht zusammen, so, daß zwischen den Columnenschnuren und den zwischen und auswärts an den Columnen liegenden Stegen kein Zwischenraum merklich ist, und fängt an, die Columnenschnuren von den Columnen auf die oben schon beschriebene Art zwischen dem Daumen und Zeigefinger der auf die aufzulösende Columne gelegten linken Hand durch und in die Höhe zu ziehen, und von denselben abzulösen, und unter währendem Ablösen oder Auflösen der Columnenschnuren von allen Seiten mit den Stegen die Columne etwas dichter an einander zu schieben, damit nicht in den Zwischenräumen, die durch das Ablösen der Schnure von den Columnen zwischen den Stegen und den Columnen entstehen, die erstern oder letztern Buchstaben der Zeilen leicht umfallen können. Sind nun alle Columnenschnuren von den Columnen derselben Forme abgelöst, und alle Columnen von allen Sei-

ten auf dem Setzbrete dicht zusammen geschoben und von allen Seiten mit passenden Anlegestegen belegt, von denen keiner zu lang und keiner zu kurz seyn darf; so legt er die eiserne Schraubenrahme über die Forme, so daß rechter Hand und unten her die Schrauben zu liegen kommen; nimmt dann den Schließnagel, und treibt damit zwischen den eisernen Rahmenstangen und den Rahmeisen, so wohl rechter Hand, als unten, durch diese die Columnen so dicht zusammen, daß sie alle ganz oder die Zeilen derselben alle gerade und dicht zusammen stehen; hernach steckt er die Spitze des Schließnagels in die Löcher der Schraubenköpfe und dreht die Schrauben, eine nach der andern, jedoch anfänglich jede nicht stark an, und fährt so lange mit immer verstärktem Anschrauben fort, bis die ganze Form fest hält.

Bey Formen in Octavformate, treibt man, nachdem die Columnen alle aufgelöst und dicht zusammen geschoben worden, zuerst von der rechten Seite die Columnen zur linken Seite mit dem Schließnagel zwischen dem Rahmeisen und der Rahmenstange dichter an, und dann von unten nach oben. Bey Quart- Quer- Octav- Duodezformaten u. dgl. treibt man zuerst von unten nach oben an, ehe man mit dem Schließnagel zuzuschließen beginnt.

Nach dem Antreiben der Columnen schließt man die Schrauben nur mit der Hand so weit an, daß die Rahmeisen ganz dicht an den Stegen anliegen, und dreht mit dem Schließnagel die Schrauben etwas nach, nimmt alsdann das Klopfholz, und geht über alle Columnen der Forme mit demselben hin, und schlägt unter währenddessen Hinheben über dieselbe mit dem Kopfe des

Schließnagels auf dasselbe, wodurch die Buchstaben, welche etwa zu hoch stehen, niedergedrückt werden, und alle Zeilen auf der Forme eine völlig gleiche oder gerade Oberfläche bilden; ist dieses geschehen, so werden die Schrauben in Octav und Folio zuerst von der linken Seite, und hernach von unten etwas angeschraubt, und nach und nach immer stärker zugeschraubt; nur darf eine Schraube auf einmahl nicht zu stark angetrieben werden, sonst könnte man dadurch das Ausspringen der Forme veranlassen; es muß immer eine Schraube nach der andern und jede gleich stark angetrieben und dieses so lange wiederholt werden, bis alle gleich fest angeschraubt sind, und die Forme fest hält, so daß man sie von einem Orte zum andern tragen kann, ohne daß etwa Buchstaben aus derselben fallen, so wie oben schon beym Schließen der Formen mit Keilrahmen erinnert worden ist. Bey Quart, Queroctav, Duodez- und dergleichen Formaten treibt man die Columnen lieber von unten nach oben an, oder dicht zusammen, ehe man weiter mit dem Schließnagel nach dem Klopfen zuschließt. So wohl Setzer als Druckerlehrlinge müssen sich befleißigen, in jedem Formate eine Forme gut schließen zu lernen, so daß in derselben alle Zeilen durchaus recht gerade und gleich stehen, und alles recht fest hält.

Von den Stegen und den aus denselben zusammen zu setzenden Formaten.

Das Zusammensuchen der Stege zu den Formaten ist in vielen Gegenden Teutschlands (z.B. in Böhmen, Oesterreich, Ungarn u. a.) eine Arbeit

des Druckers; in Sachsen, Preussen, den mehresten Städten des rheinischen Bundes u. s. w. aber muß der Setzer, wenn er ein Werk zu setzen anfängt, die Stege zu dem Format desselben zusammen suchen, und immer zum Schließen seiner Formen bey sich in Ordnung halten. Allein ob sich nun gleich in einer Gegend die Setzer um dieses Geschäfte nicht bekümmern; und in einem andern Lande der Drucker die Formatstege nicht zusammen zu suchen nöthig hat; so ist es doch gewiß, daß so wohl Setzer als Drucker wissen müssen, was beym Formatsuchen zu beobachten und dabey zu merken ist, da ein Setzer nicht immer in ebendemselben Lande zu arbeiten hat, und ein Drucker auch nicht allezeit an ebendemselben Orte Condition findet, und jeder sich dabey zu rathen oder seinen Mitgesellen zu helfen wissen muß, der hierinn, aus Mangel an Einsicht und Unwissenheit, Fehler begeht.

Wenn ein Buch gedruckt werden soll, so muß zuerst bestimmt werden, wie lang und wie breit die Seiten desselben im Drucke werden sollen. Ist dieses bestimmt, so fragt sich's weiter: wie viele Blätter auf einen Bogen kommen sollen, oder wie viel Blätter jeder Bogen desselben enthalten soll? Soll der Bogen zwey Blätter enthalten so heißt es Folioformat, enthält er vier Blätter, heißt es Quartformat, sollen acht Blätter aus dem Bogen gebildet werden, nennt man es Octavformat; wird der Bogen in 12 Blätter eingetheilt, heißt es Duodezformat, u. s. w.

Ist nun die Länge und Breite der Columnen des zu druckenden Buches in diesem oder jenem Formate bestimmt; so muß der Setzer oder Dru-

cker von dem Papiere, auf welches dasselbe gedruckt werden soll, zur Hand nehmen, und wenn es z. B. in Octavformat gedruckt werden soll, denselben Bogen in Octav zusammen falzen, ihn auf eine fertig gesetzte Columne desselben Buches auflegen, und die Schattirung derselben mit der Hand auf den Bogen einpressen, daß selbige mit dem Auge bemerkt werden kann, woraus dann leicht abzunehmen ist, wie viel weißer Rand außerhalb der Zeilen übrig bleiben, und wie breit der Bundsteg, und wie breit der Kreuzsteg, nach Verhältniß der Größe des Papieres, auf welches das Buch gedruckt wird, seyn oder werden kann. Entweder müssen die Stege nach dem Papier, bey einer schon bestimmten Breite und Länge der Columnen eines Werkes, gesucht oder gewählt werden, das zum Druck desselben schon angekauft oder vorhanden ist, oder das Papier, auf welches das Werk zu drucken ist, muß nach der Bestimmung der Länge und Breite der Columnen desselben erst bestimmt und so ausgewählt werden, daß es zu den schon bestimmten Formate und der Breite und Länge seiner Columnen paßt, oder in ein richtiges schickliches Verhältniß kommt. — Der Raum, welcher im Verhältnisse mit der Breite und Länge der Columnen eines Werkes auf dem Bogen Papier übrig bleibt, muß zwischen die Columnen auf die Mittel-Bund- und Kreuzstege eingetheilt werden. Nach dieser Eintheilung müssen alle Blätter einen gleichbreiten weißen Rand bekommen; so wohl oben, unten und an den Seiten, und auch zwischen den Seiten, wo der Buchbinder mitten durch heftet, muß nicht zu wenig Platz auf dem gedruckten Bogen gelassen werden, damit man das Buch, wenn es gebunden ist, nicht so weit aufbiegen darf, um die ersten Worte jeder Zeile im Winkel ordentlich lesen

zu können. Dieser Platz zwischen den Seiten, wo der Buchbinder heften muß, wird der Bundsteg genannt. Bey Büchern, die nur einen, zwey, drey oder nur eine kleine Anzahl Bogen enthalten, hat man nicht nöthig, die Bundstege breit zu machen, weil solche Bücher gebunden nicht so dick werden, und also beym Lesen leicht bis in ihren Winkel aufgebogen werden können. Hingegen bey Büchern oder Bänden, die viele Bogen enthalten, muß man die Bundstege nie zu schmahl machen, weil dadurch das Lesen, wenn sie gebunden sind, beschwerlich gemacht wird, und der Leser solche mit Gewalt weit aufbiegen und in der Hand so festhalten muß, wenn er fortlesen will; dieß ist ihm unangenehm und lästig.

Der weiße Rand an den gedruckten Seiten oder Blättern soll auf dem Bogen bey jedem Blatte eine gleiche Breite haben; daher muß der Mittelsteg so breit gewählt werden, daß dieser Zweck erreicht wird. Man kann dieses genauer bestimmen, wenn man einen Bogen des Papieres, auf welches das Werk gedruckt werden soll, quer mitten durch falzet, und denselben so über eine mit ihren bestimmten Stegen geschlossene Forme desselben Buches auflegt; da zeigt sich dann gleich, wie viel weißer Rand links und rechts auf dem Bogen bey den Columnen desselben im Abdrucke übrig bleiben muß. Findet man, daß links und rechts zu viel weißer Rand übrig ist, wenn der Bogen über quer gefalzt auf der Forme aufliegt; so theilt man das, um wieviel der Rand links und rechts zu groß oder zu breit ist, besser oder verhältnißmäßiger ein, und macht z. B. den Mittelsteg um so viel breiter, daß der weiße Rand an jedem Blatte des gedruckten Bogens möglichst gleich wird, oder ver-

breitert damit die Bundstege, wenn solche, im Verhältnisse der ganzen Papierbreite, zu schmahl wären u. s. w.

Dieses sind die Hauptgrundsätze, nach welchen man beym Zusammensuchen der zu irgend einem Formate erforderlichen verschiedenen Stege zu Werke gehen muß. Denn ehe man nicht weis, welches Papier zum Drucke dieses oder jenes Werkes gebraucht werden soll, und ehe nicht bestimmt ist, wie breit oder wie lang die Columnen eines Werkes werden sollen oder sind, läßt sich, in Ansehung der Wahl der Stege zu einem ganzen Formate, auch nichts festsetzen. —

Die Stege müssen durchaus von gleicher Höhe, glatt und genau winkelrecht gearbeitet seyn, und nicht aus einer Holzgattung verfertigt werden, welche, wenn sie feucht wird, leicht krumm läuft. Das Holz, welches dazu verwendet wird, muß nicht frisch oder grün, sondern recht ausgetrocknet seyn. Das weißbuchene wird am meisten dazu gebraucht, wie wohl auch das ahornene und eichene dazu tauglich ist. Weiches Holz ist zu Stegen für Formate nicht brauchbar, weil es zu nachgiebig ist, und die Stege durch das öftere Zuschließen der Formen sich nach und nach sehr zusammen pressen und verschmählern; zu geschweigen, daß es auch nicht so dauerhaft ist als das harte. Zu Stegen, welche man beym Satze von großen Tabellen gebraucht, und damit Spalten statt Quadraten ausfüllt, kann man allenfalls weiches Holz gebrauchen, weil solches der Setzer leichter nach Belieben mit dem Schnitzer in erforderliche Länge zerschneiden kann, als das festere harte Holz. Stege von Schriftzeug zu gießen ist zu kostbar, und macht die Formen, die damit geschlossen

werden, zum Forttragen zu schwer; auch sind oft solche Stege auch nur immer zu einem und ebendemselben Werke zu gebrauchen, da man aber hölzerne längere, erforderlichen Falls absägen und als kurze anders wohin verwenden kann. Die Stege dürfen auch nicht zu hoch seyn, damit sich solche beym Drucke nicht mit abschmieren; sie sollen wenigstens um Mittelkögel oder Cicero niedriger seyn als die Schrift; sind sie aber zu niedrig, so springt die damit geschlossene Form leicht aus. Man muß daher dem Tischler vorschreiben, wie hoch er die Stege machen soll, und sich bey Bestimmung der Höhe derselben nach der Höhe der Schriften in der Druckerey richten.

Die verschiedenen Stege müssen in der Druckerey an irgend einem schicklichen Orte, in einem besondern Kasten oder Regale mit Fächern, aufbewahrt werden, von welchen ein Fach die Mittelstege, ein anderes die Kreuzstege, ein drittes die Bundstege, und einige andere die verschiedenen langen und kurzen, dickern und dünnern Anlegestege u. s. w. enthalten. Dieses Stegmagazin muß an einer solchen Stelle der Offizin stehen, daß jeder Arbeiter leicht dazu kommen und sich aus denselben immer das aussuchen kann, was er beym Formenschließen, Zurichten, Formatsuchen u. s. w. bedarf; aber es muß auch jeder Setzer oder Drucker scharf angehalten werden, daß er Stege, welche er aus demselben holt oder verwendet, nachdem er sie nicht mehr braucht, allezeit wieder an seinen gehörigen Ort ins Stegmagazin liefere, und solche nicht bald dahin bald dorthin werfe, wo sie aufzufinden sehr viel Zeit erfordert wird.

Wenn man Stege zu irgend einem Formate aus Stücken, die eine Elle lang sind, (wie solche gewöhnlich von den Tischlern gearbeitet und geliefert werden), zuschneidet; so muß man sie etwa um Halbperl kürzer schneiden oder sägen, als die Columnen lang sind, an welche oder zwischen welche solche zu liegen kommen; damit sie sich nicht spannen, und die Columnen beym Schließen sich besser und fester zusammen pressen lassen. Die Kreuzstege in Octavformaten schneidet man etwas länger als die über und unter denselben stehenden Columnen breit sind, damit die Seitenzahlen an den Columnentiteln, an den Seiten der Forme, durch die Anlegestege recht genau in den Winkel gefaßt werden und nicht so leicht abfallen können, wie es manchmahl zu geschehen pflegt, wenn diese Vorsichtsmaßregel nicht befolgt wird. — Daß alle Bundstege bey einem Formate so wohl, als auch alle dazu gehörige Anlegestege gleiche Länge haben, und eher, aus obgenannten Gründen, um Halbperl kürzer seyn müssen, als die Columnen, an welchen und zwischen welchen sie liegen, ist schon im Vorigen erinnert worden; aber länger als die Columnen darf durchaus kein solcher Steg seyn; denn so bald als irgend einer nur um ein Halbperl oder auch um weniger länger als die Columne wäre, so würde beym Schließen die Forme leicht ausspringen; oder wenn dieser schädliche Unfall ja nicht erfolgte, doch gewiß alles krumm auf dem Abdrucke erscheinen. — Es muß daher der Setzer, wenn er das bestimmte Format über die Forme geschlagen, die Columnen aufgelöst, und solche alle gerade gerichtet und dicht zusammen geschoben oder gehörig angetrieben hat, zuvor überall auf der Forme herum schauen, und untersuchen, ob nicht etwa irgend ein Kreuz- Bund- Anlegesteg u. dgl. zu lang

ist

ist, und sich daher spannen würde, wenn er die Forme schließen wollte? und wenn er dieß so findet, diesem Fehler vorher abhelfen, den Steg heraus nehmen, ihn so viel als nöthig abkürzen, und dann erst die Forme vollends ordentlich zuschließen.

Was anlangt die sogenannten Spannstege, welche man beym Schließen halber Formen zu gebrauchen pflegt, um damit den Raum auf der rechten Seite in der Rahme so auszufüllen, daß dadurch die gesetzte halbe Forme innerhalb derselben beym Schließen festhält; so müssen solche ganz genau einerley Länge haben, und nicht zu schmahl seyn; sind sie nicht genau von gleicher Länge, und nicht recht gleich und gerade abgesägt, so springt die Forme, wenn man sie rechter Hand fest anschließen will, leicht aus; und sind sie sehr schmahl, so biegen sie sich beym starken Anschließen auch leicht, und springen oft aus; oder man kann doch nie mit Zuversicht damit eine solche Forme fest zuschließen, und muß immer das Ausspringen derselben beym Hin- und Hertragen befürchten; weil der leere Raum zwischen der eisernen Rahme und der andern gesetzten halben Forme zu wenig ausgefüllt ist. Beym Schließen einer halben Forme mit Spannstegen muß man solche nicht zu weit auseinander, auch nicht zu nahe an einander legen, sondern so, daß sie oben und unten in der Mitte jeder Hälfte der Länge des Mittelsteges anliegen. Man hat auch darauf zu sehen, daß diese Spannstege nicht zu flach oder zu niedrig gemacht werden; weil sie sonst leicht beym Anschrauben oder Schließen ausspringen. Beym Klopfen mit dem Klopfholze vor dem Zuschließen der Forme muß mit dem Hammer gelinde auf dasselbe geschlagen werden, damit

die Buchstaben in der Forme nicht leicht beschädigt werden können, zumahl bey kleinen Schriften, oder bey griechischen, hebräischen und andern Sprachen, deren Buchstaben feine oder dünne Accente haben, welche durch zu starkes oder übermäßiges Klopfen auf der Forme gar leicht abgeschlagen werden. Das Klopfholz muß immer an seiner geraden und gleichen Unterfläche sehr rein gehalten und vor dem Klopfen damit allemahl nachgesehen werden, ob sich etwa irgend ein Unrath an selbiges angesetzt hat, welcher dann abgeputzt werden müßte.

Vom Corrigiren der Fehler des Setzers auf den Formen.

Von jedem Bogen, welchen der Schriftsetzer ausgesetzt oder fertig gesetzt hat, wird zuerst ein Probeabdruck gemacht, welchen man gewöhnlich die Correctur oder den Correcturbogen zu nennen pflegt. (Siehe das Capitel vom Correcturabziehen in d. zweyten Abtheil.) Diesen ersten Correcturabdruck bekömmt der Corrector, welcher ihn dann durchlieset, und alles in demselben mit dem Originalmanuscripte genau vergleicht, und die Fehler, welche der Schriftsetzer im Satze gemacht hat, am Rande desselben Bogens regelmäßig und genau anzeigt. (Wie der Corrector hierbey zu Werke gehen, und was er dabey zu beobachten hat, ist aus der diesem Werke im Anhange beygefügten Vorstellung einer Correctur zu ersehen). Hat der Corrector nun den Correcturbogen durchaus, Wort für Wort, Buchstaben für Buchstaben, genau durchgelesen oder

durchcorrigirt, und alle Fehler genau und richtig am Rande der Seiten desselben dem Setzer verständlich angezeigt; so gibt er ihm dann diese Correctur zur gehörigen Verbesserung zurück. Alsdann hebt der Setzer eine Forme (entweder den Schöndruck oder den Widerdruck) auf den Corrigirstuhl nahe an den Schriftkasten, aus welchem er den Bogen gesetzt hat, oder auf ein demselben nahe stehendes Formenregal, schließt die Forme auf (wenn sie etwa der Drucker nach dem Abziehen des Correcturbogens aufzuschließen vergessen hätte), und lockert solche von allen Seiten gehörig auf, damit sich die falschen Buchstaben beym Corrigiren mit der Ahle leichter fassen und aus den Zeilen heraus ziehen lassen. Hernach nimmt er den Correcturbogen, falzt ihn in der Mitte im Kreuzstege quer durch, und legt ihn so auf die Forme, daß die Seiten oder Abdrücke der obern Columnen der Forme obenauf zu liegen, und die Columnentitel des Satzes auf den Abdrucke derselben passen, oder einander entsprechen; damit er die Fehler, welche im Abdrucke in denselben Columnen vom Corrector angezeigt worden, auf dem Metalle oder den gesetzten Columnen leicht und geschwind auffinden und dann gehörig verbessern kann. Nun nimmt er die Ahle, faßt mit der Spitze derselben den vom Corrector angezeigten falschen Buchstaben in der Zeile, zieht ihn aus derselben damit so weit in die Höhe, daß er ihn mit den Fingern der rechten oder linken Hand ergreifen, und wenn er nicht beschädigt ist, wieder in sein gehöriges Fach des Schriftkastens legen kann; holt dann den rechten Buchstaben aus dem Schriftkasten, und steckt ihn an die Stelle des heraus genommenen falschen Buchstabens hinein, und klopft ihn mit der Scheibe der Ahle nieder.

Sind nun die obern Columnen (in einer Octavforme) gehörig corrigirt, so pflegt man die Forme auf dem Corrigirstuhle herum zu drehen, so daß hernach die vorher unten stehenden Columnen derselben nun oben zu stehen kommen, und legt dann auch den im Kreuzstege quer durch gefalzten Correcturbogen so auf die Forme auf, daß die Columnentitelzeilen im Abdrucke auf die gesetzten Columnentitel in der Forme passen, und fährt fort, eben so die Fehler in demselben nach der Correctur gehörig zu verbessern. Will man aber die Forme auf dem Corrigirstuhle zum Corrigiren der untern Columnen nicht umdrehen; so darf man den Correcturbogen nur eben so falzen, und auf die Forme auflegen, daß die Zeilen des Correctur-Abdrucks irgend einer Columne gerade derselben Columne im Satze entsprechen, oder ihr dicht gegenüber zu liegen kommen, so daß die abgedruckten Zeilen alle dicht auf die gesetzten in der Forme passen; alsdann kann der Setzer beym Corrigiren die in den und jenen Zeilen vom Corrector im Correcturbogen angezeigten Fehler geschwinder oder leichter in den gesetzten Columnen auf der Forme auffinden, und verbessern, ohne erst lange darnach herum suchen zu müssen. —

Beym Anfassen der falschen Buchstaben mit der Ahle muß der Setzer sehr vorsichtig zu Werke gehen, damit nicht dabey mit der Spitze derselben die nebenstehenden Buchstaben beschädigt und dadurch unbrauchbar gemacht werden; den falschen Buchstaben muß er auf der Seite, wo er am freyesten steht, oder den meisten Rand enthält, und also sicherer mit der feinen Ahlspitze gefaßt werden kann, ergreifen, in die Höhe heben, dann den Schurf, den er durch das Anstechen mit der Ahlspitze bekommen, mit

derselben oder mit einem kleinen Schnitzer, wegputzen, und ihn dann wieder in sein Fach in den Schriftkasten bringen. Putzt er diesen Schurf nicht ab, und legt einen solchen Buchstaben mit demselben wieder in den Kasten, und setzt ihn dann wieder mit in irgend eine Zeile; so verursacht derselbe noch an der Seite desselben hängende Schurf, daß er von seinem nebenstehenden Buchstaben im Worte absteht; stehen mehrere solche Buchstaben, an denen noch Schürfe sind, in einer Zeile, so stehen die mit demselben zusammen gesetzten Wörter auch krumm, und die Buchstaben in denselben bald nach links bald nach rechts von einander ab. — Hat der Setzer in irgend einer Columne Wörter oder ganze Zeilen ausgelassen, so muß er die Zeile, in welcher ein oder mehrere Wörter ausgelassen sind, auf den Rand des Schriftkastens heben, die Zeile, Buchstabe für Buchstabe, nach und nach wieder von da in den Winkelhaken heben, bis an die Stelle der Columne, wo ein oder mehrere Wörter ausgelassen sind, daselbst dann das Fehlende ordentlich hinein setzen, und das, was hernach von ebenderselben Zeile übrig bleiben muß, in die folgende Zeile forttragen, und entweder in derselben, wenn es möglich, schicklich einbringen, oder so lange dieses in keiner künftigen Zeile möglich ist, immer fort umbrechen, bis dieses möglich wird, und dann jede Zeile bis an den Ausgang wieder in den Winkelhaken heben, und richtig oder gleich ausschließen.

Beträgt das, was der Setzer in irgend einer Zeile ausgelassen hat, nicht viel, oder ist etwa nur eine Sylbe oder ein Wort u. dgl. ausgelassen; so nimmt er zwischen den Wörtern da und dort ein Spatium oder so viel Raum heraus,

daß dadurch eben so viel Platz entsteht, um das ausgelassene Wort gehörigen Orts in derselben Zeile einschalten zu können. Ist die Zeile aber, in welcher etwa eine Sylbe oder ein Wort ausgelassen worden, schon so enge gesetzt, daß zwischen den Wörtern derselben kein Spatium heraus genommen werden kann, ohne die Wörter ganz nahe an einander zu rücken; so kann die fehlende Sylbe oder das fehlende Wort nicht in solche eingebracht werden; dann muß der Setzer zwar das fehlende Wort da in die Zeile hinein setzen, wo es fehlt, aber so viel Sylben oder Buchstaben, als dadurch von dieser Zeile übrig bleiben müssen, auch weiter so lange in die folgenden Zeilen umbrechen oder forttragen, bis in den folgenden eine solche Zeile vorkömmt, die so viel entbehrlichen Raum zwischen die Wörter hat, daß irgend eine Sylbe oder ein Wort von einer vorhergehenden Zeile, durch Herausnehmung von mehrern Spatien zwischen den Wörtern, eingeschaltet oder noch hinein gebracht werden kann, ohne einen Uebelstand durch gar zu enges Zusammenstellen der Wörter zu veranlassen. — Es ist mühsam und zeitfressend, wenn der Setzer Wörter und Zeilen ausläßt, solche im engen Satze gehörig einzuschalten; er muß sich daher beym Setzen sehr hüten, Wörter oder Zeilen auszulassen! Sind mehrere Zeilen in einer Columne ausgelassen, so muß er von da an, wo diese fehlen, eine jede Zeile derselben aus der Forme nach und nach, eine nach der andern, auf den Rand des Kastens heben, selbige Wort für Wort wieder in den Winkelhaken nehmen, und das Fehlende gehörigen Orts einschalten, und auch so lange fort umbrechen, bis er auf eine Stelle in irgend einer folgenden Columne stößt, wo für das Ausgelassene nunmehr Ausgebrach-

te Raum genug übrig ist. Hierbey trifft sichs manchmahl, daß ein Setzer, welcher mehrere Zeilen ausgelassen hat, um sie einzubringen, den ganzen Bogen zu umbrechen genöthigt ist! Welche Zeit geht ihm nicht dadurch verloren!

Hierbey ist Anfängern auch zu erinnern, daß, wenn beym Corrigiren Wörter oder Zeilen ausgelassen, und dann beym Einbringen derselben die folgenden Zeilen aus den Columnen nach einander auf den Rand des Schriftkastens gehoben werden, und von da Wort für Wort wieder in den Winkelhaken gesetzt und weiter umbrochen werden müssen, dieser Rand vorher recht rein abgeputzt, und von allem Staube, Sande, oder sonstigem Unrathe gereinigt werden muß; damit sich nicht etwas davon an die Buchstaben anhängen und an ihnen klebend in den Winkelhaken kommen, beym Ausheben der Zeilen mit in die Forme gebracht werden und daselbst verursachen kann, daß bald da bald dort etwas krumm oder zu hoch stehe u. dgl.

Die Ahle, welche der Setzer zum Corrigiren der von ihm gemachten Fehler in der Forme gebraucht, muß eine feine scharfe Spitze haben, die lieber rund als dreyeckig und sehr scharf zugeschliffen seyn muß; denn mit runden Ahlspitzen werden beym Anfassen der falschen Buchstaben nicht so leicht die nebenstehenden Buchstaben beschädigt, als mit dreyeckigten Ahlspitzen, welche beym allergeringsten Abklitschen im Anfassen die nebenstehenden Buchstaben leichter und stärker beschädigen, und leichter in sie einschneiden. Setzer, die hierbey gleichgültig seyn, und mit stumpfen dicken Ahlen corrigiren, verderben dabey

ungemein viele Buchstaben. Jeder ordentliche Setzer, der sein Fach kennt, ist auf eine gute scharfe Ahle immer bedacht, damit wird er selten beym Corrigiren, auch bey enge stehenden oder compressen Zeilen, die Buchstaben verderben, wenn er aufmerksam und vorsichtig zu Werke geht. Daher haben die Alten oft gesagt: eine stumpfe Ahle hat nur ein schlechter Setzer — oder ein guter Setzer hat immer eine scharfe Ahle. —

Vom Revidiren.

Es ist nicht genug, wenn der Setzer glaubt, alle Fehler, die ihm der Corrector in dem Correcturbogen angezeigt hat, richtig verbessert zu haben — man muß davon ganz überzeugt seyn, ehe die Auflage des Bogens abgedruckt werden darf. — Gewöhnlich werden von jedem Bogen zwey Correcturabdrücke gemacht, und vom Corrector durchcorrigirt, manchmahl auch dreye, je nachdem die Umstände es erfordern. Der Fall, daß ein Bogen nur einmahl abgezogen und nur einmahl corrigirt wird, ist selten, und kann allenfalls nur Statt finden, wenn denselben Bogen ein sehr geschickter und aufmerksamer Setzer gesetzt hat, der wenige Fehler im Setzen begeht, und den ein scharfsichtiger erfahrner Corrector corrigirt hat, und etwa keine Zeit dazu da ist, den Bogen 2 oder 3mahl durchzucorrigiren u. dgl.; außerdem ist es gefährlich, einen Bogen nur einmahl zu corrigiren; denn auch ein geübter Corrector kann leicht beym erstmahligen Durchlesen etwas übersehen, welches ihm beym zweyten Mahle ins Gesicht fallen kann. Kurz also, ehe der Drucker

die Auflage eines corrigirten Bogens fort- oder ausdrucken will, muß er, nachdem er eine Forme davon in der Presse zugerichtet hat, vorher dem Setzer einen Abdruck davon, den man den Revidirbogen nennt, zustellen; dieser nimmt dann seinen Correcturbogen zur Hand, und hält ihn, Seite für Seite, gegen den neuen Abdruck oder den Revidirbogen, und untersucht genau, ob er alle die Fehler, welche ihm der Corrector angezeigt hat, richtig verbessert hat? oder ob sonst etwa auf diesem sogenannten Revidirbogen da und dort ein Buchstabe, Wort oder ganze Zeile nicht ordentlich im Abdrucke erscheint, verkleistert oder verdeckt ist, daß es nicht heraus kommen kann. Findet der Setzer nun beym Revidiren, daß er irgend einen Fehler zu verbessern vergessen oder übersehen hat; so muß er denselben noch vorher, ehe der Drucker die bestimmte Auflage zu drucken anfängt, richtig in der Forme in der Presse verbessern, und auch die Fehler, welche der Drucker beym Zurichten etwa begangen hat, erinnern, daß solche verbessert werden, z. B. wo sich etwas schneidet und nicht im Abdrucke erscheinen kann, krumm steht, vollgeschmiert ist u. dgl.

Nachdem dieß geschehen ist, so kann der Drucker die Forme gehörig schließen, und den Abdruck der Auflage anfangen; er muß jedoch die ersten Abdrücke nochmahls genau durchsehen, und untersuchen, ob alles rein, gleich, deutlich und leserlich im Drucke heraus kommt. Das Revidiren muß keinem leichtsinnigen unerfahrnen Setzer überlassen werden; am sichersten ist es, wenn der Prinzipal oder Factor in einer Buchdruckerey die Revisionen selbst besorgt. Denn wie oft bleiben durch nachläßige unwissende Setzer beym Revidiren

Fehler stehen, wodurch der Sinn der Worte ganz verunstaltet wird, und die Abdrücke ins Maculatur geworfen werden müssen; daher sollte man dieses Geschäfte nur Setzern oder Correctoren anvertrauen, von deren Geschicklichkeit, Scharfsichtigkeit und Erfahrung man vollkommen überzeugt ist.

Vom Ablegen.

Diese Arbeit ist eine der wichtigsten Verrichtungen des Schriftsetzers; er muß dabey alle mögliche Aufmerksamkeit, Vorsicht und Genauigkeit anwenden, und dabey auf folgende Weise zu Werke gehen:

Wenn der Drucker die Forme, welche er, nach geschehenem Abdrucke der bestimmten Auflage, mit kochender Lauge von der auf derselben noch sitzenden Farbe oder Druckschwärze gewaschen oder gereinigt, und dann mit reinem Wasser abgespühlt (abgeschwebt) hat; so liefert er selbige dem Setzer, schließt sie auf, und löset die Formatstege in derselben ab.

Der Setzer nimmt alsdann die eiserne Rahme von der nun abgedruckten und rein gewaschenen Forme ab, die Formatstege aus derselben, und hebt sie, an einem ruhigen dazu schicklichen Orte in der Druckerey, oder bey sich in seiner Gasse auf; dann nimmt er einen Ablegespahn, und hebt mit demselben alle Zeilen von oder aus der gewaschenen und abgedruckten Forme, die er etwa beym Fortsetzen der künftigen Bogen wieder gebrauchen kann, in sein Vor-

thelschiff, z. B. die Columnentitel, wenn solche in demselben Werke entweder durchaus oder in einem Capitel desselben immer gleichlautend sind, die Quadratzeilen zwischen den Capiteln der Absätzen, die Quadratzeilen, die etwa unter die Columnen geschlagen worden u. dgl., und überhaupt alle Zeilen, welche er beym Fortsetzen entweder ganz wie sie sind, oder mit Abänderung einzelner Wörter oder Buchstaben wieder gebrauchen kann. Ist dieses geschehen, so nimmt er einen Ablegespahn, der etwas breiter seyn muß, als die Columnen derselben Forme, von welcher er ablegen will, setzt ihn an den Kopf oder die erste Zeile einer Columne auf dem Brete an, und drückt mit dem Zeigefinger der linken Hand einige Zeilen, oder so viele man auffassen will, von beyden Seiten gut zusammen, hebt solche, währendem Zusammendrücken, mit beyden gekrümmten Zeigefingern beyder Hände zugleich geschwind in die Höhe, und setzt diesen sogenannten aus einigen Zeilen bestehenden Griff auf den Ballen der linken Hand an, und läßt ihn auf dem Mittelfinger und auf den diesem folgenden Fingern der linken Hand ruhen; hernach schiebt er mit dem Zeigefinger der rechten Hand die Sylben oder Wörter von den Zeilen nach einander etwas vorwärts gegen den Daumen eben derselben Hand zu, faßt solche Sylben oder Wörter dann sogleich mit oder zwischen den Daumen und Mittelfinger zugleich geschwind, und schiebt mit diesen zwey genannten Fingern die Buchstaben oder Sylben des also gefaßten Wortes von einander, und läßt jeden Buchstaben einer also gefaßten Sylbe einzeln, einen nach dem andern, in sein ihm gehöriges Fach im Kasten fallen, gleichsam so, als wenn er Geldstücken, eins nach dem andern, in ein Be-

hältniß zählte. Dabey muß sich der Setzer aber nicht angewöhnen, die Buchstaben einzeln sehr stark in die Fächer zu werfen, weil dadurch, und zumahl bey sehr kleinen und feinen Schriften, die Buchstaben oder sehr kleinen dünnen Accente in manchen Sprachen, leicht beschädigt und abgestumpft werden, die nachzugießen viel Geld und Mühe kosten.

Beym Ablegen muß der Setzer nie zu viele Zeilen auf einmahl mit dem Ablegespahne auffassen, oder damit nie einen zu großen oder zu schweren Griff auf die Hand nehmen; sonst läuft er Gefahr, daß ihm währendem Ablegen, wobey sich dessen Körper gewöhnlich etwas hin- und her beweget, oder mehr erschüttert, zumahl wenn er geschwind ablegen muß, der ganze Griff auf der linken Hand, wackeln, sich spalten, und dann durch einen kleinen Stoß ganz aus der Hand entweder in den vor ihm stehenden Schriftkasten, oder auf den Fußboden fallen muß. — In solchem Falle muß dann der Setzer die nun dadurch in gänzliche Unordnung gerathenen Buchstaben von da wieder aufsammeln, sie von dem Staube, der sich, weil sie beym Ablegen naß sind, dabey leicht an selbige anhängt, mit Wasser wieder reinigen, und sie nun äußerst mühsam einzeln wieder in die ihnen gehörigen Fächer in den Kasten einlegen, und, um nicht dabey zu fehlen, jeden besonders oder einzeln betrachten, — statt daß er, beym ordentlichen Ablegen nach obbeschriebener Art, allemahl eine oder mehrere Sylben, auch ein ganzes Wort auf einmahl zwischen den Fingern fassen, solches mit einem Blicke geschwind überlesen, und dann jeden Buchstaben desselben Wortes geschwinder einen nach dem andern in die Fä-

cher fallen lassen kann, in welche sie gehören, ohne einen jeden einzeln oder besonders dabey besehen zu müssen.

Wenn der Setzer eine Forme oder Columne, welche lange in der Druckerey, nachdem sie gewaschen worden, gestanden hat, ablegen will; so muß er solche zuerst von allem Staube reinigen, und mit einer dazu schicklichen Bürste gut ausputzen, dann mit Wasser gut anfeuchten, und sie einige Stunden so angefeuchtet stehen lassen, damit das Wasser sich recht zwischen die Buchstaben und Zeilen hinein ziehen kann; alsdann lassen sich die Sylben und Wörter leichter beym Ablegen aus einander schieben, als wenn sie trocken oder die Buchstaben oder Worte so fest oder zusammengebacken sind, wie es oft der Fall ist, wenn Formen, zumahl im Sommer, lange ruhig gestanden haben; wobey man nur mit großer Gewalt die Buchstaben aus einander oder von einander zu bringen im Stande ist; dieß ist beschwerlich, unangenehm und zeitfressend! — werden sie aber auf obgemeldte Art schlüpfrig gemacht, so lassen sie sich leicht beym Ablegen aus einander schieben.

Man findet zwar auch Setzer, welche die Columnen gar nicht anfeuchten, sondern beym Ablegen die Buchstaben trocken aus einander schieben, unter dem Vorwande: daß sie mit nassen Buchstaben nicht gut oder nicht geschwind setzen könnten — allein diese Methode ist nicht vortheilhaft, und keinem angehenden Schriftsetzer anzurathen. Denn wenn die Buchstaben einer abzulegenden Forme stark zusammen getrocknet sind, wie es der Fall im Sommer oft ist, wenn sie in warmen Tagen einige Stunden der heißen Luft

oder im Winter der Ofenhitze ausgesetzt stehen; so muß der Setzer beym Ablegen die Buchstaben, Sylben u. s. w. mit den Fingern mit großer Gewalt aus einander drucken, und fast jeden einzeln von dem andern ablosen, welches ihm viel längeren Aufenthalt verursacht, als nöthig ist, wenn die abzulegenden Formen vorher angefeuchtet worden sind. — Legt der Setzer Zeilen ab, die aus neu gegossenen Buchstaben bestehen, und feuchtet solche nicht vorher stark an; so schneiden ihn die noch scharfen Ecken der neuen Buchstaben so sehr in die Finger, wenn er sie auseinander schieben will, daß er davon Wunden in denselben bekommt, aus welchen oft Blut ausläuft, welches ihm beißende Schmerzen an den Fingerspitzen verursacht, zumahl wenn scharfe Laugentheilchen in selbige eindringen, womit die Formen nach dem Waschen und Abschweben immer noch etwas angeschwängert sind; und für Wunden an den Fingerspitzen muß sich der Setzer hauptsächlich zu verwahren suchen, weil er mit verwundetem Daumen und Zeigefinger weder setzen noch ablegen kann. —

In Ansehung der Zeit zu dem Ablegen soll sich der Setzer, wenn es sich thun läßt, allemahl so einrichten, daß er damit entweder des Mittags um 12 Uhr, wo er gewöhnlich speiset, oder des Abends bey Feyerabende damit fertig ist; dann da wird die abgelegte Schrift entweder während der Mittagsstunde, oder des Nachts über trocken, und läßt sich daher leichter damit setzen, als wenn man aus einem Kasten setzen muß, in welchem die Buchstaben vom Ablegen noch sehr naß sind.

Hat der Schriftsetzer seinen Schriftkasten voll

abgelegt, jedoch nicht zu voll, so daß etwa die Buchstaben aus einem Fache in das andere überlaufen, und setzt nicht gleich wieder aus demselben fort; so ist es rathsam, daß er solchen mit einer Decke von Pappendeckel zudecke, damit sich kein Staub auf die Buchstaben ansetzen kann.

Ist der Setzer im Ablegen nachläßig, so wird dann auch sein Satz sehr fehlerhaft ausfallen. Geht er aber dabey sehr aufmerksam und vorsichtig zu Werke; so werden sich auch in seinen Correcturen weniger Fehler finden; auch wird er täglich mehr fertig setzen als ein anderer Setzer, der schlecht und fehlerhaft ablegt; denn der, welcher accurat ablegt, hat nicht nöthig, beym Setzen jeden Buchstaben im Winkelhaken besonders genau zu betrachten, welches der zu thun genöthigt ist, welcher sehr falsch ablegt, wenn sein Satz nur einigermaaßen leserlich ausfallen soll. — Ein guter richtiger und aufmerksamer Ableger ist gewöhnlich auch ein guter und accurater Setzer; daher haben die alten Buchdrucker oft das Sprüchwort gebraucht:

Wohl abgelegt und recht gelesen,
Ist stets der beste Satz gewesen.

Ein Setzer, der richtig abzulegen gewohnt ist, darf beym Setzen sein Hauptaugenmerk nur auf die Aufsuchung der Signaturen der Buchstaben in den Fächern richten, und solche darnach mit den Fingern ergreifen, und in den Winkelhaken hinein setzen, daß er sie nicht in demselben öfter herum zu drehen nöthig hat, sondern solche gleich, wie er sie hinein gesetzt hat, stehen lassen kann.

Ein Anführegespan oder der Schriftsetzer, welcher einen Lehrling in einer Buchdruckerey zu unterrichten hat, muß sich besonders

angelegen seyn lassen, denselben zum richtigen und doch dabey geschwinden Ablegen zu gewöhnen, und ihm die schädlichen Folgen des unrichtigen und unregelmäßigen Ablegens öfters nachdrücklich schildern, zu Gemüthe führen, und die Fehler, die er hierinn begeht, ernstlich ahnden.

Auch muß der Setzer beym Ablegen genau Acht haben, daß er nicht Wörter oder Zeilen, die aus einer größern oder kleinern Schrift gesetzt sind, als die Hauptschrift, wovon er ablegt, mit in ebendenselben oder in einen Kasten ablege, in welchen solche nicht gehören, und genau Acht haben, daß ja beym Ablegen nicht mehrerley Schriften in einen Kasten vermischt abgelegt werden. Ehe der Setzer eine Forme abzulegen anfängt, muß er solche, zumahl wenn er sie nicht selbst gesetzt hat, vorher durchaus sehr genau betrachten, und untersuchen, was für Schriften in den Zeilen derselben vorkommen, und dann beym Ablegen selbst scharf Acht haben, daß er keine mit der andern vermische, und jede in ihren rechten Kasten ablege. Sind in einer Buchdruckerey Schriften unter einerley Nahmen und einerley Kögel vorhanden, welche aber verschiedene Schnitte haben, oder von verschiedenen Schriftschneidern in verschiedenen Manieren geschnitten sind, die oft nur wenig von einander abweichen, muß der Setzer vollends beym Ablegen alle mögliche Aufmerksamkeit und Vorsicht anwenden, daß solche dabey nicht unter einander kommen, welches leider oft zu geschehen pflegt, zumahl wenn solche Schriften sich nicht durch die Stellung der Signaturen hinlänglich von einander unterscheiden, oder nicht etwa eine der andern sehr ähnliche Schrift mit

zwey

zwey Signaturen gegossen ist, wodurch die Verschiedenheit sicher kennbar wird.

Wenn ein Setzer in einer Officin in Condition eintritt, die er nicht genau kennt, so muß er sich vor allen Dingen besonders genau erkundigen, ob in derselben mehrerley Schrifthöhen, ob einerley Schriftgattungen von verschiedenen Schnitten, welche Schriften auch auf höhere Kögel gegossen vorhanden u. dgl., und wodurch sich solche leicht von einander unterscheiden — damit er, wenn er Formen ablegen soll, sich darnach richte, und vorsichtig zu Werke gehe, daß nicht Verwirrung in den Schriftkästen entstehen kann, die ihm und allen andern Verdruß und Schaden bringen und vielerley Nachtheile und Unannehmlichkeiten verursachen muß. —

Vom Gebrauche des Custos.

Dieser steht allemahl nach der letzten Zeile jeder Seite oder Columne, unten rechts an der Ecke, und enthält jederzeit das erste Wort, oder die erste Sylbe des folgenden Wortes, mit dem sich die folgende Seite anfängt, und weiset also den Leser an, wie er weiter fortlesen soll. Für Leute, welche gedruckte Bogen lesen, die nicht gefalzt und aufgeschnitten sind, ist also der Custos eine Art von Wegweiser, zumahl für solche, welche die richtige Aufeinanderfolge der Seitenzahlen auf einen gedruckten nicht gefalzten Bogen nicht kennen, oder wenn diese Seitenzahlen etwa falsch sind; so können sich Kenner, in Ansehung des ordentlichen Fortlesens, aus dem Custos zurechte weisen.

Der Custos ist eigentlich nicht ausdrücklich nothwendig oder unentbehrlich, und kann füglich, ohne Schaden weggelassen werden, wenn nur die Columnenziffern auf jedem Bogen richtig gedruckt sind; so kann der Custos, als Wegweiser zum weitern Fortlesen, allenfalls wegbleiben; nur in Fällen, wo die Seitenzahlen falsch sind, und der Leser zweifelhaft wird, kann er sich durch den Custos überzeugen, welche Seite auf die vorhergehende folgen muß.

Wenn ein Werk gedruckt werden soll, wozu das etwa schon angeschaffte Papier, nach Verhältniß der Länge und Breite des gewählten Formates, etwa ein wenig zu klein wäre, und daher der weiße Rand an den Blättern zu schmahl werden müßte; so kann man in solchem Falle die Custodes an den Columnen allenfalls weglassen, wodurch dann der leere weiße Rand vergrößert erscheint.

Vom Gebrauche des Normes.

Der Norm wird meistens nur gebraucht bey Büchern, die aus mehrern Theilen oder Bänden bestehen. Er wird allezeit auf die erste Columne eines jeden Bogens durch denselben ganzen Theil oder Band hindurch gesetzt, und zwar unter die letzte Zeile der ersten Columne desselben links am Winkel, aus einer kleinen Schrift, die sich von der Schrift, aus welcher das Buch im Ganzen gedruckt wird, sehr merklich unterscheidet, und gewöhnlich um zwey Grade kleiner ist als die des Textes. — Wird beym Drucke irgend eines Werkes an jede Co-

lumne ein Custos gesetzt; so wird der Norm in ebendieselbe Custoszeile mit eingeschlossen, jedoch mit einem Ganzgevierten eingezogen, und gut unterlegt, damit er mit der Custoszeile gleiche Kögelstärke hält, und beym Schließen nicht aus der Forme fallen kann. Die Unterlage muß aber zwischen dem Norm und der letzten Zeile der Prime gesteckt und genau, sowohl in der nöthigen Breite als Dicke, passend geschnitten oder mit dünnen Concordanzquadrätchen unterlegt werden.

Der Norm zeigt an, zu welchem Bande oder Theile irgend eines Werkes derselbe gedruckte Bogen gehört; es kann also in Buchhandlungen, in welchen verschiedene Verlagsbücher gedruckt vorhanden sind, die einander an Papier und Druckart, Format u. dgl. sehr ähnlich sehen, nicht leicht Verwirrung entstehen, weil der Norm jeden Zweifler Auskunft gibt, zu welchem Werke, oder zu welchen Theil oder Bande desselben, der oder jener Bogen gehört.

Der Norm muß allemahl so kurz als möglich gefaßt seyn, damit er nicht sehr breit wird, und die Custoszeile nicht zu sehr anfüllt; daher man ihn möglichst abkürzen muß, doch so, daß er jedem Leser noch verständlich bleibt. Gemeiniglich bedient man sich, um im Norme die Theile oder Bände der Bogen eines Werkes anzuzeigen, der römischen Zahlen, und setzt lieber: Th. I. I. Theil. oder I. Band. Band I. als: Erster Theil, Erster Band. oder I. Band. I. Theil. II. Bd. II. Thl. u. dgl. Es ist gleichviel, ob der Norm aus einer Fractur- oder aus Schwabacherschrift gesetzt wird, nur muß er aus einer sehr merklich kleinern Schriftgattung ge-

setzt werden, als die Columnen desselben Werkes haben.

Man kann sich des Normes auch bedienen, bey Büchern, die nicht aus mehrern Bänden oder Theilen bestehen, und zwar aus eben den Gründen, welche den Gebrauch derselben bey Büchern, die aus mehrern Bänden oder Theilen bestehen, nöthig machen; denn wenn man einen gedruckten Bogen in die Hände bekommt, so sagt einem der Norm gleich kürzlich, zu welchem Buche er gehört; er ist daher auch in solchen Fällen in den neuern Zeiten sehr in Gebrauch gekommen, welches eher zu loben als zu tadeln ist.

Das Wort Norm kommt eigentlich von dem lateinischen Norma her, welches so viel als Richtschnur, Regel u. dgl. bedeutet; es ist daher falsch, wenn manche Buchdrucker Wurm statt Norm sagen; diese irrige Benennung Wurm ist vielleicht scherzweise entstanden, weil er ganz unten an die Ecke der Columne gesetzt wird, und also gleichsam nur unten hin kriecht, und der Wurm unter die kriechenden Thiere gehört —

Vom Setzen der Tabellen.

Dabey muß der Setzer im Ausmessen der Fächer zu den Titeln oder Ueberschriften, oder Köpfe der Tabellen, und in der Bestimmung ihrer Breite und Höhe, und der zu den in den Fächern derselben schicklich zu wählenden Schriften sich nach den Inhalt und Zweck richten, zu welchem sie bestimmt sind; er muß dabey die Hauptrubri-

ken von den ihnen untergeordneten Ueberschriften unterscheiden, und die Wahl der Schriften, aus welchen solche gesetzt werden müssen, darnach bestimmen, alles dabey sehr accurat ausschließen, und die genaueste Winkelgerechtigkeit beobachten, so daß keine Fächer oder Spalten krumm oder ungleich gedruckt erscheinen, alle Linien genau an einander dicht anpassen, jede Ueberschrift an ihrer richtigen Stelle steht, und alles für dem Leser deutlich ins Auge fällt.

Beym Satze von Tabellen, deren Fächer ganz voll Schrift oder Wörtern sind, muß der Setzer die Zeilen oder Wörter niemahls ganz dicht an die Linien ansetzen, sondern allemahl ein wenig Platz, allenfalls nur Halbperl, dazwischen machen, damit die Wörter oder Zeilen in den von Linien eingeschlossenen Fächern im Drucke besser und deutlicher heraus kommen und sich gut ausdrucken können; dieses ist besonders nothwendig, wenn die Linien durch Fehler des Schriftgießers etwas höher gegossen worden, als die Schrift ist, wie der Fall manchmahl vorkömmt; es fällt besser und deutlicher ins Auge, und ist auch leserlicher, wenn die Wörter in den Fächern einer Tabelle nicht ganz dicht an den Linien anstoßen.

Die Fächer der Köpfe der Tabellen, oder die Wörter und Zeilen in denselben, muß der Setzer ohne Noth niemahls aus freyer Hand setzen, sondern stets in dem Winkelhaken nach ihrer bestimmten Breite accurat ausschließen; so ist er sicherer, daß wenn die gesetzte Tabelle geschlossen und aufgehoben wird, nicht leicht etwas aus ihr heraus fallen kann, und auch alles mehr gerade stehen muß, als wenn er beym Satze der Felder, Spal-

ten u. dgl. in der Tabelle blos nach dem Gefühle der Finger zu Werke gegangen ist.

Beym Ausmessen und Eintheilen der Fächer eines Kopfes irgend einer Tabelle muß er sich lauter gleicher Quadraten, Ganz- oder Halbgevierte bedienen, und wenn verschiedene oder von verschiedenen Güssen in derselben Druckerey vorhanden sind, sich zu dieser Absicht so viele gleiche besonders auslesen, die alle durchaus von einem Gusse und ganz gleich sind, sonst wird er beym Setzen der Tabellen, und anderer mathematischer Figuren allerley Verdruß, Aufenthalt und Schaden verursachen, und dabey nie etwas Richtiges, Gerades und Harmonisches hervor bringen.

Soll er die Tabellen nicht mit Stücklinien, sondern mit lauter ganzen aus einem langen Instrumente gegossenen Linien setzen, und sich solche, nach Bedarf und nach der Vorzeichnung im Manuscripte selbst, in verschiedenen Breiten und Längen zuschneiden; so muß er immer einen sehr scharfen, größern, festen und auch einen kleinen scharfen Schnitzer haben, deren Klingen nicht zu dünn seyn dürfen, weil sich sonst das harte Metall damit nicht zurechte schneiden läßt, und dazu schon starkes Drucken mit dem Schnitzer erfordert wird, welches eine dünne Schnitzerklinge nicht aushält.

Von dem Unterrichte (Anführen) eines Schriftsetzer-Lehrlings, und dessen nöthigen Eigenschaften.

Ein Jüngling, der ein Schriftsetzer werden will, braucht freylich eben keinen großen und sehr starken Körper zu besitzen, weil die Setzerarbeit, überhaupt genommen, mit keinen großen Anstrengungen aller Glieder desselben verbunden ist; nur darf ein Setzerlehrling von Person nicht gar zu klein sondern muß wenigstens so groß seyn, daß wenn man ihn an einen Schriftkasten in der Druckerey anstellt, er mit dem Ellbogen seiner Aerme bis an den untern Rand desselben reichet, und daher leicht mit der Hand in alle Fächer des Schriftkastens zu greifen im Stande ist. Sein Körper muß übrigens gesund und fest seyn, besonders aber darf er keine Krankheit an den Füßen haben, weil die Setzer ihre Arbeiten stehend verrichten müssen, und nur sehr selten Fälle eintreten, bey welchen der Schriftsetzer sitzend arbeiten könnte, wozu auch die Buchdruckereyen in Teutschland nicht eingerichtet sind, wie in Italien an manchen Orten der Fall seyn soll, welches doch nur bey Arbeiten möglich gemacht werden könnte, die blos aus einerley Schrift gesetzt werden, wobey der Setzer selten vom Sitze aufzustehen nöthig hätte. Das lange anhaltende Stehen ist aber für schwache, junge, noch nicht feste Körper sehr ermüdend; daher pflegen neue Setzerlehrlinge anfänglich, wenn sie eine Zeitlang des Tages an ihren Schriftkasten gestanden haben, öfter das eine Bein mit dem Fuße hinauf zu ziehen, und auf einem Beine wechselsweise gleichsam zu ruhen; hierdurch wird, wenn sol-

ches oft und anhaltend geschicht, verursacht, daß solche Knaben krumme Beine bekommen, weil, wenn die ganze Last des Körpers beym Stehen nur auf einem Beine ruhet, solche verhältnißmäßig stärker auf dasselbe wirken muß, wodurch es dann krumm gedrückt oder gebogen wird, zumahl bey Jünglingen, die noch sehr jung sind, und deren Knochenbau noch wenig Festigkeit und Dichtheit hat, oder die überhaupt eine schwächliche oder zarte Leibesbeschaffenheit haben, und das Stehen noch gar nicht gewohnt sind. — Der Anführegespan muß einen Anfänger oder neuen Lehrlinge anfänglich nicht zu sehr anstrengen, und nicht gleich ganze Tage lang in einem fort am Schriftkasten stehen lassen. — In den ersten Wochen muß ihm der Lehrer manchmahl etwas anderes zu thun geben, z. B. Buchstaben aufsetzen, dergleichen auslesen lassen u. dgl., wobey er wieder sitzen und ausruhen kann, bis er das anhaltende Stehen nach und nach gewohnt wird.

Ein Setzerlehrling muß auch besonders gesunde und scharfe Augen haben; denn bey den Setzerarbeiten ist die größte Scharfsichtigkeit nöthig; das Temperament desselben darf nicht zu träge oder pflegmatisch seyn, sondern munter und lebhaft, damit er künftighin nicht allein fehlerfrey sondern auch geschwind arbeiten zu lernen fähig ist; denn nur Fertigkeit im Setzen bringt ihm Nutzen — dieses kann ohne fleißige Uebung und ohne körperliche Anlagen dazu nicht erreicht werden. —

Was anlangt die Eigenschaften des Geistes, welche ein Schriftsetzerlehrling besitzen soll, so wird vorzüglich erfordert, daß er gut und fer-

tig lesen und richtig schreiben kann. Im Lesen von Handschriften in verschiedenen Sprachen, hauptsächlich aber im Teutschen und Lateinischen, muß er schon einige Fertigkeit erlangt haben; besonders soll er seine teutsche Muttersprache regelmäßig und richtig sprechen und schreiben können; denn gründliche Kenntniß der Rechtschreibekunst ist einem Schriftsetzer ganz unentbehrlich. Je mehr ein Schriftsetzer Kenntnisse von fremden, besonders von neuern lebenden Sprachen, z. B. der Französischen, Italienischen und Englischen, besitzt, je besser und nützlicher ist es für ihn. Von der griechischen und hebräischen Sprache muß er sich auch wenigstens einige Kenntnisse zu erwerben suchen, zumahl in Gegenden, wo öfters griechische und hebräische Bücher gedruckt werden, wie dieß der Fall heutzutage besonders in Wien und andern Orten der k. k. Staaten ist, und ein Setzer eher in den Fall kommen kann, in dieser Sprache arbeiten zu sollen; denn bekanntlich kommen in Wien von Zeit zu Zeit viele hebräische Bücher, auch viele in neugriechischer Sprache heraus, deren Dialect in etwas von dem Altgriechischen abweicht. Auch sind aus der griechischen und lateinischen Sprache vielerley Wörter in die teutsche, wenigstens in die teutsche Wissenschaftssprache, aufgenommen, besonders vielerley Kunstausdrücke, Nahmen von Wissenschaften, mancherley Benennungen aus der Naturgeschichte, Arzneykunde, Philosophie, Theologie u. s. w.; hat nun der Setzer davon keine Kenntnisse, oder kennt von dem Sylbenbaue solcher Sprachen gar nichts, hat gar keine grammatischen Begriffe von der Abstammung oder Zusammensetzung der Wörter in solchen Sprachen; so ist er öfters nicht einmahl im Stande, die Wörter richtig abzutheilen,

und noch weniger grammatisch oder orthographisch richtig zu setzen, wenn der Autor in der Handschrift, von der er setzen soll, entweder aus Uebereilung, oder auch selbst machmahl aus Mangel an Kenntnissen, gefehlt hat.

Es ist zwar gar keine Schuldigkeit eines Schriftsetzers, die Fehler des Autors im Manuscripte beym Setzen zu verbessern; dieses kann ihm eigentlich niemand zumuthen, indem er, genau genommen, nur so setzen soll, wie es ihm der Autor im Manuscripte vorschreibt. Da aber, leider! die Autoren in ihren Manuscripten häufig und unleserlich und undeutlich schreiben, und sich einbilden, daß der Setzer schon dieß und das so setzen wird, wie es seyn soll — und viele Schriftsteller es in ihren Handschriften, die sie zum Drucke liefern, in Ansehung der Rechtschreibung, nicht so genau nehmen, und hierinn ganz gleichgültig verfahren, oder dieses zu berichtigen dem Setzer oder Corrector überlassen; so ist dann ein solcher Setzer, welcher die Rechtschreibekunst nicht gründlich versteht, und nicht gleich währendem Setzen die Fehler des Manuscripts hierinn zu verbessern im Stande ist, sehr schlimm daran, wenn er die Correctur derselben nachher in der Forme verrichten muß! wie mühsam und beschwerlich ist es nicht, oft Stundenlang auf den Formen herum zu guken, und in einer bückenden Stellung die vielen Fehler heraus zu corrigiren! — Wie sehr nöthig und nützlich ist es daher für einen Schriftsetzer, wenn er sich bemüht, Kenntnisse von Sprachen und Wissenschaften zu erwerben — wie sehr wird er sich dadurch seine Arbeiten erleichtern!

Eigentlich ist es die Schuldigkeit eines Schrift-

stellers, die Manuscripte zum Druck deutlich, rein, leserlich und orthographisch richtig zu schreiben, damit der Setzer nicht nöthig hat, beym Setzen derselben seine Zeit mit langem Nachdenken und Untersuchen des wahren Sinnes der Worte eines schlecht und unleserlich geschriebenen Manuscriptes zu verschwenden — oder die Fehler eines unwissenden und nachläßigen Schriftstellers zu verbessern.

Aus diesen und mehrern andern Gründen ist es daher nöthig, daß sich ein angehender Schriftsetzer so mancherley Sprachkenntnisse zu erwerben sucht, als ihm in seiner Lage nur möglich ist; denn dadurch wird er sich zu allen Zeiten den größten Nutzen bey der Ausübung seiner Kunst verschaffen können. — Der Lehrherr oder Anführgespan muß einen Setzerlehrling in seinen Freystunden zum Lesen guter Bücher über mancherley nützliche Wissenschaften anhalten, ihm solche auswählen helfen, zu verschaffen suchen, und die guten Folgen, die er davon künftig haben wird, recht lebhaft zu Gemüthe führen, und ihm sagen, daß er dadurch seine Kenntnisse erweitern und seinen Geist nach und nach mit nützlichen Begriffen anfüllen müsse. Denn je mehr Lectüre ein solcher Lehrling besitzt, je seltener wird er beym Setzen schlecht geschriebener Handschriften Fehler begehen, als ein anderer, welcher weder von Sprachen noch von Wissenschaften sich einige Begriffe erworben hat. —

Weis nun ein Buchdruckerherr oder Factor einer Buchdruckerey, daß ein Jüngling, welcher die Buchdruckerkunst als Schriftsetzer, oder auch als Drucker, lernen will, die hiezu nöthigen körperlichen und geistigen Eigen-

schaften hat; so kann er mit demselben oder seinen Aeltern, Vormunde u. s. w. über die nöthige oder gesetzliche Dauer der Lehrzeit den Vertrag abschließen, und in demselben alle etwanige andere Bedingungen festsetzen, über welche beyde Partheyen vorher einig geworden, worüber dann ein Document ausgestellt, und jedem contrahirendem Theile eine Originalabschrift zugestellt wird, wornach sich beyderseitige Contrahenten zu richten haben. Ist dieses geschehen, und der Lehrcontract nach den bestehenden Gesetzen des Landes und nach den Gebräuchen der Kunstmitglieder ausgefertigt, und der Buchdruckerherr hat selbst nicht Zeit genug übrig, oder keine Neigung, irgend einen Lehrlinge selbst persönlich zu unterrichten; so übergibt er denselben einem sogenannten Anführegespan, den er unter seinen Gesellen auswählt, und welchem er die zum Unterrichte eines Anfängers nöthigen Kenntnisse und Eigenschaften zutraut, oder von dessen dazu nöthigen Fähigkeiten und hiezu erforderlichen guten moralischen Eigenschaften er, durch gemachte Beobachtungen und Erfahrungen, überzeugt ist. Der Zögling hat dann die Pflicht auf sich, diesen Anführegespan als seinen Lehrer anzuerkennen, und sich nach dessen Leitung und Anordnungen bey den Arbeiten zu richten, sich dabey in allem bey ihm Raths zu erholen, und seinen Befehlen in allen billigen Dingen Folge zu leisten.

Der Anführegespan muß daher den neu aufgenommenen Schriftsetzer-Lehrling neben sich in seiner Gasse zum Arbeiten anstellen, damit er mit ihm bequem über alle Gegenstände bey der Arbeit reden, ihn immer im Auge haben, um auf alle seine Bewegungen und Handlungen beym Arbeiten mit Acht haben zu können.

Zuerst stellt er ihn an einen teutschen Schriftkasten, erklärt ihm, was für Buchstaben in diesen oder jenen Fächern desselben liegen, und nach der Regel liegen müssen; sagt ihm, z. B., daß die Versalien (Anfangsbuchstaben) oben in der ersten Fächerreihe des Schriftkastens (sowohl in Teutschen als in andern Sprachen) alle nach einander in gewöhnlicher alphabetischer Ordnung liegen, und fast alle diese Versalien Fächer von einerley Größe haben; hingegen die gemeinen oder kleinen Buchstaben des Alphabetes nicht nach der Reihe desselben liegen, weil von denselben manche sehr häufig oder oft, manche aber weniger oder seltener beym Setzen gebraucht werden; daher habe die Erfahrung gelehrt, daß man zu solchen Buchstaben, die im Setzen sehr oft vorkommen, oder am meisten gebraucht werden, auch die größten Fächer bestimmen muß, welche dem Setzer, wenn er, wie sich's gehört, beym Setzen mitten vor seinem Schriftkasten steht, auch am nächsten oder am meisten bey der Hand seyn müssen.

Z. B. die Buchstaben, die am meisten beym Setzen im Teutschen vorkommen, sind: a, e, n, o, m, i, t, u, d, ch, r; diese haben auch im Schriftkasten die größten Fächer, und befinden sich auch dem Setzer am nächsten zur Hand, und meistens in der mittelsten Abtheilung des Schriftkastens, vor welcher er beym Setzen immer in der Mitte steht. Die Buchstaben e und n aber, welche unter allen andern am alleröftesten im Setzen gebraucht werden, haben in den teutschen Schriftkästen, außer ihren gewöhnlichen Fächern in der mittelsten Abtheilung des Schriftkastens, noch in der linken Abtheilung desselben jeder ein Nebenfach, wie aus der in Kupfer gestochenen und

hier beygefügten Abbildung eines teutschen Schriftkastens (Nro. 1.) zu sehen ist, in welche Nebenfächer der Setzer, wenn er ablegt, die e und n, wenn die Fächer derselben zu voll sind, ausrappt, (heraus nimmt), und sie in selbige einlegt, und wenn er hernach beym Setzen die e und n, welche in ihren ordentlichen Fächern lagen, verbraucht hat, so rafft er die aus den Nebenfächern in ihre gewöhnlichen Fächer in der mittern Kastenabtheilung, und setzt dann weiter fort.

Die Buchstaben, welche im Setzen weniger gebraucht werden, als die obgenannten, haben auch nur halb so große Fächer, als erstere, und die, welche noch seltener vorkommen, haben die kleinsten oder die Fächer von der dritten Classe. Je seltener ein Buchstabe vorkommt, je weiter entfernt kann er von der Hand des Schriftsetzers sein Fach haben; und je öfter er in irgend einer Sprache vorkommt, oder je öfter er dabey im Setzen gebraucht wird, je größer muß sein Fach seyn, und je näher muß er im Schriftkasten dem gewöhnlich in der Mitte des Schriftkastens stehenden Setzer zur Hand liegen. —

Hat nun der Anführegespan dem Lehrlinge die Gestalt des Schriftkastens und die Bestimmung der verschiedenen Fächer desselben erklärt; so sagt er ihm, daß er sich bemühen muß, vor allen Dingen alle Fächer fast blindlings finden zu können, und bald auswendig lernen muß, in welchem Fache des Schriftkastens dieser oder jener Buchstaben liegt; sonst kann er im Setzen keine merklichen oder geschwinden Fortschritte machen. Damit nun dieß einem Anfänger erleichtert wird, schreibt er ihm an je-

des Fach des Kastens den Buchstaben an, welcher in demselben liegt, entweder mit Kreide, oder wenn der Kasten noch rein oder neu ist, mit einem Rothstifte, oder besser, man schreibt die Buchstaben auf kleine Zettelchen von weißem Papiere, und klebt solche an die Fächer des Schriftkastens, damit er, wenn er zu setzen anfängt, sie leicht finden kann. Nach und nach wird er solche durch Uebung und Gewohnheit, auch ohne solche Zettel, geschwind finden. — Nun zeigt ihm der Anführegespan den Tenakel mit dem Divisorio, erklärt ihm den Zweck desselben, steckt ihm das Manuscript, wornach er setzen soll, gehörig auf denselben fest auf, und steckt ihm den Tenakel mit demselben vor seine Augen auf den Kasten in das dazu bestimmte Loch, in welchem er mit der eisernen Spitze fest stehen muß; dann gibt er ihm den Winkelhaken in die linke Hand, nachdem er ihm vorher alle Theile desselben vorgezeigt und den Zweck und Gebrauch derselben deutlich erklärt hat, lehrt ihm, dieses nöthigste Hauptwerkzeug des Setzers gehörig in der Hand halten, und gibt ihm Anweisung, wie er die Buchstaben aus den Fächern des Kastens greifen und gehörig nach ihren Signaturen in den Winkelhaken hinein setzen soll. — Hier ist zu erinnern, daß es besser ist, wenn man einem neuen Setzerlehrlinge anfänglich ein geschriebenes Exemplar zu setzen gibt, welches nur aus einerley Schrift gesetzt werden muß, damit er erstlich Schriften, die er noch nicht kennt, oder noch nicht von andern zu unterscheiden im Stande ist, nicht vermische. Denn gibt man einem Neulinge im Setzen anfänglich geschriebenes Exemplar zu setzen, so wird er auch dadurch mehr zur Aufmerksamkeit angewöhnt, in der Rechtschreibekunst mit geübt, und kann auch so leicht nicht auf an-

dere Dinge bey der Arbeit denken, sondern wird eher seine Augen und Gedanken auf das Manuscript richten müssen, da ihm gesagt werden muß, daß er ja beym Setzen weder einen Buchstaben, eine Sylbe, Zeile oder gar einen ganzen Satz auslassen darf, und daß es sehr viele Mühe und Zeit erfordere, wenn ein Setzer Sylben, Wörter u. s. w. ausläßt, wenn man solches einschalten muß, wobey man oft viele Zeilen oder Columnen umarbeiten oder umbrechen müsse u. s. w. Der Lehrer muß dabey ihm möglichst begreiflich machen, wie mühsam und zeitfressend das Umbrechen ist, und wie sehr man daher solches zu vermeiden suchen müsse. —

Hält nun der Zögling den Winkelhaken gehörig in der linken Hand, so zeigt ihm der Anführegespan, wie er einen Buchstaben nach dem andern nach seiner Signatur, gleich im Fache mit dem Zeigefinger und dem Daumen der rechten Hand ergreifen soll, und ihn auch nach derselben Signatur, die obenauf sichtbar seyn muß, in den Winkelhaken hinein setzen soll. Hierbey muß ihm ja nicht erlaubt werden, die Buchstaben nur so blindlings aus ihren Fächern zu greifen, die seinem Auge nahe sind, und in die er also scharf hinein blicken kann, sondern ihm sagen, daß das Auge jeden Buchstaben, den er aus irgend einem Fache greifen soll, schon vorher, noch im Fache liegend, aussuchen und nach seiner Signatur gleich fassen, und so nach derselben gefaßt, gleich eilends damit in den Winkelhaken hinein setzen müsse, ohne ihn erst in demselben ein- oder zweymahl herum zu drehen, bis er in die rechte Stellung nach der Signatur kommt; denn das nachherige öftere Umdrehen des Buchstabens im Winkelhaken ist sehr aufenthaltsam, und auch den

Buch-

Buchstaben schädlich. — Man muß dem Setzerlehrlinge erinnern, daß während er den erforderlichen Buchstaben ergriffen hat, und mit demselben in den Fingern dem Winkelhaken zueilt, sein Auge unter dieser Zeit den folgenden oder künftig zu ergreifenden Buchstaben im Fache schon wieder ausersehen haben muß, der mit seiner Signatur gerade so in selbigem liegt, daß er in dieser schicklichen Lage geschwind mit den Fingern ergriffen, und so eilig in den Winkelhaken, ordentlich nach der Signatur aufwärts zu stehen kommen muß. — Denn die Setzer, welche sich gewöhnen, die Buchstaben beym Setzen geschickt nach der Signatur aus den Fächern so zu greifen, daß selbige im Winkelhaken gleich recht stehen, werden immer täglich weit mehr Columnen fertig setzen, als solche, die nur so blindlings einen Buchstaben nach dem andern aus ihren Fächern greifen, solche erst in dem Winkelhaken einige Mahle herum drehen, und erst dann richtig nach ihrer Signatur stellen. — Freylich ist diese Methode, die Buchstaben aus ihren Fächern gleich nach ihrer Signaturlage zu greifen, und dann geschwind in den Winkelhaken gleich richtig zu stellen bey Fächern im Schriftkasten, die so weit vom Auge des Setzers entfernt sind, daß er die Lage der Buchstaben in demselben nicht betrachten und sich den in einer schicklichen Lage liegenden auswählen und dann geschwind ergreifen kann, schwer — allein bei den Buchstaben, die große Fächer haben, und ihm so nahe sind, daß er ganz leicht selbige übersehen kann, (wie dieses doch die meisten sind), und die am häufigsten gebraucht werden, ist diese Methode sehr leicht zu befolgen. —

Ist der Zögling unterrichtet, wie er die Buch-

staben beym Setzen, einen nach dem andern, gehörig und geschickt, nach der Signatur, aus den Fächern des Schriftkastens ergreifen, in den Winkelhaken setzen, und aus denselben Sylben und Wörter zusammen setzen soll; so erklärt man ihm, wie er mit den Spatien die Zwischenräume zwischen den Wörtern bilden, sie gehörig in der Zeile eintheilen, selbige ausfüllen und ihre bestimmte Breite bilden soll: man sagt ihm, daß er zwischen jedes Wort, welches er gesetzt hat, vors erste, allemahl nur zwey Spatien setzen soll; und wenn er nun so viele Worte in die Zeile gesetzt hat, daß ihm keine Sylbe oder kein ganzes Wort mehr in selbige hinein gehen will, er nun die Zeile ausschließen müsse, wodurch sie ihre gehörige Gestalt und richtige Breite bekommt; er setzt alsdann zwischen jedes Wort der Zeile noch ein Spatium, und wenn dadurch die Zeile noch nicht voll wird, noch eines zwischen jedes Wort, und fährt so lange also fort, oder setzt so lange zwischen jedes Wort wiederholend noch ein Spatium, bis die Zeile ganz voll ist, und im Winkelhaken genau ihre Breite bekommt. Hierbey ist aber zu merken nöthig, daß die Spatien beim Ausschließen zwischen die Wörter möglichst gleich eingetheilt werden müssen, damit nicht ein Wort da fast ganz nahe an dem andern anstoße, und dort wieder eines viel weiter von dem andern abstehe. Man muß z. B. nicht zwischen ein Wort der Zeile zwey Spatien und zwischen andere wieder vier oder fünf Spatien setzen; dieß fällt schlecht in das Auge des Lesers. — Bey den Unterscheidungszeichen, als, ; : ! ? muß allemahl, vor denselben ein Spatium und nach denselben ein Halbgeviertes gesetzt werden. Aber nach einem Puncte, welches einen ganzen Redesatz schließt,

wird kein Spatium zwischen denselben und dem letzten Buchstaben des Wortes, nach welchem es steht, aber nach ihm ein Ganzgeviertes gesetzt; auch in dem Falle, wenn ein Punct an einem abgekürzten Worte steht, wird kein Spatium zwischen dasselbe gesetzt. — Wenn aber beym Ausschließen der Zeile es der Platz nicht erlaubt, oder die Zeilen oder Columnen müssen, aus dieser oder jener Ursache, enge gesetzt, oder der Satz soll nicht weitläufig gehalten werden; so kann nicht allemahl nach einem Unterscheidungszeichen ein Halbgevierte s Raum gesetzt werden. Oft kann man nur zwey Spatien, oder gar im Nothfalle nur eins zwischen die Wörter der Zeile und nach einem Unterscheidungszeichen setzen; ja es kommen Fälle vor, wo man genöthigt wird, zwischen ein Wort und einem folgenden, das sich mit einem Versalbuchstaben anfängt, gar kein Spatium zu setzen; weil sich ein solches Wort, das sich mit einem Versalbuchstaben anfängt, allenfalls dadurch schon hinlänglich von dem neben ihm stehenden unterscheidet, und also im Nothfalle dem Leser doch noch deutlich ist.

Das Ausrufungszeichen ! Fragzeichen ?, Semikolon ; Colon : darf, der Regel nach, niemahls ganz dicht an dem letzten Buchstaben des Wortes anstehen, sondern allemahl, wenn es der Platz erlaubt, muß ein Spatium dazwischen gesetzt werden; hingegen kann es, wenn kein Platz dazu in der Zeile übrig ist, doch ganz dicht an das Wort anstehen, obgleich gewöhnlich allemahl ein dünnes Spatium dazwischen gesetzt werden muß; hiervon ist schon oben in dem Capitel vom Ausschließen geredet worden, welches deshalb nachzulesen.

Dem Anfänger in Setzen muß der Lehrer ein-

prägen, daß er sich dabey nicht angewöhne, nach jedem einzelnen Worte, das er setzen soll, auf das Manuscript zu gucken, sondern sich jedesmahl so viele Wörter von demselben ins Gedächtniß fasse, als er zu merken fähig ist, und solche nach einander ordentlich aus den Fächern heraus setzen. Wenn er ja während dem Setzen der Worte, die er sich in den Sinn genommen, zweifelhaft wird, so kann er wohl noch einen flüchtigen Blick auf das Manuscript thun, während die rechte Hand nach den Spatien zum Ausschließen greift; weil er beim Greifen nach denselben nicht nach ihrer Signatur zu sehen und diese auch nicht darnach zu setzen nöthig hat. Eigentlich muß man es bei einem geschickten Setzer fast gar nicht merken, daß er bey seiner Arbeit aufs Manuscript sieht; — denn die Setzer, welche beym Setzen sehr oft, oder fast bey jeder Sylbe, die sie setzen, wieder aufs Manuscript hin blicken, und sich nicht wenigstens einige Wörter auf einmahl in den Sinn nehmen oder merken, und immer mit den Augen auf dem Manuscripte hängen, bringen täglich sehr wenig Arbeit zu Stande; weil solche gewöhnlich ihre Gedanken dabey nicht beysammen haben, und nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit arbeiten. — Bey schlecht und sehr unleserlich geschriebenen Manuscripten, zumahl in fremden dem Setzer wenig bekannten Sprachen, ist es freylich etwas anderes; da muß auch der geübte Setzer manchmahl oft genug aufs Manuscript sehen, ehe er den wahren oder richtigen Sinn der Worte heraus zu grübeln im Stande ist! —

Kann ein neuer Setzerlehrling endlich alle Buchstaben in seinem Schriftkasten leicht oder geschwind finden, und weis nun eine Zeile regelmäßig zu setzen, gut und accurat auszu-

schließen; so muß ihm der Anführegespan zeigen, wie er solche aus dem Winkelhaken in sein Setzschiff heben, und dann, wenn er so viele Zeilen, als zu der Columne bestimmt sind, gesetzt und ausgehoben hat, wie er die Columne regelmäßig fest ausbinden und richtig ausschießen soll, wovon er in dem diesem Lehrbuche beygefügten Formatbuche den nöthigen Unterricht findet. Anfängern schreibt der Lehrer die Stellen auf den Setzbretern durch Ziffern mit Kreide vor, wohin er die Columnen, so wohl im Schöndrucke als im Wiederdrucke, richtig ausschießen soll, bis er es nach und nach durch Uebung auswendig weis, wie die Columnen in diesen und jenen Formaten ausgeschossen werden müssen.

Alle Columnen, welche ein Anfänger in den ersten Wochen gesetzt hat; muß sein Anführegespan mit ihm, Wort für Wort, nachlesen oder corrigiren, ehe solche aus dem Setzschiffe aufs Setzbret ausgeschossen werden. In dieser Absicht giebt der Lehrer dem Zöglinge das Manuscript in die Hand, läßt sich ihm den Text desselben, den er gesetzt hat, vorlesen, dabey sieht der Lehrer auf der Columne im Schiffe nach, ob er alles richtig, nach Vorschrift des Manuscriptes, gesetzt und alle seine Erinnerungen dabey gehörig befolgt hat? hat der Neuling im Satze da oder dort gefehlt, so muß der Anführegespan ihm zeigen, wo er in der Zeile gefehlt hat, und ihm dann die gemachten Fehler mit der Ahle verbessern lernen, und kann dabey mancherley nöthige und nützliche Belehrungen über regelmäßiges und accurates Ausschließen, über die Regeln der Rechtschreibekunst, über das Justiren der Columnen u. dgl. anbringen, und mancherley andere Grundregeln, welche bey den Arbeiten eines

Schriftsetzers befolgt werden müssen, mit in Erinnerung bringen. Beym Durchcorrigiren der von einem neuen Schriftsetzer-Lehrlinge gesetzten Columnen muß ihm der Anführegespan auch zeigen, welche Zeilen etwa zu schwach und welche zu stark ausgeschlossen sind, und dem Zöglinge solche mit seinem Finger selbst anfühlen lassen, damit er sich von der Ungleichheit derselben auch selbst genau überzeuge, und ihm die übeln Folgen, welche durch schlechtes und ungleiches Ausschließen verursacht werden, deutlich erklären.

Den Rand des Schriftkastens muß der Schriftsetzer immer rein halten, und allen Staub und Unrath von demselben zu entfernen oder abzuhalten suchen; der Lehrer muß dazu einen Neuling auch fleißig anmahnen, und ihm sagen, daß, wenn er etwa in einem Fache seines Kastens einen Buchstaben aus einer andern Schriftgattung findet, die nicht in denselben gehört, er solchen nicht auf den Rand desselben legen, sondern allemahl unverzüglich dahin bringen soll, wohin er gehört, und wenn er ihn nicht kennt, sich bey Kennern neben sich erkundigen, in welchen Kasten er gehört.

Uebrigens muß der Anführegespan, Setzer so wohl als Drucker, seinen Lehrling nicht allein zur Ordnung und zum Fleiße beym Arbeiten anhalten, ihn gewissenhaft pflichtmäßig und gründlich in seinem Fache unterrichten, sondern auch sein sittliches Betragen beobachten, und ihn zu einer ordentlichen Lebensart, zur Reinlichkeit, zur Höflichkeit und Folgsamkeit im Umgange gegen seine Vorgesetzten und gegen die Gesellen, fleißig ermahnen, ihm in allem auch selbst ein gutes Beyspiel geben, einen brauchbaren und

geschickten Arbeiter aus ihm zu bilden suchen, ihm jedoch auch nie die nöthige Ruhe und Erholung versagen, mit ihm menschlich und vernünftig umgehen, mit seinen etwanigen Fehlern beym Arbeiten die nöthige Nachsicht haben, ihm auf eine liebreiche Art sie zu verbessern lehren, und bey kleinen Irrthümern und Nachläßigkeiten nicht gleich mit übertriebener Strenge bestrafen, sondern bey Vergehungen oder Fehlern, bey denen nicht offenbar Bosheit desselben zum Grunde liegt, auf eine gemäßigte Art züchtigen, und endlich auch bey müßigen Stunden zum Lesen guter und nützlicher Bücher zur Bildung des Herzens und Aufklärung des Verstandes, anhalten, damit er sich durch fleißiges Studiren lehrreicher Schriften allerley für sein Kunstfach nützliche Kenntnisse erwerbe, die einem Setzer bey der Ausübung seiner Kunst sehr nöthig sind, und auch einem Drucker = Lehrlinge in mancherley Betrachte großen Nutzen bringen können.

Vom Durchschießen.

Dieses ist zweyerley, nähmlich: erstlich das Durchschießen der Zeilen einer jeden Columne eines Buches, oder einer Rubrik, eines Titels u. s. w., und zweytens, das Durchschießen einzelner Wörter in den Zeilen einer Columne.

Beym Durchschießen aller Zeilen der Columnen eines Werkes ist zu merken, daß die Concordanzquadrätchen, (Perl, Halbperl u. dgl.), welche dazu gebraucht werden, alle gleiche Breite und gleiche Höhe haben müssen, und in

dem Kögel nicht von einander abweichen dürfen, damit die mit denselben durchschossenen Zeilen alle gerade stehen können. — Wenn die Zeilen eines Werks mit Quadrätchen durchschossen gesetzt werden sollen; so muß man die Breite der Zeilen der Columnen desselben nach den in der Buchdruckerey vorhandenen, in gleicher Breite und gleicher Höhe, oder in gleichem Kögel gegossenen Concordanzquadrätchen oder sogenannten Durchschießlinien (Regletten) bestimmen; denn wenn diese alle gegen einander genau passen, und der Setzer schließt beym Setzen alle Zeilen der Columnen gut oder richtig aus; so kann an den Enden derselben kein Divis oder sonstiger schmahler Buchstabe als: l, i, f, t, oder Comma, Punct, Colon u. dgl. dünne Littern, beym Auflösen der Columnen vor dem Schließen der Formen ab- oder umfallen, oder sich verschieben, welches öfters geschieht, wenn die Durchschießquadrätchen nicht allemahl mit der Breite der Zeilen genau passen. —

Wenn der Setzer in irgend einem Werke die im Manuscripte vom Verfasser unterstrichenen Wörter, auf denen ein besonderer Nachdruck liegt, oder die sich vor den andern Wörtern besonders auszeichnen sollen, in Ermangelung einer auf ebendemselben Kögel gegossenen fettern oder größern Schrift, durchschießen soll; so muß er in solchen Fällen sich nicht zusammen gegossener Buchstaben nähmlich der ﬂ, ﬁ, im Teutschen, und ſk ſl u. dgl. im Böhmischen oder Slawischen bedienen, und z. B. nicht durchschossen setzen: Verzweiﬂung, sondern: Verzweiflung; nicht: Erﬁndung, sondern: Erfindung, und beym Durchschießen auch zwischen jeden für sich bestehenden besondern Buchstaben auch ein Spa-

tium setzen. Denn ſl und ſi sind nicht einfache Buchstaben, sondern jedes zwey besondere Buchstaben; aber daß sie enge zusammen gegossen werden, ist die Ursache, weil sich solche im gewöhnlichen oder engen Satze oben an ihren Köpfen stoßen, und daher beym starken Zusammenschließen der Formen sich beschädigen und zerbrechen würden; denn das kleine Häckchen oben am ſ würde sich den an Punct am i stoßen; und so würde sich auch das lange l oben am Häckchen des ſ stoßen, und eins von beyden würde sich beym dichten Zusammenschließen der Columnen beschädigen.

Unwissende Setzer pflegen auch oft in durchschossenen Wörtern das ch mit zu durchschießen, und z. B. das Wort Geschichte so: G e s c h i c h t e zu setzen, statt so: G e s ch i ch t e, wie es seyn soll, — denn das ch ist eigentlich ursprünglich ein griechischer Buchstabe (χ) und ins Teutsche aufgenommen, so wie auch das y.

Mit dem ck im Teutschen begehen manche Setzer eben solche Fehler beym Durchschießen, und setzen oft z. B. H a c k e b r e t, statt; H a ck e b r e t; denn das ck ist im Teutschen als e i n Buchstabe zu betrachten. Hingegen in der böhmischen oder slavischen Sprache ist ck als zwey Buchstaben anzusehen, wovon jeder bey der Aussprache besonders gehört wird, z. B. w ſſ e ck o wird gelesen: v ſ ch e z - k o (alles), nicht ſ ſ ch e ck o, oder ſ ſ ch e k k o, wie es vielleicht mancher Teutsche, aus Unkunde der böhmischen Aussprache, lesen würde. Das ck muß daher beym Durchschießen einzelner Wörter im T e u t s c h e n nicht getrennt werden; weil es da als ein einziger Buchstaben zu betrachten ist; hingegen im Böhmischen ist ck als z w e y Buchstaben zu lesen, wovon der erste nähmlich

das c zur vorigen, und das k zur folgenden Sylbe gehört, und also im Durchschießen auch von einander getrennt werden muß. Kurz, man muß beym Durchschießen einzelner Wörter nicht Sylben mit zusammen gegossenen Buchstaben setzen, die aus einander gehören, und von denen jeder ein für sich bestehender Buchstabe ist, und auch solche Buchstaben, die nicht aus zweyen zusammen gesetzt sind, beym Durchschießen auch nicht von einander trennen, wie solches obberührtermaßen von manchen Setzern mit dem ch und ck öfters irrig zu geschehen pflegt.

Indessen pflegt man hierbey mit dem ß, tz, st und ß eine Ausnahme zu machen, und solche beym Durchschießen nicht von einander zu trennen, ob solche gleich eigentlich aus zwey für sich bestehenden teutschen Buchstaben zusammen gesetzt sind, welche den verlangten Laut oder Ton bilden, den das auszusprechende teutsche Wort, in welchem sie vorkommen, erfordert; aus Ursache, weil es dem Leser ungewohnt vorkommen und daher für Ungeübte einigermaßen undeutlich seyn würde. Man setze daher lieber: Geständnisse, als Geständnisse, lieber Gesetze, als: Gesetze; lieber Spieße, als: Spiesze, u. s. w. Hingegen muß man sich beym Setzen solcher Wörter auch keiner Doppelbuchstaben, die auch gewöhnlich zusammen gegossen werden, als: ff ss ll bedienen, sondern in solchen Fällen jeden solchen Buchstaben besonders setzen, nähmlich: Offenbarung, und nicht: Offenbarung; Verbesserungen, und nicht: Verbesserungen; Vorfälle, und nicht: Vorfälle u. s. w. In einer Columne mehrere Zeilen oder ganze Sätze zu durchschießen ist nicht anzurathen; und wenn

es ja im Nothfalle, etwa in Ermangelung einer auf ebendemselben Kögel gegossenen gröberen Schrift geschehen muß; so muß der Setzer beym Ausschließen solcher Zeilen, in denen alle Wörter durchschossen sind, so zu Werke gehen, daß zwischen jedes Wort merklich mehr Platz kommt, als zwischen die Buchstaben desselben gesetzt worden, sonst sind dergleichen ganz durchschossene Sätze oder Passagen für Ungeübte schwer zu lesen, weil manche Zeile fast wie ein einziges Wort aussieht, wenn nicht zwischen die Buchstaben solcher durchschossenen Wörter merklich mehr Platz gesetzt worden ist, als zwischen die Wörter selbst. Ueberhaupt ist das Durchschießen nur anzurathen in Werken, wo wenige Wörter vorkommen, die sich dadurch auszeichnen sollen; außerdem ist es allemahl besser und zweckmäßiger, wenn die Wörter, welche sich im Texte distinguiren sollen, aus einer auf eben dem Kögel gegossenen gröbern Schrift gesetzt werden, wodurch sie sich besser unterscheiden und jener Uebelstand vermieden wird.

Von der Orthographie oder Rechtschreibekunst.

Da nur wenige Manuscripte zum Drucke in die Buchdruckereyen kommen, welche durchgehends richtig geschrieben, und in welchen die Unterscheidungszeichen so richtig angebracht sind, daß solche nur so gesetzt werden könnten, wie sie der Verfasser oder Autor geschrieben hat; so ist es für den Schriftsetzer höchst nöthig, sich gründliche Kenntnisse von der Rechtschreibekunst (besonders in seiner teutschen Mutter-

sprache) beyzubringen. Denn viele Schriftsteller begehen in ihren zum Drucke bestimmten Handschriften, theils aus Uebereilung, theils auch aus Mangel an gründlichen orthographischen Kenntnissen, oder aus Unwissenheit, häufige Fehler wider die Rechtschreibekunst. — Wenn nun ein Schriftsetzer solche fehlerhaft geschriebene zum Drucke bestimmte Manuscripte auch so, wie sie geschrieben sind, setzt; so muß ihn erst der besser unterrichtete Corrector die Fehler wider die Rechtschreibekunst im Correcturabdrucke anzeigen — wie viele Zeit muß dann der Setzer hernach beym Corrigiren derselben auf den Formen verbringen? —

Es ist freylich eines jeden Schriftstellers Schuldigkeit, seine zum Drucke bestimmte Manuscripte nicht allein leserlich und deutlich, sondern auch grammatisch richtig, oder nach den Regeln der Rechtschreibekunst, zu schreiben — allein die tägliche Erfahrung lehrt, daß dieses nur sehr selten geschieht; die meisten Verfasser verfahren dabey gemeiniglich äußerst nachläßig, und überlassen die Berichtigung der Orthographie in ihren zum Drucke bestimmten Handschriften meistens dem Setzer oder Corrector in der Buchdruckerey, ohne zu bedenken, daß leider! nur wenige Setzer heutzutage angetroffen werden, welche von der Rechtschreibekunst hinlängliche oder gründliche Kenntnisse besitzen! — Da nun aber jedes Buch orthographisch richtig gedruckt werden muß, so ist es höchst nöthig, daß sich ein angehender Schriftsetzer von der Rechtschreibekunst gründliche Einsichten erwerbe, Fertigkeit in derselben erlange, und sich durch fleißiges und aufmerksames Lesen guter, grammatisch richtig gedruckter, gründlicher Bücher der berühmtesten Sprachlehrer über diese Wissenschaft, in derselben immer mehr vervollkommne; damit, wenn

ihm schlechte und fehlerhafte Handschriften zu setzen vorkommen, er sich dabey selbst gleich zu rathen weis, und nicht nöthig hat, beym Setzen erst viele Zeit mit Nachdenken zu verbringen, oder sich bey andern gründlichern Kennern Belehrung zu erbitten, sondern immer fleißig fortzuarbeiten, und alle Fehler des Manuscriptes gleich währendem Setzen zu verbessern im Stande ist. —

Wir können daher in diesem kurzgefaßten Lehrbuche der Buchdruckerkunst das Wesentlichste von der Rechtschreibekunst für Anfänger nicht unberührt lassen, und müssen denselben die Bahn anzeigen, welche sie, nach den besten Sprachlehrern, hierbey zu betreten haben, wenn sie sich in dieser ihnen so nöthigen und für sie so unentbehrlichen Wissenschaft vervollkommnen wollen. — Hierbey ist besonders Folgendes zu merken:

Die ersten Grundgesetze oder Hauptregeln der Rechtschreibekunst sind:

1) Schreibe, wie du sprichst, oder: richte dich im Schreiben nach der allgemeinen richtigen Aussprache,

nähmlich nach der, welche in Obersachsen, und besonders im Meißnischen und im Churkreise im Königreiche Sachsen, jedoch nicht unter dem dasigen Pöbel, sondern in gebildeten oder vornehmern Ständen und Gesellschaften daselbst, gehöret wird.

2) Richte man sich im Schreiben nach der erweislichen richtigen Abstammung; und

3) nach dem allgemeinen Sprachgebrauche; und wenn dieser nicht hinreicht,

4) nach der Analogie. (Ableitung der Wörter).

Daher muß man:

a) alle teutsche Wörter, und solche Wörter, die, so zu reden, schon das teutsche Bürgerrecht erhalten haben, und allgemein bekannt sind, auch mit teutschen Buchstaben schreiben, als: der Evangelist Johannes, der Apostel Petrus, Julius Cäsar, Pontius Pilatus u. dgl.

b) Muß man schreiben, wie man spricht, und jeden Ton oder Laut mit seinem eigenen Zeichen oder Buchstaben, und nie mehr Buchstaben, als man in der richtigen Aussprache wirklich hat oder hört, schreiben oder gebrauchen; daher schreibe man nicht: Ambt, sambt, Lamb, kombt u. dgl., sondern: Amt, sammt, Lamm, kommt. Ausgenommen sind hier solche Wörter, welche aus bekannten europäischen Sprachen herkommen, und das Bürgerrecht im Teutschen noch nicht erhalten haben; diese müssen, um der allgemeinen Verständlichkeit willen, im Teutschen eben so wie in ihrer Ursprache geschrieben werden, als: Cavallier, Voltaire, Journal, Chalons u. dgl, nicht aber: Kavallier, Woltär, Schurnal, Schalong. Aber eben um dieser allgemeinern Verständlichkeit willen muß man solche Wörter, die auch aus fremden Sprachen herkommen, nach der einmahl bekannten und allgemein angenommenen und allgemein eingeführten Aussprache schreiben oder drucken, als: Mose, Esau, Janitscharen, Ottomanen, und nicht: Mosche, Eschau, Jenkidschäri, Oschmanen, wie solche nach ihrer Ursprache eigentlich geschrieben werden sollten.

c) Alle Wörter, die aus dem Lateinischen her-

kommen, und im Teutschen nicht schon das Bürgerrecht erhalten haben, schreiben jetzt die meisten Schriftsteller, und zwar richtiger, nach ihrer Grund- oder Ursprache, nicht mit einem Z, sondern mit C; z. B. Cäsar, Cicero, Ceres, und nicht: Zäsar, Zizero, Zeres. Aber die Wörter: Engel, Sklave, Zepter, Krone, Pöbel u. dgl., welche schon unter dieser Gestalt jedermann bekannt geworden, schreibt man auch also. Diejenigen Wörter, welche aus dem Griechischen herkommen, schreibt man jetzt allgemeiner und richtiger mit einem k, als: Katechismus, Kadmus, Ktesiphon, Perikles, Sophokles, Charakter u. dgl. Wörter aber, die aus der lateinischen oder griechischen Sprache in die teutsche aufgenommen worden, und unter der zischenden Aussprache des römischen (lateinischen) c unter uns Teutschen schon allgemein bekannt geworden, müssen auch mit dem c geschrieben werden, als: Cerberus, Centauer, Cepheus, Cimon, Cypern, Thucidides, Ceremonie, Bucephalus u. dgl.

d) Muß man sich im Schreiben nach der besten Aussprache richten, wie solche in Ober-Sachsen, und daselbst besonders im Meißnischen und im Churkreise, in dortigen Gesellschaften gebildeter oder cultivirter Leute, gehört wird. Man schreibe also: Knabe, Bauer, die Bauern, sauer, spät, schäckern, schwatzen, schmeicheln, golden, dürfen, spritzen, Mönch, hindern, süß, Füße, Muße, (otium), u.s.w., und nicht: Knab, Baur, Bauren, saur, spat, schökern, schwätzen, schmäucheln, gülden, dörfen, sprützen, Münch, hintern, süs, Füsse, Muse oder Musse; weil solches wider die allgemeine gute Aussprache

wäre. Denn die gute obersächsische Aussprache unterscheidet i und ü, ei oder ey, von ai und eu und äu, ö und das hohe e, g, ch, j und k u. s. w. sehr genau von einander.

e) Da aber einerley Laute oder Töne oft sehr verschiedene Zeichen haben, wie z. B. das ä, tiefe e, eu und äu, das gedehnte a, aa und ah, das gedehnte e, ee und eh, das gedehnte i und ie, die weichen Buchstaben am Ende der Wörter, und ihre harten v und f, t und th, k und q, und c, u. s. f.; so richte man sich im Schreiben in solchen Fällen nach der erweislichen richtigen Abstammung, oder: man schreibe in einem abgeleiteten Worte keine andern Buchstaben, als das ohnstreitig nächste oder wahre Stammwort und die Ableitungssylbe erfordern. Daher schreibe man: liebe, lieben, lieblich, von seinem Stammworte lieb, und nicht ohne e: libe, liben, liblich u. s. w., weil die Ableitungssylbe lich lautet; Gräber, und nicht Greber, weil der Singularis (die einfache Zahl) Grab lautet; adelig, untadelig, allmählig, und nicht: adelich, untadelich, allmählich, weil die Ableitungssylbe ig, und nicht lich ist; Aeltern, Aermel, Bäcker, und nicht: Eltern, Ermel, Becker, weil sie zunächst von alt, arm, backen abstammen; Ernte oder Aerndte, weil es vermittelst der Ableitungssylbe de oder te von dem veralteten arnen abstammt; Schatz, Platz, fratzen, letzten u. dgl., und nicht: Schaz, Plaz, frazen, lezten, oder nicht: Schazz, Plazz, lezzten; weil sie vermittelst der Ableitungssylbe zen von Wörtern gebildet sind, welche sich auf ein t endigen; hingegen schreibt man nicht Gräntze, Schantze, Tantz, Schmertz;

son-

sondern: Gränze, Schanze, Tanz, Herz, Schmerz u. s. w.; weil ihre Stammwörter kein t haben. Ausgenommen sind hiervon: 1) diejenigen abgeleiteten Wörter, welche entweder durch Vermischung der Mundarten, oder durch langem Gebrauche von ihren jetzt bekannten Stammwörtern abgewichen sind, und wo die Etymologie (Ableitung) der allgemeinen Aussprache nachstehen muß, als: edel, Adel und adelig, Dach und decken, hoch und Höhe, fertig und fahren, Henne und Hahn, setzen und Satz, ansäßig und seßhaft, und viele andere mehr, deren nächste Stammwörter theils verloren gegangen sind; daher die noch übrigen Seitenverwandten nicht dafür angenommen und zur Aenderung der einmahl angenommenen Schreibart wider die Aussprache gemißbraucht werden dürfen. Andere haben in oder nach der Ableitung durch den Gebrauch allerley Veränderungen erlitten, welche, wenn sie einmahl durch die allgemeine Aussprache gleichsam geheiligt oder bestätigt sind, nicht geändert werden dürfen: Pöbel, von populus, Teufel, vermuthlich von diabolus, dreyßig, von drey und zug, welches letztere in zwanzig, vierzig u. s. f. in zig übergangen ist. 2) Diejenigen Wörter, welche zwar nicht auf Veranlassung der Aussprache, aber doch durch den Schreibegebrauch in der Ableitung einige Veränderung erlitten haben; z. B. behende, entbehren, Jäner, Heu, Geschwulst, Durst, Anstalt, Brunst, brünstig, blutrünstig, Kunst, Gunst, Gespenst u. s. f., wovon die vier ersten, der Abstammung nach, ein ä, die letztern aber ein verdoppeltes n und l haben sollten, und, der Aussprache nach, haben könnten, weil sie von Hand, bären oder baren, tragen, bringen, Januar, hauen,

schwellen, dürre, stellen, brennen, rinnen, können, gönnen, spinnen, abstammen. Wenn die Art, einen Laut zu schreiben, weder durch die Aussprache, noch durch die nächste erweisliche Ableitung bestimmt werden kann; so entscheidet f) der allgemeine Gebrauch, der, in so fern er von dem Gebrauche der Aussprache, der Bildung und Veränderung der Wörter nach verschieden ist, der Schreibegebrauch genennt wird. Ist dieser allgemein und entschieden, so kann er, ohne Nachtheil der allgemeinen Verständlichkeit, der ersten und höchsten Absicht, so wohl des Sprechens als des Schreibens, nicht verletzt werden. Ist aber der Schreibegebrauch ungewiß und schwankend, wie er es denn in vielen Fällen wirklich ist; so bleibt, wenn die übrigen Schreibegesetze zur Bestimmung derselben nicht zureichen, es dem Willen eines jeden überlassen, sich nach der von den meisten Sprachkennern anerkannten größern Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Zum Schreibegebrauche, im engsten Verstande, werden besonders die Fälle gezählt, wo ein gedehnter Hilfslaut durch die Verdoppelung, oder durch ein h, oder durch ein angehängtes e, oder auch gar nicht bezeichnet werden soll, wo in Stammwörtern ein ä oder e zu schreiben, wo ei oder ey statt finden muß, wo die vier flüßigen Hauptlaute l, m, n und r ein h erfordern oder nicht, wo ein t oder th geschrieben werden muß, u. s. w., worunter viele einzelne Fälle ausgemacht, ohnstreitig viele aber schwankend ungewiß und daher willkührlich geblieben sind; besonders seit dem der bessere allgemeine Gebrauch, durch die neumodischen orthographischen Klügeleyen mancher eigensinniger gelehrt seyn wollender und öfters sehr unwissender Neulinge, gestört und unterbrochen worden ist.

g) Hilft oft die Analogie den schwankenden Gebrauch bestimmen, wenn es an andern Entscheidungsgründen mangelt. Man würde auch, ohne deutliche Erkenntniß des Ableitungslautes d, und ohne sich an das Verbum gedulden zu erinnern, das Wort Geduld mit einem weichen d schreiben, weil die ähnlichen Worte Schuld und Huld dergleichen haben. Wenn man weis, daß in abgeleiteten Wörtern das e des Stammwortes zwar oft in ein i, aber nie leicht in ein ü übergehet, so wird man nicht Würken, Gebürge und Gefülde schreiben, sondern: Wirken, Gebirge, Gefilde, wenn auch eine fehlerhafte Aussprache den doch so merklichen Unterschied unter dem i und ü nicht bezeichnen sollte. Wüllen und gülden für wollen und golden zu schreiben, ist wider alle Analogie.

Hieraus folget: 1. Die Art zu schreiben muß nach der allgemeinen beßten Aussprache bestimmt werden, nicht nach der Aussprache mancher Provinzen, welche als Provinzial-Aussprache gut seyn kann, aber als hochteutsch fehlerhaft seyn würde. Man schreibt fehlerhaft: Damf, Ferd, Flaume u. s. w., richtig aber: Dampf, Pferd, Pflaume u. dgl.; weil die gute Aussprache das p vor dem f sehr deutlich hören läßt. 2. Die Abstammung muß der Aussprache, so bald sie allgemein ist, nachstehen, d. i., man darf die einmahl allgemein eingeführte Art, ein Wort zu schreiben, nicht ändern; so bald die allgemeine Aussprache darunter leiden würde. Man darf daher Zettel und nicht Schedel, nicht Kürche, sondern, Kirche, Hellepartе, nicht Helmparte, schreiben; wenn gleich diese Schreibarten der Abstammung gemäß sind. 3. Wenn aber die Abstammung die Schreibart bestimmen soll, so

kann es 1) nur die nächste, 2) die erweisliche wahre, und 3) die allgemein bekannte thun; weil nur diese die allgemeine Verständlichkeit, die einzige Absicht der Sprache, befördern kann. Je mehr die nächsten Stammwörter veraltet sind, je dunkler und ungewisser sie sind, desto unfähiger sind sie, die Art zu schreiben zu bestimmen. Unverzeihlich aber sind alle im Schreiben vorgenommene Veränderungen, wenn sie sich auf sehr entfernte, ungewisse oder gar willkührliche und ungegründete Ableitungen stützen. 4) Der Schreibegebrauch ist ein Theil des Sprachgebrauchs im weitesten Verstande, und hat mit demselben einerley Rechte, weil sie beyde nur eine und ebendieselbe Absicht haben, nähmlich: die leichte allgemeine und richtige Verständlichkeit. — Er folgt in den allermeisten Fällen der Aussprache und der nächsten Abstammung, schränkt aber auch beyde nicht selten ein, und herrscht in allen übrigen Fällen unumschränkt. Da also einzelne Glieder der Gesellschaft nicht befugt sind, den Sprachgebrauch eines Volkes zu ändern; so haben sie auch kein Recht, sich an den Schreibegebrauch zu vergreifen, am wenigsten aber, wenn solches aus willkührlichen und unrichtigen Grundsätzen geschiehet.

Die Freyheit, von der gewöhnlichen Art zu schreiben abzugehen, darf sich nur auf folgende Fälle erstrecken: 1. Wenn von einem Worte ein bisher unbekanntes, unmittelbares, wenigstens höchst wahrscheinliches, noch nicht veraltetes Stammwort aufgefunden, und durch die Aenderung die Aussprache nicht verletzt wird. 2) Wenn ein Wort aus Unachtsamkeit oder Unwissenheit anders geschrieben wird, als die allgemeine gute Aussprache es erfordert. 3. Wenn selbst der

Schreibegebrauch schwankend und ungewiß ist, da man sich denn wohl nach einer entfernten Abstammung, oder andern sehr wahrscheinlichen Gründen bestimmen kann.

Von der Rechtschreibung einzelner Buchstaben.

Große Anfangsbuchstaben (oder Versalbuchstaben, wie sie die Buchdrucker nennen), braucht man 1. zu Anfange eines jeden Satzes, oder nach einem Puncte, der einen Redesatz schließt, auch nach einem Frage- und Ausrufungszeichen, wenn diese zwey letztern Zeichen einen Satz beschließen, oder anstatt eines Schlußpuncts stehen. 2. In distributiven Sätzen, welche sich von einander unterscheiden, und manchmahl nach einem Colon (:), wenn die auf einander folgenden Sätze mit Zahlen oder Ziffern bezeichnet sind. 3. Eigenthümliche Nahmen und die davon abgeleiteten Adjectiven. 4. Bey allen Substantiven oder allen andern Wörtern, welche als Substantiven gebraucht werden; aber nicht, wenn bey einem Adjectiv das Substantiv verschwiegen ist, und dieß aus dem Zusammenhange leicht errathen wird. Wenn ein Substantiv als ein Adverbium stehet, wird es nicht mit einem großen Buchstaben geschrieben. 5. Pronomina, wenn sich solche in schriftlichen Anreden auf die angeredten Personen beziehen. Manchmahl geschieht es auch, daß man im Schreiben oder Drucken Wörter, auf welchen ein besonderer Nachdruck liegen soll, mit einem großen Buchstaben schreibt, wenn es gleich keine Substantiven sind. In solchen Fällen bedient man sich im Drucke solcher

Wörter auch einer gröbern oder größern Schrift als die des Textes gewöhnlich ist. —

Von der Unterscheidungskunst (Interpunction) oder den im Schreiben nöthigen Zeichen, welche die Theile eines Redesatzes von eiander gehörig unterscheiden.

Die Abtheilungszeichen, welche die Glieder einzelner kleinerer und größerer Sätze von einander unterscheiden, und theils auch den Ton der lebendigen Sprache andeuten, sind folgende:

1) Das Comma, welches die kleinen Glieder der Rede, die nicht unmittelbar mit einander verbunden sind, trennt oder unterscheidet, wird allemahl da gebraucht, wo man in der Rede einen kleinen Absatz macht. Es wird folglich gesetzt: 1. vor und nach einem eingeschobenen Worte oder Satze, z. B. Komm, lieber Freund, begleite mich; ja, sagte er, das will ich thun.

2. Vor einer Apposition nach ihrem Casu:
Die Nacht, des Todes Freund;
Das Kind, der Mutter einzige Freude rc.

3. In copulativen, circumscriptiven, kurzen rescriptiven, proportionalen und portitiven Sätzen. In allen Sätzen, deren Glieder von keiner beträchtlichen Länge sind, wo folglich das bloße Comma schon Unterschied genug gewähre.

4. Vor allen relativen Sätzen:
Den Apfel, welchen ich fand; den Haasen, welchen ich schoß.

5. Zwischen mehrern kurzen Subjecten oder Prädicaten, zwischen allen Bestimmungswörtern, wenn sie nicht mit und oder mit dem Wörtchen oder verbunden sind:

Geld, Waaren, Kostbarkeiten, alles ging zu Grunde.

Einzelne mit und und oder verbundene Begriffe bedürfen gar keines Comma, als:

Der Apfel sahe gelb und roth aus; Der Herr wollte gehen und nachsehen.

Wenn aber ganze Sätze mit und verbunden werden, so müssen Comma dazwischen gesetzt werden, als:

Ich habe diese Birne dem Kinde gegeben, und jene Kirschen gab ich der Mutter; Ich fragte ihn, und er antwortete mir.

2) Das Colon (:) scheidet 1. den Vordersatz von dem Nachsatze in concessiven, conditionalen, causalen, und zuweilen auch in comparativen Sätzen, besonders, wenn sich der Nachsatz mit so anfängt; doch allemahl nur, wenn die Sätze von beträchtlicher Länge sind. Sind die Redesätze aber sehr kurz, so ist ein bloßes Comma hinlänglich, selbige von einander zu unterscheiden.

Das Colon wird ferner gebraucht 2. wenn man seine oder die Worte eines andern anführt, und die Ankündigung derselben vorher gehet:

Er sagte laut: dieser Mensch ist sehr unwissend!

Er erzählte folgende Geschichte: Als der König von Utopien auf die Jagd eilte.

Steht die Ankündigung nach einem oder einigen Wörtern, so bekommt sie nur ein Comma, z. B.

Nein, sagte er, ich will nicht.

So oft man ein Beyspiel anführt, oder eine oder mehrere Sachen gleichsam aufzählet; z. B.

Was ich davon sagen kann, ist Folgendes: Als der Herzog von Minipikli im Garten herum ging, so wurde er einen Menschen gewahr.

3) Das Semicolon (;) (Strichpunct) unterscheidet theils mehrere auf einander folgende Glieder eines Satzes, wenn sie von einiger Länge sind, wo folglich das bloße Comma nicht Deutlichkeit genug gewähren könnte, theils auch, den Nachsatz von dem Vordersatze in continuativen, adversativen, explanativen, illativen, exclusiven, exceptiven und proportionalen Sätzen; aber immer nur, wenn sie von einiger Länge sind.

4) Das Fragezeichen (?) wird nach unmittelbaren Fragen gesetzt, z. B.

Wer bist du? Was willst du? Wer ist da?

Ist es aber keine mittelbare Frage, sondern nur erzählungsweise, so ist das Fragezeichen dabey überflüßig; z. B.

Er fragte mich genau aus, wie mir die Gegend gefiel;

Sie wollten wissen, worinnen diese Regierungsform vor andern Vorzüge hätte, u. dgl.

5) Das Ausrufungszeichen (!) wird nach allen Interjectionen, wenn sie allein stehen, gesetzt, z. B.

Ach! leider! oh! u. dgl.

Dienen aber Introjectionen einem ganzen Satze zur Einleitung, so wird das Ausrufungszeichen an das Ende desselben Redesatzes gesetzt, die Interjection aber bekommt dann ein bloßes Comma, z. B.

Ach, wie mich das kränkt! — Oh, du böses Kind! O, welch ein Schrecken!

Hat der Ausruf die Gestalt einer Frage, so setzt man doch lieber das Ausrufungszeichen an selbigen, z. B.

Kinder, wie glücklich seyd ihr! — Ach, welche Wonne durchströmt mein Herz!

Bey dem bloßen Vocativ ist das Ausrufungszeichen unnöthig; es sey denn, daß die Leidenschaft in einem Redesatze sehr heftig wäre.

6) Der Punct oder Schlußpunct (.) wird an das Ende eines ganzen Redesatzes gesetzt, d. i., da, wo man in der Rede oder beym Lesen frischen Athem schöpft. Der Schlußpunct scheidet also besondere oder verschiedene ganze Redesätze von einander.

7) Das Theilungszeichen (=) Divis, wird gebraucht, ein Wort, welches nicht ganz in die Zeile geht, abzutheilen, auch in zusammen gesetzten langen Substantiven (Compositis substantivis), als: Oberpolizey=Hofstelle, General=Kriegscommissarius, General= Feldmarschall= Lieutenant u. dgl. — Zwischen verbis substantivis compositis, die nicht lang oder sehr bekannt sind, braucht kein Theilungszeichen gesetzt zu werden, z B. Kriegsrath, Stadthauptmann, Magistratsrath, u. dgl.

8) Das Einschließungszeichen, oder

die Parenthese ( ), oder Klammer [ ], ist das Zeichen einer abgebrochenen Rede, oder scheidet eine eingeschobene kurze Periode von den übrigen Worten eines ganzen Satzes.

Der Gedankenstrich — wird in solchen Fällen auch manchmahl statt der Parenthesen gebraucht. Oefter aber steht der Gedankenstrich da, wo der Leser über diesen oder jenen wichtigen Satz in der Periode etwas nachdenken soll. Auch wird ein solcher Strich öfters statt des Wortes bis gebraucht. Man schreibt oder druckt oft z. B. von 148—160, statt 148 bis 160, u. s. w.

9) Das Anführungszeichen („) wird gebraucht, wenn Worte eines Andern angeführt werden. Man setzt dieses Zeichen entweder blos zum Anfange einer solchen Stelle, die aus einem andern Buche angeführt wird, und zu Ende derselben, oder an jede Zeile einer solchen Stelle, die aus einem andern Buche angeführt wird, und zu Ende derselben, oder an jede Zeile einer solchen aus einem andern Werke angeführten Stelle. *)

10) Der Apostroph (') ist hauptsächlich nach weichen Consonanten nöthig, wenn sie nach weggeworfenem e hart lauten sollten, z. B. er hat's gesagt; kränkte dich's nicht? Diese Wegwerfung ist aber nur in Gedichten gewöhnlich, außerdem selten gebräuchlich, und eigentlich wider die Regel. In ungebundener Rede Apostrophen zu schreiben, oder das e allemahl wegzulassen, wenn sich das folgende Wort mit einem

---

*) Das Anführungszeichen pflegt man auch in vielen Buchdruckereyen in Teutschland Gänsefüßchen oder auch Citationszeichen zu nennen.

Vocale anfängt, ist unnöthig; da auch die vertrauliche Sprache des Umgangs des e sehr oft wegwirft, so ist der Apostroph überflüßig, als: Hab ich dir das erklärt? Geh nur so fort u. dgl. — Viele stehen in den Gedanken, das die teutsche Sprache den Hiatus hasse, und zwey in zwey Wörtern zusammen kommende Hilfslaute fliehe, und daß daher der erste allemahl weggeworfen und durch den Apostroph bezeichnet werden müsse, und schreiben daher öfter: klein' Aussichten; sieh' hin, statt kleine Aussichten; siehe ihn. Dieß ist im Teutschen eine bloße unnütze Neuerung.

Ein Setzer-Lehrling muß sich alle Mühe geben, in der Rechtschreibekunst gründliche Einsichten zu erlangen, alle Unterscheidungszeichen an ihre rechten Stellen setzen zu können, bey seinen Erholungsstunden gute, und richtig orthographisch gedruckte Bücher mit Aufmerksamkeit lesen, und sich überhaupt mit allerley nützlichen Wissenschaften möglichst bekannt machen. Hauptsächlich sind ihm Kenntnisse von verschiedenen Sprachen sehr nützlich, besonders aber der lateinischen, welche die Grund- oder Muttersprache von mehrern andern europäischen lebenden Sprachen ist. Je mehr er die lateinische Sprache kennt, je leichter wird er die französische, italienische, englische und mehrere andere Sprachen lernen, in denen sehr viele Wörter lateinischen Ursprungs sind. Kurz, je mehr nützliche Kenntnisse, je mehr Wissenschaften sich ein Setzer-Lehrling in seinen jungen Jahren erwirbt, je mehr wird er sich bey seinen Setzer-Arbeiten bey schlecht geschriebenen Manuscripten, welche nicht orthographisch richtig geschrieben sind, zu helfen wissen, und desto weniger Fehler dabey machen, und

aufs Corrigiren, (das ihm nicht bezahlt wird) sehr wenig Zeit zu verwenden nöthig haben. —

Allerley schlecht geschriebene Handschriften lesen zu können, ist ebenfalls einem Schriftsetzer wesentlich nöthig; er muß sich deßhalb alle mögliche Mühe geben, hierinn Fertigkeit zu erlangen, und keine Gelegenheit vorbey lassen, sich in dieser Absicht zu üben. Ein Schriftsetzer, der in seinen Nebenstunden fleißig in nützlichen Büchern liest, und viel Lectüre besitzt, wird allezeit beym Setzen nicht allein mehr Arbeit fertig machen, sondern auch weit weniger Fehler dabey begehen, als andere, welche nicht eifrigst darauf bedacht gewesen, sich allerley wissenschaftliche Kenntnisse und nützliche Begriffe beyzubringen, die ihnen bey der Ausübung ihrer Kunst doch so sehr nützlich ja unentbehrlich sind. — Da es aber im Teutschen viele Wörter gibt, welche in der Aussprache fast gleich lauten, oder dabey für Ungeübte oft schwer zu unterscheiden sind, und daher von solchen oft irrig verstanden werden; so ist nöthig, Anfängern zum Nutzen, hier auch das Nöthigste davon zu erinnern, und ihnen hinlänglich zu zeigen, wie solche orthographisch richtig geschrieben und gedruckt werden müssen; damit nicht leicht bey Ungeübten ein Mißverstand beym Lesen oder Aussprechen derselben entstehen kann. Man hat daher dergleichen Wörter, welche fast gleich lauten, und doch verschiedene Bedeutungen haben, und verschieden geschrieben werden müssen, diesem Capitel in alphabetischer Ordnung beygefügt, damit angehende Setzer-Lehrlinge sich selbige bekannt machen, und sich im Setzen darnach richten können.

Verzeichniß
von
gleichlautenden teutschen Wörtern,
aus welchem
zu ersehen ist, wie solche, nach den neuesten und besten teutschen Sprachlehrern, richtig geschrieben oder gedruckt werden.

Aa, ein Fluß in Holland.
Aal, ein Fisch.
Aalraupe, ein Fisch, dem vorigen ziemlich ähnlich, mit einem dickern Bauche.
Aar, ein Vogel. Eine alte Benennung aller grossen Raubvögel; in Niedersachsen nennt man den Adler also.
Aas, ein in Fäulniß übergehender todter Körper aus dem Thierreiche.
Abt, ein Prälat, der einer Abtey vorgesetzt ist; daher auch: Aebtißinn.
Agtstein, wird auch der Bernstein genannt.
Achat oder Agath, ein feiner Hornstein. (Gagath aber ist ein schwarzes, glänzendes, im Bruche dichtes Erdpech, heißt auch Bergwachs).
Achmet, ein türkischer Nahme, nicht: Agmet.
Acht, achte, Zahlwort.
Acht haben, aufmerksam seyn, Obacht geben.
Acht, die, in die Acht erklären, gerichtlich verfolgen, ein Geächteter, daher: ächten.

Admiral, der vornehmste Befehlshaber einer Schiffsflotte. Admiral wird auch eine Art von Schnecken genannt, die unter allen Schaalthieren die schönsten Farben zeigen.

Advocat, so viel als ein Anwald, Sachwalter, Vertreter rc. ist aus dem Lateinischen aufgenommen.

ächzen, vor Schmerzen seufzen.

äderig, adjectiv. von dem Nennworte Ader.

Aeltern, Vater und Mutter, (parentes).

ändern, verändern. Entern aber ist ein Ausdruck beym Seekriege, wenn nähmlich ein Schiff ein feindliches Schiff mit Haken und Seilen anhängt, und die Mannschaft dann in das feindliche Schiff zu springen sucht, um mit der Besatzung desselben handgemein zu werden; daher auch: Enterhaken, Enterbeil u. dgl.

Aermel, an einem Kleide.

Aeußerlich, von außen.

Aeußern, zu erkennen geben. Veräußern aber ist so viel als: verkaufen. Eisern hingegen heißt so viel, als: etwas, das von Eisen verfertigt ist.

Ahnen, Voreltern, Stammältern.

Ahnden, sein Mißfallen über eine Sache oder über eine That zu erkennen geben, eine Sache bestrafen. Ahnden, eine dunkle Vorempfindung vom Zukünftigen haben; daher: Ahndung.

Aichen, (Iken), wird sonderlich bey Vergleichung der Gold = und Silbergewichte der unterschiedenen Städte und Länder gebraucht; daher auch Aichmeister, Aichgeld u. s. w.

Anger, ein Ort auf dem Felde oder im Dorfe, der nicht beackert wird.

Anker, ein für die Schifffahrt nöthiges Werkzeug von Eisen.

Arche, in der Schiffsbaukunst ein Fahrzeug von mittelmäßiger Größe, welche besonders auf der Elbe gebraucht werden. Arche heißt auch das Gerinne

an den Wassermühlen und Fischteichen, durch welches das Wasser abgelassen wird. Die Arche des Noa.

Arg, so viel als: bös oder muthwillig.

Arkade, in der Baukunst, eine Bogenstellung.

Arm, unvermöglich (pauper), die Armen, ärmer.

Arme, der, des Menschen; in der Mehrzahl: die Aerme.

Armee, ein Kriegsheer, auch die sämmtlichen im Felde stehenden Kriegsvölker; ist aus der französischen Sprache.

Athem, Athemholen, athmen.

Athen, eine Stadt im alten Griechenlande.

B

Baal, ein Götze, Abgott, wovon in der Bibel zu lesen.

Baar, baares Geld, wirkliche klingende Münze. Paar, ihrer zweye, oder ein Paar.

Backen, Brod backen. Die Backen, (Wangen). Packen, etwas einpacken, ein Packetchen.

Bäcker, Brodbäcker, Zuckerbäcker u. dgl.

Bad, er badete im Wasser; bat, von bitten; bethen zu Gott, Gebeth; Pathe, Taufpathe, Taufzeuge.

Bahn, die; bahnt den Weg, bahnen.

bannen, wegbannen, Geister bannen, vertreiben.

Bahre, Todtenbahre.

Ball, eine Tanzgesellschaft, Tanzbelustigung, ein feyerlicher Tanz.

bald, Zeitwort. Baltische Meer, in Norden.

Ballen, ein Ballen Papier. Er ballte seine Faust.

Balg, die Haut eines Haasens, oder das Fell des Fuchses oder anderer Thiere. Balgentreter beym Orgelspielen.

Balgen, (sich mit einem andern herum balgen, schlagen.

Balken, von Holz, in einem Gebäude.

Ball, ein runder lederner Körper, der mit nachgiebigen Dingen ausgestopft ist, womit die Kinder spielen; daher: Ballspiel, Ballschlagen u. s. w.

Ballast, grober Sand. Palast, ein großes Prachtgebäude.

Ballet, ein dramatischer Tanz.

Bande, Musikanten, Schauspieler u. s. w.; so viel als, eine vereinigte Gesellschaft zu einerley Zweck. Einband eines Buches.

Bang, ängstlich, daher Bangigkeit, einem bange machen.

Bank, auf welche man sich setzt.

Bäche, kleine Flüsse. Becher, ein Trinkgeschirr. Pech aus Harz gesotten, zum Gebrauche der Faßbinder u. a. m.

Barbe, ein Fisch.

Bart am Kinne. Bart am Schlüssel. Hellebart oder Hellebarte, ein Spieß mit einer Art eines kleinen Beiles, ist ein altväterisches Gewehr.

Base, Muhme, (Mahm).

bas, so viel als: gut; es ist der veraltete Positiv von besser, (bässer). Paß, Reisepaß. Passiren, vorbey gehen.

Baß, die Stimme in der Musik; die Baßgeige.

Bast am Baume. Bast, eine Art halbseidener Zeug; es paßt gerade in die Oeffnung.

Bastard, ein junges Thier, welches von Thieren von verschiedener Art erzeugt ist.

Bataten, eßbare Knollenfrüchte, den Erdäpfeln ähnlich.

Bataille, ein französisches Wort, heißt so viel als: eine Feldschlacht, Treffen.

Bataillon, eine Abtheilung eines Regiments Soldaten.

Bäuche, von Bauch. Beugen, verbeugen, Verbeugung.

Bäulen, Eiterbeulen, ein Geschwür.

Becken, Gefäß zum Waschen, Waschbecken, (lavoir). Böcke, von Bock, in Abl. plur. von den Böcken. Kohlenbecken, oder Kohlenpfanne.

Beere, eine Frucht; daher: Heidelbeere, Himbeere u. dgl. Der Bär, ein wildes vierfüßiges Thier.
Entbehren, entrathen; z. B. Er kann das Ding entbehren, braucht es nicht nothwendig.
Beete, im Garten oder im Felde.
Beichten, bekennen; sie beugten sich, von beugen oder biegen.
Beil, ein eisernes Instrument der Zimmerleute, Fleischhacker u. s. w.
Beräuchern mit Weihrauch. Bereichern mit Geld und Gütern.
Bereiter, einer der die Kunst versteht, die Pferde zu bereiten, oder zum Reiten brauchbar zu unterrichten.
Bescheeren, einem ein Geschenk machen.
Besen, mit dem man ein Zimmer ausfeget. Bösen, ist der Nominativ in der Mehrzahl von Böse; der Böse, die Bösen.
Besehen, besichtigen. Besäen, einen Acker oder ein Gartenbeet mit Saamen.
Betagt, alt, ein betagter Mann, betagtes Weib.
Bete, eine Gattung rother Rüben.
Bethen, zu Gott, Gebeth, er bethete.
betrügen, von Betrug.
Betten, Federbetten, in denen man schläft.
Beute, der Soldaten im Kriege.
Beutel, Geldbeutel.
bewährt, gut befunden; bewehrt mit Waffen oder Gewehre.
beyde, wenn zwey Dinge zusammen genommen angedeutet werden.
bezähmen, ein wildes Thier.
bezäumen, einem Pferde den Zaum anlegen.
Bezäunen, einen Garten mit einem Zaune umgeben.
Biene, Imme, ein Insect, das Honig und Wachs sammelt. Bühne, eine Schaubühne, ein erhabenes Gerüste, um etwas merkwürdiges auf demselben vorzustellen. Die Bienen, viele derselben.

binnen, so viel als zwischen; z. B. binnen 3 Tagen werde ich mit der Arbeit fertig.

Binnenwässer, Seen oder Sümpfe, welche sich im Innern eines Landes befinden.

Bier, ein Getränke. Gebühr, eine Gabe, die jemanden gesetzlich oder nach dem Herkommen zukömmt.

biethen, gebiethen, anbiethen, angebothen.

Biß eines Thieres, der Hund hat die Katze gebissen. Bisse, in manchen obersächsischen Gegenden so viel als Urin, er bißt, (läßt den Urin). Er biß, von beißen. bis, ein Bestimmungswörtchen. Das Bischen, ist der Diminutiv von dem Worte: der Bissen. Ein Bischen, heißt auch so viel als: ein wenig, wenn es ohne Plural gebraucht wird.

Binde um den Hals. Binte, ist ein Maaß zu flüßigen Dingen, eine solche Binte enthält vier Seitel oder zwey halbe Binten.

bitten, um etwas. Die Bütte, ein hölzernes Gefäß, um allerley flüßige Sachen darinnen aufzubewahren. Butte, wird auch ein hölzernes Gefäß genannt, in welchen man auf dem Rücken mancherley Dinge trägt.

blank, helle. Die Planke von Bretern, um ein Feld oder um einen Garten.

blaß, blasse Farbe.

blasen auf dem Waldhorne.

Blatt, ein Blatt Papier, in der Mehrzahl die Blätter. Die Platte auf dem Kopfe. Die Platte von Kupfer oder Zinn u. dgl. Die Blattlaus, ein schädliches Insect. Der Tisch ist ganz platt, eben, gerade.

Blinder, der nicht sieht. Plündern der Soldaten im Kriege in Feindes Landen.

blöken mit den Zähnen. Blöken der Schaafe.

Blüthe der Blumen. Das Geblüte, Blut im thierischen Körper.

Bock, Ziegenbock, Schaafbock, (Widder), u. s. w. Die Pocken oder Kindsblattern.

Boden, der, im Hause unter dem Dache. Der Fußboden im Hause oder im Zimmer. Der Bothe, der mit Briefen gesandt wird, in der Mehrzahl: die Bothen. Geboth, Befehl. Angeboten, von anbieten; er bot mir Geld an.

Boot, ein kleines Schiff, das schnell und leicht segelt.

Bohle, Bohlen, eine Art dicker Breter von 2 bis 4 Zoll. Einen Stall ausbohlen, d. h. ihn mit sehr dicken Bretern belegen. Die Polen, eine Nation, das Königreich Polen. Bolle, (Bulle), das männliche Geschlecht der Kühe, oder der Herdeochs.

bohren mit dem Bohrer. Geboren werden.

Bord am Schiff. Port, ein Hafen. Die Borten von Gold oder Silber; er bohrt ein Loch ins Bret. Borde, ein fruchtbares Getraidland, eine Ebene.

Brach=Acker, die Brache; er brach ein Glas entzwey. Die Stadt Prag in Böhmen.

Brand, der, es brannte. Brandopfer, Branntwein, gebranntes Wasser.

Bricke, ein Fisch, heißt in manchen Gegenden in Niedersachsen Neunauge. Brücke, die, über einen Fluß.

Brief, einen Brief schreiben. Er hat den Schüler geprüft.

Broden oder Brodem, Dampf, dicker Dunst. Das Brot zum Essen; er hat von den zwey Broten gegessen.

Brille, Augenglas; ich brülle, der Löwe brüllt.

Brut, daher die Bruthenne, die jungen Hühner ausbrüten.

Bude, die, eine Hütte, in welcher zur Marktzeit die Verkäufer allerley Waaren feil bieten. Die Butte, in welcher man allerley Dinge trägt. Die Butter von der Milch der Kuh, des Schaafs, u. dgl. Der Puder, Haarpuder.

Bund, ein Kopfputz der Türken u. Perser u. anderer Völker in Asien; daher Türkenbund. Bund, eine geschlossene Vereinigung verschiedener Personen zu einem gemeinschaftlichen Zweck.

bunt, mannigfaltig, buntes Papier.

Bürge, der, für eine Schuld; er verbirgt sich, von verbergen, verstecken. Das Gebirge ist eine Reihe von Bergen.

Bürger, der, in der Stadt.

Bretchen von Holz.

Brätchen, ein kleiner Fleischbraten.

C

Cur, die, die Wiederherstellung der Gesundheit, die Heilung.

Curland, eine Provinz des Russischen Kaiserthums.

D

Dach, das, auf dem Hause. Der Tag in der Woche. Der Tact in der Musik, des Tactes, Tacts. Der Dachs, ein vierfüßiges Thier. Der Tax, oder ein bestimmter Preiß der Waare. Die Taxe, eine bestimmte Abgabe.

dingen, so viel als verabreden; daher: einem auf ein Schiff dingen, ein gewisses Lohn verheißen; ich dung ihn. Bedingen, etwas mit einem verabreden, bedungen, bedingt.

Döbel, ein eßbarer Weißfisch. Debel heißt auch ein Pflock. In einigen Gegenden sagt man auch Diebel.

Dohle, ein Vogel. Toll, wüthend, er ist toll; die Tollkirsche, eine giftige Beerfrucht.

Dolmetscher, ein Mensch, der aus einer unbekannten Sprache in eine andere übersetzt; daher: Dolmetscher, dolmetschen, verdolmetschen.

Dünkel, ist eine Art Getraide, welches dem Weitzen ähnlich ist; in Niedersachsen heißt dieses Getraide Spelt, Spelz oder Qualkorn.

Dulden, die Geduld, mit Gelassenheit etwas unangenehmes leiden oder ertragen.

Düne, so viel als ein Hügel, Sandhügel an der Küste des Meeres. Dünn, was nicht dick ist; z. B. so dünn als ein Mohnblättchen.

Dünger, im gemeinen Leben: der Mist, oder überhaupt alles, womit man die Felder düngt; der Dung, so viel als Dünger; der Acker ist gedüngt.

Dünkel, eine Meinung, ein Vorurtheil; dünken, z. B. er dünkt sich etwas Vornehmes zu seyn; er lebt nach seinem eigenen Dünkel, nach seinem Eigendünkel.

Drath, von Eisen oder anderem Metalle gezogen; daher: drätherne Stäbchen u. dgl.; trat, von treten; er trat ihn auf den Fuß.

Dauern, eine Zeitlang währen, anhalten.

E

Ehern, etwas, das von mehreren mit einander vermischten Metallen gemacht ist; daher sagt man: eherne Ringe, eherne Gitter.

Eichen, die Gattung großer Bäume; eigen, eigenes Geld und Gut. Eigenthum. Zueignen, jemanden etwas als sein Eigenthum übergeben; sich selbst etwas eigen machen oder zueignen.

Elle, ein Maaß. Oehle, aus Früchten, z. B. Baumöhle, Rübsenöhle, Nußöhle.

Ende, das, von einer Sache; daher geendigt, endlich, endigen, enden. Aenten hingegen ist eine Gattung Federvieh, daher: die Aente, der Aenterich u. dgl.

ent, ist eine untrennbare Partikel, welche nur in der Zusammensetzung mit Verbis und einigen wenigen andern Partikeln üblich ist, eigentlich für: weg, und in einigen Fällen auch für aus und ab. Z. B. entbehren, entkleiden, entsprechen u. dgl.

Eule, Nachteule, ein Raubvogel. In Eile, von eilen,

etwas geschwind oder eilig verrichten. Die Eilfertigkeit.

Euer, eure Vögel.

Eyer von Hühnern, Gänsen u. dgl.

Euter, an der Kuh, oder an einem andern vierfüßigen Säugthiere. Eiter, die dicke, weiße oder gelbe Materie, die sich vom Geblüte absondert, und in einer Wunde oder in einem Geschwüre sammelt; daher: eitern, Eiterung, Eiterbäulen u. dgl.

Ereignen, des allgemeinen Gebrauchs wegen, statt: eräugnen, welches der Abstammung nach auch richtiger wäre.

Erze, eine jede Steinart, welche einen merklichen Theil von Metall oder Halbmetall bey sich führt; z. B. Golderz, Silbererz, Eisenerz, Bleyerz u. s. w. Erz ist aber auch ein Wort, welches nur allein in der Zusammensetzung mit verschiedenen Haupt- Bey- und Nebenwörtern vorkommt, und alle Mahl das Vornehmste in seiner Art bedeutet. z. B. Erzbischof, Erzkanzler, Erzengel u. dgl., Aerzte aber ist die Mehrzahl von Arzt, ein Gelehrter, der die Krankheiten zu heilen versteht, oder ein Doctor medicinae oder chirurgiae.

F

Fach, die Fächer in einem Kasten, Schranke u. dgl. Fächer, Sonnenfächer (Waderl), mit welchem sich die Frauenzimmer kühle Luft zuwehen.

fällig, gefällig, angenehm. Gefällt, die Bäume sind gefällt. Das Wild ist durch einen Schuß gefällt.

Fälle, von Fall.

Felle, oder Häute von Thieren, Schaaffelle, Kalbfelle u. dgl.

Fülle, ist das abstractum von dem Beyworte voll, oder von dem Zeitworte füllen. Fühlen, im Herzen; das Gefühl, Die Pfühle, so heißen in manchen Gegenden in Obersachsen die Kopfküssen in einem Federbette.

Fäule, von Faulen, die Fäulniß. Hingegen die Feile ist ein eisernes Instrument der Schlosser und anderer Metallarbeiter.
Federn, von Gänsen, Enten, u. dgl.
Fell, eines Ochsen.
Fehl schlagen, mißlingen.
Feilchen, eine kleine Feile. Veilchen, eine Blume.
Fett, fetter Mensch, ein Gegensatz gegen mager. Vetter, des Vaters Bruder.
Fittig, so viel als Flügel.
Flagge eines Schiffes, eine Art kleiner Fahne; das Schiff flaggte. Die flache Hand, die Fläche eines Raumes.
Fluch, fluchen, einem mit Heftigkeit Böses wünschen. Flug der Vögel. Pflug, ein eisernes Ackerwerkzeug.
Fracht, Güter, Waaren, welche professionirte Fuhrleute für ein gedungenes Geld weiter führen; daher: Frachtbrief, Frachtfuhrmann, Frachtlohn, befrachten u. dgl. Er fragt, ist die dritte Person, von fragen; befragen, befragt u. dgl.
Feuer, das brennt.
Feyertag, Festtag, Feyerabend.
Freyen, auf die Freyde geben, sich eine Braut suchen. freyen um ein Weib. Freuen, sich über eine Sache; z. E. das freuet mich recht sehr. Die Freude.
frohnen, einer Herrschaft umsonst dienen; daher: Frohndienst, Frohnbauer, Frohnacker u. dgl. In einigen Gegenden sagt man auch fröhnen, die Fröhne, der Fröhner, oder einer, der zur Fröhne dient oder arbeitet.
Fuder, ein Fuder (Wagen voll) Heu, Gras, Holz u. dgl. Futter heißt man die Nahrung der Thiere; daher: das Pferd ist gefüttert. Futter in Kleidern, Unterfutter; das Westchen ist mit Leinwand ausgefüttert.
für, ein Bestimmungswörtchen. Vier, viere, Zahlwort.

G

Gar, ein Adverbium; die Garküche, ein öffentlicher Ort, wo man Speisen gar kochet, oder sie für den Verkauf brauchbar zubereitet. Jahr, das, (annus) jährlich.

gähren, das Bier muß gähren, hat ausgegohren, die Gährung. Es gährt. Verjährung, von Jahr (annus), verjähren; der Prozeß ist verjährt.

gäten, das Unkraut ausreißen; nicht: jäten.

Gans, ein Schwimmvogel, in der Mahrzahl: die Gänse. Ganz, das ganze, oder alles, was zu einer Sache gehört, zusammen. Das Ganze, nicht das Halbe. Gänzlich, so viel als völlig. Das Glas ist ganz voll Wein. Die Ganz, ein in eine bestimmte Form gegossenes Eisenstück auf den Eisenhammerwerke oder bey dem Schmelzöfen.

Gatter, von Holz oder Eisen; eine Gatterthüre.

Gauche, Mistgauche; nicht Jauche.

Getraide auf dem Felde. Getreue Dienstleute.

geh, von gehen; jäh, geschwind, heftig, rasch, hastig, jäh, heißt auch in manchen Fällen so viel als: steil; z. B. der Hügel geht auf der andern Seite sehr jäh hinunter, ist abschüßig. Die Jähe sehn u. dgl. Jähling, plötzlich, schnell; ein jäher Mensch, der hitzig und leicht zum Zorn zu reizen. Je, je mehr, je besser.

Gerichte, gerichtlich, vor Gerichte stehen. Gerücht, eine entfernte und noch ungewisse Nachricht von einer Neuigkeit, besonders wenn sie unter vielen mündlich fortgepflanzt wird; ruchtbar werden, nach und nach bekannt werden. Geruch, von riechen, die Blume riechet angenehm; in der Mehrzahl: die Gerüche.

Gewand, ein Kleid; Gewandt, das Partizipium vom Verbo wenden, fähig, sich leicht in alle Fälle

zu schicken; daher sagt man: er ist ein gewandter Mann; Gewandtheit. Gewände, die Wände in einem Gebäude, von dem Worte: die Wand; angewandt, von anwenden, er hat sein Geld gut angewandt oder angewendet.

gewahren, gewahr werden, erblicken; in Gewahr nehmen, in ein Gefängniß bringen, verhaften, arretiren; gefängliche Gewahr.

gewähren, die Bitte gewähren, zugestehen das, um welches jemand bittet. Gewehr, allerley Waffen, womit man sich gegen Angriffe wehren kann, als: Flinten, Säbel u. s. w. Das Gewähr im Bergbaue, daher: Gewährschein, Gewährleistung, Gewährsmann u. dgl. Gewahrsam; so viel als Verwahrung, z. B. einen Verbrecher, in gerichtliche Gewahrsam nehmen.

Geis, Gais, eine Ziege. Gaisbock, ein Ziegenbock.

Grind, böse Grind, eine Kinderkrankheit.

Gründlinge, kleine Fische.

gründlich und deutlich geredet.

Gräber, von Grab; der Todtengräber. Gröber, er ist ein grober Mensch.

Gras, das, auf dem Felde, die Grashalmen; grasen, das Pferd graset oder weidet auf der Wiese. Die Magd graset (mähet Gras) für das Vieh. Gräßlich, ekelhaft, fürchterlich, ekelhaft schrecklich.

Grath, die oberste in die Länge gehende Schärfe eines Dinges, z. B der Grathhobel bey verschiedenen Handwerkern. Gräthen an den Fischen. Grätschen, die Beine aus einander sperren oder grätschen, grätscheln, gratteln; der Grätscher, das Grätschbein, oder der einen solchen krätschenden Gang hat.

Gilde, eine Zunft; die Fleischergilde, Schneidergilde, so viel als Fleischerzunft, Schneiderzunft u. s. w. Gültig, von gelten. Die Gülde, Fruchtgülde u. s. w.

Graus, zerbrochene Stücke von Stein, Kalk, Lehm u. dgl. Graus, einen hohen Grad der Furcht, des Schreckens und Abscheues erweckend; Grausen und Schaudern erregen.

Gräuel, der höchste Grad des sinnlichen Abscheues. Gräuelthat, eine sehr abscheuliche That. Grauliche Farbe, von grau, nicht: gräuliche Farbe. Kräuel, eine Gabel mit gebogenen Zacken, in Oberdeutschland heißt es so viel als eine Fleischgabel.

Greis, ein sehr alter Mann.

Greisler, Griesler, der mit Griessen, Hülsenfrüchten u. dgl. handelt.

Gram, Kümmerniß. Kram, verschiedene Waaren, Kramladen.

Grieß, steinigter Sand. Grieß, ein grob gemahlnes Getraide, welches gröber als Mehl und feiner als Grütze oder Schrot ist; Grießmehl, Grieseln oder in kleine Stückchen zermalmen. Griesigt, dem Griese oder groben Sande ähnlich, z. B. griesigtes Mehl. Griesgrammen, vor Grimm mit den Zähnen knirschen; Grieseln, den gespitzten Weitzen in der Mühle zu Gries mahlen. Grüß euch Gott! Er hat mich freundlich gegrüßt.

Größe, von groß, größer. Das Gekröse von einem Kalbe oder anderem Schlachtviehe.

Gülden, veraltet, statt: golden. Der Goldgülden, rothgülden, weißgülden Erz.

Güte, von gut; der Jüde, statt: der Jude.

Güter, Vermögen. Gitter von Eisen.

Gelübde, von geloben, versprechen.

Geliebte, die, des Junggesellen.

H

Hain, kleiner Wald.

Haken, ein langer Feuerhaken; eine Hacke, Holzhacke, Krauthacke u. dgl.

Hausen, ein Fisch, von dem die Hausenblase. Hausen, von dem Worte Haus; z. B. diese Familien hausen in Franken, oder haben dort ihre Häuser. Hausen heißt in manchen Fällen auch so viel, als: sich irgendwo aufhalten. Der Feind hauset in den Gegenden, zieht oder schwärmet dort herum. Hausiren, verschiedene Waaren von Haus zu Haus feil bieten; ein Hausirer.

Häuser, die, Wohnhäuser, Gartenhäuser. Heiser, der Hals ist heiser. Dieser Ofen ist heiß, die Witterung ist sehr heiß.

Haabe, Vermögen, sein ganzes Haab und Gut, eine Handhabe an einem Coffer.

Habsburg, Graf von.

Heute, an diesem Tage, heut früh um 6 Uhr.

Haidekorn, Haidegrütze.

Häute von Ochsen, Kälbern u. s. w.

Heide, ein unbebautes wüstes Stück Land.

Hain, ein Hügel mit Bäumen besetzt. Götterhain.

Hain, Freund Hain, wird auch der Tod genannt.

heim oder zu Hause bleiben.

Heimchen, nennt man auch die Grillen.

Heiland und Seligmacher.

heutiges Tags; häutige Fleischstücken.

Häuer, Arbeiter im Bergwerke.

Hauer, ein Weinbauer, Winzer.

Hund, ein Hausthier; Hunt, ein Kasten von Holz mit zwey Rädern, in welchem die Bergleute aus dem Stolln die Erde oder das Gestein aus der Grube oder aus dem Schachte fahren.

Held im Kriege.

heller Schein.

Heller, eine kleine Kupfermünze, deren zweye einen Pfennig gelten.

Helfenbein, von Elephanten-Zähnen.

Häksen, am Fuße.

Hexe, Zauberinn.

Haas, ein vierfüßiges Säugthier.

Hahn und eine Henne.
Hahnebutte, Hagebutte, Hetschebetsch, die Frucht wilder Rosensträucher.
Haß und Neid.
heulen, wehklagen, weinen.
hindern, jemanden bey etwas entgegen arbeiten.
Hintertheil eines Thieres.
Hintere, der, Steiß, Hinterbacken, Arsch.
hinterbringen, benachrichtigen.
Hay, Hayfisch, ein großer Raubfisch im Meere, Haynbuche, oder Hagebuche, eine kleinere Buche, welche gewöhnlich in Gestalt eines Strauches wächset.
heissen, befehlen, gebiethen.
heiße oder sehr warme Witterung.
häuslich, sparsam, wirthschaftlich; Häuslichkeit.
Häuser in der Stadt.
Hengst, Pferd. Du hängst, von hängen.
Hecke von Gesträuche.
Hecken, junge Hühner aushecken oder ausbrüten.
Häckerling, Gehäcke. Geschnittenes Futter.
Hehlen, verhehlen, verbergen. Höhlen, die Höhle. Die Hölle und der Himmel. Höhlung, von hohl; Hohlbohrer, er hat den Kürbis ausgehöhlt. Helle Mondnacht.
Hexel, heißt in einigen Gegenden Teutschlands soviel als Häckerling, Gehäck, ein Pferdefutter.
Heil und Segen.
heilen, die Krankheit; der Arzt hat den Kranken geheilt.
Hut, der Filzhut; der Huter, Huterer, Hutmacher. Dieser Mann ist auf seiner Huth. Hüthen, Acht geben, daß einem nichts Uebels geschehe. Die Huthweide, wo die Dorfgemeinde das Vieh weiden läßt.
hellt, erhellt, von erhellen, ein Zimmer erhellen durch brennende Kerzen; erhält, von erhalten.
Hellebarde, ein Gewehr der Alten.
Heerd, in der Küche, Feuerheerd; eine Heerde Schaafe.

J

Jehrrauch, der in Thälern aufsteigt.
Heergeräthe, Waffen und Pferdegeschirre zur Ausrüstung eines Reiters.
Jacht, eine Art verdeckter Schiffe, mit einem Gabelmaste, die kein tiefes Wasser brauchen. Die Jagd, der Jäger.
Jauchzen, seine Freude durch ein lautes Geschrey ausdrücken, z. B. Juch! Juchhe! Jauchert, ist ein Feldmaaß, so viel als etwa ein Morgen Landes.
Jener, jene, jenes. Jenner oder Jäner, heißt der erste Monat im Jahre; Januar.
Juchten, zugerichtetes oder gegerbtes Leder.
Judith, ein weiblicher Nahme.

K

Kehren mit dem Besen. Umkehren, verkehren. Köhren, ein veraltetes Wort, so viel als wählen; er hat ihn dazu auserkohren. Chören, von Chor, die Chöre. Vorkehren, er hat andere Mittel vorgekehrt oder angewendet.
Keil, von Holz oder Metall. Keule, die, er schlug ihn mit der Keule. Die Mörserkeule.
Keller, der, Weinkeller, Bierkeller. Der Kellner, die Kellnerinn. Köhler oder Kohlenbrenner.
Kiel, der, an einem Schiffe. Kühl ist oft die Witterung.
Kien, Kienholz oder Kiefernholz: kühn, der kühne Held.
kindliches Zutrauen; kündlich, urkundlich.
klein und groß. Die Kleyen in der Mühle vom Getraide.
Knappe, der, Bergknappe, Schildknappe. Knabe, der, eine junge Person von männlichem Geschlechte; knapp, eng oder scharf anpassend; z. B. die Bein-

kleider sind ihm zu knapp. Sich knapp behelfen, mit wenigem zufrieden seyn.

können, ich kann; kennen, er kennt den Mann u. s. w.

Krähe, ein Vogel; krähen, der Hahn krähet. Der Kranke krächzet.

Kriege, die, der Krieger schließt Frieden. Die Krüge, aus welchen man trinket; der Krüger oder Schenkwirth. Das Kriechen der Schlangen auf dem Erdboden. Der Kranke geht an der Krücke.

Küste, die, des Meeres. Der Küster, Meßner oder Kirchendiener, Sakristaner. Eine Kiste, in die man Waaren einpackt.

L

Lachen, das, auslachen. Die Lagen eines ungebundenen Buches. Die Lage eines Landes unter einem kalten oder warmen Himmelsstriche. lagen, von liegen; die Mädchen lagen unter einem schattigten Baume. Lachen, kleine Sümpfe oder Seen, (Lakunen). Die Lache, ein Loch oder vertiefter Ort auf einer Wiese oder Ebene, der mit still stehendem Gewässer angefüllt ist.

Lake, Brühe, z. B. Häringslake, Mistlake u. dgl.

Laub, die Blätter an den Blumen. Die Laube, eine Hütte in einem Garten mit grünem Gesträuche umwachsen. Laubthaler, eine silberne Münze.

Lauge der Seifensieder. Lauch, ein Zwiebelgewächs, z. B. Schnittlauch, Knoblauch u. dgl.

Lauten, das, mit den Glocken. Die Laute, ein musikalisches Saiteninstrument. Dieser Mann spricht sehr laut. Diese Gerüchte werden immer lauter. Er hat sich verlauten lassen, daß er deinen Freund nicht gerne sieht. Diese Sache wird lautmäulig, oder kömmt in der Leute Mäuler.

lehren, unterweisen; leeren, ausleeren, einen vollen Becher leeren.

Leib, der Leib des Menschen. Laib, ein Laib Brod.

Leiten an der Hand. Leitung. Leider! eine klagende Ausrufung, ein Zwischenwort.

leihen, so viel als: einem etwas borgen, vorschießen. Layen, die nicht zum geistlichen Stand gehören, gemeine Christen.

Laich, von Fröschen oder Fischen.

Leiche, ein todter Mensch. Leichenzug, ein Zug (oder eine Menge) männlichen und weiblichen Geschlechts, von welchen die Leiche begleitet wird, wenn sie die Todtenträger in die Kirche tragen.

Leichte Federn, federleicht. Leuchte, die, oder Laterne, leuchte, von leuchten; leuchte mir bis an dieses Haus.

leiden, Unrecht leiden, leiten oder führen; läuten oder Lauten mit der Glocke.

Leuchter, auf welchem eine Kerze brennt. Erleuchtung. Durchlaucht, Erlauchter Fürst; leichter als ein Pfund. Erleichterung, erleichtern.

Leute, Menschen oder mehrere Personen. Leidig, Unlust erweckend, beschwerlich, lästig. Leid, er trägt sein Leid geduldig; Leidtragen. Leiter, er steigt an der Leiter hinauf; läutere den Branntwein, die Läuterung.

lies in dem Buche; er ließ davon ab, von ablassen; er ließ es zu, von zulassen.

List, ein listiger Mensch. Wohllüstig, von Lust.

Loos, Lotterieloos; die losen (bösen) Leute. Los lassen, befreyen.

Läuse, von Laus. Leise sprechen, sachte reden.

Lügen, Unwahrheiten, die jemanden schaden können; lügen, die Unwahrheit reden. Liegen und schlafen. Liegerstatt, (Bettstätte).

M

Maas, die, ein Fluß. Das Maaß eines Dinges, von messen; mäßig leben, Mäßigkeit, gemäßigt. Masse, die bey einem Concurse, wobey der Masse-Vertreter, die Schuldenmasse gleichermaaßen, übermäßig ꝛc.

Magd, die Dienstmagd, das Mägdchen, oder gewöhnlicher: Mädchen, nach Obersächsischer Mundart.

Magen, der, im menschlichen Körper; machen, er hat es gut gemacht. Der Maagensaamen heißt in einigen Provinzen Teutschlandes der Mohnsaamen; z. B. in Oesterreich sagt man auch: Magen statt Mohn.

Macht und Gewalt haben.

Mastbaum, im Schiffe.

Mist oder Dünger.

Mahl, ein Mahl, Zahlwort. Der Maler hat ein Bild mit schönen Farben gemalt. Mahlen das Getraide in der Mühle, das Korn ist gemahlen; Das Malzeichen. Die Malzeit.

Mährchen, eine erdichtete Erzählung, oder eine sogenannte Fabel. Die Möhre aber ist eine gelbe Rübe oder Rube.

Mandeln, eine Frucht, daher Mandelkerne. Mandel, in Obersachsen eine Zahl von 15.; z. B. eine Mandel Käse, die Mandel Eyer. Die Mandeln am Halse des Menschen. Der Mantel eines Dragoners, Reiters u. s. w.; er hüllet sich in seinen Mantel ein.

Mark, das, in den Knochen der Menschen und Thiere. Die Mark Silbers oder Goldes; der Markscheider bey den Bergwerken, welcher Gold und Silber und andere vermischte Metalle von einander zu scheiden versteht. Die Mark, ein Gewicht. z. B. eine Mark Goldes oder Silbers. Die Mark, ein ausgemessenes Gebieth eines regierenden Herrn, wie z. B. die Mark Brandenburg, die Uker- oder Untermark, Obermark ꝛc. Die Feldmark, oder der Rain- oder Gränzstein, Gränzeichen, die Markung.

Markt, der, oder der Marktflecken, ein Ort, der das Landesherrliche Befugniß besitzt, jährlich einen oder mehrere Jahrmärkte zu halten. Der Markt heißt

auch in manchen Gegenden so viel als der Jahrmarkt; der Platz in einer Stadt, auf welchem in derselben gemeiniglich der Jahrmarkt gehalten wird, heißt öfters schlechtweg der Markt, der Marktplatz; die Marktordnung, der Marktmeister, Marktschreyer.

Mastvieh, der Mastochs, das Mastschwein, von mästen.

Mäuse im Hause, vierfüßige Thiere. Die Meise, ein Singvogel. Das Markgrafthum Meissen in Obersachsen.

Meer, das, das große Weltmeer, das Harlemer Meer, u. s. w. Mehren, vermehren, mehrmahlig, Mähre nennen die Fuhrleute auch ein altes abgelebtes Zugpferd. Die Mähring, ein Graben, (Canal), wodurch allerley Unrath abfließet.

Mehl in der Mühle, aus dem Getraide gemahlen. Der Mehlthau.

Missen, so viel als: entbehren; z. B. ich kann den Schnupftabak missen, entbehren oder entrathen. Vermissen, oder gewahr werden, daß etwas weggelassen oder verloren gegangen; er hat das Geld erst nach zwey Stunden vermißt.

Mißverstand; Mißbrauch; Mißmuth, so viel als: Niedergeschlagenheit, Muthlosigkeit; mißmuthig.

Mitte, die, der Mittelpunkt eines Raumes. Miethen, so viel als: dingen; vermiethen, einmiethen, Miethzinsen. Müdigkeit, müde, so viel als: kraftlos, entkräftet. Das Gemüthe.

Monarch, der, (Alleinherrscher), die Monarchie.

Monat des Jahres. Der Mond, der Schein des Mondes. Das Mondenjahr.

Musen, die, hießen bey den alten Heiden die Göttinnen der schönen Künste. Die Muße, Ruhe und Zeit zum Denken und Arbeiten. Muß, eine zu einem Brey gekochte Speise. Muß, ich muß, von: müssen.

N

Nacht, die, Tag und Nacht. Nagen, der Hund nagt an einem Knochen.

Nahme, der, eines Kindes oder eines andern Dinges; er sagte nähmlich: ich habe gegessen ꝛc. Vornehmlich.

Nein, ja und nein; ich verneine. Neune, Zahlwort.

O

Oden, eine Art von Gedichten.

Ohnmacht, die, sie fiel in die Ohnmacht. Ein Ohnmächtiger oder Unmächtiger, dem seine Macht geschwächt ist.

Oede, unbewohnt, unfruchtbar. Die Einöde. Eden wird in der Bibel auch das Paradies genannt.

Ofen, in welchem eingeheizt wird; Ofen, die Hauptstadt in Ungarn. Offen ist die Thüre.

Orden, der geistliche oder weltliche; der Ordensritter, die Ordensdame. An allen Orten, oder im Hause, örtlich. Verordnen, anordnen.

P

Parthie, eine Spielparthie. Parthey, Gegenparthey, beym Gerichte verklagte Personen, die dem Ankläger seine Anklage widerspricht u. s. w.

Parther, die, ein altes Volk. Der Parder, ein morgenländisches vierfüßiges Thier.

Pfad, heißt so viel als ein Fußsteig, Fußweg. Pfad heißt auch in manchen Gegenden so viel als ein Hemde; daher auch Pfadler.

Pfahl, an einen Pfahl stecken; fahl, eine Farbe, erdfahl.

Prahlen, groß thun, er prahlt mit dem mit Diamanten besetzten Fingerringe. Prallen, der Schuß prallte ab.

Preussen, das Königreich. Preiß der Waaren beym Kaufe. Preisen, loben, rühmen, lobpreisen, anpreisen.

Q

Quelle, Brunnenquelle, Wasserquelle; es quillt dort Wasser aus der Erde. Die Quehle, ein länglich, viereckigtes Stück Leinwand, an welchem man sich abtrocknet, daher: die Handquehle, oder das Handtuch, an welchem man sich nach dem Waschen abtrocknet. Die Quaal, das Quälen, einem schmerzhafte Empfindungen verursachen, einen peinigen.

R

Rahm, der, von der Milch der Kühe oder anderer Säugthiere; daher: abrahmen, abschaumen, abraumen. Anberaumen, eine Zeit zu einer gewissen Absicht festsetzen oder bestimmen; abräumen, rein machen; etwas ausräumen.

Rad, das, am Wagen; in der Mehrzahl: die Räder; der Rademacher oder Rädermacher.

Rain, der, zwischen den Feldern. Ein Rainchen (Raindl), ein kleines mehr flaches als tiefes Küchengeschirr oder Tiegel von verschiedener Größe, mit oder ohne Füße.

Ränke, die, Kunstgriffe, zu Erreichung unerlaubter Absichten, zum Nachtheil anderer. Der Ranken, auch die Ranke, z. B. Weinranken, Hopfenranken u. dgl. Der Rang, die Rangordnung. Der Range, ein bösartiger ungesitteter Bube. Die Range, eine Art Mangoldkraut.

Rath, der, von rathen; daher: der Stadt-Rath, Rathsherr, Rathsversammlung. Räthsel, von rathen, errathen. Räthlich oder sparsam mit einer Speise umgehen, oder nicht zu viel auf ein-

mahl davon essen, haushälterisch mit etwas umgehen. Verrathen, einem ein Verbrechen eines andern heimlich anzeigen. Landesverräther, Staatsverräther; eine Person, welche zum Schaden ihres Vaterlandes allerley boshafte und allgemein schädliche Ränke schmiedet.

Raub, oder Diebstahl. Raupen, kriechende Insecten.

Räuber oder Diebe. Reiber, ein Instrument von hartem Marmorste ne; mit welchem man Farben auf einem Reibesteine fein abreibet.

Rechnen, mit Zahlen, die Rechenkunst, er rechnet es aus. Es regnet und schneyet oft zugleich. Rechen, der, oder: die Harke, Gartenharke.

Recht, das; es regt sich, von regen; erregen.

Rede, er redete laut. Röthe, die, Röthe im Gesichte, die rothe Farbe; der Röthel, eine rothe Erde.

Reihe, die, in Reihen gestellt, nach einander angereiht; der Reihentanz. Der Reiher, ein Raubvogel oder eine Art von Sumpfvogel. Reue oder Buße, er hat es bereuet.

reißen, zerreißen, der Riß, die Risse. Reussen, so heißen auch die Russen, ein Volk; z. B. Kaiser aller Reussen. Reis, ein Getraide, welches in wärmern Ländern häufig gebaut wird. Der Reis, ein dünner schwanker Zweig eines Baumes oder Strauches, daher: Reisholz. Die Reise, er reiset auf der Heerstraße, im Lande herum reisen. Die Reuse, Fischreuse, ein geflochtener Korb mit einem engen Halse, Fische darinn im Wasser zu fangen.

Reiten, der Reiter. Reuten, ausreuten, so viel als gäten, das Unkraut aus den Gartenbeeten ausraufen.

Rhein, ein großer Fluß in Teutschland. Rein, oder von allem Schmuze befreyet, reine Wäsche.

Riß, der, von reißen; er machte einen Riß in das

Papier. Riese, ein außerordentlich großer Mensch. Rieß Papier, welches 20 Buch enthält. Rieß, das Ries, eine Landesgegend im teutschen Reiche.

Röcke, Kleider, Unterröcke, Oberröcke. Recken, etwas herrecken, er reckte es ihm hin zum Besehen.

Rosen, wohlriechende Blumen. Roß, die Rosse oder Pferde.

rothe Farbe; die Rotte, eine Versammlung mehrerer Personen; Rottmeister, der Vorgesetzte einer Rotte. Ausrotten, vertilgen.

röthlich, von roth. Redlich, seiner Pflicht, seiner Verbindlichkeit vollkommen gemäß.

ruhmredig, mit ungebührlichen oder unverdientem Ruhme von sich selbst reden.

S

Saal, der, ein großes Zimmer. Die Sale, ein Fluß in Obersachsen.

Saat, der Saame zum Säen; satt, er hat sich satt gegessen; ihr saht, statt: sahet, von sehen.

sachte, so viel als: leise; sachte gehen, daß man es kaum hört; er sagte, von sagen (dicere); er verursachte ein lautes Gelächter.

Säen im Felde. Seen, der See Genezareth. Sehen mit den Augen.

Säule, Bildsäule. Seil, ein Schiffsseil.

säugen, ein Kind säugen, tränken, stillen, Säugamme; saigen, so viel als; seihen, etwas flüßiges durch ein Tuch seihen. Die Seuche, eine ansteckende Krankheit, Viehseuche.

Schaale, die, von Porzelain, Silber, Zinn u. dgl.; schaal ist das Bier geworden.

Schaar, die. ein Haufen Menschen oder Thiere. Die Pflugschar. Ich scharre in die Erde.

schälen, die Rinde von einem Baume schälen. Scheelsüchtig, neidisch, unzufrieden.

Schein des Lichtes. Scheune oder Scheuer, in welcher Getreide aufbewahret und ausgedroschen wird.
Schild eines römischen Soldaten. Hausschild; er schilt, von schelten.
schlaff, locker, nachgiebig. Schlaf bey der Nacht im Bette.
Schleife, von einem Bande gemacht; die Schleife, eine Art Schlitten, auf welcher man Güter oder Waaren fortführet oder zieht. Ich schleife das Messer auf dem Schleifsteine.
Schleußen, unterirdische Kanäle, Schleußen räumen. Schleißen, die Federn von Gänsen. Verschleißen, verkaufen.
Schleuß zu, statt: schließe zu.
Schooß, er sitzt auf seinem Schooße; er schoß nach ihr mit der Flinte. Der Schoß, so viel als: Grundzins; daher: Schoßgeld, der Schößer.
Schwemme, das Pferd in der Schwemme reiten; die Schwämme in dem Walde.
seyn (esse), sein (suus).
spielen, mit Karten. Spühlen, abschweben, abspühlen den Unrath mit Wasser.
Staar, ein Vogel; der Staar im Auge; starr, steif; erstarren von der Kälte.
Ställe, von Stall. Stelle, von stellen. Stehlen, oder rauben.
Stiel einer Blume. Stühle, auf welche man sich setzt.
Streit, Zank; er streut Samen in den Acker.

T

Taig zum Brodbacken. Teich voll Wasser.
Tannenholz, die Tanne, ein Baum. Die Tenne in der Scheune, auf welcher man drischt.
Thon, den der Töpfer braucht; thönern, von Thon. Der Ton in der Musik; tönen, klingen.
Tod, der, die Todten; er ist nicht todt, getödtet.

Thüre im Hause. Die Thiere in der Wildniß, (oder im Stalle.)

Tracht, Kleidungsart; eine Tracht Holz.

Triebe, der Trieb; trübe Witterung.

Trog, ein Wassertrog; träge, faul, langsam.

U

Ufer des Meeres, nicht: Uver.

Uhr, die Wanduhr, Taschenuhr, Sonnenuhr. Uhrmacher.

Ur, ein Wort, welches nur noch in der Zusammenfügung mit einigen Nebenwörtern und einigen wenigen davon abstammenden Zeitwörtern üblich ist. Es bedeutet besonders das erste in einer Sache, einen Anfang, z. B. Urheber, uralt, ein uralter Mann, Ur-Aeltern. Urbar, ist so viel als fruchttragend, dazu geschickt gemacht. Urkunden, urkundlich, Ursache, Urschrift, Urlaub, Urheber, Urne, Ursprung, Urstoff; Urochs statt: Auerochs, welches letztere gebräuchlicher; Urtheil; Urgicht, das Bekenntniß eines Missethäters, besonders auf der Folter. Urin oder Harn. Urplötzlich, sehr plötzlich; Urtheilen, Urwesen.

V

Vers, der, die Verse, oder Zeilen in gebundener Rede, oder in Reimen in Gedichten. Ferse, die am Fuße.

Veste, so viel als eine Burg, Schloß u. dgl.

W

Wache, Schildwache, Wache halten. Die Wagen, in welchen man fährt, Pferd und Wagen. Wägen, von Wage und Gewicht; er wägt das Fleisch in der Wagschaale; in Obersachsen sagt man: ich wiege, du wiegest, er wieget. Die Wiege, in

welche man ein Kind legt; wagen, sich der Gefahr eines Verlustes aussetzen; er hat sein Geld in der Lotterie gewagt.

Wiege, in welcher ein kleines Kind liegt; Wiegemesser, Schneidemesser für die Küche.

Waare, die Kaufmannswaare, gute Waare, Waaren. Wahrheit, wahr, wahrhaft, wahrlich; ich war, er war in dem Hause; bewahren, verwahren, gewahren, erblicken.

Wachs, aus dem Honig geschieden, Wachsfiguren, Wachstafeln, Wachsstock u. dgl. nicht: Wax.

Wahl, die, in einer Sache haben. Der Wall um eine Festung; wallen, wandeln.

Warte, die Sternenwarte, Burgwarte. Warten an der Thüre, bis jemand kommt; ich warte, bis er kommt.

Waid, ein Färbekraut; weit davon ist gut für den Schuß. Weite Strümpfe sind besser als enge. Die Weide auf dem Felde für das Vieh. Waidemann heißt so viel als: ein Jäger, Förster. Die Waide, ein Baum oder Strauch. Weidmesser des Jägers. Weiden, das Eingeweide aus einem Wildprät nehmen. Weidlich, so viel als stark, in weiterer Bedeutung: tüchtig, brav.

wegen; wegen deiner Eigenschaft; deßwegen. Wägen aber heißt so viel als wiegen, Brod wiegen; erwägen, etwas überlegen; die Fuhrwägen.

Weihen, einweihen, entweihen, die Weihe eines Priesters; er weihet sich dem geistlichen Stande; geweihete Sachen. Weihnachten.

Weil, eine Partikel; weil er nicht will; eine Weile, ein jeder unbestimmter Zeitraum. Weilen, verweilen, sich eine Zeitlang an einem Orte aufhalten; weyland, vor diesem, ehedem.

Weise, Art und Weise; ein weiser Mann, (sapiens), die Weisheit; ein weißer Mann (albus); die weiße Farbe. Eine Waise, ein älternloses Kind;

das Waisenhaus. Ich weise hin, zeige dorthin, hin weisen auf den Ort. Die Wand weißen, weiß überstreichen. Ich weis, von wissen, (scire).

Werk, wirken, ein Werk ausführen, verfertigen. Das Werg von Flachs.

Werth, der, einer Sache; es ist bewährt befunden; es währet so lange; er wehret sich gegen den Feind. Ihr wäret da gewesen? werde doch klüger. Werd, eine kleine Insel, ein Werder; Wärter, Aufwärter.

Widder, ein Schaafbock. Wider sich selbst (contra). Sich widersetzen. Widerwillen haben gegen etwas. Wiederholen, eine Arbeit noch einmahl thun; wieder hergeben.

Würde, Ehrenwürde, (dignitas), Wirthe, Gastwirthe; er wird kommen.

X

Xantippe, Ximenes, Xenokrates, Xerxes, Xenophon, u. s. w. sind fremde griechische Wörter, die nach ihrer Grundsprache mit ξ, χ und φ geschrieben werden müssen.

Z

Zach, zähe, das Leder ist zähe, das Fleisch ist zach oder zähe.

Zähren, so viel als: Thränen. Zehren auf der Reise, Zehrgeld, verzehren.

Zehen, zehn, Zahlwort; die Zähne im Munde. Die Zehe am Fuße.

zeigen, einem etwas; anzeigen, zu jemandes Wissenschaft bringen; Anzeige. Der Zeigefinger. Zeichen, (signum); Zeichnen, einen Umriß zu einem Bilde entwerfen. Anzeichen, ein Merkmal. Zeugniß geben, ein Zeuge, etwas be-

zeugen; Zeug, alter Zeug oder Stoff von Metall; Werkzeug; Zeughaus, in welchem Waffen aufbewahrt werden.

zeichnen, etwas mit der Feder, mit dem Bleystifte oder einem andern Instrumente. Die Zeichenkunst oder Zeichnungskunst der Maler.

zeihen, einen etwas Schuld geben. Verzeihen, einem ein Verbrechen vergeben, die Strafe dafür erlassen.

zeuch, so viel als: ziehe, veraltet. Z. B. Zeuch aus mit deinem Heere; zeuch hin zu deinen Aeltern u. dgl.

Ziege, Gais; Ziegenbock, Gaisbock, Ziegenkäs. Die Ziegel von gebackenem Lehm; die Ziegelsteine. Zügel, mit welchem die Pferde geleitet werden. Zieche, Bettzieche, Ueberzug eines Bettes. Die Züge mit einer Schreibfeder auf dem Papiere.

Vom

Vom Abkürzen der Wörter.

Wenn dem Schriftsetzer bey dem Setzen Fälle vorkommen, wo er genöthigt ist, Wörter abzukürzen (zu abbreviren), so muß dieses so geschehen, daß dem Leser die Abkürzung leicht verständlich ist, und er auf dem ersten Blick gleich errathen kann, wie das abgekürzte Wort heißt oder gelesen werden muß; es darf daher von einem ganzen Worte nie mehr als die letzte oder höchstens die zwey letzten Sylben weggelassen oder abgekürzt werden, wenn es dann noch von jedem Leser richtig gelesen oder verstanden werden soll. Bey Wörtern aber, welche in ihrer verkürzten Gestalt schon seit langer Zeit allgemein bekannt sind, und die in vielen Fällen gar nicht oder doch sehr selten ganz ausgeschrieben oder ganz im Satze zum Druck ausgesetzt werden, ist es etwas anderes; in solchen Fällen wird manchmahl durch einen einzigen oder ein paar Buchstaben, an welchen ein Punct gesetzt wird, ein ganzes Wort angedeutet, wie z. B. K. K. kaiserlich königlich. H. G. O. Hofgerichtsordnung. S. K. M. Seine königliche Majestät. J. H. D. Ihre Hochfürstliche Durchlaucht. Kfl. Kaisergulden. N. T. Neues Testament u. dgl. Dieß geschieht nur bey solchen Wörtern oder Ausdrücken, welche in irgend einer Sprache in dieser abgekürzten Gestalt schon allgemein bekannt und also leicht verständlich sind. Ueberhaupt

aber muß man beym Abbreviren sehr darauf sehen, daß man nicht zu viele Buchstaben an einem Worte fehlen läßt, damit das abgekürzte Wort dem Leser noch kenntlich oder verständlich bleibt, z. B. wenn das Wort eigenthümlich abgekürzt werden müßte, so müßte man setzen: eigenthüml. oder Eigenthümlichk. statt: Eigenthümlichkeit u. dgl. lesen. Wenn beym Abkürzen mehr als die letzte Sylbe von einem Worte weggelassen wird, so ist es für Unwissende Leser selten noch verständlich; und sieht sich für solche nicht mehr ähnlich. Bleiben aber blos von den Endsylben lich, len, lung, heit, keit, nung, rung, blos das l, h, k, n, r, u. s. w. stehen, so sind die Wörter, die sich mit derselben endigen, dennoch fast jedem, der lesen gelernt hat, noch ganz verständlich, z. B. unmögl. statt: unmöglich, heil. statt: heilig. Hochadel. statt: Hochadelig; rühml. statt: rühmlich; Beschaffenh. statt: Beschaffenheit; Annehmlichk. statt: Annehmlichkeit; Gerechtigk. statt: Gerechtigkeit; Entfern. statt: Entfernung; Hoffn. statt: Hoffnung; Erleichter. statt: Erleichterung; u. dgl. Man muß beym Lesen das abbrevirte Wort aus dem Sinne der Rede leicht noch errathen können; daher dürfen nicht zu viele Buchstaben oder nie mehr als höchstens zwey Sylben, in sehr bekannten Wörtern, beym Abbreviren davon weggelassen werden. In manchen Handschriften findet der Setzer oft an Wörtern, die der Verfasser abbrevirt hat, statt eines Punctes, ein Doppelpunct geschrieben; dieses ist eine altväterische Gewohnheit, die der Setzer nicht nachahmen darf, sondern allemahl am Ende eines abbrevirten Wortes ein gewöhnliches Punct setzen muß.

Ueberhaupt muß der Setzer niemahls ein Wort im Setzen abbreviren, sondern jedes Wort seines Manuscriptes, woran er setzt, ganz oder völlig aussetzen, ausgenommen in gewissen besondern Nothfällen, z. B. etwa in Columnentiteln, in denen Rubriken, die in den Columnen vorkommen, die so viele Wörter enthalten, daß solche nicht alle ganz in den Columnentitel, hinein gehen, und wenn derselbe auch in zwey Hälften getheilt und die eine Hälfte des Colnmnentitels oder der dazu abgekürzten Rubrik, auf die gerade und die andere Hälfte desselben auf die ungerade Columne zu stehen kommt, und also dieses oder jenes Wort in denselben schicklich regelmäßig oder so abgekürzt gesetzt werden muß, daß es doch dem Leser deutlich und verständlich bleibt. Besonders ist dieß in den Columnentiteln mit dem Wörtchen und oft der Fall, welches sehr häufig blos mit u. ausgedrückt wird, und doch von jedermann wie und gelesen wird, und so mit mehreren andern allgemein bekannten Wörtern oder Ausdrücken; z. B. u. s. w., u. dgl. oder: u. dergl. a. a. O. am andern Orte; a. m. a. O. an mehrern andern Orten; u. dgl. m. und dergleichen mehr; d. i. das ist; u. s. f. und so fort, u. s. w. Auch geschieht es manchmahl, daß der Setzer irgendwo in einer Zeile beym Setzen etwa ein Wort auslässet, welches ihm dann der Corrector in der Correctur anzeigt; hat nun gerade in derselben Columne, aus gewissen besondern Ursachen, alles sehr enge gesetzt werden müssen; so sucht sich freylich manchmahl der Setzer durch Abbreviren des Wörtchens und oder eines andern allgemein bekannten Wortes zu helfen, um sich dadurch Raum in der Zeile zu verschaffen, wo das Wort ausgelassen ist, und dann selbiges gehörig einzuschalten; aber, wie gesagt, dieß muß

der Setzer möglichst zu vermeiden suchen, und nur abbreviren, wenn es ihm der besondere Fall nöthig macht.

Auch wenn der Fall eintritt, daß der Setzer aus einer alten griechischen Handschrift, oder nach einem alten griechischen gedruckten Buche, griechisch setzt, welches noch mit alten griechischen Abbreviaturen geschrieben oder gedruckt sind; so muß er nie diese griechischen Abbreviaturen setzen, sondern alle Wörter mit allen Buchstaben, die sie enthalten, ganz aussetzen, und dadurch die Deutlichkeit für dem Leser vermehren; denn vielen sind die altväterischen griechischen Abbreviaturschnirkel nicht bekannt, welche die ersten alten Buchdrucker den Schreibern oder damahligen alten Handschriften nachahmten, in welchen sich derselben die Bücherabschreiber bedienten, um desto eher mit einer Abschrift fertig zu werden; seitdem aber die Buchdruckerkunst erfunden worden, hat man nicht mehr nöthig, durch undeutliche Abbreviaturen dem Leser das Lesen zu erschweren. —

Das, was hier vom Abbreviren im Teutschen gesagt worden, ist natürlicherweise auch vom Lateinischen, Französischen und allen andern Sprachen zu verstehen, deren Bau, Natur und grammaticalische Beschaffenheit der teutschen ähnlich ist; das heißt, man darf im Lateinischen bey Abbrevirung einer sehr bekannten Wortes auch nie mehr als die letzte oder höchstens die zwey letzten Sylben weglassen; z.B. propositionib. statt: propositionibus; Flos admirabil. statt: Flos admirabilis; numeror. statt: numerorum; oder vox homin. statt: vox hominis, oder vocum homin. wo man schon sieht, das weil vocum der

Genitivus pluralis ist, und deutlich ausgedruckt wird, hominum es auch seyn muß; oder: necessit. causa, statt: necessitatis causa; oder: propter necessit. statt: propter necessitatem etc. weil man schon weis, daß propter den accusativum regirt oder erfordert, u. s. w. —

Vom regelmäßigen und schicklichen Abtheilen der Wörter beym Setzen.

Im Teutschen wird ein Setzer in seiner Muttersprache wohl selten beym Abtheilen der Wörter Fehler begehen, ausgenommen Anfänger, die den Bau der Wörter, oder die Zusammensetzung ihrer Theile oder Sylben (Glieder), nicht genau kennen; diese setzen freylich aus Unwissenheit manchmahl beo-bachten statt: beob-achten, vollen-den, statt: voll-enden; vor-ge-blich, statt: vor-geb-lich; Be-ob-ach-tung-en, statt: Be-ob-ach-tun-gen u. dgl. — Der Lehrmeister muß daher dem Setzerlehrlinge dem Baue der Sylben, als Bestandtheile der Wörter, kennen lernen, und ihn zum fleißigen Studium der Sprachlehre anmahnen; sonst wird er im Setzen oft solche Abtheilungsfehler begehen; so auch in der lateinischen und griechischen Sprache, wenn er davon gar nichts versteht; so wird er daher oft setzen: prop-ter, statt: pro-pter; pa-rib-us, statt: pa-ri-bus; ad-spec-tus, statt: ad-spe-ctus; Tra-jec-tus, statt: Tra-je-ctus; ꝛc. und im Griechischen μο-ναρ-χος, statt: μον-αρ-χος; χα-ρακ-τη-ρα, statt: χαρ-ακ-τη-ρα, πα-ρα-δο-ξον, statt: παρ-α-δο-ξον; μο-να-χος, μον-α-χος ꝛc. — So auch im Böhmischen,

wo Anfänger oft setzen w ſſe = ck o, statt: w ſſe c- k o; C h o d o = w i e = c k y, statt: C h o = d o = w i = e c- k y; und im U n g r i s c h e n: n a-g y, statt: n a g y; welches nur ein einsylbiges Wort ist, und gar nicht getheilt werden kann, so wie h o - g y, statt: h o g y; welches ebenfalls ein einsylbiges Wort ist. — Je mehr sich nun ein Schriftsetzer um das Sprachenstudium bekümmert, je mehr er sich gründliche Kenntnisse von seiner Mutter- sprache und von lebendigen Sprachen beybringt, je weniger wird er solche und andere Fehler wider die Grammatik oder wider die Rechtschreibekunst begehen. In der lateinischen und griechischen Sprache soll er nicht fremd seyn, wie ich schon anderwärts in diesem Werke erinnert habe; denn diese kommen im Drucke heutiges Tages immer noch mehrmahls vor. Durch fleißiges und vielfa- ches Sprachstudium und fleißiges Lesen guter lehrreicher Bücher wird sich ein angehender Setzer nicht nur allein seine Arbeit erleichtern, sondern auch sich vielerley andere nützliche Kenntnisse er- werben, die ihn in der wirklichen Welt in seinen Geschäften und im Umgange mit Menschen aus allen Ständen und von allerley Denkungsarten verschiedentlich nützen werden — er muß daher alle Zeit, die ihm von den Arbeitsstunden und außer der nöthigen Ruhe- und Erhohlungszeit übrig bleibt, darauf verwenden, besonders wenn er weiß, daß er oft zum Setzen in fremden Spra- chen genöthigt werden wird.

Vom Musiknoten-Drucke.

Da in verschiedenen Buchdruckereyen in Teutschland jetzt auch Musiknoten gesetzt und gedruckt werden, so halte ich es nicht für überflüßig, hier auch über diesen Gegenstand noch einige Erinnerung beyzufügen.

Vom Satze und Drucke der Musiknoten haben sehr viele Setzer und Drucker weder die dazu nöthigen Kenntnisse noch Fähigkeiten; unter hundert Setzern findet man kaum einen, der im Stande ist, alle Gattungen von Musiknoten-Büchern, so wohl zur Vocal- als Instrumental-Musik, regelmäßig und richtig zu setzen.

Ein Setzer, der Musiknoten setzen will, muß erstlich in allen andern ordinären Setzer-Arbeiten schon Uebung und Fertigkeit besitzen, von der Musik Kenntnisse haben, und besonders die Benenennungen aller Gattungen von Noten, ihre Geltung und die Bedeutung aller musikalischen Zeichen verstehen; sonst ist er nicht im Stande, als Setzer in dergleichen Büchern zu arbeiten. Es wird dabey weit mehr Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit erfordert, als mancher Setzer sich vorstellt. Der heutige verbesserte schöne Musiknoten-Druck ist eine Erfindung des Hrn. Breitkopfs in Leipzig. Weder in Frankreich, England und Teutschland ist man bis jetzt noch nicht im Stande gewesen, denselben so genau nachzuahmen, wie er wirklich ist. Ich kenne das System desselben ganz genau, habe denselben Druck selbst glücklich nachgeahmt, und neuerlich noch sehr verbessert, und werde denselben nach und nach noch weit mehr verbessern und vervollkommnen.

Der Musiknotensatz besteht aus sehr vielen verschiedenen sehr kleinen und größern gegossenen Typen oder Theilen, aus denen alle so wohl einfache als sehr künstliche und sehr figurirte Tonstücke, mit vieler Mühe, aus sehr vielen kleinen gegossenen Typen zusammen gesetzt werden müssen. Der Notensetzer ist gleichsam ein immerwährender Zeichner — alle Figuren, die ihm der Compositor im Manuscripte mit der Feder vorgemalt hat, muß er im Metalle gleichsam genau nachzeichnen, oder aus vielerley kleinen gegossenen Bestandtheilen nachbauen. — Er muß daher die Typometrie seines Notensystems genau inne haben, gut auswendig wissen, in welchem Fache seiner Notenkästen dieses oder jenes zum Ganzen gehörige Stückchen oder Theilchen des Systems liegt, so daß er, wie ein gewöhnlicher Schriftsetzer, die Notentypen auch gleichsam blindlings zu finden im Stande ist.

Beym Setzen musikalischer Compositionen, denen der Text zum Singen untergelegt ist, muß der Setzer genau Acht haben, oder sich dabey so mit den Ausschließungen in der Textzeile verhalten, daß allezeit die Sylbe genau und gerade unter diejenige Note zu stehen kommt, unter welcher sie stehen soll und muß. In vielstimmigen Partituren müssen die Noten von allen Stimmen nach ihrer Geltung einander genau und gerade untergelegt gesetzt werden, sonst ist der Abdruck für den practischen Musiker unbrauchbar. Man darf auch beym Notensatze einen Takt der Noten nicht etwa sehr enge und einen andern wieder weit aus einander setzen, sondern die Zwischenräume zwischen die Noten möglichst gleich eintheilen, ausgenommen solche Noten oder

Sätze, die zusammen gehören und zusammen geschwänzt sind, als z. B. Triolen, Quintolen, Sextolen und dergl., welche schon enger zusammen gestellt werden können. Die kleinen Noten, oder die sogenannten Vorschläge und Nachschläge, müssen auch nie ganz dicht an den Notenkopf angesetzt werden, zu dem sie gehören, oder dem sie vor- oder nachgesetzt sind, sondern können etwas weniges von der großen folgenden Note entfernt stehen, so daß dem Auge des Musikers ein kleiner Zwischenraum zwischen dem Vor- oder Nachschlage und der großen Note, vor oder nach der er steht, bemerklich wird.

Da in Musikbüchern, der Regel nach, das Blatt nur da umgewendet werden darf, wo eine beträchtliche Pause steht, so muß der Musiknotensetzer, vor dem Setzen der Columnen, die Takte und Zeilen der ihm vorgeschriebenen Composition im Manuscripte vorher nach Ganzgevierten, auf welchem das Notensystem sich gründet, durchzählen, und untersuchen, ob da oder dorthin, wo das Blatt umgewendet werden soll, eine Pause zu stehen kommt, oder sich gerade ein Stück endigt — und sich dann hernach im Satze, in Ansehung der Eintheilung der Zwischenräume zwischen den Noten, darnach halten, und zeitig da, wo es sich schickt, etwas weitläufiger setzen, und dort wieder enger, je nachdem er viel oder wenig auszubringen oder einzubringen hat, um an die Ecke oder an die letzte Zeile der Columne eine Pause zu bringen, während welcher der Spieler oder Sänger umwenden kann. Bey der Auszählung seines Manuscriptes kann er sich da oder dort gewisse Zeichen mit dem Bleystifte machen, die ihm beym Setzen erinnern und andeuten, wie

viel er da oder dort in diesem oder jenem Takte ein- oder ausbringen soll.

Wenn zwey, drey oder mehrere Noten zusammen geschwänzt sind, und alle auf einer Linie stehen, so muß der Setzer solche gerade schwänzen; steigen sie niederwärts, so werden sie auch niederwärts geschwänzt; stehen die Notenköpfe über der mittelsten Linie im fünflinigten Systeme, so werden sie unterwärts gestielt oder geschwänzt; stehen aber die Köpfe derselben unter der mittelsten Linie, so werden sie aufwärts gestielt oder geschwänzt, und so steigend und fallend nach Verhältniß.

Beym Corrigiren der Musiknoten ist es besser, wenn sich der Corrector, welcher Musik gut verstehen muß, zur Anzeigung der vom Notensetzer gemachten Setz-Fehler, der rothen Tinte bedient, welches demselben besser ins Auge fallt.

Je mehr ein Schriftsetzer Kenntniß von der Musik besitzt, je besser schickt er sich zum Setzen musikalischer Noten; daher muß derjenige, welcher in der Kunst, Musiknoten zu setzen, Fortschritte machen und Fertigkeit erlangen will, sich vorzüglich theoretische und practische Kenntnisse von irgend einer Art von Musik beybringen, ohne welche er zu dieser Kunstarbeit wenig brauchbar ist.

Schreibart und Bedeutung der gebräuchlichen römischen Zahlen.

I. 1. | II. 2. | III. 3. | IV. 4. | V. 5. | VI. 6. VII. 7. | VIII. 8. | IX. 9. | X. 10. | XI. 11. XII. 12. | XIII. 13. | XIV. 14. | XV. 15. | XVI. 16. | XVII. 17. | XVIII. 18. | XIX. 19. | XX. 20. XXI. 21. | XXII. 22. | XXIII. 23. | XXIV. 24. XXV. 25. | XXVI. 26. | XXVII. 27. | XXVIII. 28. | XXIX. 29. | XXX. 30. | XL. 40. | L. 50. LX. 60. | LXX. 70. | LXXX. 80. | XC. 90. C. 100. | CD. 400. | D. 500. | M. 1000.

Aeltere Schreibart der kleinen römischen Zahlen, und deren Bedeutung.

Iↄ. 500. wofür man heut zu Tage lieber D. setzt
cIↄ. 1000. für M.

Iↄↄ. 5000. ccIↄↄ. 10,000. Iↄↄↄ. 50,000.
cccIↄↄↄ. 100,000.

Man findet auch folgende Art zu zählen in alten teutschen geschriebenen und gedruckten Büchern, welches eine Nachahmung der römischen Schreibart war:

j. 1. | ij. 2. | iij. 3. | iv. 4. | v. 5. | vi. 6. vii. 7. | viij. 8. | ix. 9. | x. 10. | xx. 20. | xxx. 30. xl. 40. | l. 50. | lx. 60. | lxx. 70. | lxxx. 80. xc. 90. | c. 100. | cd. 400. | d. 500. | m. 1000.

Vorstellung der sogenannten Kalender-zeichen, nebst deren Erklärung.

Die 7 Planeten.

♄ Saturnus, endiget den Lauf in 30. Jahren.
♃ Jupiter, endiget den Lauf in 12. Jahren.
♂ Mars, endiget den Lauf in 2. Jahren.
☉ Sonne, endiget den Lauf in 3. Jahren.
♀ Venus, endiget den Lauf in 1. Jahre.
☿ Mercurius, endiget den Lauf in 1. Jahre.
☽ Mond, endiget den Lauf in 28 Tagen, 12 Stunden, 44 Minuten.
☊ Drachen-Haupt und
☋ Drachen-Schwanz, werden zum Theil auch unter die Planeten gezählet, und sind die Puncte, worinnen die Finsternisse geschehen.

Die 7 Planeten bedeuten auch die 7 Tage in der Wochen, als:

☉ Sonntag, ☽ Montag, ♂ Dienstag, ☿ Mittwoch, ♃ Donnerstag, ♀ Freytag, ♄ Sonnabend.

Die neuern Astronomen haben noch zwey andere Planeten entdeckt, nämlich: ♅ Uranus, und ⚳ Ceres.

Die Aspecten.

☌ Zusammenkunft, trägt sich zu, wenn ein Planet unter dem andern in einerley Zeichen und Grade stehet.

☍ Gegenschein, geschiehet, wenn zwey Planeten im Durchmesser einander entgegen gesetzt stehen.

△ Gedritter Schein, ereignet sich, wenn ein Planet von dem andern um 4 Zeichen entfernt ist, welches 120 Grad, als den dritten Theil der Ekliptik, ausmachet.

□ Gevierter Schein, kommt vor, wenn zwey Planeten um 3 Zeichen von einander stehen, welches 90 Grad und also den vierten Theil der Ekliptik ausmacht.

✶ Gesechster Schein, ist der sechste Theil der Ekliptik, nämlich 2 Zeichen, welche 60 Grad ausmachen.

Die zwölf himmlischen Zeichen:

Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau,

Waage, Scorpion, Schütz, Steinbock, Wassermann,

Fische.

Die zwölf Himmelszeichen auf eine andere Art.

♈ ♉ ♊ ♋ ♌ ♍ ♎ ♏ ♐ ♑ ♒ ♓

Nah-

Nahmen der in den Buchdruckereyen in Teutschland gewöhnlichen Schrift oder Schriftkögel.

1. Perl, ist der kleinste oder schwächste Kögel, nach diesem folgen die übrigen in aufsteigender Stärke oder Größe, nähmlich:
2. Nompareill.
3. Colonell.
4. Petit (Jungfernschrift).
5. Borgois.
6. Garmond oder Corps.
7. Descendiain oder Brevier.
8. Cicero.
9. Mittel.
10. Tertia.
11. Parangon.
12. Text.
13. Doppel Cicero.
14. Doppel Mittel.
15. Doppel Tertia.
16. Doppel Text.
17. Kleine Canon.
18. Grobe Canon.
19. Kleine Missal.
20. Grobe Missal.
21. Kleine Sabon.
22. Grobe Sabon.
23. Imperial.

Anmerkung: In den Buchdruckereyen weichen aber die Kögel etwas von einander ab; hierbey kommt es darauf an, wie stark der Buchdrucker dem Schriftgießer diesen oder jenen Kögel, auf welchen er eine Schrift gegossen haben will, vorschreibt, und das Muster, oder die sogenannte Zurichtung zur Richtschnur gibt.

Nrosprache.

Nompactur.

Gott fürchten, das is pferisch war
Ein Thier folgt. Fesse o Raphael!

Pet Schreibschrift.

Mit Zufrieden ich kann den
nen, ist, nebst d
schaft, das Edels

Garm n heißen;

Der Weise theil zyn.
In Arbeit, Ru

tel Fractur.

Garmond

Bereichere de damit An=
nicht um zu glä dir leben!

Kleine

Bau mir kein tia Fractur.
Als nur in de und klug.

Grobe

Edlen Seele rt Fractur.
Kann's an F

Mi dschaft

Gut ist e
schöner, gl Fractur.

Te cklich

Höre di
nunft, u

je Schriftproben.

Text Antiqua.

Sanft lächelt die Mie-
ne der Unschuld.

Text Cursiv.

*Ein Biedermann zeigt
seine Theorie im Leben.*

Doppel Mittel Antiqua.

Sey tugendhaft.

Doppel-Text Antiqua.

FREUND

Anmerk. Daß die Schriftgattungen in
n verschiedenen Schriftgießereyen, in Rück-
ht der Manier ihres Schnittes, etwas von
nander abweichen, ist bekannt. Von den ver-
hiedenen Größen derselben kann der Anfän-
r sich indessen von den gewöhnlichsten der-
lben aus diesen Abdrücken einen Begriff
achen. In großen vollständigen Buchdru-
ereyen hat man mehrere derselben, welche
doch meistens nur ihrem Schnitte nach et-
as von einander abweichen; die Größen und
egel derselben, müssen, der Regel nach, ein-
nder ganz gleich seyn.

Ausmessung der Buchdrucker Werkzeuge,

welche die Schriftsetzer und Drucker gebrauchen,

nach den Leipziger Schuh, oder nach der Leipziger Elle; wobey zu merken, daß 24 Zoll die Elle gerechnet, und jeder Zoll in 4 Partikeln oder Theilchen getheilt ist, nach welcher sich ein Unerfahrner bey Verfertigung derselben ohngefähr richten kann.

I. Die Instrumente der Setzer:

Ein Regal, auf welchem der Schriftkasten ruht oder steht; vorne die Höhe 1 Elle und 18 Zoll, hinten ist solches hoch 2 Ellen und 6 Zoll.

Der Raum vorne unter dem Schriftkasten bis an das erste Fach, in welches ein solcher Kasten eingeschoben werden kann, 14 und drey Viertel Zoll.

Die Fächer, in welche Schriftkästen eingeschoben werden können; jedes muß 4 und einen halben Zoll hoch seyn, oder so viel Raum haben, damit die Kästen bequem hinein geschoben werden können. Gemeiniglich hat ein solches Regal 4 bis 5 Fächer zum Einschieben verschiedener Kästen. Unten vom Fußboden bis auf das unterste erste Fach zum Kasten muß auch ein verhältnißmäßiger Raum bleiben.

Der Schriftkasten, in welchem die Schriften (Buchstaben) liegen, dessen Länge 1 und drey Viertel Elle. Die Breite 1 Elle 2 und 1 Viertel Zoll. Ein Fach im Schriftkasten, in welchem die Buchstaben liegen, ist tief 2 und 1 halb Zoll. Die Dicke des Kastens mit dem Boden 3 Zoll.

Ein einfaches Formen-Regal, in welches die gesetzten Formen auf ihren Setzbrettern stehend, eingeschoben werden können, dessen Höhe 1 Elle und 16 Zoll. Die Breite 18 Zoll.

Jedes Fach, in welches die Formen eingeschoben werden, ist von einander entfernt, oder hat die Höhe eines Raumes von einer Viertel Elle.

Ein Setzbret ist lang 1 Elle, breit 10 Zoll und 3 Partikel. Die Höhe von der Leiste an den Seiten 2 Zoll und drey Partikel.

Die Ahle, Länge des Heftes 2 Zoll und 3 Partikel. Länge des Stachels oder der stählernen Spitze 2 Zoll.

Der Tenakel (retinaculum), dessen Länge 15 Zoll.

Das Divisorium (Abtheiler, Blatthalter) 12 Z.

Das Schiff zu Quart-Format, die Länge ohne Griff 10 Zoll. Die Breite 9 Zoll, (zu Oktavformat), nach Verhältniß etwas kleiner.

Ein Schiff zu Folio-Format, die Länge (ohne der Schiffszunge oder ohne dem Griff) 16 Zoll. Die Breite 10 und ein halb Zoll. Die Länge des Griffs an der Schiffszunge 4 Zoll.

Der Winkelhaken zu Folio-Format oder zu groß Quart 12 Zoll lang, zu ordinärem Formate 9 Zoll.

Der Leuchter hat im Umfange 8 Zoll. Die Hö-

he desselben ohne Tille 2 und einen halben Zoll.

Der Corrigirstuhl, dessen Höhe 1 Elle 15 und 3 Viertel Zoll. Die Scheibe desselben oben in der Rundung 1 Elle und 20 Zoll.

Der Schließnagel von Stahl, Länge desselben mit dem runden Kopfe, 4 und einen halben Zoll.

Das Klopfholz, dessen Länge 5 Zoll, die Breite desselben 3 Zoll.

II. Die Instrumente der Drucker:

Ballenhölzer, haben im Umfange in der Rundung 18 Zoll. Der Stiel derselben 5 Zoll hoch oder lang.

Bengel (Schwengel), Länge desselben 1 Elle 14 und einen halben Zoll.

Eiserne Rahme, ordinäre Länge 1 Elle und drey Viertel Zoll. Breite 20 und ein Viertel Zoll. Im Lichten 1 und einen halben Zoll. Die Dicke höchstens 1 Zoll.

Rahmeisen, deren zweye zu einer Schrauben=Rahme gehören, und welche von den Schrauben angetrieben werden; das vorderste ist lang 21 und drey Viertel Zoll. Das Rahmeisen an der Seite rechts 17 und drey Viertel Zoll. Die Breite desselben 2 Partikel. Die Dicke 1 Partikel.

Die Schrauben in der Rahme, eine solche ist mit dem Kopfe lang 4 Zoll.

Der Deckel (an der Druckpresse) ist lang 1 Elle 6 Zoll 1 Part. breit 23 Zoll 1 Part., dick 1 Zoll 1 Part.

Das Rähmchen am Deckel, welches von Eisen, ist lang 1 Elle 4 Zoll und 3 Partikel. Breite

desselben oben 20 Zoll 1 Part. Breite unten mit dem Gewinde 22 Zoll und 3 Partikel. 1 und einen halben Messerrücken ist es ohngefähr dick.

Esel (Essel), dessen Länge 8 Zoll; Dicke 4 und einen halben Zoll; die untere Dicke 3 und einen halben Zoll.

Farbe-Eisen, die Länge desselben mit dem Stiele 8 Zoll. Die Dicke ohngefähr zwey Messerrücken.

Farbestein, dessen Länge 1 und eine halbe Elle. Breite 13 Zoll.

Waschbret, dessen Breite 19 Zoll. Länge 1 Elle und 1 Partikel.

Büchse (an einer sogenannten Büchsenpresse) ins Gevierte hoch 8 Zoll. Dicke jeder Seite 5 und einen halben Zoll.

Spindel, das Gewinde oben 8 Zoll, unten 9 Zoll, in der Peripherie 10 Zoll.

Der Zapfen, dessen Dicke ins Quadrat 1 Zoll und 1 Part.

Walze, oder das runde Holz, 8 und 1 halben Zoll; in der Peripherie 15 und 1 Viertel Zoll. Das durch die Walze gehende Eisen lang 14 und 1 halb Zoll. Das, was von diesem Eisen vorne heraus ragt, welches die Korbel oder das Korbeleisen heißt, 6 Zoll.

Laufbret, dessen Länge 1 u. 3 Viertel Elle und 3 Zoll. Die Breite 4 Viertel Elle. Die Dicke 1 Zoll und 1 Part.

Klammer am Laufbrete, unten ohne die Löcher gerechnet, an beyden Enden 3 Zoll u. 1 Part.

Die Punctur-Scheere ist ohngefähr eines Messerrückens dick. Die Gabel daran lang 2 Zoll. Die Spitze an dem Puncturhalse 1 Zoll.

Neues theoretisch-practisches

Lehrbuch

der

Buchdruckerkunst

für angehende

Schriftsetzer und Drucker

in den

Buchdruckereyen,

in welchem

auch alles, was denselben von andern Wissenschaften, Kunst- und Gewerbsfächern, die mit der Buchdruckerkunst in naher Verwandtschaft oder Verbindung stehen, zu wissen nöthig ist, deutlich erkläret wird.

Nebst beygefügtem ausführlichen

Formatbuche.

Von

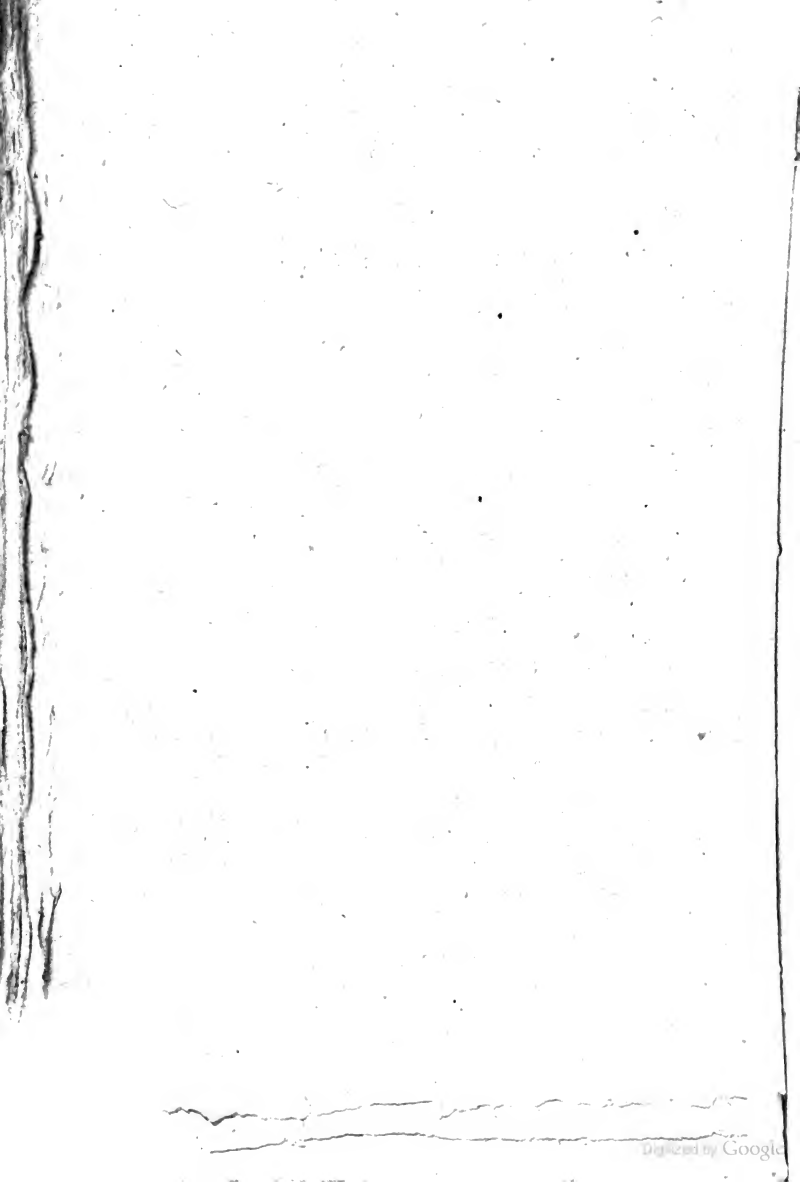
Christian Gottlob Täubel,

Buchdrucker in Wien.

Mit Kupfern.

Wien, 1810.

Im Verlage der Binzischen Buchhandlung.



Erklärung der Kupfertafel, welche die Buchdruckerpresse ganz in ihrer Aufstellung, als auch die Hauptbestandtheile derselben, und einige andere vorzügliche Drucker-Werkzeuge vorstellt.

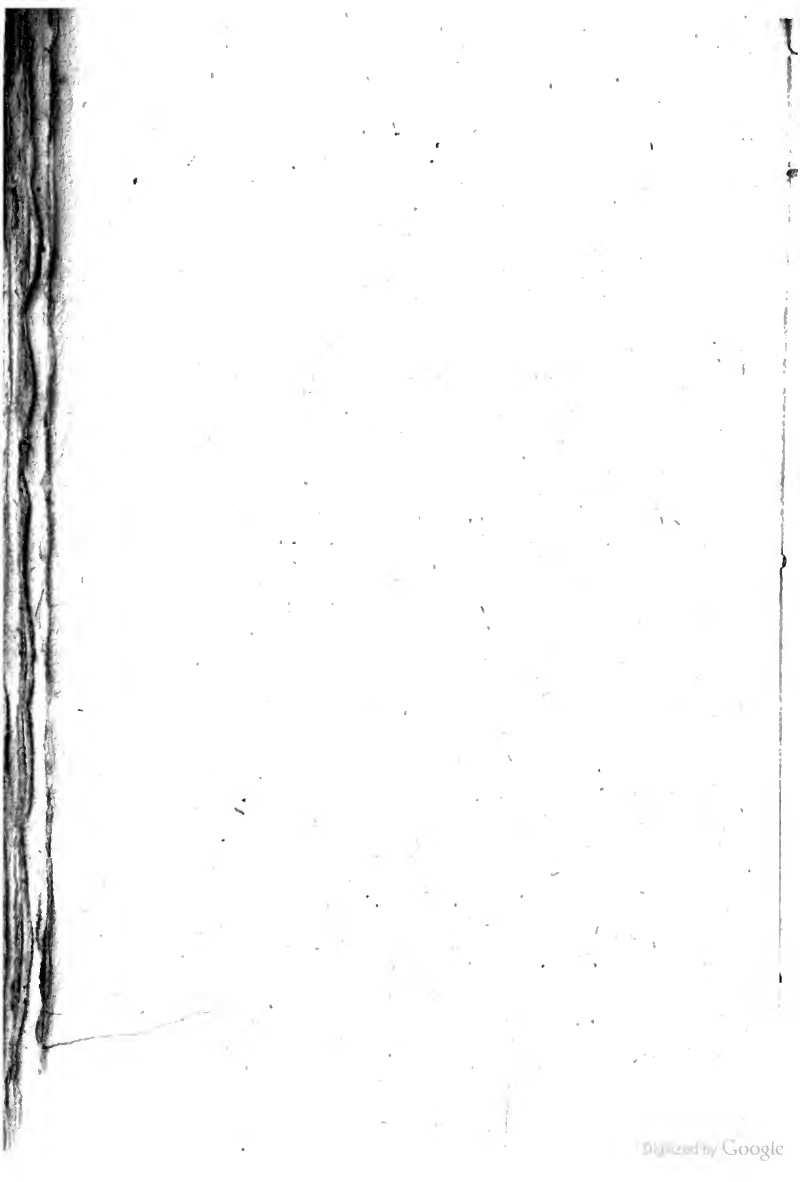
An der auf derselben Kupferplatte vorgestellten Buchdruckerpresse kommen folgende Stücke oder Theile vor, aus welchen selbige zusammen gesetzt ist, und deren Benennungen sich Anfänger bekannt machen müssen; nähmlich:

Nro. 1. Die Preßwände. 2. Die Oeffnung in denselben, in welcher der Oberbalken beym Drucken sich etwas auf- und nieder bewegt. 3. Die beyden hölzernen Ballenknechte, auf welchen die Druckerballen ruhen. 4. Der Unterbalken, welcher die beyden Preßwände (Nr 1.), vermittelst zweyer Keile auf beyden Endseiten, fest zusammen hält. 5. Die Preßdecke, welche oben die beyden Preßwände zusammen hält, und um welche der sogenannte mehr zur Zierde als zum Nutzen dienende Preßkranz (Gesimse) herum läuft. 6. Die hölzerne Brücke, durch welche sich die eisene (oder messingene) Spindel beym Drucken auf und nieder bewegt. 7. Der Schwengelstiel von Eisen. 8. Dessen Schelde oder Einfassung von Holz. 9. Der metallene Knopf desselben. 10. Der Tiegel von Messing, Eisen oder hartem Holze, durch dessen Niederdruck beym Ziehen mit dem Schwengel (Bengel) der Abdruck hervorgebracht wird. 11. Karn. 12. Kalgen. 13. Farbestein. 14. Hintergestell. 15. Preßfüße. 16. Korbel an der Walze. 17. Antritt. 18. Laufbret. 19. Stütze des Laufbrets. 20. Preßbüchse nach alter Art. 21. Zapfen an der Spindel 22. mit durch selbige gesteckten Schwengel. 23. Karn von unten mit den Klammern 24. 25. Gurt um die Walze.

Walze. 26. Eisene Stange durch die Walze oder Korbel. 28. Korbelscheide. 29. Ein Kupferner Farbesiedekessel. 30. Dessen beyde Henkel. 31. Deckel desselben. 32. Der messingene Tiegel von oben mit seinen 4 Haken 33. und dem eisenen Pfännchen 34. 35. Der Karnrand. 36. Eisene Schraubenrahme. 37. Draht durch die Schrauben. 38. Deckel am Karne. 39. 40. Das eisene Rähmchen an demselben. 41. Puncturspitzen im Deckel. 42. Farbeeisen. 43. und 44. Die beyden Rahmeisen einer Schrauben-Rahme. 45. Keil-Rahme mit Schiefstegen 45. 46. und Keilen 47. Schließnägel. 48. Ahle mit der stählenen Spitze 49. Keilrahme mit dem Mittelstege u. s. w.

Zweyter Theil.

Von den Verrichtungen des Druckers.



Vom Papierfeuchten.

Da sich die Buchstaben auf trockenes Druck- oder Schreibpapier nicht deutlich und leserlich abdrucken lassen; so ist es nöthig, dasselbe vor dem Abdrucke dazu so vorzubereiten, daß die Abdrücke auf demselben durchaus rein, gleich schwarz, recht deutlich und leserlich erscheinen; hierzu ist kein anderes Mittel, als das Feuchten desselben, wobey man folgendergestalt zu Werke gehen muß: Wenn Druck- oder Schreibpapier, das zum Drucken bestimmt ist, vorher gefeuchtet werden soll; so nimmt man eine rein gemachte hölzerne Wanne (große hölzerne oder kupferne Mulde, u. dgleich.), welche die gehörige Tiefe haben muß, und füllt solche hinlänglich mit reinem Wasser an. Dann nimmt man den zu feuchtenden zur linken Hand auf irgend einer Bank oder einer Feuchtetafel stehenden gezählten Papierhaufen, welcher schon in Viertel oder halbe Buche eingetheilt (verschränkt) seyn muß, und zieht solches halb- oder viertelbuchweise, zwischen zwey hölzerne sogenannte Feuchtspähne gefaßt, durch das Wasser von der linken Seite nach der rechten durch, und legt jede also durch das Wasser gezogene Abtheilung auf

das zur rechten Hand stehende Feuchtbret, auf welches vorher ein paar Bogen reines Maculatur gelegt worden, damit das gefeuchtete Papier nichts von dem etwanigen Staube oder Unrathe, der auf dem Feuchtbrete etwa haften könnte, an sich ziehen und dadurch beschmuzt werden kann. Allemahl, wenn man ein halbes Buch oder ein Viertelbuch, je nachdem es die Papiergattung, die man feuchtet, erfordert, durch das Wasser gezogen und auf den Haufen rechts gelegt hat, legt man erst wieder ein trockenes halbes oder Viertelbuch dazwischen, oder auf ein gefeuchtetes, ehe man wieder eins durchs Wasser zieht und aufs Bret legt; aber das trockene, welches man zwischen das durchs Wasser gezogene legt, muß man in seiner Mitte auch etwas mit Wasser mit der Hand einsprengen; und so verfährt man wechselsweise, bis der ganze Haufen gefeuchtet ist; das letzte Buch des Haufens aber durchzieht man ganz durchs Wasser, bedeckt es dann mit einigen Bogen reinem Maculatur, und deckt den Haufen mit einem Feuchtbrete zu, legt oben auf dasselbe einen verhältnißmäßig großen Stein, wodurch es beschwert wird, und stellt den Haufen im Sommer an einen schattigen kühlen Ort, und im Winter an irgend einen Ort, Zimmer oder Kammer, wo er für das Zusammenfrieren sicher ist. Besteht aber der gefeuchtete Papierhaufen aus geleimten hartem Schreibpapiere, in welches das Wasser nicht so geschwind eindringen kann; so läßt man ihn ohngefähr eine Stunde lang ruhig stehen, damit das nicht eingedrungene Wasser ablaufe, und beschwert alsdann erst den Haufen mit einem verhältnißmäßig großen Steine, und stellt ihn bis zum Gebrauche bey Seite.

Das Papierfeuchten ist für dem Drucker eine sehr wichtige Sache; denn wenn das Papier noch so gut und fein gearbeitet ist, und der Drucker hat es beym Feuchten vor dem Abdrucken nicht gehörig oder nicht so behandelt, wie es die Beschaffenheit desselben erforderte, und nach dem Feuchten nicht gehörig umschlagen; so ist er gar nicht im Stande, auf demselben gute, gleich schwarze, deutliche und leserliche Abdrücke hervor zu bringen. —

Beym Papierfeuchten muß man den Druckpapieren, die gar keinen Leim enthalten, und daher weniger dicht sind, nicht so viel Wasser geben, als den Schreibpapieren, welche geleimt sind. Papier, welches wenig Leim hat, oder, wie man zu sagen pflegt, halb geleimt ist, muß man beym Feuchten auch darnach behandeln, und es nicht zu naß feuchten, oder ihm nicht so viel Wasser geben, als dicken und dabey stark geleimten Schreibpapieren. Je dicker und je mehr geleimt ein Papier ist, je weniger Bogen muß man auf einmahl mit den Feuchtspähnen fassen und durch das Wasser ziehen; ja es können Fälle vorkommen, wo das Papier so dick und so stark geleimt ist, daß man beym Feuchten 5 bis 6 Bogen wechselsweise durchs Wasser ziehen muß, wenn es sich zum Drucke gehörig erweichen soll. — Je dünner ein Papier ist, je weniger darf es angenäßt werden, und im Gegentheile, je dicker es ist, je mehr Nässe erfordert es beym Feuchten.

Die Papiere sind von sehr verschiedener Beschaffenheit; einige sind sehr fein und dünn, einige dick und aus grob gearbeitetem Zeuge geschöpft, einige dick und wenig geleimt, andere dick und stark geleimt, einige ungleich, bald einige Bogen

dünn bald einige wieder dick geschöpft; einige sind auf der Papiermühle blos gepreßt, andere auch geschlagen, leztere daher wieder dichter als die gepreßten u. s. w. Der Drucker muß also die Papiere vor dem Feuchten genau untersuchen, wie ihre Bestandtheile beschaffen sind, ob sie dünn, dick, wenig oder viel oder gar keinen Leim haben u. s. w., und solche beym Feuchten genau darnach behandeln, und keiner Gattung zu viel und keiner zu wenig Wasser geben, wenn er auf selbige guten, gleichen, reinen und leserlichen Druck hervor bringen will. Wenn das gefeuchtete Papier einen Tag oder eine Nacht gestanden hat, so muß man es vor dem Abdrucken erst

umschlagen.

Dieß geschieht auf folgende Weise: Der Drucker nimmt den Stein von dem gefeuchteten Haufen, sezt den Papierstoß an irgend einen bequemen Ort, oder vor seine Presse u. dgl., wo er dazu Platz hat, und wo es helle ist, daß er das Papier genau betrachten kann, nimmt das oben auf dem Haufen liegende Feuchtbret von demselben ab, sezt es sich zur rechten Hand, legt das Maculatur von demselben auf das abgenommene Feuchtbret, rückt das obere Buch etwas von seiner Stelle, streift auswärts mit flachen und nach den Daumen zu etwas höher gehaltenen Händen die Runzeln aus einander, welche sich etwa oben auf dem Papierbuche gebildet haben; theilt alsdann jedes Buch, oder jedes halbe Buch, je nachdem derselbe Haufen beym Feuchten eingetheilt worden, an der linken untern Ecke, blos nach dem Gefühle, in zwey Hälften, umschlägt die obere Hälfte von der Linken zur Rechten hinüber, und

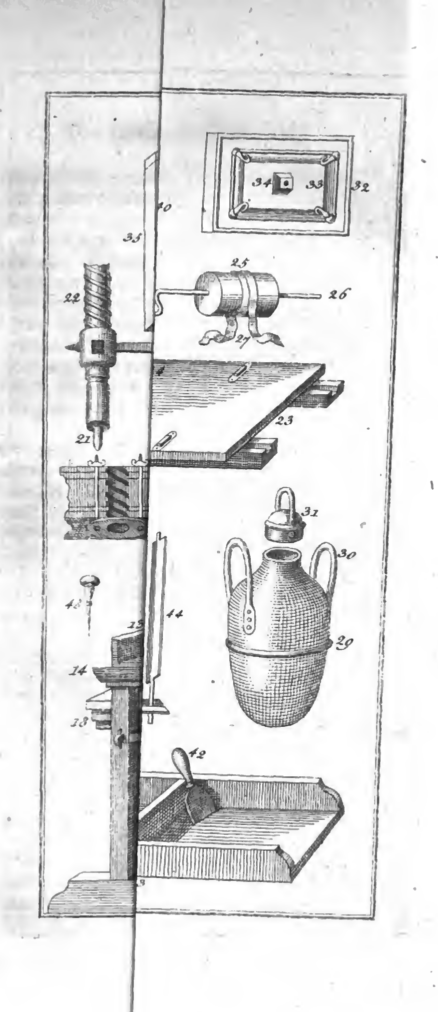
streift nun wieder die etwanigen sichtbaren Runzeln aus einander, legt alle etwa ungleich liegende Bogen ganz gleich auf einander, und dann die Hälfte des ganzen oder halben Buches so auf das rechts stehende Feuchtbret, daß die in der Mitte des Buches oder halben Buches gelegene Seite oben zu liegen kommt; mit der zweyten Hälfte des Buches verfährt man dann eben so, wie mit der ersten, nur legt man sie bey dem Darauflegen auf die erste Hälfte um einen kleinen Finger breit weiter zurück, nähmlich also, daß die nassen Stellen derselben auf die trockenen von jener Hälfte zu liegen kommen. — Findet nun der Drucker, während diesem Umschlagen und Hin- und Herlegen der Buche oder halben Buche, da oder dort noch trockene Stellen, auf welche er keine feuchten Bogen legen kann; so muß er solche Stellen mit einem nassen Schwamme besprengen, damit sie mit dem ganzen Haufen oder Buche in gleichem Grade feucht werden. Sind auf diese Weise zehn Buche umschlagen, und so die aufgefundenen noch trockenen Stellen nachgefeuchtet; so macht der Drucker ein Zeichen, indem er einen Bogen so falzt, daß das eine Ende, oder eine Spitze desselben, vorne am Haufen hervor ragt; ehe er aber dieses Zeichen bildet, zählt er nochmahls nach, ob auch bis dahin das, was er umschlagen hat, wirklich richtig zehn Buche sind, damit er sich künftighin darnach richten kann, und damit nicht mehrere oder wenigere Bogen in ein Zeichen kommen, als seyn sollen, und bey der Auflage weder zu viel noch zu wenig gedruckt werde.

Hat der Drucker solchergestalt den ganzen gefeuchteten Haufen umschlagen, und in Zeichen abgetheilt, und die Bücher oder halben Bücher, aus welchen er abgetheiltermaaßen besteht,

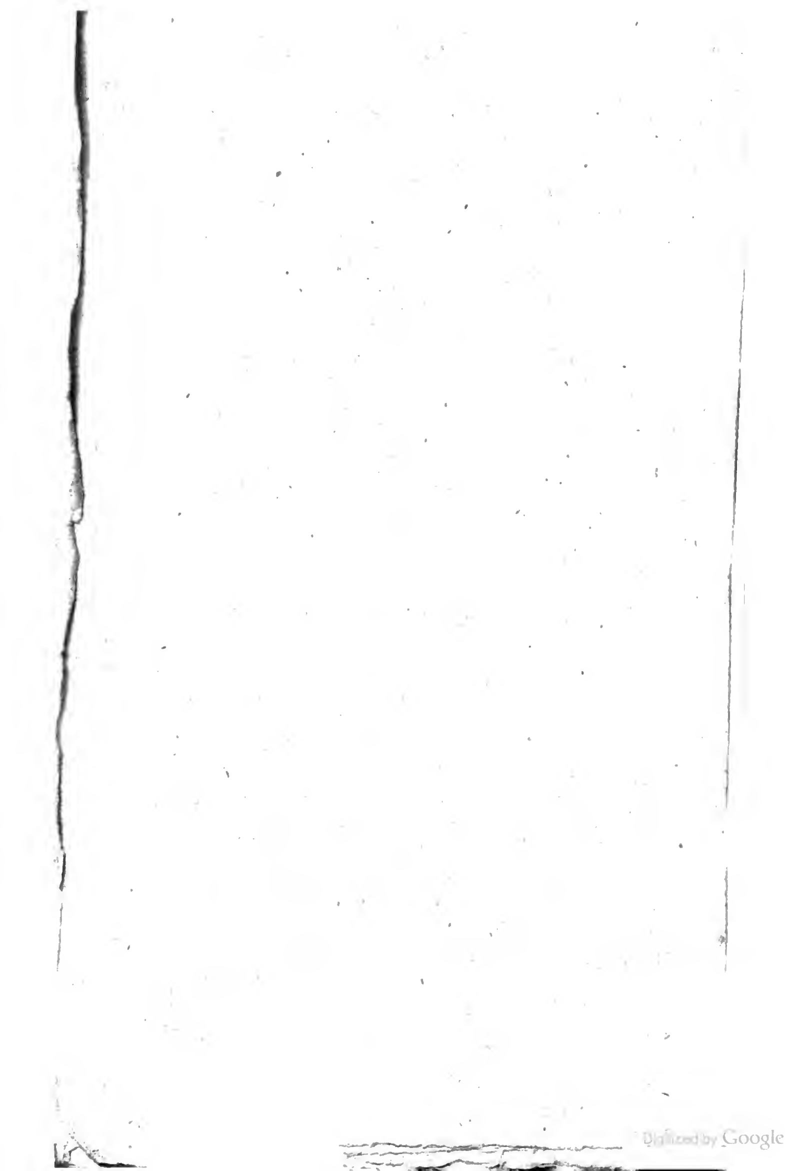
und dann berechnet, ob der Haufen zur Auflage richtig ist, ob etwas daran fehlt, oder nicht, und ob etwas nachgefordert oder zurück gegeben werden muß; so setzt er ihn zum Abdrucken entweder neben seine Presse, oder bis zum Einheben an einen andern schicklichen Ort.

Wünscht man, daß die Abdrücke auf dieses oder jenes Papier, das sehr dick, fest geleimt oder hart ist, durchaus gut und leserlich ausfallen solle, und ist in Zweifel, ob der Drucker ein so beschaffenes Papier beym Feuchten auch nach Erforderniß, oder nach der Beschaffenheit der Bestandtheile und Eigenschaften desselben, behandelt hat; so ist nöthig, daß ein solcher Haufen, wenn man glaubt, daß er sich noch nicht durchaus gleich erweicht hat, wie es seyn soll, zum zweytenmahle umschlagen wird, nach Befinden der Umstände, bis man aus der Beschaffenheit desselben sehen und fühlen kann, daß er zum Druck durchaus gleich feucht oder in gleichem Grade alle Bogen desselben sich hinlänglich erweicht haben.

Hat ein unwissender und schlendrianistischer Drucker etwa einen Haufen gar zu naß gefeuchtet, so daß er in einem solchen Zustande gar nicht verdruckt werden kann; so muß man einen solchen nassen Haufen zur Hand nehmen, und zwischen einigen nassen Bogen desselben einige trockene legen, und also zwey Haufen aus einem bilden, damit sich die überflüßige Feuchtigkeit der zu nassen Bogen den trockenen Bogen mittheilen kann, und der Haufen solchergestalt zum Verarbeiten brauchbar gemacht wird, nachdem er eine hinlängliche Zeit gestanden hat,



34
33
32
40
35
25
26
22
27
23
21
31
30
48
44
15
29
14
18
42



und sich in demselben alle Bogen in gleichem Grade erweicht haben.

Dicke und stark geleimte Papiere muß man wenigstens sechs Bogenweis, ist es weniger dick und wenig geleimt, acht oder zwölf Bogenweise durchs Wasser ziehen. Beym Herausziehen des Manipels aus dem Wasser muß man es mit der rechten Hand etwas in die Höhe halten, damit das nicht eingesogene Wasser ablaufe; es dringt sonst zu viel in die Bogen des Papiers und macht sie gar zu naß.

Sehr dicke fest geleimte Papiere muß man, beym Feuchten im Durchziehen durch das Wasser, in demselben einmahl hin und her bewegen, damit das Wasser etwas mehr Zeit zum Eindringen erhält.

Von der Verfertigung der Druckerballen, ihrem zweckmäßigen Gebrauche, und der gehörigen Behandlung derselben.

Die Druckerballen zuzurichten, ist eine sehr wichtige Beschäfftigung des Druckers; denn wenn er guten reinen Druck machen will, so kommt dabey auf die Beschaffenheit und Behandlung seiner Ballen das meiste an. Ein Druckerlehrling muß sich daher alle mögliche Mühe geben, die Ballen gut und zweckmäßig zurichten zu lernen. Er hat dabey besonders Folgendes zu merken:

Sind die Ballen durch langem Gebrauche durchgearbeitet und löcherig geworden, so muß man neue Ballenleder aufschlagen, oder wie der Drucker zu sagen pflegt, neue Ballen machen; alle Ballennägel, mit denen die Ballenleder an dem Rande der Ballenhölzer befestigt sind, ausziehen, die abgenutzten Leder abnehmen und wegwerfen. Man nimmt dann Hammelfelle, welche die Weißgärber zuzurichten pflegen, die noch mit Fischschmalze (Fischtrahn) getränkt und halbgewalkt sind, schneidet aus denselben die Ballenleder zirkelrund, nach erforderlicher Größe, weichet sie vor dem Gebrauche etwa eine halbe Viertelstunde lang in Wasser ein, wenn sie etwas dick sind; sind sie aber sehr dünn, darf man sie nicht einmahl so lange im Wasser liegen lassen. Dicke Ballenleder schicken sich besser zum Auftragen der Farbe auf Formen, die aus großen oder groben Schriften gesetzt sind, und dünne besser zum Auftragen auf kleine feine Schriften, die sehr kleine feine Tiefungen und dünne Striche haben. — Sind nun die zugeschnittenen Ballenleder gehörig erweicht, so reibt man sie noch etwas mit den Händen gegen einander, damit sie recht biegsam, zähe und geschmeidig werden, dehnt dann solche wieder in ihre zirkelrunde Gestalt aus, und nagelt sie gehörig an den Rand der Ballenhölzer, in verhältnißmäßig eingetheilten Falzenräumen, bis etwas über die Hälfte rings um den Rand des Ballenholzes an; so daß eine Oeffnung bleibt, durch welche man die gezauseten Ballenhaare nach und nach, theilweise nach der obern Fläche des Leders zu, hinein stopfet, so viel, bis man sieht und fühlt, daß der Ballen einen hinlänglich hohen gleichen halben Zirkelbogen bildet, nicht zu hart oder nicht zu fest gestopft, und auch nicht gar zu weich oder

gar zu nachgiebig ist. Findet man, daß der Ballen gehörig erhaben ist, und seine erforderliche Form und den nöthigen Grad von Nachgiebigkeit hat; so nagelt man die zur Einstopfung der Ballenhaare gelassene Oeffnung vollends in mehreren oder hinlänglichen verhältnißmäßigen Falzeln zu. Bey der Annagelung des Ballenleders an den Rand des Ballenholzes schlägt man scharf angezogene und nicht zu weit auseinander stehende Falzen in demselben, und nagelt sie dicht an den Rand des Ballenholzes an, so daß hernach beym Auftragen keine Luft aus demselben heraus gehen kann, oder, wie man sagt, daß sie nicht beym Auftragen p f e i f e n.

Stopft der Drucker seine Ballen zu fest an, so sind sie beym Auftragen zu wenig nachgiebig, und dazu in mancher Rücksicht fast ganz unbrauchbar; sind sie zu locker angestopft, so wird beym Auftragen nur die Schrift abgestumpft die Forme vollgeschmiert und kein brauchbarer guter Abdruck erzeugt. Die Ballen dürfen äußerlich nicht eckigt, da tief, dort erhaben oder holperig geformt seyn, sondern so gestopft werden, daß ihre Oberfläche eine regelmäßig bogenförmige Gestalt und die erforderliche Nachgiebigkeit haben, sonst kann kein guter Druck damit gemacht werden.

In vielen Ländern in Teutschland bedient man sich zu den Druckerballen der H u n d s l e d e r. Diese müssen, weil sie gemeiniglich sehr ausgetrocknet gekauft werden, wohl einen auch zwey Tage vor ihrem Gebrauche in Wasser eingeweicht werden; alsdann wickelt solche der Drucker um ein besonders dazu geformtes rundes Holz, und nun das Leder wieder ein paar Bogen ungeleim-

tes Maculatur, und tritt solche mit dem Fuße auf dem Fußboden des Zimmers so lange wälzend hin und her, oder rollend herum, bis er merkt, daß sie weich, nachgiebig und geschmeidig genug, und von der überflüßigen Fettigkeit befreyt und also tüchtig sind, auf die Ballenhölzer aufzuschlagen oder aufzunageln.

Manche Hundsleder sind zwar dauerhafter als die Hammelfelle zu den Druckerballen, aber ihre Behandlung oder Zubereitung erfordert mehr Mühe und Zeit, als die der Hammelfelle; auch ist ihr Geruch oft sehr unangenehm, und öfters sind sie auch nicht in erforderlicher Menge und nicht überall zu haben; da man hingegen bey allen Weißgärbern die halbgewalkten mit Fischtrahne getränkten Hammelfelle öfter haben oder bey ihnen bestellen kann. Die meisten Hundsleder sind auch viel dicker als die Hammelfelle, und werden daher, wenn der Drucker sie als Ballenleder im Gebrauche nicht immer gleich weich zu erhalten weis, leichter hart und spröde; dann sind sie zum Auftragen der Schwärze auf Formen, die aus lauter kleinen Schriften sehr eng gesetzt sind, nicht tauglich, weil mit denselben die feinen Striche der kleinen Buchstaben nicht gehörig getroffen und hinlänglich beschwärzt werden, und wegen ihrer Dicke sich die Farbe nicht so leicht an die kleinen Haarstriche der kleinen Buchstaben andrücken läßt, als mit den feinern, weichern, obbeschriebenen Schaaffellen, welche von jedem Drucker leichter und mit weniger Zeitverlust behandelt und zweckmäßig zugerichtet werden können, auch gemeiniglich an den meisten Orten wohlfeiler sind, als die Hundsleder; sie verdienten daher allgemeiner eingeführt zu werden.

Der Drucker soll wenigstens alle Wochen

zweymahl seine Ballen abschlagen, die Haare aus denselben heraus nehmen, sie frisch zausen trocknen, und die Ballen dann wieder damit neu stopfen, und zwar am schicklichsten Mittwochs und Sonnabends nach dem Feyerabende. Wenn er die Ballenhaare aus den Ballen heraus genommen und gezauset hat; so muß er solche an einen reinen lüftigen Ort legen oder ausbreiten, damit sie möglichst austrocknen; an nassen feuchten Stellen verlieren sie zu viel Federkraft. Beym Zausen muß man sie nicht etwa in kurze Theilchen zerreißen, sondern sie allmählig und mit Vorsicht geschickt aus einander ziehen, oder gleichsam aus einander zerren, so daß sie dann immer noch mit einander möglichst im Zusammenhange bleiben. Es ist nöthig, daß der Drucker bey jeder Presse wenigstens zu zwey paar Ballen hinlängliche gute Roßschweifhaare immer vorräthig habe, damit so viele, als zu einem paar Ballen nöthig sind, immer vorräthig gezauset und trocken bey der Hand seyn können.

Vom Abziehen der Correcturbogen.

Das Abziehen eines Correcturbogens oder Correctur-Abdruckes geschieht entweder mit der Presse, oder auch durch Abklopfen mit einer sogenannten Abziehebürste, oder durch Abtreten mit den Füßen.

Die sicherste und beste Art die Correctur-Abdrücke zu machen, ist die mittelst der Presse; daher wir davon zuerst reden wollen.

Ist eine Correctur abzuziehen, so nimmt

man einen Bogen Schreib- oder geleimtes Druckpapier, der so groß ist, daß er nach dem Abziehen noch einen hinlänglichen weißen Rand behält, auf welchen der Corrector die gefundenen Fehler anzeigen kann, überstreicht denselben Bogen auf beyden Seiten mit einem nassen Schwamme solchergestalt, daß er durchaus gleich feucht und weich werde; schlägt ihn dann zusammen, und legt ihn zwischen feichtes Maculatur, oder zwischen den vor der Presse stehenden Haufen, damit er sich durchaus gleich erweiche. Sind aber die Formen, die abgezogen werden sollen, sehr weitläufig gesetzt, z. B. etwa Tabellen mit leeren Fächern; so braucht man den abzuziehenden Bogen nicht stark anzufeuchten, sondern nur eine Viertelstunde vor dem Abziehen in einen gefeuchteten Papierhaufen zu legen, der beschwert ist; so wird er dadurch schon hinlänglich erweicht. Nachdem dieses geschehen, und der abzuziehende Papierbogen ist durch oberwähnte Mittel gehörig erweicht; so hebt man die abzuziehende Forme in die Presse, untersucht aber, ehe man sie vom Setzbrete weg nimmt, vorher, ob sie gut geschlossen ist und fest hält; ist dieses, so trägt man sie in die Presse, wischt mit flacher Hand ihre Unterfläche so wohl als das Fundament der Presse recht rein ab, und legt sie mit Vorsicht auf dasselbe nieder, rückt sie dann unter die Mitte des Tiegels, d. h. man legt sie auf dem Fundamente so, daß wenn man mit dem Karne einfährt, der Tiegel die Forme überall gleich begreife; nimmt darauf, nachdem die Forme enge oder weitläufig gesetzt ist, aus grober oder kleiner Schrift besteht, mehr oder weniger Farbe, reibt sie gut auf den Ballen, und trägt sie auf die Forme auf. Bey dem Auftragen geht man mit den Ballen etliche Mahle über die Forme, weil die Buchstaben beym

ersten Darübergehen nicht sogleich die Farbe annehmen; jedoch darf es, so wie hernach das Ziehen, nicht zu oft wiederholt werden, weil sonst jeder abgenutzte oder schadhafte Buchstabe, der bey gewöhnlichem Auftragen und Ziehen halb erscheinen oder ganz wegbleiben würde, sich auch ganz abdrucken und alsdann von dem Corrector bemerkt werden kann. Nach dem Auftragen nimmt man die Umlagen, die von einer weißen Pappe geschnitten sind, und legt sie auf die Forme, nähmlich auf den Mittelsteg, auf die Kreuz- und Bundstege, und außen herum auf die Anlegestege, damit die Stellen, die auf dem Bogen weiß bleiben sollen, beym Abdrucken nicht mit beschwärzt werden. Sind halbe Columnen, Vacate oder dergl. leere Plätze in der Forme, so belegt man diese hinlänglich mit Stückchen Maculatur; und damit der Tiegel gerade aufsetze, und die Endbuchstaben sich nicht zu scharf ausdrucken, mit Trägern (Hölzchen von verschiedener Dicke und Breite). Hernach nimmt man den angefeuchteten Bogen, und legt ihn gleich und unverrückt, so gerade als möglich, auf die Forme, so daß solcher möglichst gleichen Rand ringsherum behält; über den abzuziehenden Bogen legt man zwey bis drey feuchte gut erweichte Maculaturbogen, die nicht schmuzig oder knotig sind, und auf denselben wieder ein oder ein halbes Buch feuchtes Druckpapier, das man von einem gefeuchtet vorräthig stehenden Haufen nehmen kann, oder auch statt dessen, einen alten zum Abziehen immer feucht erhaltenen Deckel von Maculatur, oder besser, einen dazu geformten Filz, der gleich und nicht knotig seyn muß, fährt alsdann behutsam den Karn mit der also zubereiteten Forme unter den Tiegel, und zieht erst die eine Hälfte derselben und dann die andere Hälfte des Bogens ab. Mit

dem Ziehen richtet man sich ebenfalls nach der Beschaffenheit der Forme, und ziehet stark, wenn sie enge, aber mit weniger Kraft, wenn sie weitläufig gesetzt ist. Nach dem Ziehen oder Abziehen wird der Karn wieder heraus gefahren, der Filz, das feuchte Papier oder die auf dem Correcturbogen liegenden feuchten Maculaturbogen wieder abgenommen, und der Bogenabdruck an den Ecken der einen Seite mit den Händen angefaßt und langsam abgezogen; ehe man aber den Abdruck von der Forme auf diese Art abzieht, sieht man erst auf dem Bogen, wenn er noch auf der Forme angedruckt liegt, umher, und untersucht, ob sich alle Zeilen derselben gut ausgedruckt haben, oder ob manche Stellen zu wenig Schattirung zeigen, und also vermuthlich im Abdrucke blaß erscheinen würden u. dgl.; solche Stellen drückt man mit dem Ballen der Hand etwas nach, braucht aber dabey die Vorsicht, daß man gerade und nicht zu fest oder zu stark aufdrückt, so daß dadurch der Bogen sich nicht an den Ballen der Hand anhänge, weil er sich sonst mit in die Höhe ziehen und bey einem nochmahligen Niederdrücken doppliren würde. Allenfalls kann man, um dieß zu verhüten, auf die Stellen, die nachgedrückt werden müssen, ein Stückchen trockenes festes Papier legen und auf dieses sanft aufdrücken. Hat man dann den Abdruck von der Forme abgenommen, und er ist leserlich und gut; so legt man den Bogen, damit er nicht trocken werde, wieder zwischen feuchtes Papier, trägt die abgezogene Forme wieder an ihren Ort, und verfährt nun mit der zweyten Forme, oder dem Wiederdrucke des abzuziehenden Bogens, wie bey der ersten oder dem Schöndrucke. Sind nun auf diese Weise beyde Formen desselben abgezogen, so werden sie aufgeschlossen, und so wie das

zum

zum Abziehen gebrauchte Papier, Maculatur und Pappendeckel u. dgl. wieder an ihren Ort gebracht. Alsdann kann man den abgedruckten Correcturbogen zwischen einen reinen Maculatur legen, und etwas mit der flachen Hand gerade schlagen, damit die etwanigen zu scharfen Eindrücke der Zeilen, wovon die Buchstaben im Abdrucken manchmahl sehr in die Höhe getrieben werden, auf dem Papiere gleicher werden.

Vom Abziehen der Correcturen mit der Bürste.

Die Gewohnheit, die Correcturen mit der Bürste abzuziehen, ist besonders in unsern k. k. Provinzen in den meisten Buchdruckereyen gebräuchlich; wir müssen daher hier ebenfalls davon reden, und den Anfänger damit bekannt machen.

Wenn man einen Correcturbogen mit der Bürste abziehen will, so behandelt man dabey die Forme vorher eben so, wie oben beym Abziehen mit der Presse beschrieben worden, nähmlich: man schließt solche, obgleich nicht ganz fest, trägt die Farbe gehörig auf, legt die Umlagen von Pappendeckel über alle Stege des Formates, und legt den schon angefeuchteten oder hinlänglich erweichten Schreibpapierbogen gerade und so auf die Forme auf, das ringsum, nach geschehenem Abdrucke, der nöthige weiße Rand an demselben bleibe, und der Corrector die etwanigen vom Setzer gemachten Fehler auf demselben ordentlich anzeigen oder hinschreiben kann. Liegt nun der Bogen möglichst ge-

rade auf der Forme, so legt man ebenfalls, wie beym Abziehen mit der Presse, auf denselben einen nassen oder hinlänglich erweichten oder feuchten ungeleimten reinen Maculatur- oder Druckpapierbogen, der rein, nicht knotig und nicht dick seyn soll, greift dann nach der dazu gemachten so genannten Abziehebürste, und klopft mit derselben, in senkrechter Richtung, über alle Columnen der Forme der Reihe nach zuerst schwächer hin, damit sich der Correcturbogen zu allererst auf die Buchstaben etwas fest lege; dann fängt man wieder von vorne an, und klopft auf jeder Columne mit der Bürste so lange hinauf, und nach der Reihe wieder herunter, bis dadurch das auf dem Correcturbogen liegende feuchte Maculatur eine erhabene oder scharfe Schattirung der Buchstaben zeigt. Bey dem Klopfen muß immer die Abziehebürste gerade oder genau senkrecht auf die Columnen der Forme fallen; auch darf man mit derselben nicht zu weit über die Columnen hinaus klopfen. Findet man, nachdem die Forme durchaus gehörig überklopft ist, daß manche Stellen sich aus verschiedenen Ursachen nicht deutlich genug schattirt haben, so daß man vermuthet, der Abdruck werde nach dem Abziehen des Bogens zu blaß oder unleserlich ausfallen; so sucht man nachzuhelfen, und klopft solche Stellen mit der Bürste entweder sanft nach, oder wenn diese etwa schlecht beschaffen, nicht dicht und gerade genug wäre, oder gar Oeffnungen hätte, und Borsten fehlen u. dgl., so drückt man mit dem Ballen der Hand, oder mit den Fingern, die zu wenig schattirten oder etwa zu schwach ausgedruckten Stellen vorsichtig sanft und senkrecht nach, bis man vermuthet, daß der Abzug hinlänglich deutlich und leserlich abgedruckt seyn muß.

Vom Abziehen der Correcturbogen mit dem Klopfholze.

Dabey geht man anfänglich so zu Werke, wie bey dem Abziehen mit der Presse oder Bürste. Wenn nähmlich die Forme auf obbeschriebene Art zugerichtet worden, der zum Abdruck bestimmte feuchte erweichte Schreibpapierbogen gehörig auf die Forme aufgelegt ist, so daß er an allen seinen vier Seiten nach dem Abdrucke den erforderlichen weißen oder verhältnißmäßigen Rand behält; so darf man nur, statt einen nassen Maculaturbogen, (wie beym Abziehen mit der Bürste geschieht) davon etwa bis dreye auf die Correctur auflegen, die nicht zu dick seyn dürfen, weil sonst die Schläge mit dem Hammer auf das Klopfholz nicht so durchdringen und bewirken können, daß sich der Correcturbogen gehörig auf die Schrift lege, und die Farbe hinlänglich an sich ziehe. Ist man nun, mit dem Hammer auf das Klopfholz schlagend, etliche Mahle über die Forme hinweg gegangen, und man vermuthet, daß sich dadurch alle Columnen der Forme gut ausgedruckt haben; so nimmt man die Umlagen weg, und zieht den Correcturbogen von der Forme mit Vorsicht ab, und überliefert ihn dem Setzer oder Corrector. Während man mit dem Hammer auf das Klopfholz schlagend über die Forme hinauf und herunter geht, muß man sich hüten, daß man keine zu starken Schläge thut, weil dadurch die in den Columnen frey stehenden Buchstaben oder dünnen Accente in manchen Sprachen, gar leicht zerschlagen werden können. Das Klopfholz, welches man zum Abklopfen der Correcturbogen gebrauchen will, muß an seiner Unterfläche ganz gleich,

und von allem Unrathe gut gereinigt und nicht gar zu schwer seyn.

Vom Abtreten der Correcturbogen mit den Füßen.

Zu dieser Absicht muß die abzuziehende Forme auf einem geraden und gleichen Setzbrete legen; mit demselben bringt man sie an einen Ort, wo sie fest stehet, wenn man sie vorher geschlossen, Farbe auf selbige getragen und gehörig mit den Umlagen überlegt hat, so wie das bey jeder Art des Abziehens geschehen muß. Am besten ist, man hebt die Forme zum Abtreten auf den Fußboden, legt den gefeuchteten oder erweichten Correcturbogen von Schreibpapier gehörig auf, und über denselben einen nassen oder erweichten ungeleimten Druckmaculaturbogen, dann etwa ein halbes Buch feuchtes weiches Druckpapier, und auf dieses endlich einen dünnen Pappendeckel, der rein und nicht knotig seyn darf. Nun tritt man, mit den Füßen, in Schuhen mit Sohlen, die vorher von Sand und etwanigen kleinen Steinchen rein abgeputzt seyn müssen, auf dieselbe hin und her; stellt dabey aber die beyden Füße so dicht als möglich neben einander, und tritt mit den Vordertheilen der Füße, ohne mit den Absätzen der Schuhe die Forme zu berühren, so lange auf und nieder, bis man glaubt, alle Zeilen oder Columnen derselben hinlänglich stark berührt und gedrückt zu haben. Dabey ist aber, um zu verhüten, daß sich der Bogen nicht dopplire, und an den Seiten nicht durchgetreten wird, und die Vorsicht nöthig: daß man die Füße nur immer wenig auf-

und forthebe, und damit gerade auf- und nieder, auch nicht zu weit über die Columnen hinaus trete. — Nach dem Abtreten wird die Forme mit allem, was auf derselben liegt, wieder auf ihre erste Stelle gehoben, die Auflagen bis auf den Correcturbogen abgenommen, und die nicht gehörig abgetretenen Stellen auf derselben mit der Hand nachgedrückt.

Unter allen Arten, die Correcturen abzuziehen, ist die mit der Presse die beste, und dadurch der beste und leserlichste Abdruck zu verfertigen. Da aber dabey viele Drucker, wegen des Aushebens der in der Presse liegenden Formen, diese Methode nicht gern befolgen, und dadurch mehr Zeit zu verlieren glauben; so ziehen sie die Correcturbogen in vielen Orten lieber mit der Bürste ab. Es ist indessen richtig, daß niemahls durch das Abziehen mit der Bürste, mit dem Klopfholze, oder das Abtreten mit den Füßen ein so guter, leserlicher und deutlicher Abdruck gemacht werden kann, als es durch die Presse möglich ist; und doch ist es höchst nöthig, daß die Correctur-Abdrücke recht deutlich, rein und leserlich ausfallen, und jeder Buchstabe in denselben sich in seiner wahren Gestalt vollkommen kenntlich ausdrucke — wie kann sonst der Corrector die Fehler des Setzers entdecken? oder wie kann er das in der Correctur lesen, was sich nicht kenntlich ausgedruckt hat? Kurz, ein Correcturabdruck muß durchaus deutlich und leserlich seyn; dieß zu bewerkstelligen, muß der Drucker alle mögliche Vorsicht und Aufmerksamkeit anwenden, und sich hierinn die größte Fertigkeit zu erwerben suchen, weil durch Nachläßigkeit und Ungeschicklichkeit beym Correctur-

abziehen viel Aufenthalt, viel Schade und Verdruß erwachsen kann.

Vom Formenwaschen.

Wenn die ausgedruckten Formen beym Waschen vom Drucker nicht gehörig behandelt werden, so kann dieses dem Herrn der Buchdruckerey sehr viel Schaden verursachen, und durch widersinniges Benehmen dabey die Schriften sehr beschädigt werden. Man muß daher bey dieser Arbeit mit aller Vorsicht und Geschicklichkeit zu Werke gehen. Es kommt hierbey hauptsächlich auf zwey Dinge an: erstlich auf die Beschaffenheit der Lauge, und zweytens, die Gestalt und Form der Bürste, die zum Waschen der ausgedruckten Forme gebraucht wird.

Die Lauge, welche man zu dem Formenwaschen gebraucht, muß nicht schwach aber auch nicht allzu scharf seyn, und die Waschbürste darf keine zu kurzen Borstenbüschel enthalten; sie muß unten durchaus recht gerade geschnitten und aus lauter starken oder steifen Borstenbüscheln bestehen, die bey nahe ¾ eines Zolls lang aus dem Holze heraus ragen müssen. Denn wie kann man mit einer Bürste, in welcher die Borstenbüschel sehr stark und sehr kurz sind, und ganz dicht bey einander stehen, eine Forme rein waschen, und alle Farbetheilchen, welche an, in und neben den Buchstaben kleben, zumahl aus Petit- und andern kleinen Schriften, heraus bringen, wenn sich die Borsten der Waschbürste, wegen ihrer Kürze, Dicke, Dichtigkeit, gar nicht bewegen, oder ihre Borstenbüschel an ihren untern Enden nicht nachgiebig sind?

Mit solchen Bürsten, deren Borsten sehr hart und sehr kurz geschnitten sind, werden leicht die feinen Striche an den neu gegossenen Buchstaben vertilgt und jede Schrift erstaunlich leicht abgestumpft, aber nicht rein gewaschen! — Eine ganz neue gute Schrift kann ein Drucker mit einer harten zu kurz abgestumpften und zu dichten Waschbürste gleich beym ersten Waschen so abstumpfen, daß sie so aussieht, als wenn schon viele 1000 Bogen davon abgedruckt worden wären! —

Die Lauge aus der Asche von büchenem Holze ist zum Formenwaschen die schicklichste. Man läßt davon vor dem Ausdrucken so viel, als zum Waschen der Forme nöthig ist, kochend werden, nimmt dann dabey den Topf mit derselben in die linke Hand, in die rechte aber die Waschbürste, schüttet mit der linken aus dem Topfe verhältnißmäßig, oder absatzweise, Lauge auf die Forme, und fährt mit der Bürste in der rechten Hand auf den Columnen, auf welche Lauge gegossen, im Kreise herum, so daß die Bürste immer in der Lauge sich herum bewege, und solchergestalt die auf den Buchstaben sitzende Schwärze auflöst und mit der Lauge vereinigt. Dabey muß aber der Drucker die Waschbürste, zumahl wenn sie zu starke und sehr kurze Borstenbüscheln enthält, nicht mit zu großer Gewalt auf die Schrift aufdrücken, und nicht gar zu stark hin und her damit reiben, wodurch die Schriften sehr abgestumpft werden, sondern sie mit gemäßigtem Drucke immer auf den Columnen, oder auf der Forme, im Kreise herum führen, und mit derselben die Farbe geschickt von den Oberflächen und aus den Zwischenräumen der Zeilen heraus reiben, und dann auch die Stege und Rahme derselben so rein als nur möglich abbürsten, und unter währendem Rei-

ben mit der Waschbürste, mit dem Topfe in der linken Hand, immer die nöthige kochende Lauge auf die Stellen der Forme nachgießen, wo sich die Waschbürste bewegt, so lange, bis man sieht, daß alle Farbe von den Oberflächen der Buchstaben weg und Stege und Rahme gereinigt sind; will die Druckerschwärze etwa von der eisernen Rahme nicht ganz durch die Waschbürste abgehen, so kann man dieß vollends mit einem Stückchen Sand= Bims = oder Ziegelsteine bewirken.

Wenn nun die ganze Forme rein gewaschen ist, so richtet man selbige in dem Waschkasten (Waschgrant) in die Höhe, und lehnt sie mit ihrer Oberfläche an die Wand schief an, oder hält sie mit der linken Hand lehnend oben bey der Rahme frey, greift mit der rechten nach einem hölzernen Geschirr (Gelte, Amberl, Ciment u. dgl.) schöpft es voll reines Wasser aus einem dazu bey der Hand stehenden Fasse oder Schäffel schwebt (spühlt) mit demselben erst die mit kochender Lauge gewaschene Oberfläche der Forme gut ab, und nachher auch ihre Unterfläche; und legt solche, nachdem dieses geschehen, mit Vorsicht auf das Waschbret nieder, und überliefert sie dann dem Setzer, schließt sie auf, und löset die Stege in derselben von den Zeilen ab, nimmt Rahme und Format davon ab, und hebt solche entweder selbst zum fernern Gebrauche auf, oder überläßt dieses dem Setzer.

Wenn die Forme im Waschsteine mit kochender Lauge gewaschen ist, wird diese Lauge aus demselben durch eine Oeffnung, die mit einem Zapfen verwahrt ist, nach dem Waschen allemahl in ein dazu unter denselben gestelltes Gefäß und zum nochmahligen Gebrauche wieder aufgefangen; denn sie

kann wieder zum Waschen mehrerer Formen kochend gemacht und gebraucht werden; wird sie jedoch zu oft wieder gebraucht, so können die Formen endlich damit nicht rein gewaschen werden; sie werden im Gegentheile von einer so oft gebrauchten und daher schon mit zu vielen Farbetheilchen und andern Unreinigkeiten angeschwängerten Lauge nicht allein nicht rein, sondern zwischen den Buchstaben und Zeilen schmierig, welches dann verursacht, daß die Formen nach dem Waschen mit solcher unreinen Lauge, wenn sie trocken werden, oft so zusammen backen, daß der Setzer solche beym Ablegen nur mit großer Gewalt, vieler Mühe und vielem Zeitverluste wieder von einander zu pressen im Stande ist! —

Das Waschen der ausgedruckten Formen muß nicht unerfahrnen Lehrburschen überlassen werden, wie es, leider! zum Schaden der Buchstaben, oft zu geschehen pflegt; und soll es ja der Lehrling allezeit verrichten, so muß ihm der Lehrer dazu die gehörige nöthige Anweisung geben, und es ihm so lange in seinem Beyseyn und unter seiner scharfen Aufsicht verrichten lassen, bis ihm die Erfahrung gelehrt, dabey gehörig zu Werke zu gehen, daß die Schrift dadurch nicht beschädigt werden kann.

Vom Auftragen.

Das Auftragen der Farbe (Druckerschwärze) auf die Forme mit den Ballen ist für dem Drucker von äußerster Wichtigkeit. — Dabey muß er mit größter Aufmerksamkeit zu Werke gehen, so daß alle Buchstaben, Wörter

oder Zeilen einer jeden Columne in der Forme durchaus gleich und hinlänglich beschwärzt werden, und der Abdruck hernach durchaus in gleichem Grade schwarz, rein und deutlich erscheint. Beym Auftragen muß sich der Druckerlehrling einen geraden und regelmäßigen Gang mit den Ballen über die Forme angewöhnen, und dabey sehr genau Acht haben, daß er nie eine Stelle irgend einer Columne mit denselben verfehle oder überspringe. — Er geht erst mit den beyden Ballen in beyden Händen über die eine Hälfte der Forme ganz hinauf, und dann über die andere Hälfte derselben mit gleich starkem Ballendrucke wieder herunter, und auf ebendieselbe Art wieder rückwärts. Beym Anfange des Auftragens zu einem jeden Bogen, oder bey einer jeden Forme, muß der Drucker seine Ballen gleich vorne unten an die Columnen sanft oder gemäßigt ansetzen, und nicht etwa, wie viele sich dabey angewöhnt haben, gleichsam mit seiner ganzen Körperlast so stark mit den Ballen, beym Anfange des Auftragens auf die Forme, aufstürzen, als wenn er sie auf einen Stoß zertrümmern wollte! — denn dadurch werden die Buchstaben an den vordersten Stellen der untern Columnen in der Forme sehr leicht auf einmahl zu voll angeschwärzt, zumahl, wenn solche aus sehr kleinen Schriften bestehen und sehr enge gesetzt sind.

Man darf bey dem Auftragen nicht mit den Ballen auf der Forme in weitläufigen Sprüngen gleichsam herum stampfen — sondern mit denselben, dem ordentlichen geraden Gange nach, auf eine mehr walzende oder wiegende Art fortschreiten. Formen, die ganz enge gesetzt sind, und lauter kleine Schriften enthalten, erfordern beym Auftragen mehr starkes Anhalten

des Druckers, als andere Formen, die aus größern Schriften und noch dazu weitläufig gesetzt oder deren Zeilen durchschossen sind. Was anlangt das Maaß oder die Menge der Farbe, welche der Drucker beym Auftragen auf die Ballen fassen muß; so muß er sich dabey nach der Beschaffenheit derjenigen Forme richten, auf welche er Farbe auftragen soll; ist solche eng oder aus lauter groben Schriften, so muß der Drucker freylich etwas mehr Farbe auf die Ballen nehmen, sie gehörig gleich auf selbigen vertheilen, oder gut abreiben, und dann beym Auftragen auf solchen Formen mit den Ballen gut anhalten, damit alles gleich und hinlänglich schwarz und deutlich heraus komme. Besteht die Forme aus lauter feinen kleinen Schriften, und ist auch alles auf derselben durchschossen, oder viel Raum zwischen die Zeilen, so muß der Drucker nicht zu viel Farbe auf die Ballen laden, damit er die Forme beym Auftragen nicht zu voll schmiere; — sonst kommen häufig Putzen in die kleinen Buchstabentiefungen derselben, wodurch solche im Abdrucke oft ganz unkenntlich werden. Je größer die Formen und je enger sie gesetzt sind, je mehr kräftiges Anhalten erfordern solche beym Auftragen.

Anhalten beym Auftragen, heißt: mit anhaltend gleichem Drucke, oder mit gleich starker Kraft mit beyden Ballen beym Auftragen ordentlich und regelmäßig über die Forme hinauf und wieder herunter gehen. Wenn der Drucker mit einem Ballen nur so ganz leicht über die Forme hingleitet, und mit dem andern wieder stärker nieder drückt, und beyde Ballen nicht mit gleicher Stärke und gleichsam wiegendem oder walzendem Drucke über die Forme hingeht; so kann der Druck nie gleich und gut ausfallen. Je-

der Bogen muß mit beyden Ballen mit anhaltender immer gleicher Stärke und gleicher Druckkraft aufgetragen werden; dann kommt der Abdruck auch gut und gleich heraus, wenn nähmlich auch der Drucker beym Farbenehmen das gehörige Maaß beobachtet, und die Farbe vor dem Auftragen auf den Ballen gut abgerieben und recht gleich auf denselben vertheilt hat.

Bey Formen, welche theils aus groben theils aus sehr kleinen Schriften gesetzt sind, muß der Drucker beym Auftragen sich genau darnach richten, und auf den Columnen, die sehr kleine Schriften enthalten, nicht so stark mit den Ballen anhalten oder aufdrücken, als auf denen Columnen, die aus groben oder fetten Buchstaben gesetzt sind, als welche mehr Farbe erfordern als jene. Mit Gefühl und Verstand muß der Ballenmeister seine Ballen über die Formen führen, und nicht nur so blindlings darüber ohne Gedanken wegtrommeln; — er muß jede Columne auf derselben betrachten, ihre Beschaffenheit kennen, ob sie enge oder weitläufig gesetzt ist, ob sie große oder kleine Schriften enthält, ob die Zeilen in derselben sehr frey stehen u. s. w., und sich dann mit seinen Ballen beym Auftragen darnach benehmen, sonst wird er nie einen gleichen, reinen und leserlichen Druck heraus bringen. — Gewöhnlich nennt man den Drucker, welcher beym Drucken mit den beyden Ballen die Farbe auf die Forme trägt, den Ballenmeister, und den, welcher das Zurichten der Formen vor dem Abdrucken besorgt, den Preßmeister. Der Ballenmeister besorgt, außer daß er die Ballen immer gehörig zurichten und unterhalten muß, auch das Formenwaschen; hingegen bekümmert er sich nicht um das, was der Preßmeister beym

Zurichten zu thun hat. Im Ziehen wechseln beyde mit einander von Zeit zu Zeit ab, wenn beyde dazu gleiche Körperkraft besitzen, aufserdem kommt es darauf an, wie zwey Gesellen an einer Presse sich hierüber mit einander vereinigen, und ob einer zum Preßmeister sich besser schickt als der andere, da mehrere oft gar nicht regelmäßig zuzurichten im Stande ist.

Vom eigentlichen Drucken und dem vor demselben nöthigen Zurichten.

Damit sich angehende Druckerlehrlinge von allen Handgriffen, die vor und bey dem Drucken, und von dem, was überhaupt dabey zu beobachten ist, einen deutlichen Begriff zu machen im Stande sind; so wollen wir das, was dabey zu beobachten ist, hier kürzlich und so deutlich als möglich vortragen.

Eine Hauptsache beym Drucken ist das Auftragen der Farbe mit den Ballen; hiervon ist schon im Vorigen geredet worden. Hier ist nur noch vom Zurichten vor dem Drucken, und vom Ziehen und andern dabey vorkommenden Handgriffen und Verrichtungen das Nöthige also zu beschreiben, wie es auf einander folgt.

Ist die Forme, welche gedruckt werden soll, vom Setzer corrigirt, regelmäßig und fest geschlossen; so hebt solche der Drucker vom Setzbrete auf, wischt sie an ihrer Unterfläche entweder mit der flachen Hand oder mit sonst einem Fetzen oder einer Bürste ab, daß kein etwaniger

Unrath oder Sand an derselben hängen bleibe, trägt sie auf das Fundament in die Presse, welches er vorher ebenfalls von allem Staube gereinigt haben muß. Ist nun die Forme auf das Fundament mit gehöriger Vorsicht nieder gelegt, so muß der Drucker dieselbe, ehe er Abdrücke davon machen kann, vorher zurichten. Eine Forme zurichten heißt: dieselbe also in der Presse legen, rücken, stellen und befestigen, daß alle Abdrücke, die von derselben gemacht werden sollen, genau auf der Mitte des Papierbogens stehen; und wenn die erste Forme, oder der Schöndruck, auf einem Bogen schon regelmäßig abgedruckt ist, die zweyte Forme (oder den Wiederdruck) in der Presse eben so zu rücken, zu stellen und zu befestigen, daß die Abdrücke von demselben wieder auf die Abdrücke der ersten Forme, oder des Schöndrucks, genau passen. Dieß ist, überhaupt genommen, eigentlich das Zurichten.

Hat nun der Drucker die Forme auf obgemeldte Art geschlossen und in die Presse getragen, oder solche, wie man zu sagen pflegt, eingehoben; so stellt er die beyden Puncturen im Deckel genau in die Mitte desselben, bringt den Einlegedeckel von Maculaturpapier in gehörige Ordnung, und sticht ihn in die Puncturen ein. Alsdann nimmt er ein schmahles gleiches Lineal, oder einen geraden schmahlen Steg, legt diesen an die Columnentitel in den beyden Kreuzstegen dicht an, und untersucht damit, ob diese alle in gleicher Linie stehen, oder genau an das Lineal anpassen. Stehen die Kreuzstege außer der Linie, sind aber doch nicht verwechselt, und einer dem andern gleich, so muß er die Forme aufschließen, die obern Capitalstege

heraus nehmen, und solche genau untersuchen, und messen, ob sie gleich sind, oder ob etwa einer schmähler als der andere, ob solche verwechselt, oder andere, die nicht zu demselben Formate gehören, dazu gemischt worden sind? Finden sich Ungleichheiten, falsche oder ungleiche Stege unter den (obern) Capitalstegen; so muß man solche berichtigen, genau und passend abmessen, und sie links und rechts gleich abgetheilt, und gleich breit oben an die letzten Zeilen oder Custodes der Columnen anlegen.

Sind so wohl die Kreuzstege als auch die Capitalstege einander ganz gleich, und genau so breit, als sie in demselben Formate seyn sollen, und die Columnentitel der Forme stehen dennoch nicht in gerader Linie; so müßte die Ursache davon in der fehlerhaften Beschaffenheit der Rahme liegen, und die obere Queerstange derselben keinen richtigen Winkel bilden, in welchem Falle der Drucker oben zwischen den Capitalstegen und der Rahmenstange sich helfen, und daselbst etwa einen Spahn, Kartenpapierstreif, dünne Halbperlquadrätchen u. dgl. einlegen müßte, damit sich die Columnen der Forme so viel herunter treiben, als nöthig ist, sie in ihre gerade Linie zu bringen, oder in die Lage, in welcher sie stehen sollen. — Hat der Drucker aber nach dem Einheben die Stege in der Forme alle untersucht, und gefunden, daß sie alle richtig sind; so rückt er die Forme auf dem Fundamente so, daß sie gerade unter die Mitte des Tiegels zu liegen kömmt, füllt dann den Platz, der oben zwischen dem Rande des Karns und zwischen der Rahmenstange noch übrig bleibt, mit einem oder mehrern Stegen aus, und schiebt die Forme von unten gegen dieselben dicht an. Nun

ist gemeiniglich bey jeder Presse oben am Karnrahmen ein Zeichen, entweder ein kleiner doch kennbarer Einschnitt, kleiner Nagel, Zweckchen u. dgl., welches genau die Mitte des ganzen innern Raumes des Karns andeutet. Nun wird die Forme weiter so gerückt, daß die Mitte des Mittelsteges derselben genau auf das erwähnte Mitte-Zeichen oder denselben Mittelpunct paßt. Alsdann wird der Raum, der auf beyden Seiten der Forme innerhalb des Randes des Karns übrig bleibt, ebenfalls mit verschiedenen Einlegestegen ausgefüllt; die Einlegestege, welche man links einlegt, nennt man gewöhnlich: das Capital beym Tiegel, und schiebt dann die Forme, sowohl von vorne, wo sich die eisernen Schrauben befinden, (wenn es eine Schraubenrahme ist), nach oben gegen die zwischen den Karnrande und der Rahme eingelegten Stege, als auch von der Rechten zur Linken gegen das Capital beym Tiegel möglichst stark an, und rückt sie gerade in die Mitte unter den Tiegel. Ist dieses geschehen, so nimmt man ein zu dem Formate derselben eingehobenen Forme passendes eisernes Rähmchen, welches schon vorher an allen seinen vier Seitenstangen, ohngefähr einer Hand breit, mit geleimten Maculaturpapier überzogen ist, und schlägt es an den Deckelrahmen an, das heißt: in die dazu an beyden Ecken des Deckels befindliche Gewinde (Scharnier), steckt in die Höhlungen der beyden Gewinde oder kleinen eisernen Rähmchenbänder passende hölzerne Pflöckchen, wodurch das eiserne Rähmchen gehörig an den Deckel befestigt wird, und ordentlich auf und nieder bewegt werden kann. Nun untersucht der Drucker, ob die Puncturen im Deckel recht genau in die Mitte desselben gerichtet sind; findet er keine Abweichung aus der Linie, so legt

er

er den Filz in selbige in den Deckel ein, und sticht den sogenannten Einlegedeckel von Maculatur, oder, wie ihn auch einige nennen, den kleinen Deckel, über den Filz, der zu dem zu druckenden Formate paßt und dazu bestimmt ist *), feuchtet ihn mit einem nassen Schwamme

*) Dieser sogenannte Einlegedeckel wird auf folgende Art verfertigt: Man nimmt 12 bis 18 Bogen reines gleiches ungeleimtes Maculaturpapier, näht solches mit einer starken Nähenadel und Zwirne in der Mitte oben und unten mit einem schmahlen Streifchen von dünnem Leder zusammen, auf oder durch welches er in die Puncturspitzen eingestochen wird. In jedem Formate, das gedruckt wird, sollte der Drucker eigentlich einen dazu schicklichen und mit der Größe desselben im Verhältnisse stehenden Einlegedeckel machen oder haben; denn mit einem und ebendemselben Einlegedeckel allerley oder jede Formate zu drucken, ist sehr fehlerhaft, weil die Schattirung der Columnen sich nach und nach beym Drucken immer mehr und mehr in denselben eindrücken oder einpressen. Wenn nun erstlich ein kleineres dann wieder ein größeres Format gedruckt wird, so verursacht dieses, daß die Seiten oder Columnen einer Forme im Abdrucke nicht gleich und leserlich heraus kommen, weil die von dem etwa vorher gedruckten Formate eingedrückte Schattirung entweder größer (breiter oder schmähler) war, als, die welche das Format jetzt eindrückt. Kleine Verschiedenheiten in der Länge und Breite der Columnen der Formen, oder der durch dieselben in den Einlegedeckel gemachten Eindrücke, machen freylich hierinn keine merkliche Veränderung im Abdrucke. — Auch muß ich hierbey bemerken, daß der Drucker, wenn er zu arbeiten aufhört, oder Abends Feyerabend macht, den Einlegedeckel nicht im großen Deckel liegen lassen, sondern solchen aus den Puncturen heraus nehmen, und

oben und in der Mitte an, daß er sich erweiche, und legt auf selbigen höchstens 2 bis 3 Bogen Maculatur (Schrens, Lösch- oder Fließpapier), das rein, weich und nicht knotig ist. Hernach nimmt man einen Bogen von dem gefeuchteten Haufen Papiere, der abgedruckt werden soll, falzt ihn im langen Wege in der Mitte gerade durch, oder schlägt ihn gerade in der Mitte zusammen; sticht ihn nach derselben geraden Bruch- oder Falzlinie unten und oben in die Puncturspitzen über dem Einlegedeckel gerade ein. Dieser heißt dann der Einstechbogen; auf diesen sticht man hernach noch etliche Bogen von demselben Papierhausen, auf welche die Auflage zu drucken ist, ebenfalls in die Puncturen ein, und legt auf diese wieder einen Maculaturbogen von einem festen Schreibpapiere, den man den Abziehebogen zu nennen pflegt, damit die unter demselben eingelegten Bogen vom Haufen für das Beschwärzen oder Beschmuzen gesichert sind, macht das Rähmchen am Deckel zu, legt den Deckel nieder, auf die Forme in der Presse, fährt dann den Karn mit der Forme unter dem Tiegel hinein, und zieht (druckt) ihn, so zu sagen, blind ab, (ohne nähmlich vorher Farbe auf die Forme aufgetragen zu haben), weil es dabey vors erste

---

bey der Presse auslegen soll; damit die Feuchtigkeit, welche durch das öftere Anfeuchten desselben währendem Drucken sich in ihn hinein zieht, wieder austrocknen kann, und er also nicht so leicht zu weich wird, oder in Fäulniß übergehe. — Nach der Größe des Formates, das gedruckt werden soll, muß sich die Größe des Einlegedeckels richten; jedoch sollte derselbe allezeit aus so großem ungeleimten Maculaturpapier gemacht werden, welches etwas größer ist, als das Papier, auf welches dieselbe Forme gedruckt wird.

darum zu thun ist, die bloße Schattirung des Eindrucks der Forme, oder aller Columnen derselben, auf dem weißen noch reinen Bogen im Einlegedeckel zu bekommen, um darnach die richtige oder falsche Lage der Forme in der Presse beurtheilen, berichtigen und sich beym Zurichten darnach benehmen zu können. Ehe man aber zu diesem Blindabdrucken des Bogens den Deckel auf die Forme nieder legt, muß man erst untersuchen oder probiren, ob die Puncturspitzen auch genau oder gerade oben und unten in die Oeffnungen des Mittelsteges passen, und nicht etwa neben denselben in den eisernen Mittelsteg selbst (wenn es eine Keilrahme ist) oder gar auf die eiserne Rahme stoßen oder gehen? Damit dieses nicht so leicht geschehen kann, so sieht der Drucker, wenn er den Deckel auf die Forme langsam nieder legt, unter demselben hin, und beobachtet die Stelle, an welcher sich die Puncturspitzen einlassen oder einsenken wollen, und probirt, ob sie gehörig in die Oeffnungen oben und unten in den Mittelsteg eingehen, oder neben demselben links oder rechts aufstoßen? ist dieses letztere, so muß er die Forme so lange, bald ein wenig links, bald rechts rücken, bis er sieht, daß beyde Pyncturspitzen im Deckel gerade in die Oeffnungen des Mittelsteges in der Forme einpassen *).

*) Damit dieses leichter bewerkstelligt werden kann, verfertigen sich viele Drucker aus einem langen Anlegestege ein sogenanntes Zurichtmaaß, welches einem Winkelmaaße mit langem Stiele gleich sieht, oder also: ⌐ gestaltet ist. An dieses Zurichtemaaß schneidet sich der Drucker die verschiedenen Mittelpuncte der Formate oder Formen ein, die er gewöhnlich druckt. Will er nun untersuchen, ob die eingehobene Forme im Karne

Ist nun die Forme auf dem Fundamente im Karne in der Presse möglichst genau in die Mitte gerückt, und am obern Capitale und beym Capitale linker Hand, zwischen der Rahme und dem Karnrande, durch daselbst eingelegte Stege oder Keile nur hinlänglich befestigt; so fährt man den Karn unter den Tiegel oder in die Presse hinein, jedoch nicht zu schnell, damit sich die Forme dabey nicht leicht aus ihrer richtigen Lage verrücken kann, weil sie noch nicht ganz fest gekeilt ist, zieht und druckt also den in den Deckel eingelegten oder eingestochenen Bogen blind ab, nähmlich ohne vorher Farbe auf die Forme aufgetragen zu haben, fährt dann den Karn aus der Presse heraus, hebt den Deckel auf, öffnet das Rähmchen, und betrachtet die durch das blinde Abdrucken in den Bogen eingepreßte Schattirung, nimmt die Ahle, durchsticht damit die äußersten Gränzen oder äußersten Randpuncte der Schattirungen der sämmtlichen Columnen an ihren Ecken, und an den Seiten in der Mitte der Ränder derselben, umschlägt dann den Bogen, und zieht ihn nochmahls eben so, wie vorher geschehen, blind ab. Weicht nun die dadurch bewirkte Schattirung im Bogen von der Schattirung des ersten Druckes der andern Seite des-

richtig in der gehörigen Mitte liegt; so nimmt er das Zurichtemaaß, legt solches über die Forme, zieht es an seinem Winkel am Karnrahmen dicht an; so zeigt ihm dann der Einschnitt, die Mitte, die er sucht, wie viel sie abweicht, oder ob sie richtig ist. — Diese Untersuchung, ob die Forme, die er zu drucken pflegt, genau in der Mitte liegen, kann sich ein Drucker durch ein gut bezeichnetes winkelgerechtes gerades Zurichtmaaß sehr abkürzen oder erleichtern.

selben ab; so muß die Forme auf dem Fundamente so lange entweder weiter rechts oder links, oder weiter hinauf, nach dem obern Capitale zu, oder weiter herunter gerückt werden, so lange, bis die Schattirung aller Columnen richtig auf einander passen, oder wie man kunstmäßig zu reden gewohnt ist: bis das Register steht. Schlagen die Schattirungen aller Columnen der Forme sehr vor, oder weicht das Register nur wenig ab, so muß man sich entweder durch gehörige Rückung der ganzen Forme links oder rechts, hinauf oder herunter, helfen, und da oder dort dünnere oder dickere Stege, dünne Spähne, oder hölzerne schmahle Linien, ja sogar Kartenpapierstückchen und dgl. einlegen, und solche zwischen die Stege oder Keile, welche zwischen dem Karnrande und der Rahme stecken, oder mit denen der Raum ausgefüllt ist, einlegen, bis man sieht, daß die Forme richtig in der Mitte liegt, oder das Register aller Columnen richtig steht oder gut auf einander paßt.

Es geschieht manchmahl, daß, obgleich alle Columnen auf der Forme genau von gleicher Länge und Breite gesetzt und vom Setzer richtig justirt sind, und die ganze Forme richtig in der Mitte liegt, die Schattirungen derselben dennoch im blinden Abdrucke über- oder neben einander hervor schlagen, oder entweder zu weit links oder zu weit rechts hinauf stehen, oder weiter herunter gehen u. dgl. Die Ursache hiervon ist dann oft, daß entweder der Setzer oder der Drucker, der das Format zu der Forme zusammen geordnet oder über die Forme gelegt hat, diese oder jene Stege in derselben dabey nicht gleich oder von gleicher Breite gesucht, oder dabey etwa mit andern ähnlichen verwechselt hat; z. B. er hat etwa die Kreuz-

stege, die vielleicht, in Ansehung ihrer Länge und Breite, Aehnlichkeit mit den Stegen haben, welche zum obern Capitale gehören, auch oben an das Capital gelegt; oder statt der Bundstege etwa ähnlich breite Anlegestege, welche auswärts an die Columnen gehörten, als Bundstege zwischen die Columnen da oder dort oder gar durchaus eingelegt oder verwechselt, wodurch der Drucker, wenn er eine solche Forme mit verwechselten oder falschen Stegen zurichten soll, oft viel Zeit versäumen muß, um das Format in derselben dabey erst gehörig zu ordnen und zu berichtigen. Setzer oder Drucker, je nachdem einer oder der andere die Formate zu suchen oder zusammen zu ordnen verpflichtet ist, müssen also dabey genau und aufmerksam zu Werke gehen, und immer sehr Acht haben, daß ihre bestimmten Formate, oder alle dazu gehörige Stege, immer ordentlich beysammen bleiben, und nie verwechselt und vermischt werden können. — Es ist daher gut, wenn der Drucker eine Forme, die er einheben will, und die etwa der Setzer oder ein anderer Drucker geschlossen hat, allemahl vorher genau betrachtet, und untersucht, ob nicht etwa beym Schließen diese oder jene Stege mit einander verwechselt sind? und wenn er dieses findet, solche, ehe er sie in die Presse zum Zurichten trägt, genau berichtigen. Trifft es sich, daß die Capitalanlegstege eines zusammen gesetzten Formates etwa mit den Kreuzstegen eine Aehnlichkeit in der Breite und Länge haben; so kann man solche auf irgend eine kenntliche Art bezeichnen, und z. B. in alle Kreuzstege des Formates mit einer dünnen Säge ein Kreuzzeichen flach einsägen oder mit dem Messer einschneiden, so auch in die Bundstege oben ein Merkzeichen

schneiden, wodurch sich selbige leicht von andern ähnlichen Anlegestegen unterscheiden.

Wenn nun vorbeschriebenermaaßen die erste Forme eines Bogens (in Octav), oder der sogenannte Schöndruck nicht nur nach der Mitte des Mittelsteges sondern auch nach der Mitte des Kreuzsteges, (welches allezeit besser ist), zugerichtet worden, und man sieht aus der Schattirung, daß diese im Abdrucke rings herum so viel weißen oder leeren Rand bekommen muß, als das Verhältniß der Größe der Columnen oder der ganzen Forme erfordert, und die Schattirung der Forme geht beym Umstülpen und Umschlagen richtig auf einander, und das Register steht accurat, wie man zu sagen pflegt; alsdann muß man die nun in ihre bestimmte richtige Lage gerückte Forme im Karne ordentlich befestigen oder einkeilen, damit solche währendem Auftragen der Farbe mit den Ballen, oder durch das immerwährende Hinein- und Herausfahren des Karns währendem Drucken, sich nicht hin und her bewegen oder wieder verrücken kann. Zum Einkeilen der Forme nach geendigtem Zurichten bedient man sich verschiedener kleiner breiterer und schmählerer hölzerner Keile, wobey man sich aber in Acht nehmen muß, durch unschickliche und nicht passende, oder zu dicke Keile, oder durch zu starkes oder zu strenges Einkeilen mit dem Hammer, oder durch zu heftiges Schlagen mit demselben auf die Keile, das sogenannte Register nicht verrücke, oder die Forme wieder aus ihrer richtigen Lage bringe — und deßhalb nach dem Einkeilen beym Fortdrucken nochmahls untersuchen, ob das Register noch überall richtig steht? —

Hat nun der Drucker den Schöndruck (die er-

ste Forme des Bogens) regelmäßig zugerichtet, ordentlich eingekeilt, und im Karne gut befestigt; dann nimmt er die Ballen, faßt hinlänglich Farbe auf dieselben, reibt und vertheilt sie gut, und trägt damit auf die Columnen so viel auf, daß er einen gleich schwarzen guten Abdruck vermuthen kann, und sticht dann einen abzudruckenden Bogen vom Haufen in dem Deckel in die Puncturspitzen ein; dann sieht er im Deckel genau noch, ob im Rähmchen an allen Seiten die Maculatur-Verkleisterung, mit welcher der Rand desselben in erforderlicher Breite überzogen ist, überall gehörig und hinlänglich ausgeschnitten ist, so daß, wenn das Rähmchen zugemacht wird, durch die Verkleisterung nichts von der Forme überdeckt werde, das sich deshalb beym nachherigen Ziehen nicht mit abdrucken könnte, oder wie der Drucker zu reden pflegt, sich nichts schneiden kann. Findet er nun die Verkleisterung am Rähmchen zweckmäßig, so macht er dasselbe auf dem Deckel zu, legt diesen auf die Forme in der Presse nieder, fährt mit derselben den Karn unter dem Tiegel hinein, und zieht hinlänglich stark, damit der erste Abdruck gut und leserlich erscheinen muß. Diesen ersten Abdruck nach dem Zurichten nennet man den Revidirbogen. Der Drucker betrachtet nun denselben dann genau, und sieht nach, ob alle Columnen ganz im Drucke heraus kommen, ob das Register überall gut steht, und ob auf dem Bogen keine Putzen erscheinen u. dgl. — Findet er, daß sich irgendwo etwas nicht ausdruckt, oder wie man zu sagen pflegt, schneidet; so muß er in der Verkleisterung nachsehen, und das Stückchen derselben, welches die Schneidung verursacht, oder das Wegbleibende verdeckt, hinlänglich und geschickt ausschneiden, und alle noch etwa entdeckte kleine

Mängel und Fehler genau verbessern, welche etwa beym Zurichten begangen oder durch andere Umstände veranlaßt worden sind. Alsdann übergiebt er dem Setzer (Corrector oder Factore) den Revidirbogen oder ersten Probeabdruck; nun sieht derselbe genau nach, ob die Fehler, die der Corrector im Correcturbogen angezeigt hat, alle richtig verbessert sind? Während dem Revidiren des Setzers kann sich der Drucker bey seiner Presse alles zum Fortdrucken vollends vorbereiten, und zur Hand stellen, was er braucht. Findet der Setzer etwa, daß er Fehler, die ihm angezeigt worden, nicht richtig verbessert hat; so zeigt er sich selbst solche mit der Feder im Revidirbogen an, läßt den Drucker die Forme in der Presse aufschließen, verbessert selbige noch vor dem Abdrucken aufs genaueste und richtigste, und übergibt dann dem Drucker den Revidirbogen wieder zur Aufbewahrung.

Nun treibt der Drucker die Stege in der Forme entweder mit dem Schließnagel, wenn sie mit einer Schraubenrahme geschlossen ist, oder mit dem Treibholze bey einer Keilrahme an, jedoch nicht gar zu stark, nimmt das Klopfholz, und geht mit demselben über die Forme durchaus mit dem Hammer, jedoch nicht zu stark darauf schlagend, hin, wobey er es immer in die Höhe hebt, und unter demselben Heben jedesmahl mit dem Hammer nieder schlägt, damit alle Buchstaben, welche etwa in der Forme da oder dort in die Höhe gestiegen, dadurch nieder gedrückt werden, und dieselbe durch die ganze Oberfläche recht gleich und gerade wird, und schließt sie dann vollends hinlänglich fest zu, jedoch nicht gar zu stark, damit sie durch übermäßiges Anschließen nicht etwa gar ausspringen muß.

Nach dem Klopfen bringt er den oberwähnten bestimmten Einstechbogen in seine richtige und bleibende Lage in die Mitte im Deckel, sticht ihn ordentlich in die Puncturspitzen ein; und damit sich derselbe währendem künftigen Fortdrucken nicht leicht aus seiner Lage rücken kann; so schneidet man entweder aus dünnem Pergamente, oder in Ermangelung desselben, aus Kartenpapiere (oder auch aus einer großen Karpfenschuppe) runde Scheibchen aus, bestreicht sie unten mit ein wenig Kleister, sticht so wohl in die obere als untere Puncturspitze ein solches ein, und drückt es auf dem Einstechebogen an, daß es kleben bleibt, und denselben fest hält. Ist dieses geschehen, so legt man einen Bogen vom Haufen richtig und gerade auf den Einstechebogen im Deckel ein, so daß er genau auf selbigen paßt. (Denn er muß von ebenderselben Papiergröße seyn, als der zu druckende Haufen), trägt nun Farbe auf die Forme, macht dann das Rähmchen im Deckel zu, legt den Deckel ordentlich auf die Forme im Fundamente nieder, und fährt den Karn mit derselben in die Presse, zieht und druckt den Bogen ab; und so verfährt man weiter, bis alle Bogen der bestimmten Auflage abgedruckt sind.

Bey den erstern Abdrücken muß ein geschickter und ordentlicher Drucker wiederholend im Deckel nachsehen, und die Bögen genau und scharf überblicken, ob alles gerade steht, sich am Rande herum nirgends etwas schneidet, alles gleich rein und deutlich im Drucke heraus kommt, ob nicht da oder dort Putzen entstanden, ob Spieße sich zeigen, oder sonst etwas zu verbessern ist, und alles etwa Fehlerhafte noch vorsichtig und gewissenhaft berichtigen. Druckt sich manches auf der Forme zu stark aus, oder

schneidet es sich zu sehr ein, weil es etwa sehr frey oder am Rande steht u. s. w.; so müssen Träger an der Verkleisterung da, wo es nöthig ist, angebracht werden, damit an solchen Stellen der Druck beym Ziehen nicht so stark darauf wirken kann. Kommt am Rande des Abdruckes etwas nicht heraus, und wird durch die Verkleisterung am Rähmchen überdeckt; so muß solches noch genau ausgeschnitten werden; auch muß der Drucker Acht haben, daß unter währendem Fortdrucken sich nicht etwa eine Punctur, wenn sie im Deckelrahmen nicht fest genug angeschraubt wäre, aus ihrer richtigen Lage oder Stellung verrücke, und deßhalb manchmahl nachsehen, auch verhüten daß sich die in der Presse liegende Forme während dem Auftragen, welches sie sehr erschüttert, nicht aus ihrer richtigen Lage rücke, wenn sie etwa nicht fest genug eingekeilt worden, oder durch andere Umstände oder Zufälle lockerer geworden wäre u. dgl. Während dem Drucken muß daher der Preßmeister am Deckel manchmahl einen Bogen umschlagen, und nachsehen, ob alles noch in seiner gehörigen Lage ist, oder das Register überall noch recht steht u. dgl., und im Falle er Abweichungen entdeckt, solche noch geschickt und gewissenhaft berichtigen oder verbessern — und dann so einen Bogen nach dem andern abdrucken, bis die Auflage fertig ist. —

Hat der Drucker nun den Schöndruck, oder die erste Forme des Bogens, in seiner bestimmten Auflage abgedruckt; so löset er die Keile, mit denen die Forme in dem Karnrahmen vor dem Abdrucken eingekeilt worden, mit dem Preßhammer auf, hebt sie aus der Presse, und trägt sie in den sogenannten Waschkasten (Waschgrant), wäscht solche mit guter Lo-

chender Lauge aus buchener Asche von aller Farbe oder Schwärze rein, schwebt sie dann mit reinem Wasser gut ab, lehnt sie im Waschsteine (Waschkasten) an die obere Wand einige Minuten an, daß das Abschwebewasser ablaufe, legt sie auf das Waschbret, und überliefert solche dem Setzer. Hat er nur ein Format, so schlägt er es von der ausgedruckten Forme ab, und legt solches über die zweyte Forme oder den Wiederdruck desselben Bogens, schließt sie, trägt sie in die Presse, richtet solche regelmäßig und so zu, daß alle Columnen desselben im Abdrucke genau auf die sämmtlichen Columnen des Schöndruckes oder der ersten Forme des Bogens genau passen, oder richtig Register halten. Ist dieses geschehen, so wird der Einlegedeckel gehörig, jedoch nicht zu naß, angefeuchtet, so daß der Druck, (nach der Kunstsprache zu reden) nicht ersäuft; denn wenn der Einlegedeckel gar zu naß angefeuchtet ist, so nehmen hernach beym Ziehen oder Abdrucken die zu nassen Stellen des Papieres die Farbe nicht gehörig an, und die Abdrücke erscheinen daselbst ganz blaß, ungleich und unleserlich.

Wenn der Schöndruck, oder die zuerst gedruckte Forme des Bogens, bey dem Drucke der zweyten Forme oder des Wiederdruckes desselben, sich auf dem Einlegedeckel sehr abschwärzen (abrußen); so muß der Drucker, der beym Arbeiten am Deckel steht oder zieht, das graue Maculatur (Fließpapier) in demselben öfters umschlagen. Ist aber der abzudruckende Haufen sehr festes und stark geleimtes Schreibpapier, und etwa gar noch nicht gehörig unterstanden, oder noch nicht recht erweicht; so schwärzt es, zumahl, wenn die Farbe schlecht oder schwach ist, sehr ab; dann muß der Drucker dabey das graue Maculatur

noch öfter umschlagen, und von Zeit zu Zeit frisches oder reines in den Deckel legen, wenn er sieht, daß es auf beyden Seiten gar zu sehr beschwärzt ist.

Beym Anfange des Druckes des Schöndrucks, oder der ersten Forme desselben Bogens, darf der Drucker beym Einstechen der abzudruckenden Bogen die Puncturlöcher nicht zu groß oder nicht zu weit machen, damit, wenn er die andere Forme, oder den Schöndruck, auf den Wiederdruck druckt, dabey das Register nicht gleichsam in dem Sinne sondern sicher und genau in den Puncturöffnungen halten kann. Die Bögen müssen im Deckel gerade in die Puncturspitzen nieder fallen, und der Bogen vom Drucker, währendem Einstechen oder Einlegen, in derselben nicht vorwärts, seitwärts, oder mehr aufwärts gezogen werden; denn dadurch erweitern sie sich zu sehr, so daß hernach das Register in den Abdrücken abweichen muß.

Bey dem Zurichten ist auch zu merken, daß alle Drucker in einer Officin eine jede Forme in Octav, Quart u. dgl. auch in die Mitte des Kreuzsteges, und nicht bloß auf die Mitte des Bogens im Mittelstege, (welches letztere viele thun) zurichten sollten. — Beym Zurichten nach der Mitte des Kreuzsteges in obgenannten und ähnlichen Formaten, hebt man den eingestochenen Bogen aus der untersten Puncturspitze auf, oder in die Höhe, und legt diese also aufgehobene untere Hälfte des Bogens in die obere Puncturspitze in eben dasselbe Loch, welches durch die untere Spitze gebildet worden oder entstanden ist, und streicht oder falzet den Bogen im Kreuzstege in der Mitte recht gerade

durch; alsdann liegen beyde Puncturlöcher des Bogens in der obern Puncturspitze gerade und genau über einander. Nun hebt man die untere Hälfte des Bogens wieder aus der obern Puncturspitze heraus, und sieht nach, ob der Falzstrich zwischen den Columnentiteln, oder im Kreuzstege, gerade oder genau in der Mitte durchgeht? ob die Columnenziffern alle an den Ecken der Columnen genau auf einander treffen, und die am Mittelstege gerade einander gegenüber stehen? u. s. w. Richtet der Drucker bey Octav-Quart und andern ähnlichen Formaten oder Formen nicht so nach der Mitte des Kreuzsteges zu, wie es doch besser ist, und immer seyn sollte, und er will z. B. einen Viertelsbogen in Octav drucken; so wird er sein Octavrähmchen beym Wiederdruck gewiß da und dort zerschneiden oder die Stellung der Puncturen verändern müssen — und dieß macht Aufenthalt. —

Wenn daher in einer Buchdruckerey alle Drucker von ihrem Prinzipale oder Factore angewiesen werden, bey obgenannten Formaten allezeit auch nach der Mitte des Kreuzsteges zuzurichten, und es trifft sich, daß ein Wiederdruck auf einer andern Presse, in welcher der Schöndruck desselben Bogens nicht gedruckt und zugerichtet worden, eingehoben oder gedruckt werden muß; so wird dieses gewiß sehr leicht ohne merkliche Abänderung der Stellungen der Puncturen und ohne beträchtliche Ausschneidungen in der Rähmchenverkleisterung u. dgl. geschehen können. Es ist also allemahl besser, in die Mitte des Kreuzsteges zuzurichten; aber bey einem Viertelsbogen in Octav muß der Drucker nicht blos zum Umstülpen zurichten, sondern auch zum Umschlagen, damit er sehen

kann, ob der Mittelsteg auch die gehörige verhältnißmäßige Breite bekommt, welche ebendasselbe Format auf dasselbe Papier, auf welches gedruckt wird, erfordert.

Vom Drucken mit rother Farbe.

Da manchmahl Fälle vorkommen, in welchen Zeilen auf Titeln, auch ganze Passagen in manchen liturgischen Werken roth gedruckt werden müssen, und der rothe Druck auch bey den Kalendern in den meisten Ländern noch gebräuchlich ist, u. s. w.; so müssen wir hier, Anfängern zum Nutzen, davon auch das Nöthige erinnern.

Zum Rothdrucken nehme man guten unverfälschten oder reinen Zinnober, reibe solchen entweder mit bloßem Wasser, oder mit Branntweine, in welchem ganzer Saffran aufgelöset worden, sehr fein ab, welches letztere seine Farbe erhöht und verschönert, und lasse ihn nach dem Abreiben im Schatten an einem lüftigen Orte ganz wieder austrocknen, und hebe ihn zum Gebrauche an einem trockenen Orte in einem glasirten Tögl, oder anderem inwendig glatten Gefäße von Porzellain, Steingut, u. dgl., auf. Will man dann damit roth drucken, so darf man nur eine erforderliche Menge davon mit gutem Firnisse, der nicht schwach aber auch nicht gar zu stark und zähe ist, auf einem Reibsteine gut abreiben, und dann damit auftragen, nachdem man dazu neue reine Ballenleder auf die Ballenhölzer aufgeschlagen hat, welche bloß allein zum rothen Druck bestimmt bleiben müssen. Beym Drucken mit rother Farbe muß man an die Preßwand bey den Bal-

lenknechten, auf welchen die Ballen aufgelegt zu werden pflegen, einen Pappendeckel befestigen, damit nicht leicht etwas von schwarzer Farbe oder sonstigem Schmuze an die rothen Ballen kommen kann.

Sollen also Zeilen oder Wörter auf Titeln oder in Kalendern roth gedruckt werden, so müssen solche in der Forme vorher recht accurat unterlegt werden, damit sie höher stehen als die andern Zeilen der Columne oder Forme. Beym Unterlegen der Wörter oder Zeilen zum rothen Druck muß der Setzer oder Drucker also zu Werke gehen:

Ein jedes Wort, das im Drucke neben oder zwischen dem Schwarzen roth gedruckt erscheinen soll, muß der Drucker in der aufgeschlossenen Forme mit der Ahle und den Finger der linken Hand gerade in die Höhe, und aus der Zeile heraus ziehen, und unterdessen bey Seite setzen, entweder auf den Rand des Schriftkastens oder in einen Winkelhaken auf demselben; dann nimmt er von dem Tischler, aus lindenem Holze, verfertiget sogenannte Tecturen oder Streifchen, die so dick sind, als etwa Petit oder Garmondkögel, je nachdem man die Wörter, welche roth gedruckt werden sollen, hoch oder tief unterlegen soll; diese Tecturspähne aus lindenem Holze müssen durchaus auch genau gleich dick seyn; dann die unterlegten Wörter müssen in der Forme alle ganz gleiche Höhe haben, sonst drucken sie sich nicht gleich und leserlich aus; die, welche zu hoch ständen, würden zu stark und zu dunkel, und die, welche zu tief stehen, zu blaß und unleserlich erscheinen. Aus diesen Tecturstäbchen schneidet man mit einem kleinen feinen scharfen

Messerchen

Messerchen oder Schnitzer solche Stückchen davon ab, welche accurat mit der Breite und dem Kögel desselben Wortes, welches man damit unterlegen will, übereinkommen, nimmt dann die Ahle, spießt solche damit locker an, und senkt sie damit in die Oeffnung der Zeile, aus welcher man das Wort heraus gehoben hat, nimmt alsdann dieses Wort, und steckt es wieder in dieselbe Oeffnung hinein; und so verfährt man weiter mit allen Wörtern und Zeilen, die roth gedruckt und daher unterlegt werden sollen; dabey ist aber hauptsächlich zu merken, daß keine von den aus obgenannten Tecturen zugeschnittenen Unterlagen breiter oder länger seyn darf, als das Wort ist, welches damit unterlegt wird, auch genau so breit als der Kögel ist, sonst kann der künftige Abdruck nicht gleich ausfallen, und die Forme auch nicht geschlossen werden, ohne sich dabey zu verschieben oder gar auszuspringen. — Sind endlich alle Wörter auf der Forme gehörig unterlegt, und haben sie alle einerley Höhe; so klopft man mit dem Klopfholze sanft über selbige hin, damit alle unterlegte Wörter in ihrer Oberfläche gerade und recht gleich zu stehen kommen, schließt dann die Forme ordentlich zu, trägt sie aufs Fundament in die Presse, und richtet sie regelmäßig zu. Dann schlägt der Drucker das zu dieser Absicht schon mit einem weißen harten Schreibpapiere ganz durchaus überzogene und schon trockene Rähmchen an den Deckel, trägt rothe Farbe auf die Worte in der Forme, die hoch stehen, auf, nimmt sich aber dabey in Acht, daß er die Wörter nicht zu sehr mit rother Farbe anschmiere, macht das Rähmchen zu, legt den Deckel nieder auf die Forme, fährt in die Presse hinein, und zieht oder druckt ab; fährt dann die Forme wieder heraus, macht den Deckel auf, und findet nun alle Wör-

ter, die unterlegt worden; roth abgedruckt auf der Verkleisterung oder dem Ueberzuge des Rähmchens abgedruckt. Hernach nimmt er ein scharfes kleines spitziges Messerchen, und schneidet die rothen Abdrücke der Wörter im Rähmchenüberzuge accurat heraus, doch etwas reichlich, so daß durch das heraus geschnittene rothe Wort die Oeffnung etwas weniges breiter und länger wird, als das gesetzte Wort in der Forme an sich selbst ist.

Ist die Forme mit den rothen Worten dann ordentlich zugerichtet, so wird fortgedruckt, und nun verdeckt der Ueberzug des Rähmchens beym Ziehen oder Abdrucken auf der Forme alles das, was hernach schwarz davon abgedruckt werden soll, und nur die Wörter drucken sich roth durch die aus dem Rähmchenüberzuge ausgeschnittenen Oeffnungen aus, alles übrige gar nicht. Ist dann die Auflage auf der Forme ganz roth ausgedruckt, so wird die Forme wieder ganz rein mit kochender Lauge gewaschen, und an einen schicklichen Ort auf ein Bret gestellt, und alle Wörter, die unterlegt waren, oder hoch stehen und roth abgedruckt worden, werden dann aus den Zeilen heraus gehoben, und entweder nach erforderlicher oder beliebiger Ordnung, wenn sie nochmahls zu dieser Absicht gebraucht werden sollen, oder wenn dieß der Fall nicht ist, in ein Schiff zusammen gesetzt, und hernach abgelegt. Allemahl wenn ein hohes Wort heraus gezogen worden, setzt der Setzer so viele Gevierte oder Ausschließquadrätchen dafür von ebendemselben Kögel hinein, daß es accurat wieder ausgefüllt und ausgeschlossen ist, und die Zeile dadurch in ihrer richtigen Breite bleibt; alsdann wird die Forme ordentlich geklopft, zugeschlossen, wieder einge-

hoben und gehörig zugerichtet, das überzogene Rähmchen, durch dessen ausgeschnittene Oeffnungen die rothen Wörter vorher gedruckt worden, abgenommen, und ein anderes gewöhnliches, das auch schon ordentlich, überzogen und trocken seyn muß, angeschlagen, und das Schwarze dann nachgedruckt. Daß der Drucker dabey sehr accurat zurichten muß, damit das Schwarze beym Drucke nicht das Rothe treffe, oder halb in dasselbe eingreife u. s. w. versteht sich von selbst.

Da in manchen Ländern die Drucker das Unterlegen beym rothen Drucke besorgen müssen; so ist dieses auch ein Grund, weßhalb sich selbige auch die nöthigen Kenntnisse vom Setzen, Ausschließen, von den verschiedenen Schriftkögeln, Benennungen der Schriftgattungen u. dgl. erwerben sollen, damit sie sich dabey auch, in Ermangelung oder in Abwesenheit eines Setzers, zurechte weisen und helfen können. —

In verschiedenen Buchdruckereyen, wo viele Kalender gedruckt werden, wird nichts unterlegt, sondern der Satz zum Rothen besonders nach dem Schwarzen oder genau und mit gleichen accuraten Ausschließungen dazu passend gesetzt, so daß die schwarze Forme ganz für sich eingehoben, zugerichtet und abgedruckt wird, und dann auch die rothe, oder diese zuerst und dann die schwarze, je nachdem man es für gut findet; dabey wird freylich viel Zeit und Mühe, welches das Unterlegen erfordert, erspart: aber es gehören mehrere Ausschließungen und mehrere Quadraten dazu, weßhalb diese Methode in kleinen Druckereyen selten befolgt werden kann.

Vom Firnißsieden, oder von der Zubereitung der Farbe zum Bücherdruck.

Die Farbe (oder Schwärze) welche zum Bücherdrucke gebraucht wird, besteht aus Leinöhlfirniß und Kienruß. Die Zubereitung derselben ist für dem Buchdrucker sehr wichtig; denn mit einer schlechten Druckfarbe kann der Drucker auch auf das schönste Papier und von den besten und schärfsten Littern unmöglich leserlichen guten Druck hervorbringen. — Da das Sieden des zur Buchdruckerfarbe nöthigen Firnisses und die Vermischung des Kienrußes mit demselben gemeiniglich eine Arbeit der Druckergesellen ist; so müssen wir hier das, was alles dabey zu beobachten ist, angehenden Druckern zum Besten, hier ebenfalls noch kürzlich erinnern.

Zum Firnißsieden muß man ein gutes altes abgelegenes Leinöhl wählen, welches durch längeres Liegen schon gut abgeklärt ist, und seine gröbern Theile und etwanigen Unrath oder Unreinigkeiten auf den Boden des Fasses, oder dem Untertheile des Gefäßes, abgesetzt hat; auch muß man überzeugt seyn, daß das Leinöhl, welches man zum Firnißsieden gebrauchen will, nicht etwa mit Hanföhle, Rüböhle (Rübsenöhle) oder einer andern zur Buchdruckerfarbe gar nicht brauchbaren Oehlgattung von gewinnsüchtigen Oehlmüllern oder Oehlhändlern vermischt worden. Am besten ist es, wenn man sich gutes reines Leinöhl immer vorräthig ankauft, und es an irgend einem schicklichen Orte in einem Keller oder sonstigem Behältnisse eine Zeitlang ruhig stehen

läßt, damit es sich gehörig abklärt. Hat man dann von demselben den nöthigen Firniß gesotten, so nimmt man den Bodensatz aus dem Fasse, und verkauft selbigen an irgend einem Seiler oder andern Gewerbsmanne, welcher es zur Verfertigung der Wagenschmiere verwenden, oder an einem Anstreicher, der es zum Anstreichen verschiedener gemeiner hölzernen Geräthschaften mit Oehlfarben verbrauchen kann, läßt das Oehlfaß wieder reinigen und dann wieder mit Leinöhle anfüllen, und solches ruhig stehen, bis man wieder Firniß sieden muß; so weis man gewiß, daß man allemahl älteres, reines, abgelegenes Oehl zu seinen Firnißsieden vorräthig hat. Denn selten findet man bey einem Oehlhändler gutes, reines, altes, lange gelegenes und abgeklärtes Leinöhl vorräthig, welches doch dem Buchdrucker unentbehrlich ist, wenn er einen guten dichten Firniß mit leichter Mühe aus demselben sieden will.

Das Leinöhl unterscheidet sich durch seine goldgelblichte Farbe und durch seinen Geruch deutlich vom Hanföhle, welches letztere grünlich aussieht, und zur Verfertigung der Buchdruckerfarbe gar nicht gebraucht werden kann.

Hat man nun dazu schickliches Leinöhl, so nimmt man dann einen kupfernen Firnißsiedkessel, dessen Gestalt auf der Kupferplatte, auf welcher die Drucker-Werkzeuge vorgestellt sind, abgebildet ist, füllt solchen mit dem Leinöhle an, jedoch nicht ganz voll, sondern nur so weit, daß für das Bewegen des Oehles währendem Kochen beynahe ein Dritttheil des innern Raumes des Kessels leer bleibt. Kann z. B. der Kessel einen Centner Oehl fassen, so füllt man nur 3/4 Centner hinein. Ehe man das Leinöhl zum Firnißsieden

in den Kessel füllt, muß man denselben vorher gut reinigen und ausputzen lassen, und untersuchen, ob nicht etwas an demselben beschädigt ist, oder ob er nicht etwa irgendwo ein Loch oder einen kleinen Riß, besonders da, wo die Henkel an den Kessel befestigt worden, bekommen hat; denn auch durch die allerkleinste Oeffnung würde das Oehl währendem Sieden über dem Feuer durchdringen, großes Unheil verursachen, und oft ganz verloren gehen! —

Der Ort, an welchem man Firniß sieden will, muß frey seyn, an keine Gebäude, sonstige Behältnisse oder andere Gegenstände anstoßen, die leicht Feuer fangen können; auch muß dieses Firnißsieden an einem Tage geschehen, an welchem die Witterung heiter, nicht windig und nicht regnerisch ist.

Nachdem nun der Kessel hinlänglich mit Leinöhle angefüllt ist, so stellt man ihn auf einen dazu schicklichen und verhältnißmäßig großen eisernen Dreyfuß, und macht unter demselben Feuer mit gut ausgetrockneten hartem Holze. Wenn man das Feuer in einiger Vertiefung auf der Erde anmacht und unterhält, so kann die Hitze desselben besser auf den Kessel wirken, und die Luftströhmung oder der Wind selbige nicht so zertheilen oder verwehen. Zuerst macht man ein etwas starkes Feuer bis das Leinöhl ordentlich zu kochen anfängt; ist das Oehl dann recht im Kochen oder Sieden, so nimmt man einen von weichem Holze geschnitzten langen dünnen Spieß, deren zu dieser Absicht schon mehrere bey der Hand vorräthig seyn müssen, steckt einige Stücke Semmeln oder Roggenbrod an denselben, und hält es so am Spieße steckend in das kochende Leinöhl in dem

Kessel so lange, bis sie etwas braun zu werden anfangen und ganz vom Oehle durchdrungen sind, oder sich davon voll angesogen haben. Auf einmahl darf man aber nicht zu viele Semmeln oder Brodstücken ins kochende Leinöhl halten; denn es könnte leicht durch Hineinhaltung mehrerer Stücken zugleich ein Aufbrausen im Kessel entstehen, und das Oehl zum Ueberlaufen und dann zur Entzündung reizen, wodurch viel Unglück entstehen würde. Die Semmeln oder Brodstücken, welche man an Spießen nach und nach ins kochende Oehl taucht, und eine Weile darinnen hält, dürfen weder feucht noch kalt seyn, sonst verursachen sie ebenfalls ein starkes und gefährliches Aufsteigen des kochenden Oehles im Kessel. — Dieses Hineinhalten von Brodstücken, in welche man mit dem Messer Einschnitte macht, damit das kochende Oehl desto leichter in das Brod eindringen kann, nennt man das Abkreischen oder Abkröschen, wobey sich mehrere überflüßige wässerige Theile in das Brod einziehen, welches dem Firniß zuträglich ist.

Nach diesen Abkreischen muß man den Kessel mit seinem innern und äußern Deckel, welche beyde aufs genaueste auf die Oeffnung desselben passen müssen, zumachen; hernach steckt man eiserne Querstange, (die jedoch im Nothfalle von hartem Holze seyn kann), durch den Griff an dem obern oder äußern Deckel und durch die beyden Henkel des Kessels durch, die beyde mit dem Deckel gleich weit und in gleicher Höhe seyn oder gleiche Linie halten müssen, und keilt diese Stange so mit schicklichen hölzernen Keilen sehr fest, so daß sie in eine gerade Richtung kommt, damit sich der Kessel, wenn das Leinöhl endlich zum Firniß gesotten ist, mit derselben durch 2 Personen leicht

und sicher vom Dreyfuße oder vom Feuer ab- und in ein dazu in der Nähe in die Erde schon vorräthig gegrabenes Loch heben oder tragen läßt, und beym Aufheben die Stange nicht den Deckel des Kessels mit in die Höhe zieht, weshalb eben über selbige die Keile eingeschlagen seyn müssen.

Wenn nun diese Stange in gerader Lage zwischen den Henkel des obern Deckels recht fest gekeilt ist, so nimmt man guten zähen, mit warmen Wasser erweichten, und mit Spreu gut vermischten von allen kleinen Steinchen gereinigten Lehm, und verschmiert damit die Zwischenräume zwischen dem Kessel und den Deckeln außerhalb, etwa ein paar Zoll dick, rings herum, damit nicht leicht Oehl währendem Kochen, oder während des Aufbrausens desselben beym Kochen, heraus dringen und an der Luft Feuer fangen kann. —

Ist nun diese Verschmierung mit der höchstnöthigen gehörigen Vorsicht geschehen, so wird das Feuer unter dem Kessel gleich nach dem Abkreischen etwas verstärkt, und dann immer in gleichem jedoch gemäßigten Grade unterhalten, so lange, bis man glaubt, daß das Leinöhl sich durch ein gleich starkes jedoch nicht übermäßiges Feuer und anhaltendes gelinderes Kochen hinlänglich verdickt oder verdichtet hat, und also Firniß geworden; denn der Firniß ist das durch Kochen verdichtete Leinöhl, aus welchem durch die Feuerhitze die überflüßigen wässerigen Theile aus demselben ausgetrieben worden oder in Dampfgestalt ausgedünstet sind. — Wie lange das Leinöhl in dem Kessel nach dem Abkreischen, bey mäßigem gleichen Feuer, fortkochen muß, läßt sich, wegen Verschiedenheit der Beschaffenheit des Leinöhles, nicht genau bestimmen. Ist das Leinöhl alt und rein abgelegen, so bekommt man oft mei-

stens in einer Stunde auch in 5 Viertelstunden einen brauchbaren dichten Firniß aus ihm, als wenn man neues oder frisches Leinöhl dazu bekommen hat, wobey man gewöhnlich mehr Zeit braucht, ehe es zu Firniß gesotten ist. Währendem gleichen und mäßigen Kochen nach dem Abkreischen gibt auch der Geruch des Dunstes, welcher zwischen den Deckeln des Kessels durch die dicke Lehmverschmierung dringt, geübtern Firnißsiedern zu erkennen, ob der Firniß bald oder schon hinlänglich verdichtet ist. Bemerkt man dieß an dem ausdringenden Dampfe, wenn der Kessel eine hinlängliche Zeit auf dem Feuer gestanden hat, und will sich überzeugen, ob derselbe schon die erforderliche Beschaffenheit, Zähigkeit oder Dichtheit habe; so hebt man den Kessel, mittelst der obbeschriebenen Stange, vom Feuer ab, und in ein nahe bey demselben in die Erde vorher fertig gegrabenes geräumiges Loch, welches von allem Unrathe gereiniget seyn muß, auch ja nicht feucht oder naß seyn darf, und mit in demselben verbrannten Stroh, Holze u. dgl. gut ausgewärmt seyn muß, und läßt ihn eine Weile daselbst stehen, bis man glaubt, das die Kochung des Oehls im Kessel nachgelassen hat, oder die starke Hitzung desselben gedämpft oder hinlänglich abgekühlt ist, wozu wenigstens eine Stunde nöthig ist; alsdann fängt man an, die nun hart gewordene Lehmverschmierung von den Rändern des Deckels an dem Halse des Kessels nach und nach mit Vorsicht abzulösen, die Keile, mit denen die Queerstange zwischen den Deckelgriffen befestigt ist, zu lockern und abzunehmen, die Stange wegzuziehen, und sowohl den äußern als innern Kesseldeckel abzunehmen, und mit einem in den Kessel getauchten hölzernen Span etwas Firniß aus demselben heraus zu nehmen, auf ein kaltes irdenes Geschirr

zu tröpfeln, es erkalten zu lassen, und dann zu untersuchen, ob derselbe zähe oder dicht genug gesotten, ob er Faden zieht und hinlänglich klebrich ist. Findet man das Gegentheil, oder daß er noch sehr fließend ist; so ist kein anderes Mittel, als den Kessel sammt dem zu schwachen Firnisse noch einmahl zuzumachen, die Deckel auf demselben mit warmen feuchten Lehme wieder gut zu verschmieren, und ihn wieder aufs Feuer zu bringen, und weiter oder noch länger über denselben fortkochen lassen, so lange bis eine neue Untersuchung oder Probirung gezeigt hat, daß er hinlänglich verdichtet und brauchbar ist. — Durch anhaltendes zu starkes Feuer nach dem Abkreischen können unbesonnene Personen leicht verursachen, daß das Oehl zu sehr aufbrauset, und durch die Zwischenräume des Deckels dringt, selbige wegsprengt, sich entzündet, alles herausströhmt und um sich her verbrennt! — Denn die Verdichtung kann nur nach und nach geschehen. Beym Firnißsieden gräbt man gemeiniglich in der Nähe des Siedplatzes in die Erde ein Loch aus, welches rund, so tief und so weit seyn muß, daß der kupferne Siedkessel recht leicht und bequem in selbiges gestellt werden kann, so daß er nur etwas über dasselbe heraus rage, und die Querstange durch die Henkel des Kessels und seiner Deckel mit der Oberfläche der Erde in gleiche Lage kömmt; denn es geschieht leider manchmahl, daß unwissende, unerfahrene und unachtsame Personen das Feuer beym Firnißsieden unter dem Kessel unmäßig verstärken und übertreiben, so daß das Oehl in demselben gewaltsam Auswege sucht, sich Oeffnungen erzwingt, Feuer fängt, und kochendes Oehl oder Firniß aussprüht; alsdann ist in der Noth kein anderes Mittel, den Firniß in dem Siedkessel zu erhalten, oder zu retten, als solchen vom Feuer alsogleich

wegzunehmen, und in das obbeschriebene Loch hinein zu stellen, und falls in demselben das Oehl oder der etwa schon verdichtete Firniß fortfähret, durch die dicke Lehmverschmierung auszusprühen, noch zuerst die Stellen an derselben, wo er durchdringt, entweder mit feinem erweichten Lehme, oder auch mit erkalteter und daran geworfener Asche, die man aus Vorsicht immer mit bey der Hand haben muß, wieder zu verstopfen sucht. Wird aber das Aussprühen oder Ausdünsten immer stärker, und wäre durch obige Hilfsmittel nicht zu stillen, so müssen die dazu bestellten Arbeiter und Gehilfen schnell nach Schaufeln greifen, mit denselben die in der Nähe des Loches vorräthig liegende von allen Steinen und Unrathe gereinigte trockene Erde um den Kessel im Loche und über denselben anfüllen, so daß die Erde die Haube des Kessels mit seiner Lehmverschmierung beynahe einer Ellen hoch bedecke, je nachdem die Gefahr des Aussprühens groß ist, und die Umstände dabey es nöthig machen.

Hierbey ist besonders noch zu merken, daß man mit dem erhitzten und dadurch gleichsam fast glühend gewordenen kupfernen Kessel sehr vorsichtig umgehen und ihn so behandeln muß, daß er nicht leicht beschädigt werden kann; man soll ihn nähmlich in seinem erhitzten Zustande nicht auf steinigte oder gar feuchte Erde nieder setzen, sondern, wenn er in dem obbeschriebenen Loche hinlänglich ausgekühlt ist, muß man ihn auf einen beyhanden habenden festgeflochtenen Strohkranze, der vorher mit Asche überstreut worden, stellen, und so lange stehen lassen, bis man ihn mit dem fertig gesottenen Firniße nach Hause bringen will. Die hier beschriebene Art, Firniß mit zugemachtem

Kessel zu sieden, ist besser als folgende Methode, welche man die offene Siedung nennt.

Man geht dabey eben so zu Werke, wie bey der eben jetzt beschriebenen Art mit zugemachtem Kessel — nur pflegt man nach dem Abkreischen den Deckel nicht auf die Oeffnung des Kesselhalses zu setzen, und läßt das Leinöhl offen gelinde fortsieden, ohngefähr noch eine halbe Stunde, je nachdem er steigen will, beobachtet man die Kochung, ob solche nicht zu sehr übertrieben ist; sollte man jählinge Steigung des kochenden Oehls bemerken, so muß man den Kessel vom Feuer sogleich wegbringen, und ihn auf den mit Asche bestreuten Strohkranz stellen; fährt er fort, zu steigen, so faßt man mit einem sogenannten trocknen Schaumlöffel etwas, und läßt es wieder hinein laufen, bis man bemerkt, daß er sich wieder senkt oder setzt; alsdann untersucht man auf obbesagte Art, ob er anfängt, dicht oder zähe zu werden; findet man davon noch keinen Beweis, so muß man den Kessel wieder aufs Feuer stellen, und mit einem brennenden Spahne anzünden; will er noch nicht brennen, so ist die Ursache, daß er noch nicht den dazu nöthigen Hitzgrad hat, und kann sich daher auch noch nicht verdichten; daher muß man das Feuer zur Erreichung dieses Zwecks wieder etwas verstärken, und gleich mäßig unterhalten, bis er sich leicht anzünden läßt. Brennt er nun selbst aus dem Kessel auf, so kann man das Feuer unter demselben etwas vermindern. Nun läßt man den Firniß eine Weile fort brennen, bis die Flamme etwa eine halbe Elle hoch zu steigen beginnt; dann setzt man den Deckel fest auf die Oeffnung, drückt ihn anfänglich stark auf selbige, und hält ihn fest zu, damit die Gewalt der Hitze ihn

nicht abwerfen kann, und dämpft dadurch die Flamme, und wiederholt dieses so lange, bis man sich durch öfteres Probiren überzeugt, daß der Firniß die nöthige Dichtheit und Zähigkeit hat; so lange dieses nicht erfolgt ist, muß der Kessel wieder zum Feuer, und wieder auf die nähmliche Art zum Fortkochen gebracht werden, bis er sich wieder anzünden läßt. Ist man endlich überzeugt, daß der Firniß hinlänglich stark ist, so kann man seine Flamme auf folgende Art ausdämpfen oder auslöschen:

Man nimmt grobe Leinwand, die vierfach übereinander geschlagen wird, macht solche naß, ringt sie aber hernach wieder gut aus, so daß sie nur noch feucht bleibt, spannt solche mit Hilfe eines Andern straff über die Oeffnung des Kessels, und drückt sie mit den Händen recht fest um den Rand herum an, wodurch der Flamme die Luft benommen und sie gelöscht oder gedämpft wird; ist diese feuchte Leinwand dadurch heiß oder trocken geworden, und die Flamme lodert noch helle aus dem Kessel, so muß man diese Behandlung wiederholen, bis sie verlöscht, wo man dann den Firniß blos ausdämpfen läßt.

Manche Drucker glauben, daß, je länger der Firniß bey offenem Sieden nach dem Abnehmen vom Feuer, brennt, oder die Flamme lodert, je besser oder stärker wird der Firniß; allein dieß ist irrig; denn durch zu langes Brennen des Firnisses verbrennt zu viel von den fettigten oder öhligten Bestandtheilen des Firnisses, wodurch er weniger elastisch und weniger geschmeidig und mehr spröde wird. —

Ist nun der Firniß so weit ausgekocht, daß

man einen Finger darinnen eintauchen und erlei-
den kann; so rührt man den Kienruß (welcher
recht schwarz, vorher gut gereinigt und durch ge-
siebt seyn muß) in denselben ein. Die Menge oder
das Maaß des Kienrußes, welcher unter den Fir-
niß gerührt werden muß, läßt sich nicht genau be-
stimmen; hierbey ist die gemachte Erfahrung der
beste Lehrmeister. Starker zäher Firniß, nimmt
nicht so viel Ruß an, als schwächerer. Manche
glauben, daß, durch Einrühren mehrern Rußes
in den dünnern oder schwächern Firniß derselbe
stärker oder dichter wird; allein dieß ist grund-
falsch, und mit einer so zugerichteten Druckfarbe
ist kein brauchbarer und dauerhafter Druck zu ma-
chen! Starker zäher Firniß ist besonders für den
Druck auf Schreibpapier nöthig; der etwas schwä-
chere Firniß ist mehr für den Druck auf ungeleim-
tes oder sogenanntes Druckpapier tauglich.

Man muß immer ganz starken, mittelmäßig
starken und schwächeren Firniß oder sogenannte
Farbe vorräthig haben, damit man sich in Zu-
sammensetzung derselben beym Drucken auf dieses
oder jenes Papier darnach richten kann. Im Win-
ter, wenn die Druckereyzimmer nicht gehörig er-
wärmt sind, und es wird mit starker Farbe auf-
getragen und auf ungeleimtes Druckpapier ge-
druckt, so rupft es sich, wie man zu sagen
pflegt; oder es bleiben von solchem Papiere, wenn
der Deckel mit den abgedruckten Bogen nicht sehr
langsam aufgehoben wird, kleine Papierstückchen
oder Fasern oder abgedruckte Buchstaben, beson-
ders bey in Holz geschnittenen Figuren, Final-
stöcken, Leisten und dergleichen, auf der Form
kleben — wodurch der Druck vollgeschmiert und
voll Putzen erscheinen muß. — Beym Einrühren des
Kienrußes in den Firniß muß man alle Mühe an-

wenden, daß sich beyde Bestandtheile recht gut mit einander vereinigen, und beyde recht gut mit dem Rührscheide durch einander gerührt werden.

Der denkende Drucker muß sich, in Ansehung der Zusammensetzung der Druckfarbe, nach der Natur und Beschaffenheit des Papieres richten, auf welches er drucken will oder soll. Zum Drucke auf festes geleimtes Schreibpapier kann die Farbe freylich viel stärker genommen werden, als zum Drucke weicher oder ungeleimter Druckpapiere. Ist die Farbe zu schwach, so werden die Buchstaben desselben bald an ihren Rändern gelblich, so wie das Papier nach und nach in solchem Falle auch ganz gelblich wird. —

Das Einrühren des Kienrußes in den Firniß mit dem Rührscheide muß in einem runden nicht breiten, nicht zu hohen Fasse von hartem Holze geschehen, das hernach mit einem passenden und mit einer Handhabe versehenen hölzernen Deckel verwahrt werden kann. Damit die Farbe auf der Oberfläche nicht zu sehr austrockne oder ausdunste, und nicht leicht durch Staub oder anderen Unrathe verunreinigt werde, gießt man ein paar Zoll hoch Wasser auf selbige.

Da das Firnißsieden viel Vorsicht und genaue Aufmerksamkeit erfordert, so müssen zur Besorgung desselben solche Druckergesellen und Gehilfen ausgewählt werden, die dabey mit gehöriger Besonnenheit zu Werke gehen, und immer genau Acht geben, daß durch Nachlässigkeit und ungeschicktes widersinniges Benehmen kein Unglück vorgehen kann, wovon Beyspiele, leider! nicht selten! — Besonders darf kein dabey mit beschäfftigter Arbeiter währendem Sieden nicht

etwa zu viel Holz oder Kohlen unter den Kessel legen, weil dadurch das Oehl leicht schnell zum Aufbrausen und Ueberlaufen getrieben wird, Feuer fängt und aussprühet, und alles, Menschen und Geräthe, auf welches es spritzt, verbrennt! Durch übermäßiges Verstärken des Feuers dabey hat schon mancher unbesonnene Drucker das kochende Oehl in die Luft gejagt, und Gesundheit und Leben dabey verloren! —

Der kupferne Kessel, in welchen der Firniß gesotten wird, muß stark, recht dicht und sehr fest gearbeitet und haltbar seyn, darf auch nicht die allerkleinste Oeffnung und ganz und gar keinen Riß haben; denn durch die allerkleinste und dem Auge unmerkliche Oeffnung dringt das Leinöhl vor und währendem Kochen durch.

Sollte ja bey dieser Arbeit durch unvorsichtige, unwissende und ungeschickte Personen das siedende Oehl brennend aus dem Kessel stark ausprützen oder aussprühen, und durch kein Mittel schnell zu dämpfen oder aufzuhalten seyn; so darf zum Löschen des entzündeten Firnisses ja kein Wasser oder sonst etwas Nasses gebraucht werden; denn dadurch würde für jedem, der sich nahe dabey befände, die größte Lebensgefahr entstehen. In einem solchen unglücklichen Falle ist zur etwanigen Dämpfung allenfalls trockene Erde oder Rasen (Wasen), der nicht naß seyn darf, zum häufigen Ueberdecken des brennendes Oehl ausprützenden Kessels brauchbar, wenn das Uebel nicht schon zu sehr überhand genommen hat. Ist aber die Ausströhmung desselben zu stark und unlöschbar, so müssen sogleich alle in der Nähe dabey befindliche Personen sich blitzschnell davon entfernen, um ihr Leben ausser Gefahr zu setzen.

Vom

Vom Ueberziehen des Deckels an der Buchdruckerpresse, dessen gehörige Beschaffenheit und Behandlung.

Der Deckel ist ein vorzüglicher oder wichtiger Theil der Buchdruckerpresse. Er bildet ein länglichtes Viereck, und ist auf der Kupferplatte, auf welcher die Druckerwerkzeuge vorgestellt sind, zu sehen. Man hat zweyerley Deckel bey der Presse, erstlich den großen Deckel, von dem hier die Rede ist, welcher am Karne durch seine Gewinde, oder durch die beyden sogenannten eisernen Deckelbänder (Charniere), befestigt ist, und den kleinen Deckel, den man gewöhnlich den Einlegedeckel nennt, von welchem weiter unten geredet wird.

Der große Deckel ist aus drey Leisten von trockenem harten (gemeiniglich weiß = oder rothbuchenem) Holze, nach der Form, die auf der oberwähnten Kupferplatte vorgestellt ist, zusammen gefügt; statt der vierten Queerleiste ist ein sogenanntes eisernes ohngefähr ein oder anderthalb Zoll breites Band, gemeiniglich die eiserne Deckelstange genannt, welches das länglichte Viereck des Deckels zuschließt und bildet. Durch jede Ecke auf beyden Leisten des Deckels geht ein Loch, welches recht genau viereckigt ausgearbeitet seyn muß. Durch jedes dieser Löcher geht eine viereckigte Schraube, womit die zwey kleinen Bänder (Charniere) befestigt werden, in welchen sich das eiserne Rähmchen am Deckel auf und nieder, beweget. Diese zwey Schrauben müssen oben entweder Muttern mit Flügeln haben, oder solche Muttern, die genau viereckigt gearbeitet sind, damit sie sich mit einem

dazu passenden Schraubenzieher (Schließnagel) leicht auf- und zuschrauben lassen, oder wenn es Muttern mit Flügeln sind, man sie leicht mit dem Hammer auf- und zuschlagen kann.

Zum Ueberziehen des Deckels, nimmt man entweder ein Kalbleder, Pergament, oder eine dichte, feste, feine Leinwand, welche eben nicht gebleicht seyn darf. Zu dieser Absicht also nimmt man ein Stück dichte gleiche und feste Leinewand oder sogenannten Kanefaß, welches jedoch so groß seyn muß, daß es über die Deckelrahme hinreicht, und um dieselbe herum geschlagen werden kann, heftet es trocken an die äußeren Seiten der Leisten mit kleinen Nägeln verloren an, bestreicht dann das Eisen, (oder die oberwähnte eiserne Deckelstange) welches man vorher an den Seitenleisten des Deckels befestigt hat, mit gutem Kleister, unter welchen etwas Tischlerleim gemischt ist, und schneidet mit der Scheere an beyden Seiten dicht innerhalb der Seitenleiste bis quer über das Eisen in die Leinwand ein, zieht das nun der Länge des Eisens gleich gewordene Ende bis dahin, wo sich der Schnitt endigt, unter dem Eisen durch, und schlägt es, so weit es hier über das Eisen ragt, über dasselbe, so, daß das Eisen mit der Leinwand ganz überzogen ist, und näht es mit feinem Schusterdrahte oder sonstigem festen starken Zwirne dicht an dem Eisen zusammen. Wenn die Leinwand um die Stange des Rahmens schon umgeschlagen, angeleimt und fest angetrocknet ist, so kann man die in dieselbe verloren eingeschlagenen kleinen Zwecken allenfalls wieder heraus ziehen; dann zieht man mit einer Lederzange (Schusterzange) die Leinwand scharf oder strenge an, und nagelt solche nach und nach, so wie man anzieht,

in kleinen Entfernungen mit genannten dünnen flachen und rundköpfigen Zweckchen, die nur eines Viertelszolls lang zu seyn brauchen, an die andere Stange des Deckels, gehörig geradelinigt, in die Mitte derselben fest an. Damit dabey an den Ecken keine erhabenen Falten oder Beutel (Buckel) entstehen, so schneidet man daselbst mit einer Scheere so weit ein, als es nöthig ist, um die Leinwand über einander schlagen und festnageln zu können. Man muß nicht den Rahmen des Deckels oder dessen Stangen oder Theile jeden mit einem besondern Stücke Leinwand, sondern alles aus dem Ganzen überziehen; oder ein einziges Stücke Leinwand muß über den ganzen Deckel mit sammt seinen Leisten oder Stangen gezogen, aufgeleimt, genehet und fest genagelt werden. Der Ueberzug des Deckels muß wie eine Trommel recht gerade, fest und gleich gespannt seyn, und darf nicht die geringsten Erhöhungen oder Falzen haben. Man überzieht heut zu Tage wenige Deckel mehr mit Pergament oder mit rohen Kalbfellen von denen die Haare weggebeitzt sind; denn durch das öftere Anfeuchten des Einlegedeckels zieht derselbe leicht Feuchtigkeit an, wodurch dann ein Deckelüberzug von Pergament oder von rohem Kalbleder (welches blos von Haaren gereinigt ist) leichter schlaff, nachgiebig oder bauchigt werden muß, welches beym Drucken sehr nachtheilig ist. Ist nun der Deckel mit der Leinwand auf obbeschriebene Art recht gleich und straff überzogen worden; so nimmt man Tischlerleim, der gut flüßig gemacht seyn muß, und überstreicht den leinenen Ueberzug damit, welches die Haltbarkeit der Leinwand vermehrt, und verursacht, daß Nässe oder Feuchtigkeit nicht gar so leicht in den Deckelüberzog eindringen kann. Alsdann nimmt man einen reinen glatten Pappendeckel, oder glei-

ches glattes dickes Kartenpapier, der gar keine Erhöhungen oder Knoten haben darf, und recht geglättet seyn muß, besprengt ihn mit Wasser, damit er sich erweiche, streicht ihn auch mit warmen flüßigen Leime gut an, legt ihn gerade auf die äußere Oberfläche des leinwandenen Deckelüberzuges, und drückt ihn durchaus recht dicht an die Leinwand an, wobey der Deckel auf einem flachen geraden Tische liegen muß. Ueber diesen dünnen sogenannten glasirten Pappendeckel oder dicken Kartenpapier-Bogen kleistert man noch einen feinen glatten, reinen, knotenfreyen, gut geleimtem Schreibpapierbogen, welcher eben die Größe des Deckelüberzuges haben und so zugeschnitten seyn muß, daß er auf der Oberfläche des Deckels über die eiserne Queerstange mit übergeschlagen oder eingepfalzet werden kann. Der obbeschriebene Pappendeckel muß gerade so abgemessen oder zugeschnitten werden, daß er an die eiserne Queerstange des Deckelrahmens anstößt, und mit derselben eine möglichst gleichlaufende Oberfläche bekömmt. Es versteht sich von selbst, daß so wohl der Pappendeckel als auch der obgenannte Schreibpapierbogen, welche auf den leinwandenen Ueberzug aufgeleimt werden, aus dem Ganzen seyn müssen, und nicht etwa aus verschiedenen Stücken zusammen gesetzt werden, damit der Ueberzug vom Schreibpapiere mit über die eiserne Queerstange des Deckelrahmens hinweg geht; dieß hat unter andern den Nutzen, daß, wenn der Deckel im Hineinfahren des Karnes manchmahl durch nicht genaue Zulegung, oder durch zu geschwindes Hineinfahren des Karns, an den Tiegel anstößt, dabey die Leinwand nicht so leicht bestoßen oder beschädigt werden und die aufgeleimte Pappe nicht so leicht in die Höhe steigen kann, wenn solche sich etwa durch warme Witterung in etwas von der Lein-

wand abgelöset hätte; wie der Fall manchmahl vorkommt, wenn der Drucker die genannten Pappendeckel und den Ueberzug von Schreibpapier nicht recht gut, fest und gleich aufgeleimt hat. — Hat man nun den Deckelüberzug in so weit fertig, und er ist etwas ausgetrocknet; so bestreicht man dessen innere Fläche, wo die Puncturscheeren eingesetzt oder befestigt werden, ebenfalls mit gutem festen Stärkenkleister, und belegt solche mit einem gleich großen verhältnißmäßig zugeschnittenen Schreibpapierbogen, welcher vorher auch mit Kleister ganz überstrichen worden ist, und streicht ihn mit der flachen Hand auf dem leinenen Ueberzuge recht gerade und gleich an. Da nun hierbey gemeiniglich Luftblasen zwischen demselben und der Leinwand entstehen, so muß man solche vorsichtig mit einer kleinen Stecknadel aufstechen, und die darinnen verhaltene Luft allmählig austreiben, oder mit dem Ballen der Hand subtil ausstreichen, und Acht haben, daß man dabey keine Löcher ins Papier streicht, oder es auseinander reißet; am beßten ist es, wenn man zur Austreibung solcher Luftbläschen sich eines feinen weichen trocknen Schwämmchens, oder eines Stückchens feines mit der Hand weich geriebenenen Druckpapiers bedient. Das Aufkleben eines solchen Schreibpapierbogens auf die innere Fläche des leinenen Deckelüberzuges hat den Nutzen, daß der Filz, oder das Stücke Tuch, welches der Drucker unter den Einlegedeckel zu legen pflegt, nicht durch eingesogene Feuchtigkeit an die mit Leim getränkte Leinwand ankleben kann, und die Spannkraft derselben länger mit erhält. Man muß einen neu überzogenen Deckel nicht etwa an der Sonnenhitze, oder am heißen Ofen, zu schnell, oder gleichsam mit Gewalt trocken machen wollen; ondern derselbe muß nach und nach von seinen

Feuchtigkeiten ausdünsten, auf eine gerade Fläche, oder einem andern seiner Größe anpassendes Brete, gelegt, und dieses mit irgend einem verhältnißmäßig schweren Steine oder Gewichte beschweret werden, damit er sich währendem Austrocknen nicht krumm ziehe, und dadurch an der Presse unbrauchbar werde. Zum Austrocknen eines neu überzogenen Deckels gehören immer ein Paar Tage Zeit, ehe alles dabey ganz austrocknet und fest wird; daher sollte ein fertiger gut überzogener Deckel in jeder Druckerey immer vorräthig gehalten werden, wo die Pressen alle gleich weit und gleich groß sind, damit, wenn manchmahl durch irgend einen unvermutheten Zufall ein Deckel unbrauchbar wird, die eiserne Stange desselben manchmahl zerbricht, oder dessen hölzerne Rahmen aus dem Winkel gehen, welches manchmahl zu geschehen pflegt, wenn solche an den Ecken keine Besetzbleche haben, der Drucker sogleich den vorräthigen Deckel anschlagen, einrichten und dann gleich wieder fortarbeiten kann.

Um den Deckel-Rahmen auf ihrer Oberfläche ein gleicheres und besseres Ansehen zu geben, kann man solche auch mit gleichem Schreibpapierstreifen überkleistern. Währendem Trocknen des neu überzogenen Deckels muß man ihn manchmahl umwenden, damit er von allen Seiten leichter und gleicher trocken werden kann, und in seiner geraden Form bleibe. Ist der Deckel endlich gut ausgetrocknet, so schraubt man denselben vermittelst der Deckelbänder an den Karnrand, schneidet an der Mitte der Deckelstangen, wo die Puncturscheeren festgeschraubt werden müssen, die über die dazu bestimmten Löcher weggehende Leinwand in so weit durch, daß die Schrauben durchgesteckt

und mit denselben die Puncturen gehörig gestellt und befestigt werden können.

Die Deckelbänder, sind von Eisen. An diese wird der Deckel befestigt, und in dem Gewinde derselben geht der Deckel auf und nieder. Beyde müssen eine einander ganz gleiche Form haben, und an den Karnrahmen gerade und gleich befestigt oder angeschraubt werden, und darf nicht etwa ein Deckelband höher und das andere niedriger stehen. — Die runden Hohlungen, welche durch das Gewinde durchgehen, und durch welche die hölzernen Nägel (Pflöcke) durchgesteckt werden, müssen einander ganz gleich seyn, und nicht etwa ein Deckelband eine engere und das andere eine weitere Hohlung haben; weil hernach der Deckel, wenn er, nach dem Einlegen des abzudruckenden Bogens zugemacht ist, nicht gerade auf der Forme aufliegen würde, und dann unmöglich ein gleicher, reiner, leserlicher Abdruck in der Presse hervor gebracht werden könnte. Die Hölzer oder Pflöckchen, welche durch die Hohlungen der Deckelbänder gesteckt werden, müssen so geschnitzt seyn, daß sie solche gut und ganz ausfüllen, und nicht etwa merklich dünner als die Höhlung der Deckelbänder, damit der Deckel beym Auf- und Zumachen nicht wackeln oder sich auf- und nieder bewegen kann. Beyde Deckelbänder an einer Presse müssen einander an Dicke, Breite und Höhe völlig gleich gearbeitet seyn.

Vom Anbinden und Abbinden des Tiegels an der Buchdruckerpresse, dem Zwecke, der gehörigen Beschaffenheit und Behandlung desselben.

Diese Arbeit kommt dem Drucker öfters und hauptsächlich bey folgenden Gelegenheiten vor. Wenn sich nähmlich eine Forme an irgend einer Seite nicht gleich deutlich und gleich leserlich ausdruckt, so ist oft die schiefe oder auf eine Seite hängende Lage des Tiegels schuld. — Findet der Drucker, daß dieses die Ursache des ungleichen etwa halb blassen und halb schwarzen Abdruckens der Forme nach dem Zuge sey; so muß er den Tiegel abbinden, das heißt: den Bindfaden, (Spagat), mit welchem er an den Tiegelhaken und an den untern Haken der eisernen Stangen oder Stangenhaken, die durch die Brücke der Presse durchgehen, befestiget ist, auflösen, und die Beschaffenheit des Tiegels sehr genau untersuchen, und erforschen, ob er, wenn er von Holz gemacht ist, etwa durch die Wärme im Druckereyzimmer, oder durch die Hitze im Sommer, krumm gelaufen ist, oder eine bogenförmige Gestalt angenommen habe, so, daß er in der Mitte höher ist, als an den Seiten. Ist dieses letztere der Fall, wie ich sehr oft beobachtet habe, so muß natürlich der Druck in seiner Mitte, wohin die höhere Stelle an der Unterfläche des Tiegels beym Ziehen stärker aufdruckt, als auf seine beyden Seitentheile, weit schwärzer und tiefer, beyde Seiten desselben Abdruckes aber ungleich blasser und unleserlicher erscheinen. — Wenn der Tischler, welcher

einen hölzernen Tiegel verfertigt, dazu nicht recht gut ausgetrocknetes hartes Holz genommen hat; so läuft solcher, zumahl in heißen Sommertagen, weil die Wärme stark auf einen hölzernen Tiegel wirkt, sehr leicht krumm, und bekommt dadurch gleichsam eine halbzirkelförmige Gestalt. Wenn ein hölzerner Tiegel blos krumm gelaufen, übrigens aber keinen Sprung oder keine durch seinen ganzen Körper laufenden Risse bekommen hat; so ist diesem Fehler leicht abzuhelfen; da braucht der Drucker nur die erhabene Stelle, der untern Fläche des Tiegels durch einen geschickten Tischler wieder gerade abhobeln, oder, wie die Tischler zu reden pflegen, abziehen oder ebnen zu lassen, so ist der Tiegel gerade und wieder brauchbar. Ist aber sein ganzer Körper von einem dünnen Brete und nicht von einem starken Pfostenstücke harten Holzes verfertigt; so wird dieses Mittel freylich nicht lange helfen, denn wenn der Tischler die Erhöhung an der Unterfläche des Tiegels weghobelt, und dieselbe recht gerade oder gleich macht, so wird derselbe dadurch dünner, und läuft eben deshalb bald wieder krumm; denn je dünner sein Untertheil ist, je leichter wird es wieder krumm; ist es aber dick, oder ist der Tiegel aus einem einzigen dicken Stücke (aus dem Ganzen) eines recht harten ausgetrockneten Holzes, besonders von einem Stamme nahe an der Wurzel, gemacht; so ist nicht leicht ein Sprung an demselben zu vermuthen oder zu besorgen, daß er, durch die Wirkung der Luft krumm laufen wird, zumahl wenn er auf beyden Seiten mit Leisten gut gefaßt und sein Obertheil auf dem Untertheil gut eingefaßt und mit 4 sogenannten Holzschrauben fest verbunden worden.

Bey hölzernen Tiegeln lassen sich die

oben angeführten Mängel leichter verbessern, als bey denen von Messing, wenn letztere einmahl nicht recht winkelgerecht, gut, glatt und ohne Löcher oder Tiefungen im Gusse ausgefallen, und dann auch vom Mechanikus, besonders an ihrer untern Fläche nicht recht gleich gehobelt, gleich geschliffen oder gerade gerichtet worden, ist es öfters schwer, die Mängel desselben zu verbessern. Ist ein messingener Tiegel an einer Seite zu dick, so kann man diesem Uebel durch allmähliges hinlängliches Abschleifen freylich auch abhelfen. Hat er aber da oder dort Stellen, die im Gusse nicht rein ausgefallen sind, oder dabey Löcher oder Tiefungen bekommen haben, ist es schwer, diesen Fehler zu verbessern.

Hat nun der Drucker die Mängel, welche er etwa am Tiegel entdeckt hat, verbessert, so muß er denselben wieder an die Stangenhaken in der Presse ordentlich anbinden oder befestigen. Dieses ist eine Arbeit, welche alle Aufmerksamkeit und Genauigkeit erfordert, weil der Drucker unmöglich einen gleichen, guten und leserlichen Druck hervor bringen kann, wenn der Tiegel an seiner Presse nicht zweckmäßig geformt, seine Unterfläche, mit welcher er beym Ziehen auf die Forme aufdruckt, nicht recht gleich, gerade und glatt, oder derselbe etwa auch nicht gerade angebunden ist, und daher etwa auf einer Seite hinauf auf der andern aber herunter hängt. — Es kommt daher alles darauf an, ob der Tiegel an allen seinen vier Hacken recht gleich und gerade angebunden ist, wenn der Druck durchaus gleich gut herauskommen soll. — Daher muß der Drucker beym Anbinden des Tiegels mit der größten Scharfsichtigkeit und größten Genauig-

keit zu Werke gehen, und zwar auf folgende Weise:

Wenn man den Tiegel von neuem wieder anbinden will, so legt man den Deckel zu, und fährt den Karn mit dem zugemachten Deckel, unter welchem die Forme auf dem Fundamente in der Presse liegt, so weit zwischen beyde Preßwände hinein, daß der Zapfen an der Spindel, die durch die Brücke herunter geht, gerade auf die Mitte des Deckels trifft. Hernach nimmt man den neuen oder verbesserten Tiegel, setzt ihn mitten auf den Deckel, so, daß die Spitze des Zapfens gerade und genau in die Mitte des Pfännchens oben auf dem Tiegel einpaßt, welches eben auch der rechte Mittelpunct des Tiegels ist und seyn muß. — Alsdann greift man nach den Bengel, zieht denselben allmählig nach der vordern Preßwand zu, und bindet ihn mit einem Stricke so lange an dieselbe fest, oder an die Ballenknechte derselben, (wenn nämlich der Tiegel schon auf den Deckel so gerichtet ist, daß der Zapfen ganz genau in den Mittelpunct des Pfännchens paßt), bis man den Tiegel in seiner nunmehr bestimmten richtigen Lage befestiget hat, zu welchem Anbinden man hernach guten festen Spagat nimmt, uud damit denselben mit seinem Haken (Tiegelhaken) an den Haken der eisernen Stangen (an einer Stangenpresse), die durch die Brücke oder durch die Büchse (wenn es eine Büchsenpresse ist) hindurch gehen. Dabey muß man aber nicht etwa den einen Tiegelhaken fester an den Stangenhaken binden als einen andern, oder einen Haken höher, den andern tiefer hinauf binden, sondern alle vier Tiegelhaken durchaus mit gleicher Strenge anziehen, und mit dem Bindfaden an die ihnen

entsprechenden oder auf sie passenden Stangenhaken anbinden oder befestigen.

Ist nun der Tiegel in seine gerade Lage gebracht, und paßt dann genau mit dem Mittelpuncte seines Pfännchens auf der Spitze des Zapfens, oder die Spitze des Zapfens paßt recht genau in die Mitte des Pfännchens, und ist an allen vier Seiten mit seinen vier Haken gleich und fest an die Stangenhaken angebunden, und an keiner Ecke weder zu hoch noch zu tief; so bindet man den Bengel wieder los, und bringt ihn wieder an seine Schnalle zur einstweiligen Ruhe, fährt den Karn wieder heraus, legt einen Bogen feuchtes Druck- oder Schreibpapier in den Deckel ein, macht das Rähmchen zu, trägt Farbe auf die Forme in der Presse, und zieht oder druckt den Bogen ab. Alsdann untersucht man den Abdruck genau, und sieht nach, ob derselbe durchaus ganz gleich schwarz, rein und leserlich ausgefallen ist? Findet sich etwa, daß die eine Hälfte des Abdruckes blaß, die andere aber schwärzer im Drucke heraus kömmt, so pflegt man zu sagen: der Tiegel setzt nicht gleich aus, welches eben so viel heißt, als: der Druck wird nicht durchaus gleich. In diesem Falle muß die eine Hälfte oder Seite des Tiegels tiefer als die andere herab hängen, welchen Fehler man dann leicht dadurch verbessern kann, daß man den Schraubenzieher ergreift, und damit an derselben Seite die Mutter oben an dem Kopfe der Stangenschraube, (wenn es eine Stangenpreße ist) und diese da, wo sich der Druck zu stark einschneidet, so lange dreht, nachläßt oder anzieht, bis man glaubt, daß der Tiegel sich daselbst so weit erhöhet oder erniedriget hat, als es nöthig ist, und dadurch in

die erforderliche nöthige ganz gerade und gleiche Lage oder Richtung gebracht worden; durch wiederholte Probe-Abdrücke muß man sich endlich überzeugen, daß der Tiegel durch nöthiges Nachlassen oder strengeres Anziehen der Schrauben an den Stangen, an welche der Tiegel angebunden ist, endlich in seine richtige Stellung oder genaue gerade Lage gekommen seyn muß, und dann ein durchaus gleicher und leserlicher Druck hervorgebracht wird. Kann man den Tiegel, wenn er nach dem Anbinden auf einer Seite höher als auf der andern hängt, durch obgenannte Mittel, nähmlich durch stärkeres Anschrauben oder Nachlassen der Schraubenköpfe der Stangenhaken, dennoch nicht ganz in seine gerade richtige Stellung bringen, und er setzt doch hernach, wenn man obige Hilfsmittel angewendet hat, noch nicht gleich aus; so ist der Drucker beym Anbinden nicht zweckmäßig und nicht recht genau und regelmäßig zu Werke gegangen, und hat etwa bey einem Haken den Bindfaden dabey zu stark angezogen oder zu fest gebunden, bey dem andern wieder weniger fest und weniger scharf angezogen; alsdann muß der Tiegel wieder ab- und von neuem angebunden werden. — Ist dieses nochmahls geschehen, und man findet auch, daß der Tiegel wirklich gerade angebunden ist, und er setzt dann noch nicht gleich aus; so muß irgend eine andere oder mehrere andre Ursachen vorhanden seyn, wegen welchen kein durchaus gleicher und reiner Abdruck mit demselben Tiegel hervorgebracht werden kann. — Eine Ursache, weßwegen der Tiegel nicht rein und gleich aussetzen kann, wenn er auch wirklich gerade angebunden ist, kann auch seyn, daß die Büchse, wenn sie durch die Oeffnung der Brücke beym Ziehen sich auf und nieder bewegt, dabey hin und her wanket, und sich währendem Ziehen,

bald nach der linken bald nach der rechten Seite hin lenket, und nicht bey jedesmahligem Ziehen ganz genau gerade oder senkrecht auf und nieder geht. Um diesem Uebel abzuhelfen, muß der Drucker erstlich nachsehen, ob die Keile, welche die Büchse, die durch die Brücke, während dem Ziehen auf und niedergehen, so genau und recht passend geformt sind, daß dadurch die Zwischenräume an allen vier Seiten zwischen der Büchse und der Brückenöffnung recht genau ausgefüllt werden, oder ob etwa auf einer Seite diese Keile (Büchsenkeile) zu dünn, an der andern aber dicker sind, u. s. w. — Sind diese Keile etwa an einer Seite zu dick, so wird dadurch die Büchse gegen die entgegengesetzte Seite getrieben, wodurch dann dieselbe aus ihrer geraden Lage gebracht wird, so daß sie währendem Ziehen sich unmöglich gerade senkrecht auf und nieder, sondern hin und her oder mehr auf die andere Seite bewegen muß, wodurch dann bloß ein schmieriger und dopplirter Abdruck hervorgebracht werden kann. Denn währendem Ziehen des Druckers an der Presse muß sich der Tiegel jederzeit ganz genau geradlinigt auf und niederbewegen, und dabey nicht im geringsten weder hin noch her wanken, sonst kann unmöglich ein gleicher reiner Druck erfolgen. Daher müssen die Keile, mit denen die Zwischenräume aller vier Seiten der Oeffnung durch die Brücke ausgefüllt werden, sich gerade nach dem übrigen Spielraume richten, und genau nach demselben geschnitzt oder geformt werden, welchen der Umfang der Büchse, der durch diese viereckigte Oeffnung durchgeht, übrig läßt. Sobald ein Drucker diese Keile nur auf einer Seite zwischen die Büchse und der Brücke zu dünn schnitzt, wird der gerade Auf= und Niedergang des Tiegels beym Ziehen dadurch sogleich gestört. — Es kömmt also hier auf die Form der Brückenkeile viel

an; die unrichtige und ungleiche Beschaffenheit derselben kann allein Schuld seyn, daß der Tiegel, und wenn er noch so fest und gerade angebunden worden, dennoch nicht gleich aussetzt. — Die Brückenkeile müssen oben einen Kopf haben, damit sie durch das Ziehen, wobey sich die Büchse durch die Brücke auf und nieder bewegt, nicht aus dem Spielraume, welcher sich zwischen der Büchse und dem Ende der viereckigten Oeffnung durch die Brücke befindet, durchfallen; ihre Gestalt ist ohngefähr so: ⅂ ┏ Zu merken ist hierbey noch, daß auch die Oeffnung, welche in der Brücke (die aus zwey Theilen besteht,) ganz genau und richtig viereckigt seyn muß, damit auch die Keile zur Ausfüllung des übrigen Spielraums zwischen der Büchse und der Oeffnung durch die Brücke, darnach richtig abgemessen und geformt werden können, welches ohne das richtigste Viereck derselben weit schwerer und mühsamer wäre. In solchem Falle wäre es besser, eine neue Brücke machen zu lassen, deren Oeffnung genau viereckigt und winkelrecht ausgearbeitet ist, als sich mit vielen mühsamen Keilschnitzlereyen abzugeben, und dadurch den geraden richtigen Gang der Büchse durch die ungleiche nicht winkelrechte Oeffnung durch die Brücke erkünsteln zu müssen, wodurch nur sehr geschickte Drucker ihren Zweck endlich zu erreichen im Stande sind. — Paßt das Schloß in der Büchse inwendig auch nicht genau an dieselbe, so kann auch hierdurch veranlaßt werden, daß der Tiegel nicht gut oder nicht gerade aussetzt. Diesem Uebel muß man dann, wenn man es als Ursache des schlechten oder ungleichen Aussetzen des Tiegels entdeckt hat, durch einen geschickten Schlosser oder Zeugschmidt, der mit Verfertigung der Pressen und mit dem Mechanismus der Buchdrucker-Instrumente genau bekannt ist, und weis, daß dabey auf mathematische Richtigkeit oder genaue Winkelgerechtigkeit alles

ankommt, verbessern lassen; oder man muß, in Ermanglung eines solchen, dem ersten beßten Schlosser selbst dazu gründliche und deutliche Anweisung geben, und nöthigenfalls selbst bey der Verbesserung ihm in seiner Werkstatt über die genaue und richtige Form und Gestalt solcher Theile der Presse, deutliche Auskunft geben. —

Der Tiegel und das Schloß müssen immer eine gerade Stellung haben, beständig fest seyn, und sich beym Ziehen nicht hin und her, oder sich nicht von einer Seite zur andern bewegen, sondern der Tiegel muß dabey genau und gerade niederdrücken; sonst kann unmöglich ein gleicher guter Druck hervor kommen. — Das, was hier von der Beschaffenheit der Brückenkeile, durch welche die gerade senkrechte Bewegung der Spindel währendem Ziehen bestimmt und unterhalten wird, ist nur von Pressen zu verstehen, die noch altväterische sogenannte Büchsen haben, welche jetzt mit Recht fast durchgängig aus der Mode gekommen sind, und gegen die sogenannten Stangenpressen eingeführt worden, wobey die oberwähnten Bruckenkeile ganz unnütz sind. Denn an einer Stangenpresse bestimmen die zwey Theile der Brücke an derselben, durch welche die beyden eisernen Stangen gehen, schon den immerwährenden graden Niederdruck der Spindel und des Tiegels durch ihre Form und accurate Aneinanderpassung ihrer beyden Theile oder Hälften, welche freylich auch in den beyden Tiefungen an den Preßwänden fest und passend eingekeilt werden müssen, daß solche sich währendem Ziehen gar nicht von einander trennen können. Dieses Voneinandertrennen kann man dadurch auch noch sicherer verhüthen, wenn man links und rechts zwischen der Spindel und den Preßwänden zwey flache, ohngefähr einen guten

Mes-

Messerrücken dicke Eisen, gerade über die Stelle, wo die beyden Brückentheile zusammen passen, los, und entweder fest nagelt oder fest schraubt, wodurch verursacht wird, daß sich die beyden Theile der Brücke währendem Ziehen nicht von einander geben oder trennen können. Diese zwey Eisen müssen an ihren Enden, oder oben und unten entweder ein oder zwey Löcher haben, damit durch selbige entweder Nägel geschlagen werden, oder Schrauben durchgehen können. Die Gestalt solcher Eisen, welche die Bruckentheile fest zusammen zu halten geschickt sind, habe ich auf der Kupferplatte, welche die Preßtheile und übrigen wichtigsten Druckerwerkzeuge vorstellt, mit abgebildet. Auch finde ich zu erinnern nöthig, daß die beyden Brückentheile an der Buchdruckerpresse nicht zu dünn gemacht werden sollen; denn diese müssen immerwährend viel Bewegung und öftern Niederdruck der Spindel und Stangen aushalten; es ist also besser, wenn sie bis ohngefähr 2 Zoll dick sind; desto mehr können sie aushalten, und desto mehr festen Widerstand leisten. Ohnerachtet heutzutage selten ein Buchdrucker eine Büchsenpresse bauen läßt; so habe ich doch auf der Kupferplatte, unter den Druckerwerkzeugen eine Spindel mit einer Büchse und einem Büchsenschlosse mit vorgestellt, damit solche Anfänger auch kennen lernen, weil man in verschiedenen Orten oder alten Buchdruckereyen immer noch Büchsenpressen antrifft, und ein Drucker sich daher ebenfalls mit der Behandlung derselben bekannt machen muß.

Von der Beschaffenheit der Fundamente in der Buchdruckerpresse, und von dem gehörigen Unterlegen derselben.

Da auf die richtige und gerade Lage des Fundamentes in der Druckerpresse, und auf die gehörige Form und

Beschaffenheit desselben sehr viel ankommt, und ohne die gehörige gerade Lage desselben unmöglich ein guter Druck gemacht werden könne; so ist nöthig, Anfängern zum Besten, auch hiervon das Nöthigste zu erinnern.

Die Masse, aus welcher die Fundamente bestehen, sind verschieden; man hat solche von Messing, Eisen, Marmorstein und auch von Holz. Die dauerhaftesten und besten sind die von Messing; die von Eisen sind zwar auch dauerhaft, rosten aber leicht, wenn sie nicht immer im Gebrauche sind und nicht trocken gehalten werden. Die von hartem festen Wurzelholze sind zwar am wohlfeilsten, laufen aber, zumahl in heißen Sommertagen, leicht krumm; auch werden öfter leicht durch ungeschicktes Benehmen mancher unvorsichtiger Drucker, beym Einheben der Formen Löcher oder kleine Tiefungen in selbe eingedruckt, wodurch deren Oberfläche ungleich wird. Man findet auch in manchen Buchdruckereyen hölzerne Fundamente, die mit einem glatten gleichen, etwa eines starken Messerrückens dicken Messingbleche überzogen sind, welches verursacht, daß das Holz nicht leicht krumm läuft, und die übrigens fast eben die Dauerhaftigkeit haben, als die, welche ganz von Messing gegossen und zugerichtet sind, aber weniger kosten. — Alle diese Arten von Fundamenten müssen durchaus gleich dick, und auf ihrer Oberfläche ganz gleich und glatt polirt seyn.

Das Fundament muß zwar in den Preßkarn genau einpassen, aber nicht so dicht und strenge, daß man es nur mit großer Mühe aus derselben heraus nehmen könnte; es muß an einer Seite links oder rechts, und oben etwas Spielraum gelassen werden; damit, wenn man es heraus heben will, man es entweder mit einen breiten Eisen (Meissel) aufheben und mit der Hand fassen kann. Dieser Spielraum kann, wenn es gehörig fest gelegt worden, dann mit einem dünnen Stege ausgefüllt werden.

Wenn man ein Fundament in den Karn legen will, so muß man in denselben vorher feine reine Sägespäne schütten, solche mit Wasser einsprützen, daß sie feucht und dadurch nachgiebiger werden, sie überall oder nach

allen Seiten gleich und gerade streichen, und dann das Fundament, sey es von Messing, Eisen, oder Holze, auf selbige einsenken. Zur Untersuchung, ob es gerade liegt, bedient man sich einer richtig geformten Bleywage, oder man tröpfelt ein starken Tropfen Wasser auf das Fundament; bleibt es ruhig stehen, so kann man glauben, daß es gerade liegt; läuft der Tropfen aber nach einer Seite hinaus, so ist dieß ein Merkzeichen, daß es auf derselben Seite, wo der Tropfen hinläuft, niedriger liegt, dann muß man diesen Fehler verbessern, es wieder aus dem Karne aufheben, und da, wo das Fundament tiefer liegt, etwas mehr Sägespähne hinstreichen, damit es sich durchaus gleich erhöhe. Nach und nach wird es sich nach der Unterlage, wenn an der Presse gedruckt wird, immer mehr niedersenken, weil die Sägespähne nachgiebig sind; man muß daher, wenn dieses Sinken sehr merklich wird, es wieder vorsichtig heraus nehmen, und noch mehr Sägespähne unterstreuen, und dieß von Zeit zu Zeit wiederhohlen, bis man bemerkt, daß es in seiner geraden Lage fest liegen bleibt, und also die Sägespähne genugsam fest gepreßt sind. Auch kann man allenfalls das Fundament mit lauter gleichen weichen unknotigen ungeleimten Maculaturbogen oder Druckpapier unterlegen, wenn man gerade keine feinen Sägespähne bey der Hand hat; nur müssen diese Unterlagen gerade so groß seyn als das Fundament selbst ist.

Beym Unterlegen der Fundamente von Stein oder Marmorarten, muß man besonders sehr vorsichtig zu Werke gehen; denn wenn bey diesen die Unterlage, sie sey von Sägespähnen oder von Druckpapiere, nicht gleich ist, und das Fundament liegt schief, so kann es durch einen einzigen starken Zug des Druckers beym Drucken leicht zersprengt werden oder platzen.

Zu dicke und zu schwere Fundamente erschweren dem Drucker das Arbeiten, und verursachen, daß sich die messingenen Klammern auf den Schienen leichter oder geschwinder abnutzen.

Die Primentafeln,

aus welchen die Prime oder erste Columnenziffer einer jeden ersten Columne eines jeden Bogens, in diesem oder jenem Alphabete und Formate, nach dessen Signatur, zu finden ist.

I. In Octavo.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
A	1.	369.	737.	1105.	1473.	1841.
B	17.	385.	753.	1121.	1489.	1857.
C	33.	401.	769.	1137.	1505.	1873.
D	49.	417.	785.	1153.	1521.	1889.
E	65.	433.	801.	1169.	1537.	1905.
F	81.	449.	817.	1185.	1553.	1921.
G	97.	465.	833.	1201.	1569.	1937.
H	113.	431.	849.	1217.	1585.	1953.
J	129.	497.	865.	1233.	1601.	1969.
K	145.	513.	881.	1249.	1617.	1985.
L	161.	529.	897.	1265.	1633.	2001.
M	177.	545.	913.	1281.	1649.	2017.
N	193.	561.	929.	1297.	1665.	2033.
O	209.	577.	945.	1313.	1681.	2049.
P	225.	593.	961.	1329.	1697.	2065.
Q	241.	609.	977.	1345.	1713.	2031.
R	257.	625.	993.	1361.	1729.	2097.
S	273.	641.	1009.	1377.	1745.	2113.
T	289.	657.	1025.	1393.	1761.	2129.
U	305.	673.	1041.	1409.	1777.	2145.
X	321.	689.	1057.	1425.	1793.	1161.
Y	337.	705.	1073.	1441.	1809.	2177.
Z	353.	721.	1089.	1457.	1825.	2193.

Anmerkung. Die über die hier folgenden Pri-

II. In Quarto.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.
A	1.	185.	369.	553.	737.	921.	1105.
B	9.	193.	377.	561.	745.	929.	1113.
C	17.	201.	385.	569.	753.	937.	1121.
D	25.	209.	393.	577.	761.	945.	1129.
E	33.	217.	401.	585.	769.	953.	1137.
F	41.	225.	409.	593.	777.	961.	1145.
G	49.	233.	417.	601.	785.	969.	1153.
H	57.	241.	425.	609.	793.	977.	1161.
I	65.	249.	433.	617.	801.	985.	1169.
K	73.	257.	441.	625.	809.	993.	1177.
L	81.	265.	449.	633.	817.	1001.	1185.
M	89.	273.	457.	641.	825.	1009.	1193.
N	97.	281.	465.	649.	833.	1017.	1201.
O	105.	289.	473.	657.	841.	1025.	1209.
P	113.	297.	481.	665.	849.	1033.	1217.
Q	121.	305.	489.	673.	857.	1041.	1225.
R	129.	313.	497.	681.	865.	1049.	1233.
S	137.	321.	505.	689.	873.	1057.	1241.
T	145.	329.	513.	697.	881.	1065.	1249.
U	153.	337.	521.	705.	889.	1073.	1257.
X	161.	345.	529.	713.	897.	1081.	1265.
Y	169.	353.	537.	721.	905.	1089.	1273.
Z	177.	361.	545.	729.	913.	1097.	1281.

mentafeln stehenden römischen Zahlen I. II. III. IV. etc. zeigen das Alphabet, und die vorne in einer Reihe herunter stehenden Buchstaben, oder das Alphabet A B C u. s. w. zeigen die Signaturen der Bogen an.

III. In Duodecimo.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
A	1.	553.	1105.	1657.	2209.	2761.
B	25.	577.	1129.	1681.	2233.	2785.
C	49.	601.	1153.	1705.	2257.	2809.
D	73.	625.	1177.	1729.	2281.	2833.
E	97.	649.	1201.	1753.	2305.	2857.
F	121.	673.	1225.	1777.	2329.	2881.
G	145.	697.	1249.	1801.	2353.	2905.
H	169.	721.	1273.	1825.	2377.	2929.
I	193.	745.	1297.	1849.	2401.	2953.
K	217.	769.	1321.	1873.	2425.	2977.
L	241.	793.	1345.	1897.	2449.	3001.
M	265.	817.	1369.	1921.	2473.	3025.
N	289.	841.	1393.	1945.	2497.	3049.
O	313.	865.	1417.	1969.	2521.	3073.
P	337.	889.	1441.	1993.	2545.	3097.
Q	361.	913.	1465.	2017.	2569.	3121.
R	385.	937.	1489.	2041.	2593.	3145.
S	409.	961.	1513.	2065.	2617.	3169.
T	433.	985.	1537.	2089.	2641.	3193.
U	457.	1009.	1561.	2113.	2665.	3217.
X	481.	1033.	1585.	2137.	2689.	3241.
Y	505.	1057.	1609.	2161.	2713.	3265.
Z	529.	1081.	1633.	2185.	2737.	3289.

IV. In Sexto.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
A	1.	277.	553.	829.	1105.	1381.
B	13.	289.	565.	841.	1117.	1393.
C	25.	301.	577.	853.	1129.	1405.
D	37.	313.	589.	865.	1141.	1417.
E	49.	325.	601.	877.	1153.	1429.
F	61.	337.	613.	889.	1165.	1441.
G	73.	349.	625.	901.	1177.	1453.
H	85.	361.	637.	913.	1189.	1465.
I	97.	373.	649.	925.	1201.	1477.
K	109.	385.	661.	937.	1213.	1489.
L	121.	397.	673.	949.	1225.	1501.
M	133.	409.	685.	961.	1237.	1513.
N	145.	421.	697.	973.	1249.	1525.
O	157.	433.	709.	985.	1261.	1537.
P	169.	445.	721.	997.	1273.	1549.
Q	181.	457.	733.	1009.	1285.	1561.
R	193.	469.	745.	1021.	1297.	1573.
S	205.	481.	757.	1033.	1309.	1585.
T	217.	493.	769.	1045.	1321.	1597.
U	229.	505.	781.	1057.	1333.	1609.
X	241.	517.	793.	1069.	1345.	1621.
Y	253.	529.	805.	1081.	1357.	1633.
Z	265.	541.	817.	1093.	1369.	1645.

V. In Folio.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.
A	1.	93.	185.	277.	369.	461.	553.
B	5.	97.	189.	281.	373.	465.	557.
C	9.	101.	193.	285.	377.	469	561.
D	13.	105.	197.	289.	381.	473.	565.
E	17.	109.	201.	293.	385.	477.	569.
F	21.	113.	205.	297.	389.	481.	573.
G	25.	117.	209.	301.	393.	485.	577.
H	29.	121.	213.	305.	397.	489.	581.
I	33.	125.	217.	309.	401.	493.	585.
K	37.	129.	221.	313.	405.	497.	589.
L	41.	133.	225.	317.	409.	501.	593.
M	45.	137.	229.	321.	413.	505.	597.
N	49.	141.	233.	325.	417.	509.	601.
O	53.	145.	237.	329.	421.	513.	605.
P	57.	149.	241.	333.	425.	517.	609.
Q	61.	153.	245.	337.	429.	521.	613.
R	65.	157.	249.	341.	433.	525.	617.
S	69.	161.	253.	345.	437.	529.	621.
T	73.	165.	257.	349.	441.	533.	625.
U	77.	169.	261.	353.	445.	537.	629.
X	81.	173.	265.	357.	449.	541.	633.
Y	85.	177.	269.	361.	453.	545.	637.
Z	89.	181.	273.	365.	457.	549.	641.

Schriftguß = Tabelle,

welche zeigt, wie viel Buchstaben von einer jeden Schriftgattung auf einen Centner gemeiniglich gegossen oder ohngefähr gerechnet werden.

Nr.	Schriftgattung	Buchstaben
1.	Perl Antiqua, Fractur und Schwabacher, rechnet man Buchstaben auf einen Centner	100,000
2.	Perl Cursiv . . .	106,000
3.	Nompareill Antiqua, Fractur oder Schwabacher . . .	80,000
4.	Nompareill Cursiv . .	84,000
5.	Colonel Antiqua, Fractur oder Schwabacher	66,000
6.	Colonel Cursiv . . .	69,000
7.	Petit Antiqua, Fractur o. Schwabacher	58,000
8.	detto Cursiv . . .	60,000
9.	Garmond Antiqua, Fractur o. Schwab.	43,000
10.	detto Cursiv . . .	45,000
11.	Cicero Antiqua, Fractur o. Schwab.	36,000
12.	detto Cursiv . . .	38,000
13.	Mittel Antiqua, Fractur, o. Schwab.	28,000
14.	detto Cursiv . . .	29,000
15.	Tertia Antiqua, Fractur o. Schwab.	19,000
16.	detto Cursiv . . .	20,500
17.	Parangon Antiqua, Fract. o. Schwab.	16,000
18.	detto Cursiv . . .	15,000
19.	Text Antiqua, Fractur o. Schwab.	14,000
20.	detto Cursiv . . .	13,000

I. Gieß-Zettel

auf einen Centner Perl Fractur oder Schwabacher.

A	350	a	3000	ch	1900	1	600
B	310	b	1250	ck	450	2	500
C	280	c	300	ſt	1200	3	400
D	500	d	2500	ſi	800	4	350
E	400	e	12000	fi	350	5	400
F	280	f	900	fl	300	6	400
G	480	g	1650	ß	800	7	380
H	480	h	1600	tz	400	8	380
I	500	i	4500	ll	500	9	400
K	300	k	700	j	600	0	600
L	300	l	1800	ä	800		
M	350	m	2000	ö	600		
N	320	n	6400	ü	600	Spatia	
O	380	o	2000	.	1500	12500	
P	300	p	600	,	2400		
Q	50	q	150	=	900		
R	360	r	4200	:	300	Halbgevierte	
S	560	s	150	;	250		
T	300	ſ	1600	!	75	2400	
U	280	t	3600	?	180		
V	400	u	3000	'	400		
W	450	v	800	*	120	Gevierte	
X	50	w	1000	†	120	1100	
Y	50	x	80	§	180		
Z	250	y	500	(	400		
		z	800	[	200		

II. Gieß-Zettel

auf einen Centen Perl Antiqua oder Cursiv.

A	300	a	3500	ſſ	500	.	1000
B	240	b	800	ſt	700	,	2300
C	240	c	1200	ſi	330	-	900
D	300	d	1400	ff	300	:	250
E	300	e	5000	fi	180	;	250
F	240	f	700	fl	120	?	200
G	240	g	1050	j	330	!	250
H	240	h	800	á	250	(	500
I	480	i	600	é	700	'	700
K	80	k	130	í	180	*	130
L	240	l	2100	ó	180	§	250
M	240	m	2100	ú	180	†	130
N	240	n	4900	à	120	1	300
O	240	o	2300	è	224	2	300
P	216	p	700	ì	116	3	240
Q	216	q	800	ò	116	4	240
R	240	r	3000	ù	116	5	240
S	300	ſ	2000	â	116	6	240
T	240	s	3600	ê	116	7	240
U	216	t	3000	î	116	8	240
V	300	u	2500	ô	116	9	240
W	70	v	950	û	116	0	330
X	200	w	200	ä	116		
Y	116	x	1100	ë	116		
Z	80	y	500	ï	116		
J	180	z	200	ö	120		
Æ	50			ü	120		

Spatia 13000. Halbgevierte 2000.
Gevierte 1300.

III. Gieß=Zettel

auf einen Centen Petit Fractur oder Schwabacher.

A	200	a	2300	ch	1400	†	50
B	160	b	800	ck	250	*	50
C	180	c	100	ſt	800	§	50
D	200	d	2000	ſſ	300	[	50
E	250	e	8000	ſi	600		
F	160	f	600	ff	250	1	200
G	240	g	1000	fi	100	2	200
H	240	i	3200	fl	100	3	160
J	240	k	450	ß	300	4	160
K	200	l	1400	tz	300	5	160
L	200	m	1600	ll	300	6	160
M	180	n	5000	j	300	7	160
N	180	o	2000	å	400	8	160
O	200	p	400	ô	350	9	160
P	200	q	100	ü	400	0	200
Q	100	r	3400	.	1000		
R	200	ꝛ	100	,	1600	Spatia	
S	260	ſ	1200	=	100	10,000	
T	200	s	1100	:	200		
U	200	t	3400	;	100	Halbgevierte	
V	200	u	2500	?	100		
W	200	v	600	!	100	1000	
X	100	w	1000	(	150		
Y	100	x	100	'	150	Ganzgevierte	
Z	150	y	300				
		ʒ	500			800	

IV. Gieß-Zettel

auf einen Centner Petit Antiqua oder Cursiv.

A	200	a	2333	ſt	466	.	1200
B	160	b	533	ſi	233	,	1533
C	160	c	800	fi	120	-	600
D	200	d	933	fl	75	:	167
E	200	e	3333	j	233	;	167
F	160	f	466	ç	133	!	167
G	169	ff	200	á	165	?	133
H	160	g	700	é	466	§	148
I	318	h	533	í	100	)	333
K	55	i	4000	ó	100	†	84
L	160	k	85	ú	100	*	84
M	160	l	1400	à	80	'	466
N	160	m	1400	è	150	1	233
O	160	n	3266	ì	78	2	200
P	144	o	1533	ò	78	3	160
Q	144	p	733	ù	77	4	160
R	160	q	533	â	78	5	160
S	200	r	2000	ê	78	6	160
T	160	s	2400	î	78	7	160
U	144	ſ	2000	ô	78	8	160
V	200	ſſ	333	û	78	9	160
W	50	t	1500	ä	78	0	233
X	133	u	1533	ë	78		
Y	78	v	633	ï	78		
Z	50	w	100	ö	78		
J	120	x	466	ü	78		
Æ	45	y	333				
		z	100				

Spatia 8668. Halbgevierte 1333.

Gevierte 866.

V. Gieß-Zettel

auf einen Centner Garmond Fractur oder Schwabacher.

A	135	a	1300	ch	890	1	290		
B	100	b	533	ck	165	2	290		
C	135	c	100	ft	450	3	180		
D	225	d	1100	ſſ	350	4	170		
E	180	e	5340	ſt	350	5	170		
F	135	f	400	ff	1135	6	135		
G	235	g	745	fi	138	7	135		
H	225	h	750	fl	180	8	135		
I	225	i	2070	ß	350	9	135		
K	116	k	335	ß	180	0	185		
L	135	l	800	ll	215				
M	135	m	800	j	135				
N	135	n	3100	á	225	Spatien	5350		
N	160	o	1200	ó	185				
P	135	p	220	ü	210				
Q	20	q	45	.	670	Halbgevierte	1100		
R	135	r	1920	,	1135				
S	225	ꝛ	25	=	485				
T	135	ſ	800	:	138				
U	110	s	620	;	150	Ganzgevierte	600		
V	180	t	1600	!	138				
W	180	u	1335	?	70				
X	25	v	345	'	100				
Y	25	w	400	*	50				
Z	90	x	45	†	50				
		y	135	§	50				
		z	330	(	100				

VI. Gieß-Zettel

auf einen Centner Garmond Antiqua oder Cursiv.

A	150	a	1750	ß	350	.	950
B	1[illegible]0	b	400	ſi	175	,	1150
C	120	c	600	fi	90	-	450
D	150	d	700	fl	56	:	125
E	150	e	2500	j	175	;	125
F	120	f	350	ç	150	!	125
G	120	ff	130	a	125	?	100
H	120	g	525	é	350	(	250
I	238	h	400	í	90	†	36
K	40	i	3000	ó	90	*	63
L	120	k	100	ú	90	'	350
M	120	l	1050	à	66	1	175
N	120	m	1050	è	112	2	150
O	120	n	2450	ì	58	3	120
P	108	o	1150	ò	58	4	120
Q	108	p	550	ù	58	5	120
R	120	q	400	â	58	6	120
S	150	r	1500	ê	58	7	120
T	120	s	1300	î	58	8	120
U	108	ſ	1500	ô	58	9	120
V	150	ſſ	250	û	58	0	175
W	38	t	1150	ä	58		
X	100	u	1150	ë	58		
Y	58	v	475	ï	58		
Z	38	w	75	ö	58		
J	88	x	550	ü	58		
Æ	40	y	250				
		z	75				

Spatia 6500. Halbgevierte 1000.

Gevierte 650.

VII. Gieß-Zettel

auf einen Centner Hebräisch Garmond Merubas.

Aleph	א	2000
Bes	ב	1500
Gimmel	ג	1500
Daleth	ד	500
He	ה	500
Vof	ו	3000
Sain	ז	800
Ches	ח	15000
Thes	ט	500
Jud	י	3000
Caph	כ	1000
(Ende) Caph	ך	500
Lamed	ל	2000
Mem	מ	1000
(Ende) Mem	ם	1000
Nun	נ	1500
(Ende) Nun	ן	500
Samach	ס	500
Ain	ע	500
Pe	פ	500
(Ende) Pe	ף	300
Zadik	צ	500
(Ende) Zadik	ץ	300
Kuph	ק	800
Resch	ר	2000
Schin	ש	1000
Thoph	ת	2000
Aleph-Lamed	ﭏ	100
	.	500
	:	200
	*	100
	[	400

Anmerkung. Bey den Ausdehnungsbuchstaben wird die Anzahl nach Erforderniß des zu druckenden Werkes bestimmt.

Bey der Rasch und dem Teutsch-Hebräischen ist die Anzahl beym Centner um ein Drittel zu vermehren.

VIII. Gieß-Zettel

zu einem Centner Cicero Fractur oder Schwabacher.

A	100	a	1200	ch	760
B	90	b	600	ck	150
C	90	c	50	ſt	400
D	100	d	1200	ſi	250
E	120	e	4100	fi	50
F	90	f	400	fl	60
G	120	ff	200	ß	200
H	120	g	700	tz	200
I	120	h	600	ll	150
K	120	i	1900	j	100
L	100	k	350	á	250
M	100	l	800	ó	200
N	100	m	800	ú	350
O	100	n	2800	.	450
P	100	o	700	,	750
Q	20	p	200	=	400
R	100	q	50	;	100
S	160	r	1700	!	50
T	100	ꝛ	60	?	50
U	100	ſ	600	'	50
V	100	ſſ	200	*	50
W	90	s	600	†	50
X	40	t	1500	§	50
Y	40	u	1200	(	200
Z	80	v	3500	[	50
		w	500		
		x	50		
		y	200		
		z	400		

Spatia 600. Halbgevierte 600.
Gevierte 300.

IX. Gieß-Zettel

auf einen Centner Cicero Antiqua oder Cursiv.

A	150	a	1000	ſt	200	.	500
B	110	b	300	ſi	200	,	650
C	125	c	560	ſſ	200	-	650
D	130	d	600	fi	100	;	100
E	130	e	1400	ff	150	:	100
F	110	f	250	fl	100	?	50
G	115	g	350	á	200	!	50
H	115	h	300	é	300	(	50
I	250	i	2000	í	200	§	50
K	50	k	140	ó	200	'	100
L	120	l	600	ú	200	*	100
M	120	m	600	à	60	†	50
N	110	n	1300	è	50		
O	115	o	900	ì	50	1	150
P	120	p	450	ò	50	2	120
Q	100	q	300	ù	50	3	120
R	120	r	1000	â	50	4	110
S	140	ſ	450	ê	50	5	110
T	120	s	450	î	50	6	110
U	100	t	1000	ô	50	7	120
V	150	u	900	û	50	8	110
W	30	v	300	ä	100	9	100
X	150	w	50	ë	50	0	150
Y	40	x	200	ï	50		
Z	40	y	150	ö	100		
Æ	50	z	150	ü	100		
J	80						

X. Gieß-Zettel

auf einen Centen Cicero Griechisch.

Ἀ	100	μ	700	σ	800	ί	800
Α	150	α	1500	ϛ	300	ι	700
Β	100	ὰ	1000	ς	1500	ἱ	250
Γ	100	ᾳ	100	τ	1800	ῖ	500
Δ	100	ᾲ	100	φ	300	ἶ	100
Ε	150	β	400	χ	300	ἰ	100
Ζ	180	γ	400	ψ	300	ἷ	100
Θ	180	δ	600	ω	600	ῗ	100
Ι	150	ζ	200	ὼ	500	ἲ	100
Κ	100	ε	1500	ῳ	100	ἴ	100
Λ	100	ὲ	900	ῲ	100	ἵ	100
Μ	100	η	500	υ	700	ἳ	100
Ν	100	ὴ	300	ὺ	500	᾿	500
Ξ	100	ῃ	300	ϋ	500	`	1000
Ο	100	ῂ	300	ῢ	500	~	1000
Π	100	θ	300	[illegible]	300	´	1300
Ρ	100	ι	1500	[illegible]	100	῎	100
Σ	100	κ	800			῞	100
Τ	100	λ	1000	.	450	῍	200
Υ	100	ν	1500	,	450	῝	200
Φ	100	ο	2000	·	250	῾	200
Χ	100	ὸ	800	;	100	῏	200
Ψ	100	π	600	!	100	῟	100
Ω	100	ρ	800	?	100	ῖ	100
		ῥ	100			¨	100

XI. Gieß-Zettel

auf einen Centner Mittel Fractur oder Schwabacher.

A	70	a	800	ch	500	1	100
B	60	b	400	ck	100	2	90
C	60	c	30	ſt	270	3	90
D	70	d	800	ſi	120	4	80
E	90	e	2800	fi	30	5	80
F	60	f	230	fl	40	6	80
G	80	ff	80	ß	170	7	90
H	80	g	460	tz	170	8	80
I	80	h	400	ll	100	9	80
K	80	i	1240	j	90	0	100
L	70	k	222	á	180	Spatia	4000
M	70	l	480	ó	170	Halbgevierte	450
N	70	m	470	ú	230	Gevierte	220
O	70	n	1840	.	320		
P	70	o	640	,	500		
Q	10	p	170	=	270		
R	70	q	60	:	80		
S	120	r	1200	?	40		
T	70	ꝛ	40	;	80		
U	70	ſ	400	!	30		
V	70	ſſ	170	(	100		
W	70	ß	400	'	40		
X	30	t	1000	†	30		
Y	30	u	800	*	30		
Z	60	v	230	§	30		
		w	308	Klammern	30		
		x	20				
		y	170				
		z	280				

XII. Gieß = Zettel

auf einem Centner Mittel Antiqua oder Cursiv.

A	100	a	670	ſt	170	.	320
B	80	b	200	ſi	140	,	500
C	100	c	390	fi	60	-	380
D	110	d	420	fl	60	:	60
E	110	e	950	j	120	?	30
F	70	f	200	á	80	!	30
G	70	ff	100	é	200	(	120
H	70	g	270	í	80	§	30
I	180	h	210	ó	80	;	70
K	25	i	2380	ú	80	*	10
L	80	k	100	à	40	†	30
M	80	l	450	è	30	1	100
N	70	m	400	ì	30	2	90
O	80	n	840	ò	30	3	90
P	80	o	600	ù	30	4	80
Q	60	p	300	â	20	5	80
R	80	q	200	ê	30	6	80
S	100	r	670	î	30	7	80
T	80	ſ	200	ô	20	8	80
U	70	ſſ	100	û	20	9	80
V	100	s	350	ä	75	0	100
W	10	t	670	ë	30		
X	100	u	600	ö	70		
Y	20	v	200	ï	20		
Z	20	w	30	ö	70		
J	60	x	200	ü	70		
Æ	30	y	100				
		z	100				

Spatia 3700. Halbgevierte 330

Gevierte 250.

XIII. Gieß-Zettel

auf einen Centner Tertia Fractur oder Schwabacher.

A	40	a	450	ch	280	1	60
B	30	b	200	ck	50	2	40
C	30	c	50	ſi	80	3	40
D	40	d	400	ſſ	70	4	45
E	45	e	1300	ſt	140	5	45
F	30	f	130	fi	30	6	45
G	40	g	230	fl	30	7	45
H	40	h	200	ff	60	8	45
I	45	i	600	ß	90	9	40
K	40	k	130	tz	80	0	60
L	30	l	280	ll	60		
M	35	m	300	j	50		
N	35	n	900	ä	100	Spatia	
O	35	o	350	ö	80	2000	
P	30	p	70	ü	130		
Q	15	q	30	.	170	Halbgevierte	
R	40	r	600	,	250		
S	55	ꝛ	30	=	160	250	
T	35	ſ	200	:	40		
U	35	s	200	;	40	Ganzgevierte	
V	40	t	550	?	30		
W	35	u	450	!	30	180	
X	15	v	130	(	60		
Y	15	w	170	'	60		
Z	40	x	30	*	30		
		y	70	§	30		
		z	140				

XIV. Gieß-Zettel

auf einen Centner Tertia Antiqua und Cursiv.

A	60	a	340	ſt	90	.	300
B	50	b	100	ſi	80	,	340
C	60	c	190	fi	50	-	200
D	50	d	200	fi	40	;	30
E	60	e	580	ſſi	50	:	40
F	55	f	90	ffi	50	?	30
G	140	ff	50	ffl	40	!	30
H	50	g	120	á	60	(	40
I	90	h	100	é	120	§	30
K	30	i	700	í	70	’	60
L	50	k	50	ó	70	*	30
M	55	l	200	ú	70	†	30
N	50	m	200	à	40	1	60
O	50	n	440	è	40	2	40
P	45	o	300	ì	30	3	40
Q	40	p	150	ò	30	4	45
R	60	q	100	ù	40	5	4.5
S	70	r	350	â	30	6	45
T	50	ſ	100	ê	40	7	45
U	40	ſſ	50	î	40	8	45
V	70	s	200	ô	30	9	45
W	20	t	340	û	40	0	60
X	60	u	300	ç	20		
Y	20	v	100	ä	40		
Z	20	w	30	ë	25		
J	10	x	30	ï	25		
Æ	30	y	50	ö	40		
		z	60	ü	40		

Spatia 2000. Halbgevierte 250.

Gevierte 130.

XV. Gieß=Zettel

auf einen Centner Text Fractur oder Schwabacher.

A	65	a	650	ch	46	1	60
B	50	b	275	ck	80	2	70
C	65	c	50	ſt	225	3	90
D	112	d	650	ſi	175	4	80
E	70	e	2750	fi	170	5	85
F	65	f	200	fl	90	6	75
G	116	ff	65	ß	185	7	75
H	112	g	370	ʒ	90	8	75
I	112	h	270	ll	110	9	75
K	60	i	1050	j	80	0	80
L	65	k	270	á	110		
M	65	l	400	ó	125	Spa=tia	
N	65	m	400	ú	140	2500	
O	65	n	1550	.	350		
P	65	o	600	,	600		
Q	10	p	110	=	250	Halbgevierte	550
R	65	q	25	:	75		
S	112	r	960	;	75		
T	65	ꝛ	25	!	75		
U	55	ſ	400	?	75		
V	70	ſſ	175	'	100		
W	70	s	310	*	50	Ge=vierte	
X	10	t	800	†	50	300	
Y	10	u	660	§	50		
Z	50	v	175	(	75		
		w	200	[	50		
		x	25				
		y	75				
		z	175				

Beschluß.

Beantwortung der Frage: Wie muß ein Buch beschaffen seyn, wenn es gut und regelmäßig gedruckt genennt zu werden verdient?

Da dieser Gegenstand für Anfänger in der Buchdruckerkunst sehr interessant ist; so wollen wir hier, zum Schlusse dieses Werkes, diese Frage noch kürzlich beantworten.

Ein Buch, welches gut und regelmäßig gedruckt zu nennen, muß besonders folgende Eigenschaften haben:

1) Alle Buchstaben, Wörter, Zeilen und Columnen (Seiten) in demselben müssen durchaus alle gleich schwarz, rein und leserlich ausgedruckt seyn, — jeder Buchstabe muß dem Leser in seiner wahren und richtigen Gestalt, weder zu blaß noch zu schwarz erscheinen.

2) Muß es wenigstens von allen sinnverändernden Druckfehlern gänzlich frey und durchaus nach einer grammatisch richtigen und sich immer gleich bleibenden Orthographie gedruckt seyn.

3) Müssen in demselben die Schriftgattungen oder Schrift-Größen im Satze des Haupttitels, der Schmuztitel, der Vorrede, des Textes, der Ueberschriften (Rubriken), Anmerkungen, Columnentitel, Randglossen (Marginalien), u. s. w. zweckmäßig, schicklich, weder zu groß noch zu klein und durchaus so gewählt seyn, daß Alles dem Leser gut und deutlich ins Auge fällt.

4) Die Zwischenräume zwischen den Capiteln, Absätzen, Rubriken, Zeilen u. s. w. müssen weder zu klein, noch zu groß; sondern überall so verhältnißmäßig und schicklich eingetheilt seyn, daß durch dabey auffallende Ungleichheiten oder regelwidrige Vertheilung desselben, das Kennerauge nicht beleidigt wird.

5) Das Format, in welchem das Buch gedruckt ist, muß sich, in Ansehung seiner Länge und Breite, für dem Gegenstand seines Innhaltes schicken, und, nach Erforderniß desselben, weder zu groß noch zu klein, und dazu schicklich gewählt seyn.

6) Das dazu gebrauchte Papier soll nicht zu dünn, schön weiß, aus einem reinen und fein gearbeitetem Zeuge und durchaus gleich dick vom Papiermacher geschöpft seyn; damit der durchaus gleich schwarze und reine Druck auf dasselbe recht deutlich ins Auge fällt, und auch blödern Augen das Lesen desselben leichter wird.

7) Alle Buchstaben jener Schriftgattungen, welche zum Drucke eines Buches gebraucht worden, müssen alle nach richtigen mathematischen Grundsätzen gut ausgemessen, vom Schrift-Stempelschneider regelmäßig geschnitten oder geformt seyn; der Schriftgießer muß solche gleichfalls richtig justirt und zugerichtet und so gegossen haben, daß solche im Abdrucke in den Zeilen alle neben einander in gerader Linie in verhältnißmäßigen Entfernungen (Weiten) von einander absiehen, so, daß ein Buchstabe in einem Worte nicht höher ein anderer tiefer, einer dichter an den nebenstehenden an, der andere mehr von ihm absieht, sondern alle Buchstaben aller Schriften in gerader gleicher Linie und in verhältnißmäßigen harmo-

nischen Weiten von einander abstehen. Es müssen auch die Buchstaben alle genau von gleicher Höhe gegossen seyn, sonst kann der Druck unmöglich ohne große Mühe und angewandte Kunstmittel, recht gleich, deutlich und leserlich ausfallen.

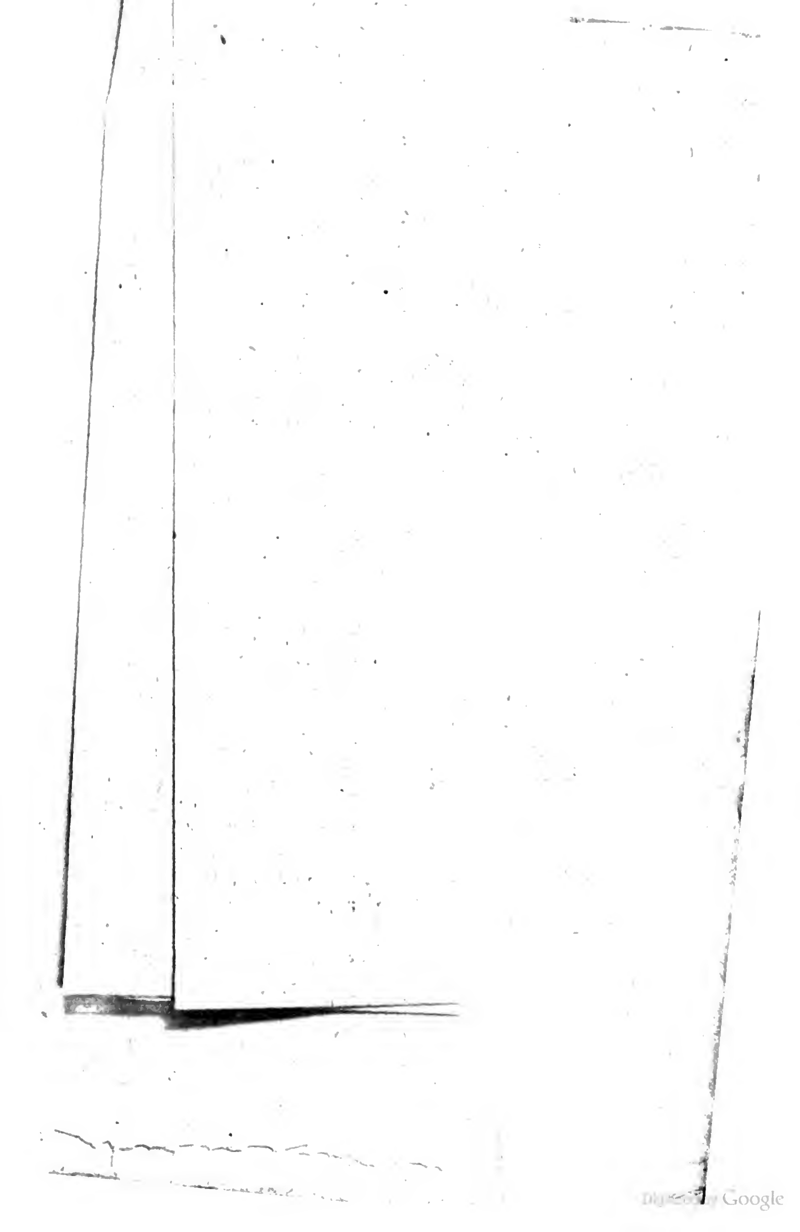
8) Auf dem Haupt-Titel, Schmuz-Titeln und andern zwischen dem Texte vorkommenden Ueberschriften u. dergl. müssen die Größen der Schriften dazu durchaus so gewählt seyn, daß die Zeilen derselben, welche die Hauptbegriffe des Inhaltes des Buches, (Bandes oder Theiles) ausdrücken, sich auch verhältnißmäßig am meisten von den andern unterscheiden, und am stärksten ins Auge fallen. Die Hauptzeile, welche den Hauptinnhalt des Buches anzeigt, muß allemahl am größten und vorstechendsten gesetzt seyn; alle übrige Zeilen des Titels müssen sich nach der größten oder Hauptzeile desselben richten, und derselben, nach Beschaffenheit der Wichtigkeit des Innhaltes ihrer Wörter, untergeordnet und so gewählt seyn, daß auch die dem Hauptinnhalte des Buches untergeordneten Innhaltsgegenstände, durch gehörige Wahl der Schriftgrößen, sich gehörig von andern minder wichtigen unterscheiden, und verhältnißmäßig mehr oder weniger ins Auge fallen.

9) Die Räume zwischen den Zeilen des Haupt- oder Schmuztitels müssen so schicklich abgemessen und zwischen alle Zeilen derselben so verhältnißmäßig eingetheilt seyn, daß es dem Auge bemerklich wird, welche Zeilen einen andern Innhaltsgegenstand außer dem Hauptinnhalte anzeigen, zusammen gehören, mit einander im Zusammenhange sind, und daher auch nicht zu weit von einander abstehen.

10) Die auf dem Haupttitel oder an andern schicklichen Stellen des Buches blos zur Verzierung des Druckes angebrachten Vignetten, sogenannten Leisten, Finalstöcke, Einfassungen der Columnen und großen Anfangsbuchstaben müssen so erfunden oder gewählt seyn, daß ihre Zeichnungen auf den Innhalt desselben passen, ihn erklären helfen, oder wenigstens keine solchen Figuren enthalten, welche demselben widersprechen, oder widersinnig und lächerlich werden, wenn man das, was im Buche abgehandelt ist, damit vergleicht.

11) Die leeren oder weißen Ränder an den Blättern des Buches dürfen nicht zu schmahl seyn, damit bey öfterem Lesen desselben die Finger der Leser, beym Umwenden der Blätter, nicht leicht bis in die gedruckten Zeilen greifen, selbige dadurch etwa beschmuzen und daher unleserlich machen können; auch kann ein Buch, wenn der Rand der Blätter desselben nicht zu schmahl und der Einband desselben einst beschädigt ist, noch ein oder mehrere Mahle neu eingebunden und auch wieder beschnitten werden. Der Rand am Rücken der Blätter (von den Buchdruckern der Bundsteg genannt) darf, besonders bey dicken oder starken Bänden, nicht zu schmahl seyn, weil man sonst das Buch beym Lesen gleichsam mit Gewalt bis in den innersten Winkel der Blätter aufbiegen muß.

Dieß sind die vorzüglichsten Eigenschaften, welche ein Buch, das man gut und regelmäßig gedruckt nennen will, haben soll; mehrere andere minder wichtige hier zu geschweigen, wovon schon in mehrern Capiteln dieses Werkes hinlängliche Erwähnung geschehen ist.



1(

de
B
ne
fa
bi
di
p
v
w
n
h

d
f
f
s

Formatbuch.

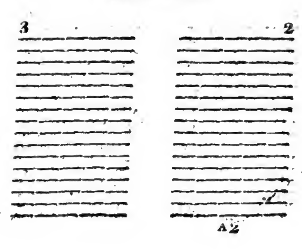
Nro. 1. Lang Folio.

Schöndruck.

1 4

A

Widerdruck.



Nro. 2. Queer Folio.

Schöndruck.

1 4

A

Widerdruck.

3 2

A 2

Anmerkung:

Dieses Queer Folio-Format ist besonders beym Druck musikalischer Bücher gebräuchlich, z. B. Klavier-Sonaten, Symphonien, u. dgl. In Buchdruckerreyen aber, in denen keine zu diesem Format besonders geformten eisernen Rahmen vorhanden und der Karn an der Presse dazu nicht lang genug und der Deckel auch nicht dazu eingerichtet ist u. s. w., muß der Setzer im vorkommenden Falle ein solches Queer Folio-Format im langen Wege ausschießen, wobey dann jedes Blatt im Rücken beym Binden einzeln für sich besonders gefalzt und geheftet werden muß. Wie die Columnen in solchem Falle auszuschießen, zeigen die Figuren auf der folgenden Seite:

Nro. 3. Queer Folio im langen Wege auszuschießen:

Schöndruck. Widerdruck.

4 1 A 2 3 A2

Nro 4. Folio Duern, oder zwey in einander gehörige oder in einander zu legende Bogen.

Erster Bogen.

Schöndruck. Widerdruck.

1 8 7 2

A

Zweyter Bogen.

Schöndruck. Widerdruck.

3 6 5 4

A2 A3

Nro. 5. Folio tritern, oder drey Bogen in einander zu legen.

Erster Bogen.

Schöndruck. Widerdruck.

1 12 11 2

A

Zweyter Bogen.

Schöndruck. Widerdruck.

3 10 9 4

B

Dritter Bogen.

Schöndruck. Widerdruck.

5 8 7 6

C

Nro. 6.

Nro. 6. Folio quatern, oder vier Bogen in einander zu legen.

Erster Bogen.

Schöndruck. Widerdruck.

1 16 15 2

A

Zweyter Bogen.

Schöndruck. Widerdruck.

3 14 13 4

B

Dritter Bogen.

Schöndruck. Widerdruck.

5 12 11 6

C

Vierter Bogen.

Schöndruck. Widerdruck.

7 10 9 8

D

Nro. 7. Queer Quart.

Schöndruck.

4	A 3 5
1 A	8

Widerdruck.

6	A 2 3
7	2

Nro. 8. Queer Quart, duern, oder zwey Bogen in einander zu legen.

Erster Bogen.

Schöndruck.		Widerdruck.	
13	4	14	3
1	16	15	2

A

Zweyter Bogen.

Schöndruck.		Widerdruck.	
9	8	10	7
5	12	11	6

B

Anmerkung:

Wenn diese zwey Quart = Duernbogen nach dieser Vorzeichnung auf die vier Setzbrette ausgeschossen sind, und regelmäßig abgedruckt und gefalzt worden; so wird der zweyte Bogen in den ersten eingelegt, und beyde mit der Heftnadel im Rücken durchstochen und zusammen genäht. Dieses Format wird besonders beym Druck kleiner musikalischer Stücke zum Spielen und Singen am Klaviere u. a. m. gebraucht.

Nro. 9. Langes Quart.

Schöndruck.

1 8 5 4

A A3

Widerdruck.

3 6 7 2

A2

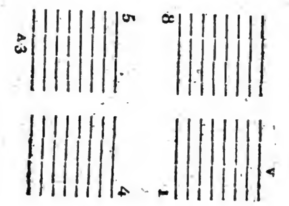
Anmerkung:

Dieses Format ist zu Journalen, Straz-zen, Klatten, Rechnungs- und andern Ein-schreibebüchern für Kauf- und Gewerbsleute gebräuchlich.

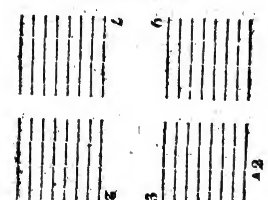
Nro. 10.

Nro. 10. Ordinair Quart.

Schöndruck.



Widerdruck.



Nro 10. In Sexto.

Schöndruck.

	A 3
8	5
4	9
1	12
A	

Widerdruck.

	A 4
6	7
	A 2
10	3
11	2

Nro. 11.

Nro. 12. Ordinair Octav.

Schöndruck.

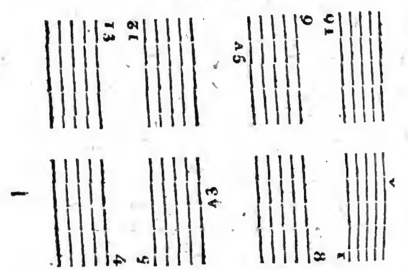
A 5			A 3
8	9	12	5
1	16	13	4
A			

Widerdruck.

			A 4
6	11	10	7
3	14	15	2
A 2			

Nro. 13. Queer oder Breit Octav.

Schöndruck.



Widerdruck.

Nro. 14. Queer Duodez.

Schöndruk.

A 5 · 9	A 3 · 5	4
16	20	21
13	17	24
12	8	1

Widerdruck.

11	7	6
14	18	23
15	10	22
10	2	3 · A 2

Nro. 15. Lang Duodez.

Schöndruck.

		A3			A5
8	17	20	5	16	9
1	24	21	4	13	12
A					

Widerdruck.

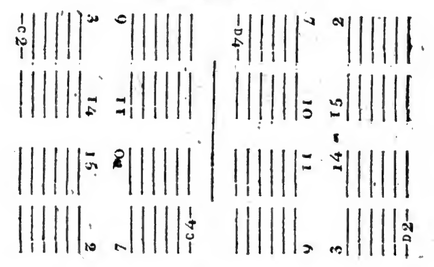
					A4
10	15	6	19	18	7
11	14	3	22	23	2
A6					

Nro. 16.

Nro. 16. Sechszehner.

Schöndruck.

Widerdruck.



Dieses Format ist aus zwey Octavbogen zusammen gesetzt. Die Bogen werden nach dem Abdrucke in dem Mittelstege von einander geschnitten, und dann, wie gewöhnlich, nach ihrer Signatur und Seitenzahl gefalzt.

Nro. 17. Lang Sechzehner.

Mit zwey Signaturen.

Schöndruck.

8	9	12	5	8	9	12	5
1	16	13	4	1	16	13	4
A				B			

Widerdruck.

6	11	10	7	6	11	10	7
3	14	15	2	3	14	15	2
B 2				A 2			

Nro. 19.

Nro. 18. Langes Achtzehner.

Mit zwey Signaturen.

Schöndruck.

A 1 | A5 9 | 12
12 | 16 13 | A7
9 | A3 5 4
4 | 20 21
A3 5 | 17 24
8 | 8 1 | A

Widerdruck.

A6 11 | 10 | 2
14 | 15 | 11
A2 3 | 6 | 10
22 | 19 | 3 | B2
21 | 18 | 6
2 | 7 | A4 | 7 | B4

Nro. 19. Breit Achtzehner.

Mit zwey Signaturen.

Schöndruck.

a3 a

8 5 4 9 12 1

c3 a5

8 17 20 5 16 9

1 24 21 4 13 12

c b7

Widerdruck.

a2 a4

2 11 10 3 6 7

c4

10 15 6 19 18 7

11 14 3 22 23 2

c2

Nro. 20.

Nro. 20. Vierundzwanziger.

Mit zwey Signaturen.

Schöndruck.

12	13 (c7)	16	9 (c5)	12	13 (a7)	16	9 (a5)
8	17	20	5 (c3)	8	17	20	5 (a3)
1	24	21	4	1	24	21	4
c				b			

Widerdruck.

10	15	14	11 (a6)	10	15	14	11 (c6)
6	19	18	7 (a4)	6	19	18	7 (c4)
3	22	23	2	3	22	23	2
a2				c2			

Nro 22.

Nro. 21. Zweyunddreyßiger.

Mit vier Signaturen.

Schöndruck.

D					C			
8	9	12	5		8	9	12	5
1	16	13	4		1	16	13	4

A					B			
8	9	12	5		8	9	12	5
1	16	13	4		1	16	13	4

Widerdruck.

C2					D2			
6	11	10	7		6	11	10	7
3	14	15	2		3	14	15	2

B2					A2			
6	11	10	7		6	11	10	7
3	14	15	2		3	14	15	2

Vorzeichnungen, wie halbe Bogen und Viertelsbogen in den gewöhnlichen Formaten auszuschießen.

Nro. 22. Ein halber Bogen in Folio.

1 2

Nro. 23. Ein halber Bogen in Quart.

A2 3 4

2 1

Nro. 24. Ein halber Bogen in Queer Quart.

A2

2 3

1 4

A

Nro. 25.

Nro. 25. Zwey halbe Bogen in Quart auf einem Bogen, mit zwey Signaturen.

Schöndruck.

Widerdruck.

Nro. 26. 2 Quartblätter auf 1. Forme.

Nro. 27.

Nro. 27. Ein halber Bogen in Octav.

4	5	6	3
1	8	7	2

Nro. 28. Ein Viertelbogen in Octav.

2	3
1	4

Anmerkung.

Dieser Viertelbogen in ordinair Octav wird beym Abdrucken erst umschlagen und dann umstülpt abgedruckt; hernach jeder Bogen im Mittelstege und im Kreuzstege von einander geschnitten, so giebt der ganze Bogen vier Exemplare.

Nro. 29.

Wenn am Ende eines Werkes ein Viertelsbogen in Octav übrig bleibt, und die Auflage desselben ist sehr stark; so ist es besser, wenn ein solcher Viertelsbogen zweymahl gesetzt und dadurch die Forme voll wird; es ist dann die Auflage in kürzerer Zeit abgedruckt. Wenn also zwey Viertelsbogen in Octav auf einer Forme zweymahl abgesetzt und zugleich abgedruckt werden sollen, dann müssen solche auf folgende Art ausgeschossen werden:

Nro. 29. Zwey Viertelsbogen in Octav auf einer Forme mit gleicher Signatur.

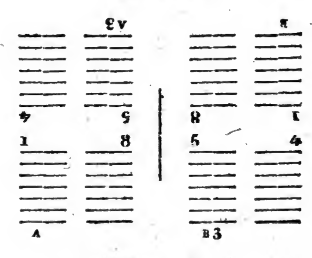
2	3	4	1
1	4	3	2

Wenn 2 verschiedene Viertelbogen auf einen halben Bogen oder auf einer Forme zusammen ausgeschossen werden, so versteht es sich von selbst, daß jeder derselben eine von der andern verschiedene Signatur bekommen muß.

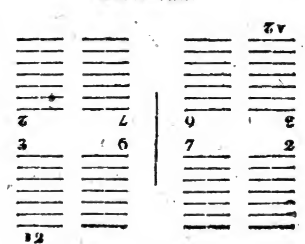
Nro. 30. Ordinair Octav.

Zwey halbe Bogen auf einen Bogen.

Schöndruck.



Widerdruck.



Nro. 31. Queer oder Breit Octav.

Zwey halbe Bogen auf einen Bogen.

Schöndruck.

1 4 A3 5 8 B3 8 5 4 1

Widerdruck.

7 6 B2 3 2 A2 2 3 6 7

Nro. 32.

Nro. 32. Octav.

Ein halber Bogen und zwey Viertelsbogen auf einem Bogen.

Schöndruck.

Widerdruck.

Anmerkung.

Nach dem Abdrucke wird der ganze Bogen im Mittelstege von einander geschnitten, und der halbe Bogen A besonders gefalzt; die andere Hälfte des Bogens wird im Kreuzstege zerschnitten, welche die zwey Viertelsbogen B und C enthalten.

Nro. 33. Queer Duodez.

Ein halber Bogen

13	5	12	3	2
	8		10	11

12	7		0	12
	9		4	1

Nro. 34. Lang Duodez.

Ein halber Bogen.

			A2		A3
2	11	10	3	8	5
1	12	9	4	7	6

Nro. 35.

Nro. 35. Breit Sechszehner.

Ein halber Bogen.

1	8		7	2
16	9	D3	10	15
13	12	D5	11	14
4	5	D3	6	3 D2

Nro. 36. Lang Sechszehner.

Ein halber Bogen.

			B3				B4
8	9	12	5	6	11	10	7
1	16	13	4	3	15	14	2
B				B			

Anmerkung.

Diese beyden halben Bogen in breit und lang Sechszehner werden im Widerdrucke umschlagen.

Nro. 37.

Nro. 37. Achtzehner.

Ein halber Bogen.

8	5	18	17	6	7
4	6	16	15	10	3
1	12	13	14	11	2

Anmerkung.

Dieser halbe Bogen wird im Widerdrucke umschlagen, und nach den bezeichneten Schnittlinien in 6 Theile geschnitten, welche zwey Exemplare geben; es müssen aber hernach 3 Blätter, weil sie ungerade, vom Buchbinder besonders gefalzt und geheftet werden.

Nro. 39. Vierundzwanziger.

Ein halber Bogen.

2 7 6 3 | 4 5 8 1

8 9 12 5 | 6 11 10 7

1 16 13 4 | 3 14 15 2

A | C2

Nro. 40. Zweyunddreyßiger.

Ein halber Bogen.

8 9 12 5 | 6 10 11 7

1 16 13 4 | 3 14 15 2

B | B2

8 9 12 5 | 6 11 10 7

1 16 13 4 | 3 14 15 2

A | A2

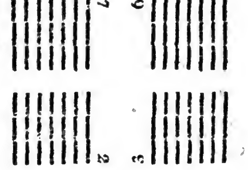
Nro. 41.

Nro. 41. Ordinair Quart, wie es beym hebräischen Druck auszuschießen.

Schöndruck.

5	8
4	1

Widerdruck.



Nro. 42. Ordinair Octav, hebräisch.

Schöndruck.				Widerdruck.			
5	12	9	8	7	10	11	6
4	13	16	1	2	15	14	3

Nro. 43. Ein halber Bogen, hebräisch.

3	6	5	4
2	7	8	1

א

Da die Hebräer von der linken zur rechten Hand schreiben, wie die mehresten Völker des Morgenlandes, so müssen natürlicherweise auch ihre Bücher oder Schriften auch so gesetzt und gedruckt werden.

Z. B. Wenn man im Hebräischen die Columnen eines Octavbogens ausschießen will; so nehme man einen Abdruck von einem ersten oder A=Bogen eines teutschen oder lateinischen Werkes, auf welchem die Prime A natürlich die Columnenziffer 1 hat, breite solchen Bogen neben einem Setzbrete dergestalt aus, daß der Schöndruck obenauf zu liegen kommt, und schreibe allemahl die Columnen des Schöndruckes in solcher Ordnung, wie sie auf einander folgen, auf das eine Setzbret; hernach umschlage man denselben Bogen so, daß der Widerdruck wieder obenauf zu liegen kommt, und schreibe die Widerdrucks=Columnen so in eben der Ordnung, wie sie dann auf dem gedruckten Bogen erscheinen, auch auf das zweyte Setzbret; dann darf man nur die Columnen nach dieser Vorzeichnung ausschießen, so ist es auf hebräische Art richtig. Auf diese Weise kann ein Ungeübter auch bey andern Formaten im Ausschießen hebräischer Bogen sich leicht zurechte weisen.

Vom

Vom Anschießen eines einzelnen Blattes oder Viertelsbogens an einen ganzen Bogen in den verschiedenen Formaten.

Wenn einem Setzer in einem Werke das Manuscript mit dem letzten Bogen im Satze nicht ganz aufgeht, oder ein Blatt, Viertelsbogen oder halber Bogen z. B. in Octav, übrig bleibt, und die über den letzten ganzen Bogen übrig bleibenden Columnen in den vorhergehenden Bogen auf keine schickliche Art eingebracht werden können; so muß der Setzer aus den Columnen, welche ihm über dem letzten Bogen im Satze übrig bleiben, entweder ein Blatt, einen Viertels- oder halben Bogen formiren, und solche entweder besonders regelmäßig ausschießen, und besonders für sich abdrucken lassen, oder etwa an den Titel- und Vorrede-Bogen so schicklich mit anschießen, daß sie nach dem Abdrucke regelmäßig davon abgeschnitten werden können. Ist aber der Titelbogen von ebendemselben Werke schon abgedruckt; so muß freylich das, was vom Texte, nach Beendigung des letzten vollen Bogens, noch übrig bleibt, entweder als ein besonderes Blatt, oder als ein besonderer Viertels- oder halber Bogen justirt, ausgeschossen und abgedruckt werden. Ist ein Blatt oder ein Viertelsbogen in Octav nach dem letzten vollen Bogen des Werkes übrig geblieben, und die Auflage ist stark oder mehrere Tausende; so ist es vortheilhafter, wenn ein solches übrig gebliebenes Blatt viermahl und ein Viertelsbogen zweymahl ausgesetzt wird; weil dann der Abdruck der Auflage weit weniger Zeit erfordert und dadurch auch an Drucklohn erspart wird.

Bleibt

Bleibt ein einzelnes Blatt, oder ein Viertelsbogen nach dem letzten vollen Bogen desselben Werks übrig, so muß er auch auf eine solche Art an den Titel= Vorrede= oder Innhaltsbogen angeschossen oder angedruckt werden, daß er hernach vom Buchbinder schicklich abgeschnitten werden kann. Z. B. ein Blatt, das in Octav aus zwey Columnen besteht, schießt man auf die Stellen der 7ten und 8ten Columnen, und die 4 Columnen eines Octav=Viertelsbogens zum Andrucken pflegt man auf die Stellen der 7. 8. 9. und 10. Columnen auszuschießen; man muß solche anzudruckende Blätter oder Viertelsbogen allezeit also anschießen, daß das Angedruckte für sich Bestehende an demselben Bogen an eine Ecke desselben kommt, weil es da bequem davon abgeschnitten werden kann.

